

**HESSISCHER LANDTAG**

13. 11. 2025

54. Sitzung

Wiesbaden, den 13. November 2025

Inhalt

Amtliche Mitteilungen	3857
<i>Entgegengenommen</i>	3857
Präsidentin Astrid Wallmann	3857
56. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der AfD Bundesweite Kritik für das hessische Innenministerium: Meldestelle „Hessen gegen Hetze“ endlich abschaffen! – Drucks. 21/3022 –	3857
<i>Abgehalten</i>	3863
28. Antrag Fraktion der AfD Bundesweite Kritik am hessischen Innenministerium: Meldestelle „Hessen gegen Hetze“ endlich abschaffen! – Drucks. 21/2929 –	3857
<i>Abgelehnt</i>	3863
29. Antrag Fraktion der Freien Demokraten Meinungsfreiheit stärken und Doppelstrukturen abbauen – Meldeportal „Hessen gegen Hetze“ hat sich nicht bewährt und muss eingestellt werden – Drucks. 21/2958 –	3857
<i>Abgelehnt</i>	3863
Patrick Schenk (Frankfurt)	3857, 3862
Moritz Promny	3858
Holger Bellino	3859
Lara Klaes	3859
Lisa Gnadl	3861
Minister Prof. Dr. Roman Poseck	3861
57. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der SPD Nachrangdarlehen für Energieversorger – das Land Hessen unterstützt Energieversorgungsunternehmen bei Investitionen in eine sichere, kostengünstige und zukunftsfähige Energieversorgung – Drucks. 21/3023 –	3863
<i>Abgehalten</i>	3867
71. Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion der SPD Kommunale Energieversorger und Kommunen unterstützen, Wirtschaft fördern – Das Programm „Nachrangdarlehen für Energieversorger“ der Landesregierung macht es nun möglich – Drucks. 21/3036 –	3863
<i>Angenommen</i>	3867
Stephan Grüger	3863
Andreas Lichert	3864
Wiebke Knell	3865
Kaya Kinkel	3865
J. Michael Müller (Lahn-Dill)	3866
Minister Kaweh Mansoori	3867
58. Antrag Aktuelle Stunde Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN SPD lobt sich selbst für Ideen der GRÜNEN: Kita-Fachkräftegesetz überzeugt nach Experten-Anhörung auch die SPD-Fraktion – Drucks. 21/3024 –	3868
<i>Abgehalten</i>	3874

- 27. Antrag**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Kita-Paket der Landesregierung legt Fehlstart hin – Es braucht ausgereifte Konzepte statt halbgarer Ideen
 – Drucks. 21/2874 – 3868
Abgelehnt 3874
- 67. Dringlicher Antrag**
Fraktion der AfD
Kita-Paket der Landesregierung greift zu kurz: Hessens frühe Bildung stärken – Qualität in Kitas und Kindertagespflege sichern, Fachkräfte gewinnen, Sprachbildung verbindlich stärken
 – Drucks. 21/3030 – 3868
Abgelehnt 3874
- 73. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Zukunftsfähige Kitas in Hessen – Sprachförderung, Gesundheit und Fachkräftesicherung stärken
 – Drucks. 21/3038 – 3868
Angenommen 3874
 Felix Martin 3868, 3873
 Gerhard Bärsch 3869
 Dr. Josefine Koebe 3870
 Claudia Ravensburg 3870
 Wiebke Knell 3871
 Ministerin Heike Hofmann 3872
- 59. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der Freien Demokraten
Kahlschlag bei MINT-Fächern droht – Landesregierung muss Hochschulen endlich ausreichend finanzieren
 – Drucks. 21/3027 – 3874
Abgehalten 3882
- 68. Dringlicher Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessens Zukunft sichern – Schließungen bei Ingenieurwissenschaften und MINT-Fächern verhindern
 – Drucks. 21/3032 – 3874
Abgelehnt 3882
 Dr. Matthias Büger 3874, 3881
 Dr. Frank Grobe 3875, 3880
 Lucas Schmitz 3876
 Nina Eisenhardt 3877, 3881
 Bijan Kaffenberger 3878, 3882
 Minister Timon Gremmels 3879
 Ingo Schon 3881
- 60. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Niemand wird zurückgelassen: Hessen hält Kurs bei niedriger Schulabbrecherquote
 – Drucks. 21/3028 – 3882
Abgehalten 3888

- Christian Wendel 3882
 Sascha Meier 3883
 Heiko Scholz 3884
 Moritz Promny 3885
 Nina Heidt-Sommer 3886
 Minister Armin Schwarz 3887
- 19. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes
 – Drucks. 21/2939 zu Drucks. 21/2741 zu Drucks. 21/2356 – 3888
In dritter Lesung in geänderter Fassung angenommen:
Gesetz beschlossen 3892
Änderungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
 – Drucks. 21/2977 – 3888
Angenommen 3892
Mündlicher Änderungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD 3892
Angenommen 3892
 Sebastian Sommer (Hochtaunus) 3888
 Katrin Schleenbecker 3889
 Moritz Promny 3889
 Pascal Schleich 3890
 Kerstin Geis 3890
 Minister Armin Schwarz 3891
- 20. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz gegen den spekulativen Leerstand von Wohnraum (Leerstandsgesetz)
 – Drucks. 21/2948 zu Drucks. 21/2734 zu Drucks. 21/2381 – 3892
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 3897
 Daniel May 3892
 Anna Nguyen 3892
 Mirjam Glanz 3893
 Elke Barth 3894
 J. Michael Müller (Lahn-Dill) 3895
 Dr. Stefan Naas 3895
 Minister Kaweh Mansoori 3896
- 34. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Landesweite Drohnenabwehr-Strategie für Hessen notwendig – Zum Schutz kritischer Infrastrukturen und zur Stärkung der Sicherheitsarchitektur
 – Drucks. 21/2978 – 3897
Dem Innenausschuss überwiesen 3904
 Moritz Promny 3897
 Sandra Weegels 3898
 Torsten Leveringhaus 3899
 Alexander Bauer 3901

- Rüdiger Holschuh 3902
Minister Prof. Dr. Roman Poseck 3903
- 31. Antrag**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Wohnungslosigkeit in Hessen bekämpfen –
Ein Dach über dem Kopf für alle
– Drucks. 21/2973 – 3904
- Dem Arbeits- und Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum, beteiligt, überwiesen 3915*
- 72. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD
Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hessen
wirksam begegnen – für Prävention und
soziale Teilhabe
– Drucks. 21/3037 – 3904
- Dem Arbeits- und Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum, beteiligt, überwiesen 3915*
- Martina Feldmayer 3904, 3910
Yanki Pürsün 3906, 3910, 3913
Jennifer Gießler 3907
Nadine Gersberg 3908, 3911
Sascha Herr 3911
Anna Nguyen 3912, 3915
Kathrin Anders 3912
Ministerin Heike Hofmann 3914
- 17. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Kindergesund-
heitsschutz-Gesetzes und der Meldedaten-
übermittlungsverordnung
– Drucks. 21/2995 zu Drucks. 21/2609 – 3916
- In zweiter Lesung angenommen:*
Gesetz beschlossen 3920
- Yanki Pürsün 3916, 3917
Volker Richter 3916
Sandra Funken 3917
Kathrin Anders 3918
Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Fran-
kenberg) 3919
Ministerin Diana Stolz 3919
- 21. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Sozialbe-
rufeanerkennungsgesetzes
– Drucks. 21/2953 zu Drucks. 21/2727 zu
Drucks. 21/2569 – 3920
- In dritter Lesung angenommen:*
Gesetz beschlossen 3923
- Bijan Kaffenberger 3920
Stefanie Klee 3920
Jochen K. Roos 3921
- Yanki Pürsün 3922
Matthias Körner 3922
Felix Martin 3923
Minister Timon Gremmels 3923
- 22. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Haushaltsge-
setzes 2025
– Drucks. 21/3041 zu Drucks. 21/2990 zu
Drucks. 21/2873 – 3923
- In dritter Lesung angenommen:*
Gesetz beschlossen 3930
- 23. Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Hessi-
schen Finanzausgleichsgesetzes und zur
Änderung anderer Rechtsvorschriften
– Drucks. 21/3040 zu Drucks. 21/2989 zu
Drucks. 21/2751 – 3924
- In dritter Lesung angenommen:*
Gesetz beschlossen 3930
- Bernd Erich Vohl 3924
Andreas Ewald 3924
Roman Bausch 3925, 3927, 3930
Marius Weiß 3926
André Stolz 3927
Marion Schardt-Sauer 3928
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 3929
- 24. Antrag**
Fraktion der AfD
Verbesserung der Verkehrssicherheit von
Einsatzkräften und Weiterentwicklung der
Hessischen Fahrberechtigungsverordnung
(HFbV)
– Drucks. 21/2702 – 3931
- Dem Innenausschuss überwiesen 3936*
- Pascal Schleich 3931, 3935
Moritz Promny 3931
Uwe Serke 3932
Sebastian Sack 3933
Christoph Sippel 3934
Minister Prof. Dr. Roman Poseck 3934
- 25. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessische Initiative zur Kennzeichenlibera-
lisierung
– Drucks. 21/2703 – 3936
- Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver-*
kehr, Wohnen und ländlichen Raum überwie-
sen 3941
- Dr. Stefan Naas 3936, 3940
Katy Walther 3937
Sebastian Müller (Fulda) 3938
Klaus Gagel 3938

Stephan Grüger	3939	Nina Eisenhardt	3946
Minister Kaweh Mansoori	3940	Jochen K. Roos	3947
26. Antrag		Dr. Matthias Büger	3948
Fraktion der CDU, Fraktion der SPD		Bijan Kaffenberger	3948
Digital Durchstarten – Mehr Frauen für		Lucas Schmitz	3949
mehr Innovation und mehr Gleichberechtigung		Minister Timon Gremmels	3950
– Drucks. 21/2760 –	3941	Robert Lambrou	3951
<i>Den Ausschuss für Digitales, Innovation und</i>		36. Große Anfrage	
<i>Datenschutz überwiesen</i>	3945	Fraktion der Freien Demokraten	
Michelle Kraft	3941	Verfahren zur Flurbereinigung in Hessen	
Karsten Bletzer	3941	und Maßnahmen zur Beschleunigung	
Cirsten Kunz-Strueder	3942	– Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335 –	3952
Nina Eisenhardt	3943	<i>Antwort besprochen</i>	3952
Wiebke Knell	3944	<i>Anlagen 1 bis 6</i>	3955
Ministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus	3944	3. Wahlvorschlag	
35. Antrag		Fraktion der AfD	
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,		Wahl eines Vizepräsidenten des Hessischen	
Fraktion der Freien Demokraten		Landtags	
Antisemitismus an Hessens Hochschulen		– Drucks. 21/2984 –	3952
entschieden entgegentreten – Solidarität		<i>Nicht gewählt im dritten Wahlgang:</i>	
mit den Betroffenen		<i>Pascal Schleich (AfD)</i>	3954
– Drucks. 21/2979 –	3945		
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur</i>			
<i>überwiesen</i>	3952		
66. Dringlicher Antrag			
Fraktion der AfD			
Antisemitismus an Hessens Hochschulen			
entschieden entgegentreten – Linksextre-			
men und postkolonialen Umtrieben endlich			
Einhalt gebieten!			
– Drucks. 21/3029 –	3946		
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur</i>			
<i>überwiesen</i>	3952		

Anwesenheit

Im Präsidium:

Präsidentin Astrid Wallmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer
Vizepräsidentin Martina Feldmayer

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Boris Rhein
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum Kaweh Mansoori
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationales und Entbürokratisierung
und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund Manfred Pentz
Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz Prof. Dr. Roman Poseck
Minister der Finanzen Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister der Justiz und für den Rechtsstaat Christian Heinz
Minister für Kultus, Bildung und Chancen Armin Schwarz
Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur Timon Gremmels
Ministerin für Digitalisierung und Innovation Prof. Dr. Kristina Sinemus
Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege Diana Stolz
Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales Heike Hofmann
Staatssekretär Tobias Rösmann
Staatssekretärin Ines Fröhlich
Staatssekretärin Karin Müller
Staatssekretär Martin Rößler
Staatssekretär Dr. Till Kaesbach
Staatssekretärin Tanja Eichner
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Christoph Degen
Staatssekretär Stefan Sauer
Staatssekretär Daniel Köfer
Staatssekretärin Dr. Sonja Optendrenk
Staatssekretärin Katrin Hechler

Abwesende Abgeordnete:

Dirk Gaw
Vanessa Gronemann
Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen)
René Rock

(Beginn 9:04 Uhr)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 54. Plenarsitzung des Hessischen Landtages und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Nach dem vorliegenden Ablaufplan tagen wir heute voraussichtlich bis ca. 21 Uhr.

Ich darf an dieser Stelle im Namen des gesamten Hauses, im Namen der Abgeordneten des Hessischen Landtages, die Besucherinnen und Besucher des heutigen Tages sehr herzlich willkommen heißen. Schön, dass Sie da sind.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf nun noch auf die Entschuldigungen des heutigen Tages hinweisen. Seitens der AfD-Fraktion ist Herr Dimitri Schulz bis 17 Uhr entschuldigt, vonseiten BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Vanessa Gronemann und der Abgeordnete Hans-Jürgen Müller, seitens der Freien Demokraten der Vizepräsident René Rock sowie Yanki Pürsün zeitweise – das haben wir schon miteinander besprochen –, und außerdem der fraktionslose Abgeordnete Dirk Gaw. Seitens der Landesregierung ist Staatsminister Armin Schwarz von 15 bis 16 Uhr abwesend und Staatsminister Ingmar Jung ganztägig. Ich darf Sie fragen: Gibt es Ihrerseits weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann möchte ich Sie zuletzt noch daran erinnern, dass heute im Raum 118 S in der Zeit von 11:45 Uhr bis 12:45 Uhr ein Austausch einer Delegation aus den Vereinigten Staaten von Amerika mit interessierten Abgeordneten des Parlamentarischen Freundeskreises Nordamerika stattfindet.

Wir sind damit bereits am Ende der amtlichen Mitteilungen angekommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

Bundesweite Kritik für das hessische Innenministerium: Meldestelle „Hessen gegen Hetze“ endlich abschaffen!

– Drucks. **21/3022** –

Mit aufgerufen wird der gleichlautende Antrag der Fraktion der AfD, **Tagesordnungspunkt 28:**

Antrag

Fraktion der AfD

Bundesweite Kritik am hessischen Innenministerium: Meldestelle „Hessen gegen Hetze“ endlich abschaffen!

– Drucks. **21/2929** –

Ebenfalls aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 29:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Meinungsfreiheit stärken und Doppelstrukturen abbauen – Meldeportal „Hessen gegen Hetze“ hat sich nicht bewährt und muss eingestellt werden

– Drucks. **21/2958** –

Ich darf als erstem Redner für die Fraktion der AfD dem Abgeordneten Schenk das Wort erteilen. Redezeit: fünf Minuten.

Patrick Schenk (Frankfurt) (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit dem Fall Norbert Bolz steht die Meldestelle „HessenGegenHetze“, die im hessischen Innenministerium angesiedelt ist, im Mittelpunkt einer politischen und öffentlichen Empörungswelle. Die Fakten sind hinlänglich bekannt, und die damit verbundene Peinlichkeit für die hiesige Meldestelle und auch für die Hessische Landesregierung ist immens.

(Beifall AfD)

Wenn bei Norbert Bolz wegen eines ironischen Tweets am Ende die Polizei in Berlin für eine Hausdurchsuchung klingelt, dann muss man nach dem Beginn dieser Fehlleitungskette fragen, und die liegt eindeutig bei der hessischen Meldestelle, hier in Hessen.

(Beifall AfD)

Wer arbeitet eigentlich mit welcher Qualifikation und mit welcher Intention bei der Meldestelle? Es mangelt im Fall Bolz schon am sachlichen Anknüpfungspunkt für eventuelle Ermittlungen; denn es nimmt wohl niemand ernsthaft hier im Hause an, Norbert Bolz wollte mit seinem ironischen Tweet unsere freiheitliche demokratische Grundordnung abschaffen. Aber selbst wenn man diesen Anfangsverdacht gelten lassen würde, war keinesfalls die zweite Voraussetzung erfüllt, nämlich eine hinreichende Wahrscheinlichkeit, dass der Sachverhalt einem Straftatbestand entspricht und zu einer Verurteilung führen kann. Dieser Inhalt hätte von der Meldestelle niemals an das BKA weitergeleitet werden dürfen.

(Beifall AfD)

Es sei denn, es geht gar nicht um Strafverfolgung, sondern um Einschüchterung. Spätestens mit dem Fall Norbert Bolz haben die Bürger erkannt, dass es nicht, wie so oft hier propagiert, um Hass und Hetze geht, sondern dass sie selbst im Visier dieses Meldeportals stehen. Bolz ist kultiviert und gebildet, das Gegenteil von radikal oder gar extrem. Er wird in seinen Aussagen nie ausfällig. Viele Bürger betrachten ihn als Vorbild. Wenn es einen Norbert Bolz treffen kann, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann kann es jeden treffen.

(Beifall AfD)

Diese Meldestelle wird mittlerweile mehr denn je als Einschüchterungsinstrument wahrgenommen, ein Instrument zur Verfolgung der falschen Meinung. Die Bürger haben erkannt, wer ihnen da den Mund verbieten will: die Landesregierung und allen voran, das tut mir leid, das Innenministerium von der CDU.

(Beifall AfD)

Sehr geehrter Herr Prof. Poseck, mit jedem Tag, den Sie diese Meldestelle unter Ihrer Verantwortlichkeit weiterführen, verlieren Sie an Vertrauen und Glaubwürdigkeit.

(Beifall AfD)

Das wissen Sie auch, Herr Innenminister. Deshalb sagten Sie „Osthessen News“ vor wenigen Tagen – ich darf das zitieren –:

„Wir arbeiten mit Hochdruck an einer Neuausrichtung der Meldestelle: Aufgaben und die Arbeitsweise passen heute nicht mehr. Sie werden von uns daher auf den Prüfstand gestellt.“

Und weiter:

„Ich kann mir daher gut vorstellen, die Zuständigkeit ausschließlich auf unser Bundesland zu begrenzen.“

Wie diese technische Begrenzung praktisch dann aussehen soll, wird ein Mysterium bleiben. Abschalten lassen wollen Sie, Herr Innenminister, die Meldestelle zumindest nicht, natürlich nicht. Was Sie an der Meldestelle weiterhin brauchen, ist ihre Funktion als Instrument gegen oppositionelle Meinungen.

(Beifall AfD)

Was Sie an der Meldestelle weiterhin wollen, ist ihre Funktion als Machterhaltungsinstrument. Was Sie an der Meldestelle nicht wollen, ist die schlechte Reputation, die sie Ihnen inzwischen einbringt. Aber, Herr Poseck, Sie können jetzt und heute nicht mehr das eine haben und das andere nicht haben. Das geht nicht mehr.

Laut einer Allensbach-Umfrage sind nur noch 46 % – eine erschreckende Zahl – der Befragten der Ansicht, man könne seine politische Meinung in Deutschland frei äußern. 44 % gaben an, man solle damit besser vorsichtig sein. – Jetzt wissen die Bürger auch, wem sie diese alarmierende Entwicklung zu verdanken haben: einem CDU-geführten Innenministerium.

(Beifall AfD)

Die öffentliche Wahrnehmung der Arbeit der Meldestelle schadet dem Ansehen unseres Bundeslandes Hessen. Sie schadet dem Amt des Innenministers und ganz am Ende auch dem Amt des Ministerpräsidenten. Die Meldestelle ist bestenfalls teuer und nutzlos. Alles, was Aufgabe dieser Meldestelle ist, machen die Staatsanwaltschaften ohnehin, nur eben doppelt auf Kosten des Steuerzahlers.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss.

Patrick Schenk (Frankfurt) (AfD):

Der letzte Satz, Frau Präsidentin. – Sehr geehrter Herr Innenminister, Sie haben nur noch eine Möglichkeit, um ein bisschen Glaubwürdigkeit zurückzuerlangen: Schaffen Sie diese Meldestelle unverzüglich und ersatzlos ab. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Promny der Freien Demokraten das Wort.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Portal wurde aus einer Tragödie geboren, nach dem entsetzlichen Mord an Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke. Das Ziel war und ist richtig: die Menschen und die Demokratie in diesem Land zu schützen.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir uns das Ergebnis an: Es ist das Gegenteil von wirksam. Seit 2020 gingen 85.000 Meldungen ein. Nur 570 Verfahren, nur 56 Verurteilungen, das ist weniger als 1 %. Bei einem Millionenprojekt ist das nicht effizient.

Über 90 % der Anzeigen stammen gar nicht aus Hessen. Hessen macht also Polizeiarbeit für die ganze Republik und bezahlt sie auch noch selbst. Meine Damen und Herren, das ist nicht Hessen gegen Hetze, das ist Hessen gegen Effizienz.

(Beifall Freie Demokraten)

Selbst Innenminister Poseck hat es erkannt und sagt, er sehe es nicht als notwendig an, dass Hessen diese Service-Dienstleistung für ganz Deutschland übernimmt. – Na also, schön, dass Sie jetzt dort angekommen sind. Dieses Portal hat sich nicht bewährt. Punkt.

(Beifall Freie Demokraten)

Doch es geht um mehr als nur um Zahlen. Es geht auch um Prinzipien; denn dieses Portal unterscheidet nicht klar zwischen strafbarer Hetze und geschützter Meinung. Der Fall Prof. Bolz hat deutlich gemacht: Ein Social-Media-Beitrag, gemeldet über das Portal, und schon steht die Polizei in der Wohnung. – Selbst der Innenminister dieses Landes nennt das über das Ziel hinausgeschossen. Ich nenne es ein Warnsignal für unseren Rechtsstaat.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein System, das Denunziation fördert und Meinungsfreiheit gefährdet, ist kein Schutz der Demokratie, es ist ihr Risiko.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten sagen klar: Ja, wir bekämpfen Hetze und Extremismus sehr entschlossen und mit allen rechtsstaatlichen Mitteln.

Meine Damen und Herren, wir haben diese Mittel bereits. Die Onlinewache der Polizei Hessen funktioniert, sie ist zuständig, und sie ist rechtssicher. Also, warum doppelt, warum teuer, warum ineffektiv?

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, unser Antrag ist klar:

Erstens. Schluss mit dem Portal in seiner jetzigen Form.

Zweitens. Die frei werdenden Mittel gezielt einsetzen für spezialisierte Ermittler, Opferhilfe, Demokratiezentren und Aufklärung. Das wirkt, das schützt, und das stärkt unseren Rechtsstaat.

Ja, Herr Poseck will das Portal nun auf Hessen begrenzen. Das ist ein Schritt, aber ein kleiner Schritt. Das Problem liegt nicht in der Zuständigkeit. Das Problem liegt im System selbst. Reformieren reicht an dieser Stelle nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, zur AfD. Es ist schon bemerkenswert, wer hier heute mit einem Antrag den moralischen Zeigefinger erhebt. Die AfD beklagt die Meldestelle und nennt sie Denunziation. Aber vergessen wir nicht: In mehreren Bundesländern waren es Ihre Fraktionen, die Portale eingerichtet haben, auf denen Schülerinnen und Schüler ihre Lehrer anschwärzen sollten, weil diese sich angeblich nicht neutral verhalten hätten.

(Zurufe AfD: Nicht in Hessen!)

Wer also selbst Denunziation gegen Pädagogen betreibt, der sollte etwas vorsichtiger sein, wenn er jetzt über die Meinungsfreiheit in diesem Land spricht.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Portale dienen der Einschüchterung. Unser Einsatz gilt der Stärkung der Demokratie. Das ist der Unterschied zwischen liberaler Verantwortung für unser Land und autoritärem Denken. Meinungsfreiheit und Rechtsstaat sind das Fundament, auf dem dieses Haus gegründet wurde, unser Haus der Demokratie. Wer an diesen Grundmauern rüttelt, riskiert, dass das ganze Haus einstürzt.

Wir Freie Demokraten wollen, dass dieses Haus sicher steht, stark, frei, offen für alle, die an unsere Demokratie glauben. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Holger Bellino der CDU-Fraktion das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Demokratie lebt vom politischen Streit, vom Ringen um den richtigen Weg, der Herausstellung unterschiedlicher Auffassungen – durchaus pointiert, aber ohne Hass, ohne Diskriminierungen, ohne persönliche Angriffe. Demokratie lebt auch von verbaler Auseinandersetzung im politischen Wettstreit. In diesem Streit muss man auch akzeptieren, respektieren und manches ertragen. Aber es darf keine Gewalt geben, auch keine verbale Gewalt, gegen Andersdenkende, Andersgläubige, Andersabstammende.

(Lebhafter Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Dennoch tauchen sie immer wieder auf, die Hassbotschaften, antisemitischen Pamphlete, rassistischen Anwürfe, persönlichen Drohungen. Hier muss der Staat den Opfern solcher Angriffe zur Seite stehen, auch um potenziellen Nachahmern zu zeigen, dass Hass und Hetze nicht zu unserem freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaat passen.

Dabei gilt nach wie vor, dass der oben angesprochene Meinungsstreit nicht überwacht wird, auch nicht von der Meldestelle. Das tut sie auch nicht. Die Meldestelle wird, wie wir alle wissen sollten, nicht aus eigenem Antrieb aktiv. Sie bearbeitet lediglich die eingehenden Meldungen.

Die Meldestelle „HessenGegenHetze“ hat seit 2020 dazu beigetragen, dass Straftaten und extremistische Botschaften auch im Netz verfolgt werden. Sie hat dazu beigetragen, dass dort kein rechtsfreier Raum entsteht. Schon deshalb verbietet es sich, sie derart zu verteufeln, wie das heute ansatzweise, aber an anderer Stelle sehr deutlich getan wurde.

Wir wissen von den Leistungen der Meldestelle. Wir erinnern uns, warum diese leider notwendig war. Es waren die unsäglichen Entgleisungen und Hassbotschaften, denen der Regierungspräsident in Kassel, unser Freund und Kollege Walter Lübcke, ausgesetzt war. Sie potenzierten sich in der Blase und waren mitverantwortlich für die hinterhältige Er-

mordung eines engagierten Demokraten, der nichts anderes tat, als für Mitmenschlichkeit zu werben.

Eine Meldestelle – wie immer sie zukünftig aufgestellt sein wird, auf die Evaluierung wurde bereits hingewiesen – ist nach wie vor ein sinnvolles Instrument. Dass sie notwendig ist, zeigen auch die über 30.000 Hinweise, die alleine schon in diesem Jahr eingegangen sind. Alleine 2.000 Hinweise mit Hass und Hetze gegen Juden und Israelis, über 5.000 Hate Speeches gegen Politiker, die meistens ehrenamtlich für unsere Demokratie unterwegs sind.

Etwa ein Zehntel der Botschaften hat extremistische Inhalte. Mehr als die Hälfte ist strafrechtlich relevant. Dennoch ist immer und immer wieder zu überprüfen, ob dieses Angebot zeitgemäß ist, ob man es optimieren kann, ob man es anpassen muss. Man muss auch diese Stelle immer wieder im Kontext mit anderen niedrigschwelligen Angeboten sehen, beispielsweise bei der Polizei; denn Doppelstrukturen benötigen wir nicht.

Deshalb wurde nach den Erfahrungen der ersten fünf Jahre eine Evaluierung durch das Innenministerium vorgenommen, und zwar unabhängig von den bedauerlichen Fehleinschätzungen, die bereits angesprochen wurden – ein oder zwei Fehleinschätzungen von den vielen Tausend Meldungen, die eingegangen sind.

(Robert Lambrou (AfD): „Ein oder zwei“, das glauben Sie doch selbst nicht!)

Dort, wo es Fehler oder Missverhältnisse gab, muss man hinschauen und diese abstellen. Wobei auch immer bedacht werden muss, dass die Meldestelle nur die Fälle weiterleitet und nicht darüber entscheidet, ob der Rechtsstaat tätig wird oder nicht. Der Mehrwert einer solchen Stelle muss unseres Erachtens erhalten bleiben, auch wenn die Evaluierung sicherlich zu Anpassungen führen wird.

Wir brauchen nach wie vor eine Meldestelle, die den Zeugen oder Betroffenen von blankem Hass, Drohungen und Gefährdungen helfen wird und helfen kann. Wir müssen den Hetzern auf der Straße und im Netz ein klares Stoppschild setzen. Wo in der realen Welt ein „Mach mich nicht an“, „Guck mich nicht so böse an“ oder „So geht das nicht“ Wirkung zeigen kann, sind die Reaktionen in der schnellen virtuellen Welt weitaus schwieriger.

Deshalb nochmals Dank an alle, die zum Erfolg dieser Einrichtung beitrugen und beitragen und diese Hassbotschaften hoffentlich schnellstmöglich aus dem Netz fegen können. Wir werden daran arbeiten. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall Moritz Promny (Freie Demokraten))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster darf ich das Wort an die Abgeordnete Klaes von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geben.

Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

„Ich würde sagen, es lohnt sich, in unserem Land zu leben. Da muss man für Werte eintreten.“

Das war der Satz, den Dr. Walter Lübcke auf einer Veranstaltung an das Publikum gerichtet hatte. Er drückte mit diesen Worten nicht nur seine tiefe Überzeugung aus, sondern formulierte auch das gesellschaftliche Grundverständnis von Rechtsstaat und Demokratie. Genau diese Antwort sorgte in rechten Foren für eine Spirale des Hasses. Vier Jahre später ist Dr. Walter Lübcke tot – erschossen auf seiner Terrasse, weil er für die Menschlichkeit eintrat.

Aus dieser Tat heraus entstand die Meldestelle „HessenGegenHetze“ als Signal: In unserem Land hat Hass keinen Platz. Doch heute – sechs Jahre später – steht die Meldestelle zur Disposition, sechs Jahre später ist der Hass so groß wie nie zuvor. Die AfD und leider auch die FDP wollen sie abschaffen – ein fatales Signal. Seit Wochen wird die Meldestelle „HessenGegenHetze“ für etwas verantwortlich gemacht, was sie nicht zu verantworten hat.

Ja, die Hausdurchsuchung bei Herrn B. und die anschließende Öffentlichkeitsarbeit waren ein großer Fehler und hätten so nicht passieren dürfen, aber nicht bei der Meldestelle, sondern bei der Staatsanwaltschaft und Justiz in Berlin. Doch statt sachlich aufzuarbeiten und darüber zu diskutieren, was fachlich falsch gelaufen ist, um dem in Zukunft vorzubeugen, nutzen manche diese Gelegenheit, eine Einrichtung zu diskreditieren, die täglich Menschen vor Hass schützt. Eine niedrigschwellige Meldestelle zu schwächen, die täglich gegen Hasskriminalität vorgeht, das ist nicht nur unfair, es ist gefährlich, und es ist genau das, was Antidemokraten wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Hier geht es doch nicht um einen einzelnen Fall oder um die Solidarität mit dem Journalisten. Hier geht es um eine strategische Kampagne gegen eine staatliche Einrichtung, die Menschen schützt. Das ist ein Paradebeispiel für rechten Kulturkampf. Ja, in diesem Fall gab es Versäumnisse, das leugnet auch keiner – aber nicht in Hessen, sondern in Berlin.

Ja, leider passieren Fehler: in jeder Behörde, bei uns allen. Aber ich mache das einmal an einem praktischen Beispiel fest: Wenn ein Auto einen Schaden hat, schmeißen wir es doch nicht sofort weg, sondern wir reparieren das Auto. Genau das müssen wir jetzt mit der Meldestelle tun: reparieren, statt abzuschaffen, aber kein Einknicken vor denen, die unsere Demokratie aushöhlen wollen.

Meine Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich klar sagen: Die Meldestelle „HessenGegenHetze“ ist kein teurer Luxus, sie ist eine Notwendigkeit, gerade in unserem Bundesland.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und einzeln CDU)

„Du links-grün versiffte N.“, „Du gehörst in die Hölle“ – das sind nur zwei Beispiele, die ich täglich bekomme. Ich frage Sie hier ernsthaft alle: Ist das die Meinungsfreiheit, die Sie bedroht sehen? Ist das der Umgang in unserer Gesellschaft, den wir haben wollen? – Nein. Daran dürfen wir uns nicht gewöhnen. Sie reden gerne von Freiheit, aber Freiheit endet dort, wo die Würde anderer beginnt. Die Meldestelle schützt genau diese Grenzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und einzeln CDU)

Wenn Sie die abschaffen, dann frage ich Sie: Wessen Freiheit meinen Sie eigentlich – die Freiheit, zu hetzen, die Freiheit, zu drohen, die Freiheit, unsere Demokratie zu zerstören? Das können wir nicht zulassen; denn in einem funktionierenden Rechtsstaat darf niemand mit Hass und Hetze alleingelassen werden. Genau dafür gibt es die Meldestelle „HessenGegenHetze“, und genau deshalb dürfen wir sie jetzt nicht abschaffen.

Ja, die Meinungsfreiheit ist ein sehr hohes Gut. Sie steht auch im Grundgesetz, Artikel 5. Aber sie ist kein Freibrief für Hass und Hetze; denn: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, Artikel 1 Grundgesetz.

Doch manche sagen, das führt zu Denunziantentum. Falsch, die Meldestelle prüft jeden einzelnen Fall. Da gibt es keine automatische Anzeige, keine Zensurbehörde, sondern ein Schutzschild für die, die sonst alleingelassen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einzeln SPD und Tanja Jost (CDU))

Das Melden von hetzendem Inhalt ist für die Bewahrung eines pluralistischen demokratischen Diskurses essenziell und nichts Negatives. Für manche in diesem Saal scheint aber leider der Unterschied zwischen von der Meinungsfreiheit gedeckten und strafrechtlich relevanten Äußerungen nicht klar zu sein.

Deswegen kurz eine Erklärung: Wer es schafft, die eigene Meinung ohne Beleidigung, Verleumdung oder Diskriminierung anderer zu äußern – §§ 186, 187 Strafgesetzbuch –, muss sich über diese Frage keinen Kopf machen. Wer jedoch offen andere beleidigt und bedroht, zum Beispiel antisemitisch, rassistisch oder sexistisch, äußert nicht seine Meinung, sondern macht sich strafbar – ist gar nicht so kompliziert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und einzeln CDU)

In Deutschland sind wir Menschen frei. Wir können alle unsere Meinung sagen und leben, wie wir möchten, solange wir uns an die Gesetze halten. Warum also dieser Feldzug gegen die Meldestelle? Da die AfD demokratische Institutionen systematisch angreift, da sie selbst nicht mit demokratischen Mitteln agiert.

(Robert Lambrou (AfD): Das stimmt nicht! – Gegenruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Doch!)

Ich meine: Welche Partei beleidigt im Netz und in den Parlamenten ununterbrochen – wir haben es die letzten Tage gehört – uns, Journalisten, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk? Die Muster sind immer dieselben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Schluss.

Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Die Meldestelle ist ein Frühwarnsystem. Sie sammelt Beweise, bevor aus Worten Taten werden.

Meine Damen und Herren, Hessen weiß, wozu Hass fähig ist. Wir haben es erlebt mit Walter Lübcke. Wir haben gehandelt mit der Meldestelle. Wir müssen dafür sorgen, dass der Diskurs endlich wieder mittig geführt wird. Er darf sich nicht weiter radikalisieren. Der Hass darf nie siegen.

Wir werden selbstverständlich beide Anträge ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächste erhält Frau Abgeordnete Gnadl, die parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, das Wort.

Lisa Gnadl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verwendung nationalsozialistischer Kennzeichen und Parolen ist in unserem Land strafbar. Das ist eine Lehre aus den Folgen der menschenverachtenden NS-Propaganda. Die Ermittlungen bei solchen Straftaten führt die Staatsanwaltschaft, urteilen tut die unabhängige Justiz. Die Staatsanwaltschaft entscheidet, ob ein Anfangsverdacht besteht und ob bzw. wie ermittelt wird. Genau eine solche Trennung ist aufgrund unserer Historie von besonderer Relevanz.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Genau darum geht es im vorliegenden Fall. Die Staatsanwaltschaft hat Ermittlungen aufgenommen, weil ihrer Einschätzung nach die Verwendung einer Losung der NSDAP in dem Fall strafbar sein könnte. Daraus nun zu konstruieren, dass die hessische Meldestelle überflüssig oder sogar schuld daran sei, dass es zu einem unverhältnismäßigen Einsatz der Polizei und der Staatsanwaltschaft gekommen sei, wie es auch die FDP-Fraktion in ihrer Pressemeldung geschrieben hat, ist Unsinn.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es wundert mich, dass da nicht unterschieden wurde. Die Verwendung der NS-Parolen ist in Deutschland strafbar. Das habe ich schon gesagt. Wenn sie jemand bewusst und vorsätzlich verwendet, ist das kein Kokettieren und keine Satire.

Wir alle kennen den Dauerprovokateur aus Thüringen, der immer wieder wegen der vorsätzlichen Verwendung der Losungen der SA vor Gericht steht und bereits verurteilt wurde. Ich möchte hier auf die stetig ansteigende Anzahl der böartigen, menschenverachtenden, frauenfeindlichen und politisch grenzwertigen Hasskommentare hinweisen. Genau dafür ist ein niederschwelliges Angebot notwendig.

Die Meldestelle „HessenGegenHetze“ gibt den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, Hate Speech zu melden. Sie prüft die Meldungen und leitet sie gegebenenfalls an die Staatsanwaltschaft weiter. Das ist also eine Hilfestellung für all diejenigen, die sich unsicher sind, wie ein Inhalt einzuschätzen ist und an wen sie sich wenden sollen. Wir müssen diese Meldestelle deshalb von den Onlinewachen unterscheiden.

Die Motivation der AfD, die Meldestelle abschaffen zu wollen, ist durchschaubar. Denn sie wollen – das erleben wir im Landtag immer wieder – die Grenzen des Sagbaren verschieben.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD: Frau Kollegin, in was für einer Welt leben Sie?)

Herr Dr. Naas von der FDP-Fraktion hat von Zensur gesprochen. Ich glaube, damit spielen Sie den Falschen in die Hände. Sie offenbaren damit auch ein Stück weit, wie sehr die FDP bei diesem Thema zerrissen ist. Heute regen Sie sich über staatsanwaltschaftliche Ermittlungen auf, während Frau Kollegin Schardt-Sauer vor fast genau einem Jahr in diesem Plenum die Frage aufwarf, warum es eigentlich bei diesen Delikten nicht zu mehr Verurteilungen komme. Frau Kollegin Schardt-Sauer hat in dieser Hinsicht etwas sehr Kluges gesagt – ich zitiere –:

„Nicht die Meldestelle urteilt; natürlich liegt das Gewaltmonopol weiterhin beim Staat. Aber wie kommt der Vorgang schnellstmöglich da hin, und wie sind die Prozesse organisiert? Ich glaube, darauf sollten wir konstruktiv den Blick richten; ...“

Genau das tun wir und werden es auch weiterhin tun. Das machen wir auch gerne gemeinsam mit der FDP. Deswegen machen wir uns Gedanken über die Weiterentwicklung der Meldestelle. So hat sich auch der Innenminister geäußert.

Die Meldestelle ist ein sinnvoller Baustein im Kampf gegen die Hassreden im Netz. Sie stellt vor allen Dingen eine Erleichterung für die Bürgerinnen und Bürger dar, die sich nicht mit alltäglicher Hasspropaganda und Hetze abfinden wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Für die Hessische Landesregierung darf ich nun das Wort dem hessischen Innenminister, Herrn Staatsminister Poseck, erteilen.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich zitiere:

„Noch in diesem Jahr muss der ganze links-grüne Rotz erschossen werden.“

Ich zitiere weiterhin:

„Die Scheißjuden sollen da bleiben, wo sie sind. Sie sind noch schlimmer wie Adolf Hitler.“

Ich zitiere weiter:

„Eine Kugel für Merz ist ein Schritt in die richtige Richtung.“

Das sind drei Beispiele für Meldungen, die unsere Meldestelle in den letzten Monaten erreicht haben. Ich glaube, wir müssen diese Äußerungen bei der Debatte über diese Meldestelle in den Mittelpunkt stellen.

Die Debatte ist ein wenig aus den Fugen geraten. Verehrter Herr Schenk, wenn Sie hinsichtlich der Meldestelle von einem Einschüchterungsinstrument oder von einem Machterhaltungsinstrument sprechen, verdrehen Sie die Welt.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Es geht hier um den Schutz der Betroffenen von Hass und Hetze. Sie werden eingeschüchtert. An ihrer Seite steht die Meldestelle, die – wir haben es schon gehört – eine Antwort auf die schreckliche Ermordung von Walter Lübcke und die damalige Diskussion im Netz gewesen ist.

Wir sollten die Debatte meiner Ansicht nach sachlich und fair führen. Das sind wir vor allen Dingen der Problematik und auch den Opfern von Hass und Hetze schuldig.

Das ist keine Frage: Die Debatte ist in Teilen verroht. Das Klima ist rauer geworden. Ich glaube, das spüren alle in diesem Saal, weil sie alle schon Opfer der unerträglichen Angriffe im Netz geworden sind.

Dabei sollten wir zunächst die Rahmenbedingungen klarstellen. Für mich ist klar, dass die Meinungsfreiheit ein sehr hohes Gut ist. Sie ist das Lebenselixier einer lebendigen Demokratie. Deswegen sind wir alle aufgerufen, die Meinungsfreiheit zu schützen.

Ich selbst habe ein ganz persönliches, ganz weites Verständnis der Meinungsfreiheit. Dazu gehört selbstverständlich, dass wir auch abwegige Ansichten zulassen und dass wir auch harsche Kritik zulassen. Ich sage für mich ganz offen: Sie können mich auch als Schwachkopf bezeichnen. Für mich wäre das kein Anlass, ein Verfahren in Gang zu setzen.

Es ist aber auch klar: Es gibt Grenzen. Die Grenzen werden leider immer wieder überschritten, und zwar mit rassistischen Inhalten, mit extremistischen Inhalten und mit volksverhetzenden Inhalten.

Lassen Sie uns zum Fall Bolz kommen, der Auslöser für die heutige Debatte ist. Ich habe das sehr deutlich gesagt: Ich halte die Durchsuchung bei Herr Bolz für einen Fehler. Die Verantwortung hat aber die Berliner Justiz. Es war die Staatsanwaltschaft in Berlin, die den Antrag auf Durchsuchung gestellt hat. Es war ein Richter in Berlin, der diese Durchsuchung zugelassen hat. Die Maßnahme wurde dann durch die Polizei ausgeführt. Es liegt nicht in der Verantwortung der Meldestelle, dass es zu dieser Durchsuchung gekommen ist.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Richtig ist, dass die Meldestelle einen Hinweis an das Bundeskriminalamt weitergegeben hat. Das halte ich für nachvollziehbar. Frau Gnadt hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Verwendung von NS-Parolen – das war in diesem Fall gegeben – grundsätzlich strafbar ist. Strafbares Handeln war also möglich. Deshalb wurde diese Meldung an das Bundeskriminalamt weitergegeben.

In der Tat, dann wäre es Sache der Justiz gewesen, den Kontext dieser Äußerung zu berücksichtigen und auch den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zur Geltung zu bringen.

Aber noch einmal – ich komme zum Ausgang zurück –: Wir dürfen die Tätigkeit der Meldestelle nicht auf den Fall Bolz reduzieren.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dort sind seit der Gründung 85.000 Inhalte eingegangen, darunter viele unerträgliche und eindeutig strafbare Inhalte. Ich will nur darauf hinweisen, dass ein Drittel der extremistischen Inhalte in diesem Jahr einen antisemitischen Bezug hat. Ich halte es für ganz wichtig, dass wir auch an dieser Stelle an der Seite der Jüdinnen und Juden in unserem Lande stehen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Staatsminister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu? – Nein.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Nein, in Anbetracht der Kürze der Zeit nicht. – Ich will eine Neuausrichtung der Meldestelle herbeiführen; das habe ich bereits sehr deutlich gemacht. Wir stellen die Meldestelle auf den Prüfstand, und wir nehmen die Kritik, die aktuell geäußert wird, auch durchaus ernst. Ich kann mir jedenfalls gut vorstellen, dass wir den Zuständigkeitsbereich der Meldestelle begrenzen, dass wir die Zuständigkeit auf Fälle mit Hessenbezug begrenzen; denn wir müssen feststellen, dass 93 % der Fälle keinen Bezug zu unserem Bundesland haben.

Außerdem ist es mir wichtig, dass wir zu einem Mehrwert für Betroffene kommen. In der Tat, unsere Polizei ist über Onlinewachen auch unmittelbar erreichbar. Wir wollen aber einen Mehrwert für Opfer schaffen, dass sie sich niederschwellig an diese Stelle wenden können und von dort eine besondere Betreuung erfahren. Ich glaube, das ist der richtige Schritt, darüber beraten wir im Moment. Ich habe morgen eine Besprechung mit den jüdischen Gemeinden, die ich aufgrund der hohen Betroffenheit in diesen Prozess mit einbeziehen möchte. Wir werden auch in diesem Hause und im Ausschuss weiter über die Neuausrichtung beraten.

Ich bin zuversichtlich, dass wir auf einem guten Wege sind, zu einer Neukonzeption zu kommen, die die Meinungsfreiheit berücksichtigt, die aber auch den Opfern von Hass und Hetze das Angebot macht, das sie in dieser Zeit brauchen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Aufgrund der Überziehung der Redezeit steht nun dem Abgeordneten Schenk, der darum gebeten hat, in eine zweite Runde zu gehen, eine Redezeit von zwei Minuten zu. Das gilt übrigens auch für alle anderen Fraktionen. – Herr Schenk, Sie haben das Wort.

Patrick Schenk (Frankfurt) (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Innenminister, lassen Sie mich

eines sagen: Ich hatte auf die Fehlleitungskette hingewiesen; das halte ich für wichtig. Sie sagen, es liege in der alleinigen Verantwortung der Berliner Justizbehörden, diese Schritte einzuleiten.

Glauben Sie nicht – das wäre auch die Zwischenfrage gewesen –, dass sich eine Justizbehörde veranlasst sieht, diese Schritte einzuleiten, wenn das von einer staatlichen Meldestelle kommt, die dem hessischen Innenministerium untersteht?

(Beifall AfD – Zurufe CDU und SPD)

Ich halte das nicht für ausgeschlossen.

Da gibt es einen ganz wesentlichen Punkt. Ich möchte ganz kurz auf den Kollegen Promny eingehen.

(Zurufe)

– Entschuldigung, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. – Sie hatten gesagt, ob wir nicht auch Meldestellen machen. Ich möchte erstens festhalten: Die AfD-Landtagsfraktion in Hessen hat sich prinzipiell gegen Meldestellen ausgesprochen.

(Beifall AfD)

Es ist aber ein ganz wesentlicher Unterschied, ob eine Meldestelle staatlich angehängt ist und von staatlicher Seite etwas gemacht wird, oder ob es private Portale wie beispielsweise Indymedia.org gibt. Die lehnen wir ab, das finden wir hässlich. Aber Sie werden doch zur Kenntnis nehmen müssen, dass es ein wesentlicher Unterschied in unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist, ob es eine staatliche Meldestelle gibt oder ein privates Meldeportal.

(Beifall AfD – Zurufe)

Ein letzter Satz. Ich kann es nicht oft genug wiederholen, und diese Debatte führen wir immer. Der Artikel 1 mit der Menschenwürde wird oft nicht mit dem Satz zitiert – der Kollege Lichert hat ihn oft zitiert –, der danach kommt: „Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Abgeordneter, ich darf schon einmal auf die Redezeit hinweisen.

Patrick Schenk (Frankfurt) (AfD):

Wenn wir die Würde eines Kollegen verletzen, ist das schlimm. Aber der Staat hat die Meinungsfreiheit zu achten. – Herzlichen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der Fraktion der AfD, Drucks. 21/2929. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das ist die Fraktion der AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freien Demokra-

ten. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse nun noch über den Tagesordnungspunkt 29 abstimmen, Antrag der Freien Demokraten, Drucks. 21/2958. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die Fraktion der Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, AfD, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Nachrangdarlehen für Energieversorger – das Land Hessen unterstützt Energieversorgungsunternehmen bei Investitionen in eine sichere, kostengünstige und zukunftsfähige Energieversorgung
– Drucks. 21/3023 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 71:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

Kommunale Energieversorger und Kommunen unterstützen, Wirtschaft fördern – Das Programm „Nachrangdarlehen für Energieversorger“ der Landesregierung macht es nun möglich
– Drucks. 21/3036 –

Auch hier gilt die vereinbarte Redezeit von fünf Minuten. Als Erstem darf ich dem Abgeordneten Grüger der SPD-Fraktion das Wort erteilen. Bitte schön.

Stephan Grüger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Erneuerbare Energien dämpfen den Strompreis, sie schaffen und sichern Arbeitsplätze, sie steigern durch die dezentrale Nutzung die Resilienz des Energiesystems. Erneuerbare Energien machen unabhängig von Energieimporten und senken damit das Risiko geostrategischer Erpressbarkeit. Erneuerbare Energien bringen Wertschöpfung in die Regionen, besonders in den ländlichen Raum, auch bei mir auf dem Hohen Westerwald.

(Vereinzelter Beifall SPD)

– Da kann man auch klatschen, ja.

(Beifall SPD – Robert Lambrou (AfD): Muss man aber nicht!)

Auch in Hessen investieren Stadtwerke und andere kommunale Energieversorgungsunternehmen in erneuerbare Energien und in Energieinfrastruktur. Sie leisten so ihren Beitrag zur Sicherung und Zukunftsfähigkeit der Energieversorgung.

Sie greifen dabei auch auf Kredite zurück, deren Bedingungen vom eingebrachten Eigenkapital abhängen. Hier wird nun das Land Hessen durch Nachrangdarlehen den kommunalen Energieversorgungsunternehmen helfen; denn diese Darlehen verstärken das Eigenkapital der Energieversorgungsunternehmen. Die Hessische Landesregierung stellt hierfür 1 Milliarde Euro zur Verfügung, um auf diese Art und Weise den Stadtwerken und den anderen kommunalen Energieversorgungsunternehmen bei ihrer Aufgabe der Sicherung und Zukunftsfähigkeit der Energieversorgung zu helfen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Hessen – das kann man nur dreimal unterstreichen – übernimmt damit eine Vorreiterrolle; denn es ist das erste Bundesland, das dies macht. Ich kann namens meiner Fraktion und der Koalition nur zum Ausdruck bringen: Wir hoffen natürlich, dass sich viele Länder das als Vorbild nehmen und auf diese Art und Weise ihre Stadtwerke und kommunalen Energieversorgungsunternehmen unterstützen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Unser Dank dafür gilt dem hessischen Wirtschafts- und Energieminister Kaweh Mansoori, der gesamten Landesregierung und dem Kabinett, dass dies nun auf den Weg gebracht wird. Es ist ein innovativer Schritt in die richtige Richtung. Es stärkt die Energieversorgung, es stärkt die Resilienz der Energieversorgung, und es stärkt auf diese Art und Weise auch die Kommunen, weil es um kommunale Energieversorgungsunternehmen – also Stadtwerke, Gemeindewerke und Ähnliches – geht. Das begrüßen und unterstützen wir sehr. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. In diesem Sinne: Glück auf.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Grüger. – Das Wort hat der Abgeordnete Andreas Lichert, AfD-Fraktion.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident! Die regierungstragenden Fraktionen präsentieren uns eine vermeintliche Lösung für Probleme, die sie selbst geschaffen haben. Willkommen in der Interventionsspirale des Staates, der mit immer neuen Maßnahmen die Auswirkungen vorangegangener, häufig ideologiegetriebener politischer Fehlentscheidungen korrigieren oder wenigstens mildern will.

Inhaltlich geht es darum, dass das Land Hessen „die wirtschaftliche Eigenkapitalausstattung ... kommunale[r] ... Energieversorger ... verbesser[n]“ will, indem es für Nachrangdarlehen bürgt, die durch die WIBank vergeben werden. Aber Moment einmal: Darlehen und Eigenkapital? Wie geht das zusammen? – Bei Nachrangdarlehen handelt es sich um sogenanntes Mezzanine-Kapital. Die Nachrangigkeit bedeutet, dass sie hinter allen anderen Gläubigern und ihren Ansprüchen zurücktreten, dadurch de facto wie Eigenkapital wirken und somit auch die bilanzielle Eigenkapitalstruktur verbessern.

Der mittelbare Nutzen dieser Operation ist auch klar benannt: Die Refinanzierungskosten der Energieversorger sollen gesenkt werden. Sie sollen überhaupt die Möglichkeit erhalten, weitere Kredite aufnehmen zu können. Diese Hebelwirkung – das ist, glaube ich, das Entscheidende – soll natürlich deutlich über diese 1 Milliarde Euro Programmvolumen hinausgehen.

Meine Damen und Herren, warum brauchen die kommunalen Energieversorger aber überhaupt so viel Geld? Ein sehr viel sichereres Geschäftsmodell fällt mir ehrlicherweise kaum ein. Die Zahl des Tages lautet 721 Milliarden Euro. Das ist gemäß dem BDEW, dem Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft, der Investitionsbedarf in die Energieinfrastruktur bis 2030. Bis 2035 bedarf es

weiterer 493 Milliarden Euro. Damit sind wir bei rund 1,2 Billionen Euro in den nächsten zehn Jahren.

Wo wir schon einmal bei großen Zahlen sind: Einige Kollegen und ich waren heute Morgen beim Frühstück des VKU, des Verbands kommunaler Unternehmen. Da wurde eine Zahl von 800 Milliarden Euro für die Wasserinfrastruktur für die nächsten allerdings 20 Jahre genannt.

Meine Damen und Herren, das sind die Zahlen für Gesamtdeutschland. Setzen wir einfach den Königsteiner Schlüssel für eine Bierdeckelrechnung an und betrachten die nächsten zehn Jahre, dann sprechen wir von 120 Milliarden Euro allein in Hessen. 1 Milliarde Euro ist natürlich eine Menge Geld, aber in Anbetracht dieses gesamten Investitionsvolumens ist es doch eher der viel besungene Tropfen auf den heißen Stein.

Minister Mansoori hat mir gestern den Vorwurf gemacht, wir hätten als Opposition noch keine konstruktiven Vorschläge für die Reduktion der Energiepreise gemacht.

(Turgut Yüksel (SPD): Das stimmt!)

Das ist natürlich ein ziemlich billiger Taschenspielertrick. Wollen wir uns doch noch einmal kurz vergegenwärtigen, dass gerade die SPD – unterbrochen allein durch das Kabinett Merkel II von 2009 bis 2013 – durchgängig seit 1998 an der Bundesregierung beteiligt war.

(Robert Lambrou (AfD): Hört, hört!)

Sie ist durchgängig Regierungspartei, bis auf diese vier Jahre, und ist somit länger an der Macht als die CDU. Wenn man von dem überhasteten Ausstieg aus der Kernkraft, der sogenannten Energiewende, die tatsächlich in dieses schwarz-gelbe Intermezzo fiel, absieht, war die SPD praktisch an allen energiepolitischen Weichenstellungen beteiligt. Insofern ist es schon reichlich perfide, zunächst einen funktionierenden Strommarkt auf dem Altar des Klimakultes zu opfern, die deutsche Wettbewerbsfähigkeit zu ruinieren und dann von der Opposition zu erwarten, dass wir ihre Probleme lösen.

(Beifall AfD)

Aber selbst dabei können wir helfen. Wir brauchen ein Ausbaumoratorium für erneuerbare Energien. Was bringt das? Bis 2035 bringt es allein 566 Milliarden Euro, die nicht investiert werden müssen. Im gleichen Zeitraum brauchen wir für die Transport- und Verteilnetze – allerdings inklusive Gas – 474 Milliarden Euro. Ja, richtig ist, diese Investitionen gelten natürlich nicht alleine für Projekte, die aufgrund der Energiewende und des weiteren Erneuerbaren-Ausbaus fällig werden, aber ein großer Teil eben schon. Das heißt, da ist sehr viel möglich.

Für all die Klimabewegten, die jetzt ganz nervös werden und sagen: „Aber der Planet ...“,

(Heiterkeit Sandra Weegels (AfD))

sei gesagt: Meine Damen und Herren, am 30. Oktober, also mit dem Sonnenstand von Mitte Februar, hatten wir praktisch eine 100-prozentige Abdeckung der Netzlast mit erneuerbarem Strom hier in Deutschland. Wir haben Ende 2024 bereits 188 Gigawatt mit volatilen Erneuerbaren erreicht. Weitere enorme Investitionen – die Zahlen habe ich genannt – in volatile Erneuerbare sind sinnlos. Sie werden nur den Strompreis weiter erhöhen.

(Beifall AfD)

Alles andere ist politische Märchenstunde. Das hat dieses Land nicht verdient. Sie müssen umkehren. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Wiebke Knell, FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung richtet ein Programm mit einem Wirtschaftsrahmen von 1 Milliarde Euro ein. Grundsätzlich ist dieser Ansatz richtig und notwendig, weil die Politik eben selbst viele Probleme geschaffen hat.

Lassen Sie mich mit Zahlen beginnen, die das Ausmaß verdeutlichen. Die kommunalen Energieversorger stehen vor einem gewaltigen Investitionsbedarf. PwC ermittelt in einer aktuellen Studie für die KfW Investitionen in Höhe von 535 Milliarden Euro bis 2045 für Strom-, Gas- und Wärmenetze. McKinsey kommt auf eine ähnliche Größe von 245 bis 430 Milliarden Euro allein für die Wärmewende. Hunderte Milliarden Euro – das ist die Realität, vor der unserer Stadtwerke stehen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein Beispiel: Die Mainova AG in Frankfurt will bis 2028 alleine 2,6 Milliarden Euro investieren. Dafür musste eine Kapitalerhöhung über 1 Milliarde Euro beschlossen werden – Geld, das die Stadt Frankfurt aus einem ohnehin defizitären Haushalt aufbringen muss. Frankfurt steht noch vergleichsweise gut da.

Die hessischen Kommunen haben insgesamt ein Defizit von rund 3 Milliarden Euro. 80 % von ihnen schreiben rote Zahlen. Eigentlich müssten sie ihre Stadt- und Kreiswerke jetzt massiv mit Eigenkapital ausstatten, aber die Taschen sind leer. Hinzu kommt dann der steuerliche Querverbund. Stadtwerke dürfen Gewinne aus Strom und Gas mit Verlusten aus ÖPNV oder Schwimmbädern verrechnen. Das ist eine wichtige Stütze der Daseinsvorsorge. Wenn aber überall Verluste entstehen, fällt auch diese Stütze weg. Dann können Stadtwerke den ÖPNV nicht mehr querfinanzieren, Schwimmbäder müssen schließen.

Genau das erleben wir derzeit: sinkende Gewinne der Energieunternehmen, explodierende ÖPNV-Defizite. Wir sehen eine politisch getriebene Überlastung der Kommunen und Stadtwerke. Deshalb ist es richtig, dass das Land Unterstützung anbietet. Schließlich hat es auch selbst – etwa mit der Wärmeplanung – zusätzliche Kosten verursacht. Klar ist, am Ende zahlen die Kundinnen und Kunden. Jede Investition muss sich rechnen, Rendite erwirtschaften und planbar bleiben. Deswegen brauchen wir endlich eine verlässliche und technologieoffene Energiepolitik.

Dazu gehören für uns Freie Demokraten klare Rahmenbedingungen, weniger Bürokratie, schnellere Genehmigungen und eine Reform der Netzentgelte, die Kosten fair verteilt und Investitionen fördert.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb ist der Dauerstreit zwischen Union und SPD über Heizungsgesetz, Klimaziele und Förderungen Gift für die

hessischen Versorger. Das wollen wir nicht. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Das Wort hat die Abgeordnete Kaya Kinkel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen herzlichen Dank für die Initiative an CDU und SPD. Das meine ich durchaus ernst; denn wir wissen, die Kommunen und die Stadtwerke stehen vor riesigen Herausforderungen, was die Finanzierung der zukünftigen Aufgaben angeht. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass die Wärmepläne, die jetzt überall erstellt werden, nicht ungenutzt in den Schubladen versauern dürfen. Deshalb haben wir Unterstützung für die Umsetzung der Wärmepläne gefordert. Deswegen kann ich an dieser Stelle das tun, was man vielleicht nicht erwartet, nämlich die Landesregierung für diese Initiative loben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Weil wir gerade so grundsätzlich über die Kosten der Energiewende gesprochen haben, möchte ich dazu vielleicht ein paar Sätze sagen. Der Umbau unseres Energiesystems kostet Geld – keine Frage. Was bei dieser Kostendebatte aber oft übersehen wird, ist, dass das notwendige Investitionen sind. Es sind Investitionen, mit denen auf der anderen Seite ein Wert geschaffen wird, in Form eines Windrads, eines Stromnetzes, eines Wasserstoffnetzes. Das muss man sich klarmachen. Auf der anderen Seite entstehen Jahr für Jahr Kosten, die wir ins Ausland für den Import von fossilen Energien bezahlen. Das sind 80 bis 90 Milliarden Euro jährlich, die wir einfach so ins Ausland überweisen für Öl, Gas und Kohle. Das wiederum sind keine Investitionen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt SPD)

Nicht nur das: Diese fossilen Energien sind auch noch schlecht fürs Klima und machen uns politisch und wirtschaftlich abhängig. Spätestens seit Putins Angriffskrieg auf die Ukraine wissen wir, diese Abhängigkeit hat einen verdammt hohen Preis, und diesen zahlen wir Jahr für Jahr. Deshalb ist jeder Euro, der in die Energiewende fließt, auch ein Euro für mehr Unabhängigkeit und Sicherheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt SPD)

Meine Damen und Herren, den allergrößten Teil dieser fossilen Importe brauchen wir für die Wärmeversorgung. Noch immer heizen wir zum großen Teil mit Öl oder mit Gas. Bei den Neubauten sieht es inzwischen anders aus. Da sind die Zahlen durchaus erfreulich. Wir sehen, dass sich die Wärmepumpe durchsetzt. Allen Unkenrufen zum Trotz setzt sich die Intention des Heizungsgesetzes durch. Ich will jetzt aber nicht die Debatte aufmachen. Man kann mit erneuerbaren Energien problemlos Gebäude heizen.

Meine Damen und Herren, ich habe darauf hingewiesen, die Wärmewende ist ein zentraler Punkt. Die Wärmepläne, die gerade vielerorts entstehen, sind ein erster Schritt. Um

diese Planung aber in die Realität umzusetzen, braucht es Geld. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach Nachrangdarlehen relativ hoch sein wird. Deshalb ist es aus unserer Sicht wichtig, dass genügend Ressourcen bereitgestellt werden, um diese Nachfrage nach dem Nachrangdarlehen abzarbeiten, sodass es nicht zu langen Wartezeiten kommt. Wichtig ist außerdem, dass der Zugang zu diesem Nachrangdarlehen unbürokratisch ist und schnell funktioniert und dass er alle Energieversorger mit einschließt.

An dieser Stelle auch ein Dank an die WIBank, die das Programm umsetzt und damit auch einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Energieversorgung leistet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD, Ines Claus und Ingo Schon (CDU))

Ich will noch auf einen Punkt eingehen, der mir ins Auge gestochen ist. Bei den zulässigen Verwendungszwecken ist auch die „Infrastruktur für molekulare Energieträger“ genannt worden. Hierfür darf das Nachrangdarlehen also verwendet werden. „Molekulare Energieträger“ kann durchaus auch Erdgas meinen, aber das wäre absurd. Ich hoffe, wir sind uns einig, dass diese molekularen Energieträger nur erneuerbare Infrastruktur – beispielsweise Wasserstoff – sind. Eine Zementierung der fossilen Infrastruktur muss ausgeschlossen sein.

Meine Damen und Herren, mit jedem Euro, den wir in saubere Energie stecken, kommen wir unserem Ziel der Energiewende ein Stück näher. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Das Wort hat der Abgeordnete Michael Müller, CDU-Fraktion.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sagen: Was für eine coole Sache für die Kommunen in unserem Land. – Das ist wieder ein Teil der kommunalen Förderung, der kommunalen Unterstützung. Wir haben Stadtwerke und Gemeindewerke, die unabhängig von der politischen und ideologisch behafteten Diskussion, welches energetische Mittel richtig ist, welches molekulare Mittel richtig ist, ein Problem haben, nämlich ein Problem der Erneuerung ihrer Infrastruktur.

Als die meisten Netze vor 70, 80 Jahren erstellt worden sind, spielte Strom eine Rolle, aber nicht die wesentliche Rolle. Das hat sich geändert. Jeder von uns benutzt ein Handy. Jeder von uns benutzt zu Hause ein WLAN. Jeder von uns benutzt ein TV mit einem entsprechenden Anschluss und bezieht aus dem Netz – wie es so schön heißt – seine Unterhaltung.

Das bedeutet für Stadtwerke einen unendlichen Mehraufwand. Lieber Kollege Lichert, ich habe gerade festgestellt, dass Sie kommunal nicht ansatzweise vernetzt bzw. verbunden sind. Eines ist klar, in jeder kommunalen Gremienarbeit, in jedem Stadtwerk geht es um die Erneuerung –

nicht um die Erneuerung der Energie, sondern der Netze, die ertüchtigt werden müssen.

Denke ich allein einmal an meine Wohnstraße: 18 Häuser. Das Netz, das vor 60 Jahren errichtet wurde, reicht heute schon nicht mehr für den Normalverbrauch aus. Deshalb muss es irgendwann erneuert werden. Alle haben dieses Problem. Wir brauchen uns gar nicht zu unterhalten über diese scheinbare Diskussion, wer welche Atomkraftwerke abgeschaltet hat oder nicht, sondern es geht schlicht und einfach darum, wie wir Strom und Wärme bekommen und wie wir die Energie insgesamt zu den Haushalten und vor allen Dingen auch in unsere Wirtschaft bekommen.

Deshalb ist es genau der richtige Weg, den der Ministerpräsident und der stellvertretende Ministerpräsident gehen, nämlich den Kommunen an dieser Stelle Hilfe anzubieten, und zwar Hilfe an einem Punkt, wo es wichtig ist. Es geht darum, dass wir in die Zukunft investieren.

Mir ist jede Stromleitung, die erneuert wird, wichtig, weil sie dafür sorgt, dass die Menschen in unserem Land in Zukunft gut leben können.

(Beifall CDU und SPD)

Die Herausforderungen im Energiesektor sind gewaltig, aber auch die Herausforderungen in Bezug auf die Wärme sind gewaltig. Deutschland verändert seine Wärmeherstellung. Das ist so, und zwar unabhängig davon, ob Sie das wieder ideologisch brandmarken oder mit Stofflichkeit unterlegen. Darauf kommt es jetzt gar nicht an. Vielmehr haben wir in Deutschland einen Weg, den wir schon länger gehen und den wir weiter gehen werden, dass die Wärmeversorgung vor Ort anders funktioniert.

Das bedingt eine Veränderung auch der Gemeinde- und Stadtwerke in ihrer Ausrichtung und vor allen Dingen mit Blick auf ihre Versorgungsproblematik. Nun schaue ich wieder in meine Stadt, eine alte Stadt, die seit 500 Jahren gewachsen ist. Jeder kann sich vorstellen, welche Probleme entstehen, wenn jeder eine Wärmepumpe, eine Ölheizung, eine Gasheizung oder was auch immer erneuern will. Das funktioniert nicht mehr so wie früher.

Deshalb planen die Stadtwerke bei mir zu Hause, wie sie die Wärmeversorgung in dieser Stadt sicherstellen können. Das ist aber mit erheblichem Aufwand verbunden. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass das vorgegeben ist, sondern das ist der Plan für die Zukunft, da die Anlagen erneuerungsbedürftig sind, weil sie eben alt sind.

Allein diesen Umstand müssen wir uns doch einmal vornehmen. Dann können wir den ganzen Ballast der Diskussion, die uns begleitet, einfach loslassen. Das bedeutet, die Stadtwerke müssen investieren, und dafür brauchen sie schlicht und einfach Geld.

Dieses Geld besorgen wir ihnen nicht, sondern wir geben ihnen die Möglichkeit, dass sie sich refinanzieren. Das Nachrangdarlehen ist eine gute, sichere und vor allen Dingen vernünftige Methode; denn die wirtschaftliche Entscheidung bleibt bei den Kommunen bzw. bei den Stadtwerken. Es wird also nichts vorgegeben durch uns oder durch andere, sondern es wird sichergestellt, dass die Kommunen an dieser Stelle reagieren können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist das ein wunderbares kommunales Programm, in dem wir Wirtschaftspolitik und Kommunalpolitik vereinen, indem wir sagen: Wir geben euch die Möglichkeit, vor Ort die Situation zu

verbessern. Gleichzeitig geben wir den Stadtwerken die Möglichkeit, etwas Vernünftiges und Gutes zu machen.

Lieber Herr Lichert, bei Ihrer Rede fällt mir nur das Gedicht vom guten Weihnachtsmann ein: Kämme deinen weißen Bart. – Ich empfehle, die alten Vorstellungen einmal durchzukämmen, damit man an dieser Stelle vielleicht auch einmal ideologiebefreit nach vorn schauen kann. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Müller. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Mansoori. Bitte sehr, Kaweh.

Kaweh Mansoori, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vergangene Woche war eine gute Woche für die kommunale Familie: 4,7 Milliarden Euro in Form von Investitionspauschalen und am Freitag 1 Milliarde Euro für den Ausbau und die Ertüchtigung von Netzen, von Speichern, von Kraftwerken und dem, was sonst noch zum Thema Stadtwerke dazugehört.

Herr Abgeordneter Lichert, ich weiß nicht, ob Sie das wirklich so unterkomplex in Ihrer Fraktion diskutieren, wie Sie es hier vorgetragen haben. Um das aber einmal zu berichtigen: Der Strom kommt nicht aus der Steckdose, sondern kommt aus Kraftwerken und Netzen.

(Andreas Lichert (AfD): Wirklich?)

Die muss jemand bauen, und das kostet Geld, und das wollen wir jetzt miteinander organisieren. Das ist das Konzept.

(Beifall CDU und SPD)

Die kommunale Energiewirtschaft steht vor den wahrscheinlich größten Investitionen seit dem Zweiten Weltkrieg, dies aber nicht, weil irgendwer das ideologisch will, sondern – der Abgeordnete Müller hat das vorhin ausgeführt – weil die Ertüchtigung der Infrastruktur und die Veränderung des Verbraucherverhalten der Menschen ohnehin Investitionen ausgelöst hätten, die jetzt organisiert werden müssen.

Angesichts der niedrigen Eigenkapitalquoten der Stadtwerke stellt sich natürlich die Frage, wie sich diese eigentlich mit Mitteln bei den Banken versorgen sollen. Deswegen haben wir gemeinsam mit der WIBank und der kommunalen Energiewirtschaft diese Konstruktion gewählt, eine Konstruktion, die vergleichsweise schonend mit dem Geld der Steuerzahler – ich schaue auf die Tribüne zu den Zuschauern hinauf – umgeht. Wir geben nicht einfach Zuschüsse aus dem Staatshaushalt, die wir auch gar nicht haben, Herr Kollege Lortz, sondern wir geben den Stadtwerken eigenkapitalersetzende Mittel an die Hand, damit sie überhaupt die Möglichkeit haben, bei der Bank einen – möglichst günstigen – Kredit zu bekommen, um ihre Netze zu ertüchtigen.

Wenn wir hier immer wieder die Diskussion über den Wirtschaftsstandort Hessen führen, dann geht es doch darum, dass wir jetzt dafür sorgen müssen, dass die Menschen

günstig Strom und günstig Wärme bekommen. Das ist ein Versprechen an den Standort Hessen, und daher ist auch klar, wo Sie von der AfD-Fraktion stehen, nämlich gegen die Menschen in Hessen.

(Beifall CDU und SPD)

Frau Abgeordnete Kinkel, ich will mich für die Unterstützung der Fraktionen in diesem Hause, die diese Koalition nicht tragen, bedanken, weil es in der Tat darum geht, jenseits ideologischer Grenzen die Interessen des Standorts Hessen wahrzunehmen. Völlig klar ist doch: Wer als Alternative zu Zukunftsinvestitionen den Menschen verspricht, alles könne so weitergehen wie bisher, die Probleme würden einfach über russisches Gas gelöst – das wird wahrscheinlich Ihre Alternative sein, Herr Lichert –, der verkennt und leugnet, dass Abhängigkeiten Geld kosten – unsere Republik zahlt gerade Milliarden Euro dafür – und den Standort Deutschland bedrohen.

(Beifall CDU, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Welcher Partei gehört Gerhard Schröder an?)

Wir haben es hier doch schon mehrfach an Rechenexemplen durchexerziert. Herr Lichert, Sie haben mittlerweile selbst eingeräumt, dass die erneuerbaren Energien bei den Gestehungskosten die günstigste Form der Energie sind. Das haben Sie hier am Pult mehrfach eingeräumt.

(Andreas Lichert (AfD): Es ist aber eine Milchmädchenrechnung!)

Dann sagen Sie: Weil diese Formen der Energie aber nicht immer zur Verfügung stehen, kostet das unter dem Strich zu viel Geld. – Genau dieses Problem lösen wir jetzt, indem wir beispielsweise Mittel für die Anschaffung von Energiespeichern einsetzen. Ich habe das Beispiel Drehstrom-„Autobahn“ Wahle–Mecklar hier mehrfach angeführt, eine Drehstromleitung, die überschüssigen Solarstrom aus Hessen nach Niedersachsen und überschüssigen Windstrom aus Niedersachsen nach Hessen führt. Sie kostet 1,5 Milliarden Euro; das klingt erst einmal nach viel Geld. Aber sie entlastet das Netz so sehr, dass wir bereits innerhalb von drei Jahren sinkende Netzkosten haben werden.

Genau das werden die kommunalen Energieversorger beispielsweise auch mit den Speichertechnologien machen. Insofern werbe ich dafür, die ideologischen Scheuklappen zur Seite zu legen und zu schauen, was dafür sorgt, dass die Strom- und Wärmekosten in Hessen möglichst schnell sinken. Das machen wir jetzt. – Wir bedanken uns für die Unterstützung aus diesem Haus.

(Beifall CDU, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Minister.

Wir sind am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 71, den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucks. 21/3036.

Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Wer enthält

sich? – Die Freien Demokraten und die AfD. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 58, 27, 67 und 73** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

SPD lobt sich selbst für Ideen der GRÜNEN: Kita-Fachkräftegesetz überzeugt nach Experten-Anhörung auch die SPD-Fraktion

– Drucks. **21/3024** –

Antrag

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Kita-Paket der Landesregierung legt Fehlstart hin – Es braucht ausgereifte Konzepte statt halbgarer Ideen

– Drucks. **21/2874** –

Dringlicher Antrag

Fraktion der AfD

Kita-Paket der Landesregierung greift zu kurz: Hessens frühe Bildung stärken – Qualität in Kitas und Kindertagespflege sichern, Fachkräfte gewinnen, Sprachbildung verbindlich stärken

– Drucks. **21/3030** –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

Zukunftsfähige Kitas in Hessen – Sprachförderung, Gesundheit und Fachkräftesicherung stärken

– Drucks. **21/3038** –

Es beginnt der Kollege Felix Martin, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vier Stunden lang haben unabhängige Expertinnen und Experten Stellung zu vier verschiedenen Kita-Gesetzesentwürfen bezogen: Der Gesetzesentwurf der FDP-Fraktion würde Bürokratie aufbauen und fördere nicht bedarfsgerecht; der Gesetzesentwurf der AfD sei nicht umsetzbar; der Gesetzesentwurf der Landesregierung regle zwar einige Detailfragen sinnvoll, gebe aber keine Antworten auf die zentralen Herausforderungen. Ausschließlich unser grüner Kita-Fachkräfte-Gesetzesentwurf überzeugte die Experten. Mit 20 konkreten Maßnahmen wollen wir die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung attraktiver machen, die Kommunen finanziell entlasten und die Bildungsqualität verbessern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Maßnahmen überzeugen. Die Liga als Zusammenschluss zahlreicher Kita-Träger meinte, unser Gesetzesentwurf finde wirksame Lösungen für den vorherrschenden Fachkräftemangel. Aus der Sicht der Kirchen adressieren unsere Vorschläge die zentralen Herausforderungen. Der Städte- und Gemeindebund meine, unsere Reformvorschläge setzen wichtige Impulse. Der Städtetag hat erklärt, unsere Maßnahmen würden einen wesentlichen Beitrag zur Fachkräftegewinnung und zur Unterstützung der Kommunen leisten. Eine Kita-Leiterin mit 40 Jahren Berufserfahrung erklärte, eine Ausbildungszeit von fünf Jahren für eine Erzieherin sei zu lang, das schrecke viele Leute ab. Meine Damen und Herren, die Expertenanhörung hatte das eindeutige Ergebnis: Unser Gesetzesentwurf überzeugt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Ideen haben nicht nur die Experten überzeugt, sondern offenbar auch die SPD; denn Sie haben nach der Anhörung in einer Pressemitteilung Ihren eigenen Gesetzesentwurf gelobt und dabei Maßnahmen positiv hervorgehoben, die da gar nicht stehen, sondern aus unserem Gesetzesentwurf stammen. Sie haben da ein bisschen was durcheinandergebracht. Ich will gerne noch einmal darauf eingehen. Ich freue mich aber sehr darüber, dass die SPD unsere Vorschläge so gut findet, dass sie sie sogar für ihre eigenen hält.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich zum Beispiel dafür gelobt, dass Sie die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher durch ein sonderpädagogisches Einführungsjahr attraktiver machen. Das ist allerdings unser Vorschlag zur Verkürzung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Auch mit dem Vorschlag der GRÜNEN, die Altersgrenze in der Sozialassistentenausbildung abzuschaffen, rühmen Sie sich, obwohl die Ausbildung im Gesetzesentwurf der Landesregierung überhaupt nicht thematisiert wird, und Sie loben sich dafür, wichtige Programme fortzuführen und dauerhaft zu fördern. Dabei verlängert Ihre Ministerin die Laufzeit der Programme lediglich um ein Jahr. Wir hingegen wollen echte Planungssicherheit erreichen.

Sowohl die Expertenanhörung als auch die Verwechslungen der SPD-Fraktion zeigen doch: Unser Gesetzesentwurf enthält sehr gute Ideen, und wenn die SPD unsere Vorschläge feiert, dann sollten Sie von der SPD unserem Gesetzesentwurf auch bitte zustimmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, gestern hat uns der Kollege Weiß in der Haushaltsdebatte beschimpft. Er sagte, die Debatte, die wir für heute beantragt haben, sei völlig sinnlos. Lieber Herr Kollege Weiß, ich würde an Ihrer Stelle den Mund nicht ganz so voll nehmen.

(Marius Weiß (SPD): Ich habe von „Populismus“ gesprochen!)

Im letzten Jahr kannte die SPD den eigenen Koalitionsvertrag nicht und hat ganze Passagen zitiert, die in Wahrheit aus dem schwarz-grünen Koalitionsvertrag stammten. Das genaue Gegenteil dessen wurde behauptet, was Realität ist. Jetzt kennt die SPD ihren eigenen Gesetzesentwurf nicht und lobt aus Versehen Vorschläge der GRÜNEN. Die SPD offenbart hier leider abermals eklatante Wissenslücken, und man kann sich die Frage stellen, wie ernst Sie das eigentlich mit dem Regieren meinen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Die Experten sind sich einig, dass unsere Ideen Verbesserungen bringen. Auch die SPD findet diese Ideen gut. Das freut uns. Deshalb möchten wir CDU und SPD ein Angebot machen. Lassen Sie uns beide Gesetzesentwürfe, den der Landesregierung und den der GRÜNEN, zusammenführen. Lassen Sie uns gemeinsam die Vorschläge beschließen, die wir doch alle sinnvoll finden; denn in beiden Gesetzesentwürfen gibt es einige sinnvolle Ansätze.

Es kann einem doch keiner erklären, warum man in Hessen maximal 23 Jahre alt sein darf, wenn man die Ausbildung zur Sozialassistentin, zum Sozialassistenten macht. Das ist eine unnötige Hürde, die es nirgendwo sonst gibt. Es kann

einem doch niemand erklären, warum es Bayern schafft, innerhalb von vier Jahren Erzieherinnen und Erzieher gut auszubilden, während das bei uns fünf Jahre dauert.

Wir bieten der CDU und der SPD hier eine Zusammenarbeit an, und ich hoffe sehr, dass Sie dieses Angebot annehmen und nicht aus einem Reflex heraus Vorschläge ablehnen, die Sie ganz offensichtlich selbst für sinnvoll halten. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tobias Eckert (SPD): Als ob Sie da in den letzten Jahren ein gutes Beispiel gewesen wären! – Weitere Zurufe SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Martin. – Das Wort hat der Abgeordnete Gerhard Bärsch, AfD-Fraktion.

Gerhard Bärsch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst den Istzustand in aller Klarheit benennen:

(Unruhe – Glockenzeichen)

Hessens Kitas befinden sich in einer strukturellen Krise. Über 10.000 Fachkräfte fehlen, die Fachkraftquote sinkt weiter, Öffnungszeiten werden gekürzt, Teams sind überlastet, und ein signifikanter Anteil der Beschäftigten erwägt den Berufswechsel. Gleichzeitig zeigen Einschulungsuntersuchungen, dass zu viele Kinder mit Sprachdefiziten in die Schule kommen – ein alarmierendes Signal für unsere frühkindliche Bildung.

Liebe Landesregierung, Sie bekunden beinahe mantraartig, die frühkindliche Bildung in den Fokus zu stellen. Doch was folgt daraus? Ein Kita-Paket, bei dem bis heute unklar bleibt, was eine „Hessen-Kita“ eigentlich ist, digitales Portal oder Modellprojekt? Es ist ein verkorkstes Förderprogramm für sogenannte Kita-Assistenzen mit absurder Zeitschiene, weshalb Träger Personal teils vorfinanzieren mussten und Kommunen im Regen standen.

Meine Damen und Herren, das ist nicht nur handwerklich mangelhaft, das ist politisch unverantwortlich.

(Beifall AfD)

Gute Politik bedeutet, Prioritäten zu setzen. Gerade hier, in der frühkindlichen Bildung, muss – ich kann das gar nicht oft genug betonen – ein klarer Schwerpunkt gesetzt werden, auch aus volkswirtschaftlicher Perspektive. Jeder Euro, den wir heute in Qualität, in Fachkräfte, in verlässliche Strukturen investieren, zahlt sich morgen gleich mehrfach aus: in Bildungsgerechtigkeit, in Teilhabe, in Wirtschaftskraft. Unsere Kinder, die heute gut gefördert werden, sind die dringend benötigten Fachkräfte von morgen und zudem Steuerzahler.

(Beifall AfD)

Deshalb fordern wir ganz klar eine flächendeckende Praxisintegrierte vergütete Ausbildung, die Abschaffung des Schulgelds für angehende Erzieherinnen, verlässliche Verfügungszeiten für pädagogische Arbeit, landesweite Springerpools zur Entlastung der Teams und verbindliche Sprachförderung durch weiterqualifizierte Fachkräfte. Das

sind konkrete, umsetzbare Maßnahmen, wie sie andere Bundesländer längst auf den Weg gebracht haben.

(Beifall AfD)

Lassen Sie mich auch ein Wort zur Kindertagespflege sagen, die von dieser Landesregierung leider einmal mehr stiefmütterlich behandelt wird. Gerade im U-3-Bereich leistet die Kindertagespflege einen unverzichtbaren Beitrag zur Erfüllung des gesetzlichen Anspruchs nach § 24 SGB VIII. Doch statt sie systematisch zu stärken, wird sie oft vergessen: keine inflationsangepasste Landesförderung, kein verbindlicher Vertretungspool, keine strukturelle Einbindung in die kommunale Bedarfsplanung. Unser Antrag setzt hier einen klaren Akzent: Kindertagespflege gehört ins Zentrum einer modernen Kinderbetreuungspolitik, nicht an den Rand.

(Beifall AfD)

Nun zu den Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Antrag, den Sie heute vorlegen, ist inhaltlich nicht falsch. Ich gebe Ihnen sogar ausdrücklich recht: Das Kita-Paket der Landesregierung hat keinen guten Start hingelegt.

Aber: Wo haben sich diese Forderungen in den vergangenen Jahren, als Sie selbst in der Regierungsverantwortung standen, in konkreten Maßnahmen niedergeschlagen? Warum wurde beispielsweise das Schulgeld für Erzieherinnen nicht von Ihnen abgeschafft? Glaubwürdigkeit sieht anders aus.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, unser Antrag gibt eine fundierte, sachliche, prioritätensetzende Antwort auf die drängendsten Probleme in der frühkindlichen Bildung. Er ist umfassender und weitreichender als der vorliegende Antrag der GRÜNEN.

Deshalb appelliere ich an Sie alle: Denken wir größer, denken wir ganzheitlich. Frühkindliche Bildung braucht qualifizierte Fachkräfte, verlässliche Arbeitsbedingungen, verbindliche Qualitätsstandards und eine starke Kindertagespflege. Sie braucht einen Perspektivwechsel: weg vom bürokratischen Klein-Klein, hin zur strategischen Prioritätensetzung. Sie braucht Mut zur Investition – heute, nicht irgendwann.

(Beifall AfD)

Erlauben Sie mir, abschließend das zu sagen: Der Dringliche Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen ist pünktlich zu Beginn der fünften Jahreszeit am 11.11. vorgelegt worden. Beim Lesen des Antrags kommt man nicht umhin, an einen „Fassenachtsscherz“ zu denken. In üblicher Selbstbeweihräucherungsmanier stellt der Antrag fest, begrüßt, begrüßt besonders und unterstützt, was die Landesregierung getan hat, geplant hat oder vielleicht irgendwann tun wird. Da das noch nicht reicht, soll sich der Landtag auch noch bei der Landesregierung bedanken. Meine Damen und Herren, das ist einfach peinlich. Handeln Sie endlich, statt sich ständig selbst zu belobigen.

(Beifall AfD)

Ich werbe daher dafür: Stimmen Sie unserem substanziellen Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Dr. Koebe. Bitte sehr, Josefine.

Dr. Josefine Koebe (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Gleich vorweg: Ich habe einen Fehler gemacht. Es wäre vermeidbar gewesen, dass am Mittwoch, dem 29.10.2025, um 15:32 Uhr nach der durch mich erfolgten Freigabe eine Pressemitteilung zu einer doch sehr intensiven Anhörung versandt wurde, auf unsere Homepage gesetzt wurde und am Donnerstag, dem 30.10.2025, um 10:27 Uhr wieder heruntergenommen werden musste. In der ersten Pressemitteilung lobte ich Maßnahmen, über die zwar konstruktiv diskutiert wurde, die aber aus guten Gründen keinen Einzug in unseren Gesetzentwurf hielten.

Und ja, ich habe mich darüber geärgert. Es ist ärgerlich, dass eine sorgfältig durchgeführte Anhörung mit einer unsorgfältig gearbeiteten Pressemitteilung kommuniziert wird.

Aber über Sie kann ich mich einfach nur noch wundern, liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN-Fraktion. Herr Martin, wir stehen in einem Wettbewerb der Ideen, und dass Sie als Oppositionsfraktion rund um die Uhr auf der Fehlersuche sind, verstehe ich auch. Das kritisiere ich auch gar nicht.

Aber ich kritisiere drei Punkte: Erster Punkt. Ihre Maßlosigkeit. Jede Form der Ansprache wäre okay gewesen: „Mensch, Mist, Josefine“, ein Seitenhieb im Plenum – alles okay. Aber eine Aktuelle Stunde?

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Ich erkläre jahrelang in meinem Ortsverein, dass diese Klischees von den GRÜNEN dramatisch übertrieben sind; denn die sind moralisch nicht so sauer, die sind gar nicht so oberlehrerhaft. Die Optimistin in mir will auch immer noch glauben, dass es Ihnen darum geht, diese prominente Stelle im Ablauf der Plenarsitzung zu nutzen, um mehr Sichtbarkeit für die frühkindliche Bildung zu schaffen. Aber nachdem ich Ihnen gerade zugehört habe, Herr Martin, muss ich mit großem Bedauern eines feststellen: Das ist Selbstdarstellung als Strategie.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Sie tun so, als ob ein Flüchtigkeitsfehler für die Bevölkerung Hessens allgemein von Interesse wäre. Das ist maßlos, das ist moralisch sauer, das trüft vor Häme und ist einfach völlig daneben.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt ja die Richtige!)

Zweiter Punkt. Wer nichts macht, macht auch keine Fehler.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist aber gerade passiert!)

Sie haben fünf Jahre lang dieses Haus geführt, zehn Jahre lang waren Sie in der Regierung, und die angehörten Spitzenverbände der kommunalen Familie haben Sie genau daran wieder erinnert.

(Zuruf CDU: So war es!)

Einige Ihrer Maßnahmen sind vernünftig und entsprechen auch unseren Vorstellungen, zum Beispiel die Abschaffung des Schulgeldes, die heute schon erwähnt wurde. Aber Ihre Ideen sind bei Weitem nicht neu; sie sind unsystematisch und nicht durchführbar – zusammengeklaut aus anderen Bundesländern.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Die Frage bleibt bestehen: Warum haben Sie das nicht umgesetzt, als Sie am Drücker waren?

Dritter Punkt. Herr Martin, haben Sie einmal die mediale Reichweite Ihrer Pressemitteilungen verfolgt?

(Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie es gemacht?)

– Ja, habe ich. – Es ist ein Armutszeugnis, dass wir es als Gesellschaft nicht schaffen, mit den Herausforderungen in der frühkindlichen Bildung so umzugehen, dass mehr dabei herauskommt als Gedöns. Jetzt versuchen Sie es mit der Vermarktung eines – jeder in diesem Raum weiß es – offensichtlichen Flüchtigkeitsfehlers, anstatt bei der gemeinsamen Kraftanstrengung mitzumachen, um die Potenziale in der frühkindlichen Bildung für Wirtschaft und Gesellschaft zu nutzen. Was bringt das? Lieber Herr Martin, ich persönlich kenne niemanden, der Petzen mag.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Ihr damaliger Vizekanzler hat bei der Vorstellung des Koalitionsvertrages „ein lernendes Deutschland, eine lernende Politik“ und damit auch eine neue Fehlerkultur versprochen. Mir haben Sie heute mit der Aktuellen Stunde die Gelegenheit gegeben, für genau diese positive Fehlerkultur zu werben.

(Vereinzelter Beifall SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht ein bisschen kleiner, Frau Kollegin!)

Uns allen haben Sie heute bewiesen, dass Sie leider noch an einer, wie ich und auch Robert Habeck finden, in die Jahre gekommenen Politik festhalten, in der Flüchtigkeitsfehler Blamage und Schwäche bedeuten.

(Zuruf Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da ich Sie aber als Unterstützer der frühkindlichen Bildung nicht aufgeben will, möchte ich Sie weiterhin einladen, am Kita-Land Hessen mitzuarbeiten. Sehr geehrte Damen und Herren, am Ende zählt eben nicht das Wollen, sondern das Tun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall SPD und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Koebe. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Claudia Ravensburg, CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch als Mitglied der CDU-Fraktion will ich zunächst einmal meine Enttäuschung über den von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gewählten Titel für diese Aktuelle Stunde ausdrücken. Kinderbetreuung ist wichtig, doch Sie wollen heute nur die SPD bloßstellen, wegen eines Fehlers in deren Pressemitteilung. Das hat Kollege Martin bereits

direkt nach der Anhörung in einer süffisanten Pressemitteilung kundgetan – damit muss man nach einem Fehler leben, okay. Dass Sie, Kollegin Dahlke, eine zweite Pressemitteilung obendrauf setzen und das auch noch für den Titel dieser Aktuellen Stunde verwenden, das finde ich unkollegial und unfair.

(Beifall CDU und SPD)

Das hat nichts mehr mit einem Ringen um die besten Lösungen für unsere Kleinsten bei der Kinderbetreuung zu tun.

(Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich! Was denn sonst?)

Vielleicht erinnern sich die GRÜNEN-Kinderpolitiker noch: In der vergangenen Legislaturperiode hatten Sie es gemeinsam mit Sozialminister Kai Klose in der Hand, bei der HKJGB-Novelle weiter gehende Änderungen vorzuschlagen. Wir als CDU-Fraktion hätten uns schon damals deutlich weiter gehende Änderungen vorstellen können. Jetzt aber haben Sie nicht darauf aufgesetzt und nicht den Mut gehabt, den Gesetzentwurf zu erweitern. Nein, Sie lenken lieber ab, indem Sie Vorschläge aus anderen Bundesländern abkupfern und sich dann noch für Ihre klugen Ideen rühmen – 20 Ideen, die weder gut noch neu sind, weil Hessen sie zum großen Teil schon umgesetzt hat oder sie gar nicht auf Hessen anwendbar sind. Das habe ich im Plenum schon einmal dargestellt.

(Beifall CDU und SPD – Zuruf Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie machen heute lieber Klamauk, anstatt sich für das wichtige Thema Kinderbetreuung ernsthaft einzusetzen.

(Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja wohl der Hammer! – Zuruf Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich finde das mehr als durchsichtig. Wir sind froh, dass wir mit der SPD und Sozialministerin Heike Hofmann mit unserem gemeinsamen Gesetzentwurf nicht nur die Fachkräftegewinnung deutlich verbessern können, sondern wir unterstützen durch unser Kita-Paket die Kommunen zusätzlich im Hinblick auf die drei B: Bildung, Betreuung und Bauen.

(Beifall CDU und SPD)

Wir lassen die Kommunen selbst entscheiden, ob sie für den Kita-Bau auf Mittel aus den 70 Millionen Euro aus dem Sondervermögen des Bundes zurückgreifen, die in den nächsten vier Jahren kommen, oder ob sie unser Sonderinvestitionsprogramm nutzen. Wir ermöglichen mit der Hessen-Kita den schnelleren und kostengünstigeren Kita-Bau. Zudem finanzieren wir trotz schwieriger Finanzlage 1.050 zusätzliche PivA-Stellen.

Sehr willkommen sind die Mittel aus unserem Förderprogramm „Gute Kita“ für die Kita-Assistenzkräfte. Doch die GRÜNEN kritisieren wieder, alles sei zu kurzfristig. Dabei gab es längst eine Info, und zwar im Mai. Es gab noch vor den Ferien einen Förderaufruf, insofern konnten sich die Träger gut vorbereiten. Aber wie schnell haben die GRÜNEN dann vergessen, dass die Gute-Kita-Mittel immer erst dann fließen, wenn alle Bundesländer die Vereinbarung unterschrieben haben. Im September, drei Tage nach Freigabe der Mittel, waren bereits alle beantragten Förderbescheide ergangen, und zwar für 600 Kita-Assistenzen.

(Max Schad (CDU): Sauber!)

Ich fordere Sie von den GRÜNEN auf, schnell zur Sachpolitik zurückzukehren, anstatt das Haar in der Suppe zu suchen.

(Beifall CDU und SPD – Zuruf Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will auch noch ein Wort dazu sagen, dass Sie uns Untätigkeit vorwerfen.

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich gar nicht gemacht! Ich habe Ihnen gar keine Untätigkeit vorgeworfen!)

Unsere zahlreichen Maßnahmen können Sie in unserem Antrag, den wir extra heute eingebracht haben, noch einmal nachlesen: bessere Sprachförderung, mehr Bewegungsangebote für die Kinder, der Balance-Check für die Gesundheit der Erzieher, Mittel für den Kita-Bau, kostengünstige Kitas und das Kita-Paket Ausbildung, Betreuung, Bauen. Das ist unser Programm: pragmatisch, ein Ohr für die Praxis, frühzeitige Einbeziehung aller Beteiligten, und zwar bereits im Vorfeld unserer Gesetzentwürfe, immer die Kita-Qualität im Auge. Dieser Ansatz unterscheidet uns von den anderen Fraktionen hier.

(Beifall CDU und SPD)

Das wurde auch durch die große Zustimmung in der Anhörung honoriert. Wir haben da nämlich einen ganz anderen Eindruck erhalten als Sie, aber das können Sie gerne im Protokoll noch einmal nachlesen.

Zu dem Antrag der AfD kann ich nur sagen: Sie verwechseln in Ihrem Antrag ständig die Landesebene und den zuständigen Jugendhilfeträger; das sind nämlich die Landkreise. Deshalb ist ein landesweiter Vertretungspool völliger Humbug. Wir lehnen Ihren Antrag selbstverständlich ab.

Wir werden in der Koalition mit unserem Kita-Paket mit großen Schritten voranschreiten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Als bald!)

Wir sind die nächsten Schritte bereits angegangen. Wir werden das HKJGB im Hinblick auf den BEP weiter umfassend erneuern und für die Zukunft anpassen. – Ich danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Ravensburg. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Wiebke Knell, FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Während ich hier stehe, ist mein dreijähriger Sohn Johann gerade im Kindergarten. Ich kann mich darauf verlassen, dass es ihm dort gut geht – zumindest habe ich heute noch keinen Anruf erhalten.

(Vereinzelte Heiterkeit – Unruhe)

Dafür bin ich sehr dankbar. Sicherlich wären die Erzieherinnen und Erzieher auch sehr dankbar, wenn sie neben

dem Kampf gegen Läuse – wie aktuell – und andere Krankheiten nicht noch andere Kämpfe führen müssten. Wenn man mit Eltern, Erzieherinnen und Erziehern spricht, dann hört man leider oft dasselbe. Die Lage in den Kitas ist angespannt und vielerorts am Limit. In Hessen fehlen schon seit vielen Jahren Zehntausende Kita-Plätze, die Gruppen sind überfüllt, das Personal arbeitet am Anschlag.

In dieser Situation legte die Landesregierung ein Kita-Paket vor, das den Problemen nicht gerecht wird. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, Sie haben die Aktuelle Stunde beantragt, aber Ihr Antrag wiederholt im Wesentlichen Bekanntes, bietet kaum Lösungen. Die Familien erwarten aber nicht nur eine Analyse, sondern sie erwarten auch Ergebnisse.

Ich verstehe, dass Sie auf den Fauxpas der SPD hinweisen möchten, die offenbar den eigenen Gesetzentwurf nicht so gut kannte. Aber, ehrlich gesagt, ist mir das für eine Aktuelle Stunde schon ein bisschen zu wenig. Da muss ich der Kollegin Koebe auch recht geben, dass es schon ein bisschen peinlich ist, das heute als Anlass für eine Aktuelle Stunde zu nehmen.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und SPD)

Auf der anderen Seite gibt es uns die Gelegenheit, über ein wichtiges Thema, die frühkindliche Bildung, zu sprechen. Dazu kann man nur noch einmal wiederholen, was klar ist: Die Lage in den Kitas ist ernst. In Hessen fehlen rund 40.000 Betreuungsplätze. Bei den Betreuungsquoten liegen wir unter dem Bundesdurchschnitt, sowohl bei den unter Dreijährigen als auch bei den über Dreijährigen. Fast die Hälfte der Eltern wünscht sich für ihr Kind einen Platz im U-3-Bereich, abgedeckt ist aber gerade einmal ein Drittel des bestehenden Bedarfs.

Diese Defizite sind nicht plötzlich entstanden, sie sind das Ergebnis jahrelanger Versäumnisse – auch während einer Regierungsbeteiligung der GRÜNEN. Kaum aus der Regierung ausgeschieden, kritisieren Sie jetzt die neue Koalition, ohne zu sagen, was denn wirklich konkret besser werden soll.

(Zurufe Mathias Wagner (Taunus) und Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Martin, es ist schon ein bisschen peinlich, sich selbst da so zu feiern. Ich verfolge das, was Sie machen, auch bei Instagram und so. Der Beitrag hat nur 21 Likes – sorry. Ich rate, sich da einmal ein bisschen zurücknehmen.

(Zuruf Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
– Unruhe – Glockenzeichen)

– Das kommt noch. – Da stehen nicht so viele tolle Dinge drin, als dass Sie sich dafür feiern lassen könnten, zumal Sie Jahre dafür gebraucht haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Noch einmal zum Antrag von CDU und SPD: Das ist natürlich auch das, was man erwarten kann, also viel Selbstlob, viele Ankündigungen, wenig Konkretes, alles soll frühestens 2026, manches auch erst 2028 kommen. Das ist keine Dringlichkeit, sondern das ist Routinegeschäft.

Aber vor allem feiert der Antrag die Erweiterung des Fachkräftekatalogs. Damit haben wir als FDP ein Riesenproblem. Das bedeutet, mehr Menschen ohne pädagogische

Ausbildung dürfen künftig in Kitas arbeiten. Das ist der falsche Weg. Der Kollege Rock hat das hier, so glaube ich, tausendfach vorgetragen. Wir sagen, Qualität entsteht durch Qualifikation und nicht durch die Lockerung von Standards.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn am Ende Fachkräfte durch fachfremde Kräfte ersetzt werden, dann verliert die frühkindliche Bildung an Qualität. Auch bei der Finanzierung brauchen wir Verlässlichkeit. Träger und Kommunen dürfen nicht jedes Jahr auf neue Förderprogramme hoffen müssen. Die Familien brauchen da Plätze, die zählen, und keine Ankündigungen. Aber es müssen auch gut betreute Plätze sein.

Zum Antrag der AfD: Ja, der Fachkräftemangel ist groß, Belastungen sind hoch, aber die vorgeschlagenen Lösungen von Ihnen sind auch der falsche Weg. Verbindliche Sprachprogramme, Berichtspflichten und Springerpools erzeugen eben auch viel Bürokratie. Eingriffe in den Arbeitsmarkt sind realitätsfern.

(Zuruf Freie Demokraten)

Gute Bildung braucht Vertrauen in die Kompetenz der Fachkräfte, nicht zusätzliche Kontrolle.

Wir Freie Demokraten wollen Entlastungen statt Gängelung. Wir wollen Qualität, aber ohne starre Vorgaben. Und wir wollen Förderung, die wirkt, und nicht Regelungen, die dann blockieren.

Wer in einer Kita arbeitet, der braucht pädagogisches Wissen. Da ist es richtig: Ein zentrales Thema ist da auch die Sprache. Sprachförderung muss zur Regelaufgabe jeder Kita gehören. In Hessen haben aber über 12 % der Kinder im Grundschulalter Sprachentwicklungsstörungen. Diese Kinder müssen richtig begleitet werden. Dafür brauchen die Kitas auch Zeit, Fortbildung und verlässliche Förderung.

Meine Damen und Herren, keiner der vorliegenden Anträge löst die drängenden Probleme in unseren Kitas. Der GRÜNEN-Antrag blickt zurück.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er blickt überhaupt nicht zurück!)

Der Antrag von SPD und CDU feiert Regierungsarbeit, die noch nicht wirkt und noch gar nicht da ist, und der Antrag der AfD setzt eben auf Kontrolle statt Vertrauen.

Deswegen lehnen wir alle diese drei Anträge ab. Aber wir sind natürlich bereit, jede konkrete und auch praxistaugliche Maßnahme zu unterstützen, die Kindern, Eltern und Beschäftigten hilft. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hofmann. Heike, bitte.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Bereich der frühkindlichen Bildung verfolgt die Landesregierung stringent eine Gesamtstrategie. Das ist eine Gesamtstrategie,

die aus verschiedenen Bausteinen besteht und das System dadurch stabilisiert, stärkt und weiterentwickelt.

Als wir in die Regierung gekommen sind, haben wir gleich zu Beginn die Zahl der PivA-Plätze erhöht und sind mittlerweile bei über 1.000 Plätzen, die wir fördern. Die Praxisintegrierte vergütete Ausbildung ist ein wichtiger Baustein und ein großer Erfolg, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Mit dem ersten Paket „Bildung, Betreuung, Bauen“ haben wir genau an den Stellen angesetzt, wo unser System die Erzieherinnen und Erzieher, die Familien, aber auch die Kinder stärken muss.

Mit dem aktuellen Kita-Paket 2025 investieren wir trotz schwieriger Haushaltslage 10 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich in die frühkindliche Bildung und haben da wichtige Bausteine gesetzt, nämlich im Bereich der sprachlichen Bildung, der Bewegung, im gesunden Aufwachsen und auch in der Förderung der Gesundheit der Erzieherinnen und Erzieher. Das ist wichtig für die Chancengleichheit in unserem Land, und das sind die richtigen Maßnahmen.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, da gibt es den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Wir entwickeln den Bildungs- und Erziehungsplan weiter und haben erreicht, dass über den Bund ab 2026 fortlaufend jährlich 70 Millionen Euro für den Aus- und Neubau von Kitas zur Verfügung gestellt werden. Dafür haben wir gekämpft. Das ist auch der richtige Ansatz, damit mehr Kitas gebaut werden.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin Hofmann, ich hatte jetzt den Eindruck, Sie wollen keine Zwischenfrage zulassen.

(Ministerin Heike Hofmann: Nein!)

– Gut.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Die sprachliche Bildung und die Sprachkompetenz sind so wichtig. Deshalb werden wir eine Koordinierungsstelle für sprachliche Bildung und Förderung an den Start bringen – ein zentrales Kompetenzzentrum. Die sprachlichen Kompetenzen schon bei den Kleinsten wollen wir weiter fördern. Das ist so zentral für die Bildung in unserem Land.

Wir haben auch das Programm „Kita-Assistenz“ auf den Weg gebracht. Da will ich jetzt einmal mit einem Missverständnis aufräumen. Dieses Programm ist jetzt schon ein großer Erfolg.

(Zuruf CDU: Ja!)

Die regierungstragenden Fraktionen haben nämlich in ihrem Antrag richtigerweise darauf hingewiesen, dass die Träger rechtzeitig planen und Personal finden konnten. Bislang liegen über 700 Anträge vor. Eine überwiegende Anzahl dieser Anträge konnten wir schon positiv bewilligen. Es zeigt sich: Dieses Programm für Kita-Assistenzen, das die Fachkräfte unterstützen soll, ist jetzt schon ein Erfolg.

(Beifall CDU und SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Alles gut!)

Mit dem HKJGB erweitern wir jetzt moderat den Fachkraftkatalog und bringen damit auch mehr Personen in das System. Wir hoffen und wir erwarten, dass wir mit dieser moderaten Öffnung erreichen, dass mehr Menschen in der Kita arbeiten und vielleicht auch Fachkräfte werden. Ich sage Ihnen: Das ist in der Abwägung von Qualität und Quantität genau der richtige Weg – Maß und Mitte.

(Beifall CDU und SPD)

Deshalb ist das ein wichtiges Gesamtpaket, das wir geschnürt haben und das wir jetzt auch Stück für Stück weiterentwickeln werden. Denn Sie wissen ganz genau, dass wir das HKJGB ein zweites Mal anpassen werden, wo wir finanzielle Fragen, aber auch weitere Anregungen, auch aus der Anhörung, entgegennehmen werden.

Aber ich sage Ihnen, Herr Martin: Wenn man Ihnen zuhört, bekommt man den Eindruck, dass wir auf verschiedenen Veranstaltungen gewesen sein müssen. Denn die meisten Anzuhörenden haben deutlich darauf hingewiesen, dass es besser ist, auf vorhandene Strukturen aufzubauen, als einfach in andere Länder zu schauen und dann irgendetwas hierher zu transferieren, was nicht nach Hessen passt.

(Beifall CDU und SPD)

Ein Letztes: Wenn Sie einen kleinen Fehler in einer Pressemitteilung

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist kein kleiner Fehler!)

hier zum Krisenthema in der Aktuellen Stunde machen, dann zeigt das, dass Ihnen die Ernsthaftigkeit bei diesem wichtigen Thema fehlt. Ich sage Ihnen: Wir kämpfen für die besten Lösungen für unsere Kinder und für unser Land.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es kommt nur nichts dabei heraus!)

Kommen Sie zurück zu dieser Lösung. Das, was Sie hier inszenieren, ist nicht angemessen.

(Anhaltender Beifall CDU und SPD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Der Kollege Felix Martin hat noch knapp Zeit, 16 Sekunden. Aber wir geben noch ein bisschen dazu, wenn du dich entschuldigen willst. Mach mal jetzt, auf.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist sehr knapp. Herr Präsident, in aller Kürze. – Liebe Frau Kollegin Koebe, ich habe weder in meiner Rede noch in meiner Pressemitteilung auch nur Ihren Namen erwähnt.

Ich habe Sie nicht persönlich angegriffen. Sie haben mich beschimpft als Petzer, als maßlos, als Häme.

(Zuruf SPD: Das ist ja albern!)

Jetzt wird hier sogar schon mit Instagram-Likes argumentiert.

(Zurufe SPD – Glockenzeichen)

Mit einer sachlichen Auseinandersetzung hat das jetzt nichts zu tun. Ich brauche auf jeden Fall von Ihnen keine Nachhilfe, was den Stil angeht, an dieser Stelle.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. Vertrag euch wieder und seht zu, dass ihr einig werdet. – Damit sind wir am Ende dieser Debatte. Wir hätten jetzt die drei Anträge abzustimmen.

Wir stimmen ab über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 21/2874. Wer stimmt zu? – Das langt nicht. Das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Der Rest des Hauses außer der AfD. Sie enthält sich.

(Zuruf AfD: Wir enthalten uns!)

– Sie enthält sich. Das wusste ich ja, deshalb habe ich das gesagt. Gut.

Wir stimmen jetzt ab über Tagesordnungspunkt 67, Dringlicher Antrag der Fraktion der AfD. Wer stimmt dem zu? – Die AfD. Wer ist dagegen? – Der Rest des Hauses. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir stimmen ab über den Tagesordnungspunkt 73, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und SPD. Wer ist dafür? – CDU und SPD. Wer ist dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und AfD. Damit ist der Antrag mit dieser Mehrheit beschlossen.

Bevor wir jetzt zur nächsten Aktuellen Stunde kommen, nur eine verfahrenstechnische Bemerkung von mir: Heute Morgen haben mir einige Kollegen gesagt, sie hätten noch Fußball.

(Vereinzelter Beifall)

Nur wer länger als 40 Jahre im Hessischen Landtag ist, darf immer eine halbe Stunde später kommen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das ist das Erste. Das steht in der Geschäftsordnung – zumindest in der, die bei mir liegt.

Wir werden im Dezember eine größere Bilanz machen über die Fußballsaison, die wir hatten. Es gibt auch nicht viel Neues. Die Bayern stehen weiter vorne.

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Wer allerdings von mir einen aktuellen Bericht haben will, der soll ihn bitte schriftlich anfordern und bekommt ihn gegen eine kleine Gebühr von mir zugestellt.

(Heiterkeit)

Nur, damit wieder alle beruhigt sind.

Dann rufe ich jetzt **Tagesordnungspunkt 59** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Kahlschlag bei MINT-Fächern droht – Landesregierung muss Hochschulen endlich ausreichend finanzieren

– Drucks. 21/3027 –

und Tagesordnungspunkt 68:

Dringlicher Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Hessens Zukunft sichern – Schließungen bei Ingenieurwissenschaften und MINT-Fächern verhindern

– Drucks. 21/3032 –

Das Wort hat der Kollege Dr. Büger. Bitte sehr, du hast das Wort.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, falsche Politik hat Folgen. In der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses legte Staatsminister Gremmels die Liste des Grauens vor. Ich habe sie hier mitgebracht.

(Beifall Freie Demokraten – Der Redner hält ein Schriftstück hoch. – Lucas Schmitz (CDU): Ei, ei, ei!)

Die Liste des Grauens ist überschrieben mit den Worten: „Überlegung bzw. Vorschlag zur Schließung eines Studienangebots“. Darunter fallen, nur damit Sie ein Gefühl dafür haben: die Bachelorstudiengänge „Informatik – Mobile Anwendungen“ sowie „Produktentwicklung und Technisches Design“ an der University of Applied Sciences, „Energiewirtschaft & Energiemanagement“ an der Technischen Hochschule Mittelhessen, „Functional Materials“ – das ist ein Teil der Physik – an der Universität Marburg, das Institut für Angewandte Geowissenschaften und damit verbundene Studiengänge an der TUD, eine Studienvariante aus dem Bereich des Maschinenbaus an der University of Applied Sciences – um nur einige zu nennen.

Ja, da mag es auch mal eine Umstrukturierung geben. Aber seit gestern, seit dem parlamentarischen Abend der Hochschulen für angewandte Wissenschaften – sehr interessant, gestern – ist doch klar: Es droht ein Kahlschlag. Da hat zum Beispiel die University of Applied Sciences ein Handout ausgelegt, auf dem ganz klar steht, dass sie wegen des Hochschulpakts die Studentenzahl von 15.000 auf 10.000 schrumpfen wird. Das kann nicht ohne Folgen bleiben.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann sage ich Ihnen, was bei den Kürzungen auffällt: Bei den Streichungen trifft es in einer signifikanten Art und Weise die MINT-Fächer. Dabei sind sie doch so wichtig für unser Land. Jetzt frage ich mich natürlich, und wir Freie Demokraten fragen uns: Warum ist das so? – Na ja, die Hochschulen sind aufgrund der massiven Kürzung der Landesmittel gezwungen, Studiengänge einzustellen und Studienplätze zu reduzieren. Die MINT-Studiengänge brauchen, die meisten davon, Labore, Geräte und Ausstattung. Deswegen sind sie etwas teurer als Geisteswissenschaften.

Die Hochschulen, denen man die Pistole auf die Brust setzt und die man in einer falsch verstandenen Autonomie

mit den Problemen der leeren Kassen völlig alleine lässt, handeln rational. Sie sagen: Wenn kein Geld mehr da ist, dann streichen wir das, was am teuersten ist. – Manchmal streichen sie auch da, wo die Professoren gerade in Pension gehen; aber sie streichen das, was am teuersten ist.

Aber, meine Damen und Herren, für unser Land ist das doch verheerend. Unser Wohlstand hängt an der Wirtschaftsleistung. Unsere Wirtschaftsleistung hängt an der Industrie. Die Industrie braucht Ingenieure und Fachkräfte aus dem MINT-Bereich. Der Hauptgeschäftsführer von Hessenmetall schreibt – ich darf ihn zitieren:

„Fast jede zweite offene Stelle im MINT-Bereich kann aktuell ... nicht mehr besetzt werden. Das gefährdet unsere Innovationsfähigkeit und unsere industrielle Basis.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das muss uns doch wirklich zu denken geben, auch den Kolleginnen und Kollegen von der Union, von denen jetzt leider nur so wenige im Raum sind. Das muss uns doch wirklich zu denken geben.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage an dieser Stelle einmal: An diese MINT-Fächer legen wir nun die Axt, und die Landesregierung schaut zu. – Im Übrigen, wenn man sagt: „Schaut zu, Autonomie, na klar“, sollte man bedenken, im Hochschulgesetz gibt es das „landesweite Interesse“. Dann entgegnet man uns im Ausschuss, das Interesse des Landes sei erfüllt, wenn es nur an einer einzigen Hochschule in Hessen einen nicht zulassungsbeschränkten Studiengang gibt. Also, auf gut Deutsch: Wenn es in Hessen noch eine einzige Hochschule gibt, die Mathematik anbietet, eine, die Physik anbietet, und eine, die Chemie anbietet, dann würde das bereits komplett für das Landesinteresse reichen. – Meine Damen und Herren, das ist doch eine Bankrotterklärung der hessischen Hochschulpolitik, eine Bankrotterklärung.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hochschulen sind in einer Notwehrsituation, in einer Situation, in die sie ein falscher Hochschulpakt getrieben hat. Da müssen Sie nur in die gemeinsame Stellungnahme aller Senate der hessischen Hochschulen hineinschauen. Darin steht: „Der ... Hochschulpakt wird die hessischen Hochschulen nachhaltig schwächen.“ – Ich glaube, das ist das einzige Nachhaltige an diesem Hochschulpakt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb fordern wir als Freie Demokraten eine zügige Nachverhandlung des Hochschulpakts.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern ein Sparen für die Bildung statt ein Sparen an der Bildung.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir fordern einen Vertrag, in dem das Land im Gegenzug für zusätzliche Mittel klare Erwartungen an die Ausbildung im MINT-Bereich vereinbart.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum Schluss. Negieren Sie bitte nicht die Probleme, und handeln Sie,

bevor der Schaden für Hessen irreparabel wird. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Lucas Schmitz (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bürger. – Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Frank Grobe, AfD-Fraktion.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Was für die regierungstragenden Fraktionen im Juli sicher wie das bloße Unterzeichnen eines Stückes Papier nach zähen Verhandlungen gewirkt hat, muss sich für die hessischen Hochschulpräsidenten wie ein Schlag ins Gesicht angefühlt haben. Alle Warnungen und Bemühungen der Hochschulen, die finanzielle Katastrophe abzuwenden, stießen bei der Hessischen Landesregierung auf taube Ohren. Nun steht fest, dass der Hessische Hochschulpakt 2026 - 2031 kommt, und das mit gravierenden Inhalten. Nicht wenige würden sogar sagen, dass diese Inhalte auf mittlere Sicht für so manchen Fachbereich existenzbedrohend sein dürften.

(Beifall AfD)

Dass die Unterschrift der Präsidenten unter diesem Hochschulpakt tatsächlich nur mehr oder weniger freiwillig erfolgte, zeigen die im Nachgang der Unterzeichnung herausgegebenen Pressemitteilungen eindeutig. So ließen es die Hochschulpräsidenten in einer gemeinsamen Erklärung verlauten – Zitat –:

„Wir gehen davon aus, dass die Regelungen des Hochschulpakts 2026 - 2031 die finanzielle Grundsicherung und Entwicklungsfähigkeit unserer Hochschulen gefährden.“

Auch die Technische Universität Darmstadt, die wichtigste hessische MINT-Hochschule, fand nicht minder drastische Worte für Ihren Hochschulpakt – Zitat –:

„Durch den nun abgeschlossenen Hochschulpakt werden die Innovationsstärke und die Wettbewerbsfähigkeit Hessens geschwächt.“

Schaut man sich das Pressefoto der Hochschule RheinMain an – ich darf es hier hochhalten –,

(Der Redner hält eine Fotografie hoch.)

dann wirkt es beinahe so, als hätte Präsidentin Waller eine unterschriebene Kapitulationsurkunde vor sich gehabt.

(Beifall AfD)

Die Unterzeichnung des hessischen Hochschulpakts war für alle Präsidenten also ein klarer Akt der Verzweiflung. Jedem muss aber bei diesem Begriff klar sein, dass dieser Pakt eine wirklich bittere Pille für unseren Hochschulstandort Hessen ist.

(Beifall AfD)

Wie wir heute wissen, sind die ersten Einschlüsse bei unseren Hochschulen bereits angekommen. Haben doch so manche von ihnen schon Kürzungen im Studienangebot angekündigt oder sind gerade dabei, diese umzusetzen. So wurde uns in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wis-

senschaft und Kultur offen mitgeteilt, dass sechs hessische Hochschulen überlegen bzw. es bereits vorgeschlagen haben, einen Teil ihres Studienangebots zu schließen. Betroffen wären danach knapp ein Dutzend Studiengänge sowie einige Studienvarianten. Den größten Teil machen hier die MINT-Fächer aus.

Was passieren kann, wenn man den Bereich MINT vernachlässigt, haben wir erst vor Kurzem mit der Veröffentlichung der katastrophalen Ergebnisse der IQB-Studie präsentiert bekommen. Dieser Trend, der schon bei unseren Schülern zu beginnen scheint, darf sich nicht auch noch auf unsere Hochschulen ausweiten.

(Beifall AfD)

An dieser Stelle fragt man sich schon, wie es möglich ist, dass gleich mehrere Hochschulen erwägen, ihr Angebot im Bereich der MINT-Fächer zu verkleinern. Demgegenüber scheint die Universität Kassel aber finanziell in der Lage zu sein, ein Dutzend neue Studienfächer im Bereich der sogenannten Nachhaltigkeitswissenschaften einzurichten.

(Zuruf AfD: Hört, hört!)

Denn im neuen Haushaltsentwurf finden sich für das Haushaltsjahr 2026 insgesamt für Hessen über 20 Millionen Euro für das sogenannte Erfolgsbudget Gender. Ich kann Ihnen aber versichern, dass eine AfD-Regierung dies rückabwickeln wird,

(Beifall AfD)

genauso wie die meisten Agendawissenschaften. So erfahren wir gestern Abend auf dem parlamentarischen Abend der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, dass auch dort überall eine Demokratieforschung implementiert wird. Diese Gelder werden wir künftig streichen und in die wichtigen MINT-Fächer umleiten. Auch werden wir dafür sorgen, dass die Gendersprache, die alle Hochschullehrer gestern sprachakrobatisch von sich gaben, endlich der Vergangenheit angehört.

(Bijan Kaffenberger (SPD): Freiheit von Forschung und Lehre einschränken, das ist Ihre Agenda!)

Denn diese bringt uns in keiner Weise der Exzellenz näher.

(Beifall AfD)

Warum stimmen Sie also bei der diesjährigen Haushaltsdebatte nicht für unsere Änderungsanträge, liebe Kollegen von der FDP? Das wäre endlich einmal eine gute Nachricht für die MINT-Fächer und für den gesamten Wissenschaftsstandort Hessen. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist Herr Schmitz von der CDU. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Lucas Schmitz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion!

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Schon einmal gut!)

Viele von Ihnen wissen, dass ich bekennender Freund des Fußballsports bin. Ich habe deswegen immer mit großer Freude zur Kenntnis genommen, lieber Matthias Büger, dass du in deinen letzten Reden fußballerische Anekdoten verwendet hast. Du sprachst von Champions League, Auf- und Abstiegen, hast immer versucht, die Hochschulpolitik mit fußballerischen Anekdoten zu untermalen.

Deswegen habe ich mich heute darauf vorbereitet, diese Anekdoten oder Metaphern aufzugreifen und fortzuführen, weil – ich glaube, beim Doppelpass müsste ich heute sehr oft 3 Euro zahlen – dieser Ball wahrlich auf dem Elfmeterpunkt liegt.

Wir wissen es. Beim Fußball geht es darum, wer die meisten Tore schießt. Die einen schießen Tore, die anderen schießen Eigentore. Liebe FDP, diese Aktuelle Stunde ist ein absolutes Eigentor an dieser Stelle.

(Beifall CDU und SPD)

Ich würde sogar sagen, es steht aktuell 2 : 0 für die regierungstragenden Fraktionen, und unser Minister wird gleich den entscheidenden Ball zum 3 : 0 schießen.

(Zurufe Dr. Stefan Naas und Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Aber Spaß beiseite, kommen wir wirklich zum Thema. Sie kokettieren hier und in der breiten Öffentlichkeit, dass die Landesregierung für die Einstellung von Studiengängen verantwortlich sei. Du sprachst von der „Liste des Grauens“, lieber Matthias. Ich finde, das ist ein sehr interessantes Wording. Aber wir möchten einmal darauf schauen.

Du kokettierst damit, dass zum Beispiel die Einstellung des Bachelors Internationale Ingenieurwissenschaften an der Hochschule in Fulda – das steht auch auf der Liste – auch durch die Landesregierung verursacht sei. Lassen wir einmal die rechtliche Seite völlig außen vor, dass die Landesregierung das überhaupt nicht kann, und schauen uns nur einmal an, ob es einen landespolitischen Impuls dazu gegeben hat.

Die „Osthessen News“, die darüber berichtet haben, schreiben dazu, dass die Hochschule den Studiengang einstellt,

„da die Nachfrage in den letzten Jahren stark zurückging. Die beiden Masterstudiengänge ‚Energie- und Automatisierungssysteme‘ sowie ‚Eingebettete Systeme‘ werden durch einen neuen englischsprachigen Master ‚Electrical Engineering‘ ersetzt. Grund für die Änderungen ist die strategische Neuausrichtung hin zu internationaler Studierendengewinnung bei gleichzeitigem Erhalt der MINT-Kompetenzen.“

Jetzt kommt, entscheidend:

„Die Hochschule betont, dass diese Entscheidungen autonom und nicht von der Landesregierung vorgegeben sind.“

Liebe FDP-Fraktion, das, was Sie uns hier vorwerfen, das, was Sie als Punkt einzubringen versuchen, geht vollkommen fehl. Es ist die autonome Entscheidung einer jeden Hochschule in Hessen, einen Studiengang einzustellen, falls die Studierendenzahlen zurückgehen. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit der Landesregierung zu tun und nichts mit der politischen Entscheidung dieser regierungstragenden Fraktionen.

(Beifall CDU und SPD)

Wir können diese Liste weiter fortführen. Die Technische Universität Darmstadt wurde angesprochen, es geht um die Sportwissenschaften. Auch dort gibt es Überlegungen einer Neu- und Umstrukturierung. Drei Professoren gehen in den wohlverdienten Ruhestand. Zwei Professoren, die noch an dem Fachbereich waren, werden auf andere Fachbereiche aufgeteilt. Wenn wir uns darüber unterhalten, müssen wir am Ende auch einmal die Details anschauen, und die Details lauten, dass es eben nicht aufgrund der Einsparvorgaben der Landesregierung erfolgt ist.

Vielmehr ist auch ein entscheidender Punkt: Wenn man sich mit den Damen und Herren der TUD unterhält, warum das beispielsweise erfolgt, sagen sie: Wir arbeiten im Rahmen der RMU mit dem sportwissenschaftlichen Campus in Frankfurt zusammen. Wir arbeiten mit dem Campus in Mainz zusammen. Dort gibt es schon Schwerpunkte der Sportwissenschaften. Also müssen wir als TUD dort keinen weiteren Schwerpunkt darin sehen. – Das ist doch eine richtige Entwicklung. Das wollen wir doch als Politik.

(Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weniger Lehre in Hessen?)

Wir wollen doch gerade keine Vollkasko-Mentalität haben, dass es an jeder Hochschule jeden Studiengang geben muss, sondern wir wollen Schwerpunkte setzen, sodass eine Hochschule einen wissenschaftlichen Schwerpunkt hat, dass sie dort ihre herausragenden Ergebnisse in der Forschung, in der Wissenschaft, in der Lehre erzielt. Aber wir müssen doch davon wegkommen – am Ende auch in der Finanzierung –, dass jede Hochschule jeden Studiengang anbietet.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schon etwas von Lehrermangel gehört?)

Das ist doch nicht landespolitischer Impuls, sondern es sollte klar sein: Wissenschaftliche Exzellenz an einzelnen Schwerpunkten, das ist es, was national anerkannt ist. Das ist es, was international längst gang und gäbe ist. Deswegen werden wir als Landespolitik genau diesen Weg weiter umsetzen und verfolgen.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen langsam zu Schluss kommen.

Lucas Schmitz (CDU):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Wenn Sie schon eine Aktuelle Stunde zur Wissenschaftspolitik nutzen, dann lassen Sie uns aber auch über aktuelle Themen sprechen. Am Dienstag haben unsere Universitätsverbünde – Gießen, Marburg und die RMU – ihre Anträge für die Exzellenzuniversität eingereicht. Darüber gilt es zu sprechen, dass wir als Landespolitik einen Impuls setzen, dass wir sie unterstützen, weil wir wissenschaftliche Exzellenz hier in Hessen wollen.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Schmitz, Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

Lucas Schmitz (CDU):

Deswegen lassen Sie uns darüber sprechen und nicht über irgendwelche Einsparvorgaben, die es nicht gibt. Die Landespolitik steht an der Seite der Hochschulen, jetzt und in Zukunft. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich der Abgeordneten Eisenhardt das Wort erteilen. Bitte sehr.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser grüner Berichtsantrag in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses hat gezeigt: Zu den ersten Folgen des Sparhochschulpakts gehören gestrichene Studiengänge. Eine Überraschung ist das nicht; denn dieser Hochschulpakt hat einen grundlegenden Konstruktionsfehler. Er stellt weniger Geld bei steigenden Kosten zur Verfügung und verteilt es zwischen den Hochschulen ohne Bezug zur Zahl der Studierenden. Das ist fatal; denn so setzt dieser Pakt falsche Anreize.

Professuren werden gestrichen, sobald sie frei werden, egal, wie wichtig sie sind. Gut ausgelastete Studiengänge werden in der Folge abgebaut, und teure, aber dringend benötigte MINT-Fächer stehen besonders unter Druck.

Bislang galt, wer weniger Studierende ausbildet, bekommt auch weniger Geld. Jetzt zwingt der Hochschulpakt die Hochschulen, Studienplätze abzubauen, um mehr Geld zu haben. Das ist absurd und bildungspolitisch verantwortungslos.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Wir reden heute über die Schließungen in den MINT-Fächern. Die MINT-Fächer haben eine hohe Bedeutung für unsere Wirtschaft und ihre Transformation. Doch die Bedeutung schmälert nicht die Bedeutung von Geistes- und Sozialwissenschaften, Kunst- und Lehramtsstudiengängen. Der Spardruck darf keine Debatte über die Wertigkeit und Verwertbarkeit bestimmter Wissenschaften werden.

Heute soll es aber um MINT gehen. Also lassen Sie mich ein Beispiel aus dem MINT-Bereich geben, das ganz klar zeigt, dass die FDP einen Punkt hat, und auf das keines Ihrer Argumente zutrifft, Herr Kollege Schmitz. Die Absolventinnen und Absolventen der Angewandten Geowissenschaften an der TU Darmstadt, einer von nur drei Standorten in Deutschland, bauen Straßen, Staudämme, Tunnel, pumpen Trinkwasser oder Erdöl aus der Tiefe, gewinnen Energie aus Geothermie oder Rohstoffe für Glas, Zement und Metalle. Kurz gesagt, wir brauchen sie dringend.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Im Fachbereich gibt es neun Professoren, drei gehen bald in Pension. Bei zwei Professuren laufen Berufungsverfahren, da man nachbesetzen wollte. Diese Verfahren sind jetzt ausgesetzt. Das heißt, fünf Professuren lassen sich sofort einsparen, und damit ist die Rechnung des Präsidiums einfach: Mit den verbleibenden Lehrkapazitäten ist dieser Studiengang nicht mehr zu halten.

Was sagt die Landesregierung dazu? Der Staatssekretär hat im Ausschuss erklärt, der Minister hat es in der Fragestunde am Dienstag noch einmal getan: Es ist völlig normal, dass Studiengänge kommen und gehen. – Ich sage Ihnen: Nein, es ist nicht normal, dass Zukunftsfächer, die nachgefragt werden, geschlossen werden, weil Hochschulen von heute auf morgen Millionen Euro einsparen müssen.

Ja, es gibt auch einen normalen Wandel. Aber wir wissen alle, dass das, was an der TU Darmstadt passiert, nicht normal ist, dass flächendeckende Stellensperrungen an der Goethe-Universität nicht normal sind. Es ist nicht normal, dass Studienplätze abgebaut werden, obwohl die Nachfrage da ist, dass ein NC eingeführt wird, weil man kein Geld mehr hat, eine Professur nachzubersetzen, obwohl das Berufungsverfahren schon lief. Das ist kein Strukturwandel, das ist politisches Versagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Steuern Sie nach: Wenn Hochschulen Planungssicherheit haben, können sie sparen – gezielt und mit Strategie. Andere Länder machen das anders.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sie machen es anderster!)

Dort werden Kürzungen über Jahre abgefedert. Hier hingegen wird Hals über Kopf gestrichen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang etwas zum Wachstumsbooster sagen. Wenn der Ministerpräsident bereits Erfolge verkauft, ist erstens Fakt, das Geld kommt vom Bund. Zweitens, es ist noch nicht entschieden, wie das Geld an die Hochschulen fließt. Voraussichtlich wird es aber in den Hochschulbau gehen und keines der heute diskutierten Probleme lösen. Drittens – hier wird es absurd – versuchen Sie doch gerade, den Bund zu überzeugen, dass dieses Geld zur Tilgung des Zwangskredits ausgegeben werden kann. Sie wollen, dass die Hochschulen also einfach nur das Geld zurückbekommen, das Sie ihnen vor einem Jahr genommen haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Ich habe deshalb heute zwei Forderungen an Sie:

Erstens. Ich fordere Sie auf: Der Booster muss frisches Geld für die Hochschulen sein. Die Hochschulen brauchen dieses Geld dringend für Investitionen in den Hochschulbau.

Zweitens. Ich fordere Sie auf: Verhandeln Sie den Hochschulpakt jetzt nach – nicht erst 2028 –, bevor weitere Studiengänge verschwinden. Wer bei Bildung spart, spart an Hessens Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Kaffenberger von der SPD.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Anwesende! Ich möchte diese Rede mit einem kleinen Gedankenexperiment

beginnen. Stellen wir uns einmal vor, wir würden in einer Welt leben, in der § 13 Hessisches Hochschulgesetz nicht existieren würde. Das ist keine Utopie. Es gibt Bundesländer, in denen ist es so. Meinen Sie, wenn die Landesregierung keinen Genehmigungsvorbehalt bei der Einstellung von grundständigen Studiengängen per Gesetz hätte, würden wir heute hier stehen und diese Debatte so führen?

(Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht um das Geld!)

Ich glaube nicht, dass wir sie überhaupt führen würden. Die Antwort ist Nein.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Alle demokratischen Fraktionen in diesem Haus und die Landesregierung haben gemeinsame Werte, und zwar Wissenschaftsfreiheit und Hochschulautonomie. Wir haben es heute schon öfter gehört, die Studiengangsentwicklung ist ureigenes, originäres Recht der Hochschulen.

(Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht um das Geld, Bijan!)

Die Liste, die letzte Woche im Wissenschaftsausschuss vorgelegt wurde, enthält Überlegungen der Hochschulen, welche Studiengänge von Streichungen betroffen sein könnten. Wenn FDP und GRÜNE diese Liste heute zum Mittelpunkt dieser Aktuellen Stunde machen, dann spielen sie aus meiner Sicht Schwarzer Peter; denn die Einstellung von Studiengängen ist immer Gegenstand in den Senaten, in den Hochschulräten. Es sind am Ende demokratische Entscheidungen der Hochschulen und keine ministeriellen Zwänge oder Vorschläge, wie es von der Opposition suggeriert wird.

(Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht ums Geld!)

Viele Streichungen davon stehen eben nicht im direkten Zusammenhang mit dem Hochschulpakt. Sie sind teilweise seit Januar geplant,

(Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sag mal, wem erzählst du so etwas?)

und der Hochschulpakt wurde erst Mitte Juli gezeichnet. Gleichzeitig hat der Minister am Dienstag in der Fragestunde auch schon deutlich gemacht, dass einigen von den auslaufenden Studiengängen neue gegenüberstehen. Liebe FDP und liebe GRÜNE, insofern zeichnen Sie hier ein verzerrtes, ein einseitiges Bild.

Die Einstellung eines Studiengangs bedeutet auch nicht unbedingt, dass MINT-Fächer an der Hochschule insgesamt an Kapazitäten einbüßen. Wir haben eben schon über Fulda gesprochen. Gestern Abend hat Prof. Khakzar bei dem HAW-Abend deutlich darauf hingewiesen, dass viele Studiengänge beispielsweise auf Englisch umgestellt werden. Die Studiengänge auf Deutsch fallen dann weg. Das bedeutet am Ende, dass Studiengänge internationalisiert werden, aber nicht zwingend, dass Kapazitäten abgebaut werden. Im Gegenteil, es kann sogar sein, dass die Studiengänge attraktiver werden, also mehr nachgefragt werden, als das in der Vergangenheit der Fall war. Das sollte unser Interesse sein: attraktive Ingenieurstudiengänge, im Zweifel auch gerne international auf Englisch.

Herr Büger, Sie sind Mathematiker. Ich kann nur sagen: Ob die Gleichung „weniger Studiengänge ist gleich weni-

ger Studierende“ aufgeht, das wage ich zu bezweifeln. Die „Fuldaer Zeitung“ hat dazu heute Morgen auch etwas geschrieben. Schauen Sie sich vielleicht den Artikel einmal an.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Zuruf Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Jetzt zur Gesamtsituation. In vielen Ehegellöbnissen heißt es: in guten wie in schlechten Zeiten. Die Haushaltssituation ist dafür verantwortlich, dass der landesweite Konsolidierungsdruck sehr hoch ist. Das Land ist dementsprechend zu erheblichen Sparmaßnahmen gezwungen – sparen, das ist doch genau das, was der antragstellenden FDP immer so wichtig ist.

Jetzt wollen wir niemandem den Schwarzen Peter zuschieben. Wir übernehmen Verantwortung und unsere Rolle – und die Hochschulen die ihre, und zwar in guten wie in schlechten Zeiten. Jede Beziehung hat ihre Phasen. Es läuft einmal besser und einmal schlechter, und aktuell ist die Stimmung nicht gut. Das betrifft aber nicht nur die Hochschulen, sondern ganz viele Bereiche.

Viele Hochschulen bangen von Jahr zu Jahr um ihre Finanzierung. Mit den Hochschulen gibt es – um im Bild der Ehe zu bleiben – einen Ehevertrag, den Hochschulpakt. Er gibt Planungssicherheit bis 2031, und er gibt auch ein Versprechen: In wirtschaftlich besseren Zeiten gibt es Nachverhandlungen. Im kommenden Jahr wird ein Wachstum von 0,9 bis 1,6 % prognostiziert. Wir hoffen, dass es in den Folgejahren höher sein wird. Es gibt Licht am Ende des Tunnels.

Der Ministerpräsident hat gestern gesagt, dass der Hessenplan unsere Antwort auf die Herausforderungen ist, vor denen unser Land steht. Wir wollen die Wirtschaft ankurbeln. Mit dem Investitionsbooster – das wurde angesprochen – kommen 300 Millionen Euro an die hessischen Hochschulen.

Wie hat die FDP, die heute diese Aktuelle Stunde beantragt hat, das kommentiert? Sie haben das, ich glaube, Spiel mit dem Teufel genannt. Liebe FDP-Fraktion, das passt zu Ihnen, so ist die FDP: Sie ist eine Partei für gute Zeiten. In schlechten Zeiten machen Sie sich lieber aus dem Staub, statt Verantwortung zu übernehmen.

(Widerspruch Freie Demokraten – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Bitte? – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ganz im Gegenteil!)

Ich kann jedenfalls nur sagen: Sie sind für eine Ehe nicht zu empfehlen.

(Vereinzelter Beifall SPD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Blanker Populismus, alles mit Schulden zu finanzieren!)

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Schluss kommen. Am Ende gilt es, gemeinsam mit den Hochschulen nach vorne zu blicken und die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Investitionsbooster, Wirtschaftswachstum, Nachverhandlungen – wie vereinbart –: Das ist der gemeinsame Weg in guten wie in schlechten Zeiten. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht der Wissenschaftsminister. Staatsminister Gremmels, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Timon Gremmels, Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Büger, Sie haben in Ihrem Eingangsstatement von einer „Liste des Grauens“ gesprochen, die die Landesregierung vorgelegt hat. Kommen wir einmal zu den harten Fakten zurück. Es gab einen Dringlichen Berichts Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und da gab es eine Frage 8:

„Mit welchen Überlegungen bzw. Vorschlägen zur Schließung von Studienangeboten sind die [hessischen] Hochschulen seit dem 01.01.2025 an die Landesregierung ... herantreten?“

Als Antwort auf diese Frage hat mein Haus, haben wir Ihnen eine Liste vorgelegt. Weswegen haben wir die so vorgelegt? Da ich mir als Abgeordneter immer gewünscht habe, dass man möglichst ausführlich und sachlich und komplett informiert wird. Das war immer mein Herangehen, und ich habe meinem Haus auch gesagt, das machen wir so. Jetzt haben wir die Liste so vorgelegt. Das sind Überlegungen der Hochschulen – unabhängig vom Hochschulpakt, weil der erst im Sommer unterzeichnet worden ist.

(Lucas Schmitz (CDU): So ist es!)

Das haben wir Ihnen vorgelegt, da wir kollegial sind und Sie diesen Anspruch aus meiner Sicht auch haben. Daraus dann eine Pressemitteilung zu machen, wie die GRÜNEN, die in der Überschrift suggeriert, dass das Überlegungen der Landesregierung seien, finde ich, ehrlich gesagt, unredlich.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD – Zuruf Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Natürlich müssen wir daraus dann auch unsere Konsequenzen ziehen, wie detailliert wir zukünftig antworten. Das ist halt so. Das ärgert mich, und das finde ich, ehrlich gesagt, nicht okay.

Zweitens. Wenn Sie uns als Landesregierung schon nicht glauben – ja, das ist völlig okay als Opposition –,

(Zuruf Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dann hören Sie bitte zu, was Prof. Khakzar, der Präsident der Hochschule Fulda, gegenüber der „Fuldaer Zeitung“ erklärt hat – nachzulesen im Pressespiegel von heute, 13. November 2025.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie sich gestern Abend einmal mit denen unterhalten?)

– Ja, das habe ich, Herr Frömmrich, natürlich. Ich unterhalte mich ständig und bin im regelmäßigen Austausch mit unseren Hochschulpräsidenten. – Ich hoffe, Sie sind das auch; denn dann hätten Sie, liebe FDP, vorher einmal mit Herrn Khakzar gesprochen, der gegenüber der „Fuldaer Zeitung“ gesagt hat:

„Nun stellt Hochschulpräsident Prof. Dr. Karim Khakzar auf Anfrage unserer Zeitung klar: Von ei-

nem Kahlschlag könne keine Rede sein. „Das Angebot der Hochschule Fulda umfasst über 60 Bachelor- und Masterstudiengänge und wird kontinuierlich weiterentwickelt und angepasst“ ... Es sei an Hochschulen völlig normal, dass Studiengänge überarbeitet, eingestellt oder ersetzt werden.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt also keinen Kahlschlag.

(Beifall CDU und SPD – Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit den Geowissenschaften an der TU Darmstadt?)

Der Bachelor „Internationale Ingenieurwissenschaften“ ist in der Tat eingestellt worden, aber aus ganz anderen Gründen als denen, die Sie uns unterstellen. Er wurde vor zehn Jahren eingeführt, um den geflüchteten jungen Menschen den Einstieg in das deutsche Hochschulsystem zu erleichtern. Die Nachfrage der Studierenden sei mit zehn bis 15 stets rückläufig gewesen. Da müssen die Hochschulen ihre Studienpläne anpassen.

Die beiden besagten Masterstudiengänge wiederum verschwinden nicht ersatzlos. Sie sind in den neuen englischsprachigen Masterstudiengang Electric Engineering eingegangen.

Es gibt also Überarbeitungen, die sinnvoll sind. Ich war in der letzten Woche an der Hochschule in Fulda. Da hatte ich auch mit den Studierenden eine Diskussion. Der ehemalige AStA-Vorsitzende hat ausdrücklich gefordert, mehr englischsprachige Studiengänge einzurichten. Das ist der richtige Hinweis. Dafür müssen andere Studiengänge eingestellt werden. Das ist ein ganz normaler Vorgang.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

So einen Vorgang gibt es nicht nur an der Fachhochschule Fulda. So soll beispielsweise auch der Studiengang „Informatik – Mobile Anwendungen“ an der Frankfurt University of Applied Sciences eingestellt werden. Er wird durch den Nachfolgestudiengang „Informatik – Smart Systems“ ersetzt.

Wir haben dann für einen gewissen Zeitraum zwei Studiengänge. Der eine läuft aus, der andere hat schon begonnen. Wenn der Studiengang ausgelaufen ist, dann ist das nicht minus eins. Vielmehr hat die Hochschule einen anderen Studiengang geschaffen. Das ist ganz einfache Mathematik. Herr Büger, als studierter Mathematiker sollten Sie das wissen und kennen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Gestern waren viele beim Abend der Fachhochschulen. Da hat der Vertreter der Hochschule RheinMain vorgetragen, dass 16 Bachelorstudiengänge in einem Studiengang Angewandte Ingenieurwissenschaften aufgehen sollen. Es gibt da verschiedene Studienrichtungen und verschiedene Studienschwerpunkte. Das ist ein neuer Weg. Aber da kann man doch nicht sagen, es seien 16 Studiengänge weniger. Vielmehr gibt einen neuen, der breiter angelegt ist. Dort wird die Spezialisierung erst während des Studiums ermöglicht.

Wenn die jungen Leute das Studienfach wechseln, bekommen sie keine Probleme mit dem BAföG. Wenn die jungen Leute den Studiengang gewählt haben, dann können sie auch schauen, wann und wo sie sich spezialisieren.

Ich finde, in der Vergangenheit haben wir bei dem Bachelorabschluss zu früh und zu stark spezialisiert. Deswegen ist das der richtige Weg. Die MINT-Fächer haben bei dieser Landesregierung eine gute Zukunft. – Glück auf. Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Minister, ich habe versucht, Sie zu unterbrechen. Frau Abgeordnete Anders hatte sich für eine Zwischenfrage zu Wort gemeldet. Das ist mir leider nicht gelungen. Leider ist jetzt auch die Redezeit überzogen.

Für eine zweite Runde hat sich Herr Abgeordneter Dr. Grobe zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Staatsminister, ich finde das, was Sie gerade eben gesagt haben, was Sie mit dem Studentenvertreter in Fulda erlebt haben, sehr interessant. Das müsste aber anders sein. Wenn ein Student nach Deutschland kommt, muss er zuerst einmal Deutsch lernen. Er muss Deutsch können. Dann kann er in Englisch unterrichtet werden.

(Beifall AfD)

Wir gehen genau den falschen Weg. Das wollen Sie auch. Das haben wir gestern gehört. Das sehen wir auch an den Unterlagen, die uns vorgelegt wurden. Man will die Studenten noch weiter an die Hand nehmen, sie sollen nach zwei oder drei Semestern noch einmal eine Chance bekommen. Sie sollen nebenher arbeiten können. Man will sie unbedingt halten, um Gelder zu bekommen. Das ist ein Irrweg. Das führt in die Katastrophe.

(Beifall AfD)

Herr Kollege Schmitz, natürlich handeln die Hochschulen autonom. Sie tun das aber unter den Bedingungen, die ihnen die Landesregierung vorgibt. Das ist doch ganz klar. Die Landesregierung gibt das vor, nicht die Hochschulen.

Interessant ist auch, dass Sie nichts zu der Schließung des Instituts für Angewandte Geowissenschaften an der Technischen Universität Darmstadt gesagt haben. Das ist fatal. Was hat das für eine Außenwirkung?

(Beifall AfD)

Frau Kollegin Eisenhardt, Sie haben nicht erwähnt, dass 50 % aller aus dem Ausland stammenden Studenten nach dem Studium Deutschland wieder verlassen. Warum verlassen sie es? Sie machen das, weil wir eine viel zu hohe Steuer- und Abgabenquote haben.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor ich den nächsten Redner in der Debatte aufrufe, möchte ich ganz herzlich auf der Besuchergalerie die Teilnehmer einer Delegationsreise aus den Vereinigten Staaten begrüßen, die zu Besuch im Hessischen Landtag sind. Die Gruppe besteht aus Abgeordneten verschiedener Parlamente der Bundesstaaten, Bürgermeistern und Staatssekretären sowie Vertretern aus der Wirtschaft und den Medien.

Sie werden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes sowie des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales, der Staatskanzlei und unserer Landtagspräsidentin Astrid Wallmann begleitet. Seien Sie uns alle herzlich willkommen.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Von der Fraktion der Freien Demokraten ist Herr Dr. Bürger der nächste Redner.

Dr. Matthias Bürger (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatsminister, eine kurze Erwiderung sollen Sie noch bekommen. Ich habe in meiner Rede erwähnt, dass es auch Umstrukturierungen gibt. Genau die von Ihnen genannten fraglichen Studiengänge habe ich absichtlich nicht in die Aufzählung genommen, weil ich gewusst habe, dass es solche einzelnen Fälle gibt.

Eines ist doch bitte klar. Es heißt dann: Na ja, die Art der Studiengänge ist am Ende egal. Es kommt auf die Anzahl der Studierenden an. – Das wurde hier genau so erwähnt.

Ich halte dann noch einmal hoch, was uns die University of Applied Sciences am gestrigen Tag gegeben hat. Da steht: Die Zahl der Studierenden beträgt aktuell 15.300. In Zukunft werden es 10.500 sein. – Man muss kein Mathematiker sein, um zu sehen, dass das um ein Drittel weniger sind. Es ist doch klar: Es werden weniger Menschen in MINT-Berufen ausgebildet. Genau das ist es, was wir Freie Demokraten kritisieren.

Als Nächstes wurde uns gesagt, da würden ein paar Studiengänge ersetzt. Wir haben auch gehört, dass das in der Summe Reduktionen sind. Sie wurden am gestrigen Tag angekündigt. Wir werden sehen, was dort in den nächsten Jahren an Reduktionen auf uns zukommt.

Ich komme jetzt zu dem Beispiel Fußball. Herr Kollege, ganz herzlichen Dank, dass das aufgegriffen wurde. Es ist völlig klar: Die Tore schießen die, die unten im Team stehen. Das sind die Hochschulen.

Aber eines ist doch auch klar: Wenn ich der Mannschaft kein Budget mehr gebe, dann kann sie auch nicht Champions League spielen und keine Tore schießen. Dann den Schwarzen Peter nach unten zu geben und zu sagen: „Ihr da unten schießt nun einmal keine Tore, dafür sind wir nicht verantwortlich“, das ist nicht fair. Das ist nicht in Ordnung. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erhält nun Frau Abgeordnete Eisenhardt das Wort.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Auch ich möchte auf einiges eingehen, was der Minister gesagt hat. Herr Minister Gremmels, vor allem möchte ich auf das eingehen, was Sie nicht gesagt haben. Sie haben nichts zur Technischen Universität Darmstadt gesagt. Die TU Darmstadt ist als autonome Universität bereits in der Umsetzung des Hochschulpakts. Sie hat vier große Prüfungsaufträge. Zum einen geht es um die Sportwissenschaften.

Das wurde gestern im Senat der Technischen Universität Darmstadt diskutiert. Sie prüfen, ob sie das einstellen oder anderen Fachbereichen zuschlagen werden. Denn sie werden aufgrund des aktuellen Hochschulpaktes die Professuren in Zukunft nicht mehr bezahlen können.

Das betrifft die Theologie, die berufliche Lehre, die Geowissenschaften und die Sportwissenschaften. Da trifft es nicht zu, dass das normale Umstrukturierungen sind. Das wissen Sie auch. Das Ministerium ist im Hochschulrat vertreten. Da ist ganz klar gesagt worden, dass das Programm Focus, das die Einsparungen prüft und vorsieht, ein Resultat aus dem aktuellen Hochschulpakt ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können viele Beispiele nennen, bei denen es normale Änderungen in den Studiengängen gibt. Das gehört zum Tagesgeschäft einer Hochschule. In allen Hochschulen ist eine ganze Reihe an Studiengängen auf der Tagesordnung, die kommen und gehen. Da kann man viele Beispiele nennen. Aber Sie müssen zu den strukturellen Problemen Ihres Hochschulpaktes Stellung nehmen.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen langsam zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das erwarten wir. Es wird weniger Geld geben. Sie bezahlen die Hochschulen nicht mehr anhand der Studierenden, die sie ausbilden.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben in unserer Pressemitteilung die Liste auch richtig überschrieben, so, wie Sie es auch zitiert haben. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Zur Geschäftsordnung hat sich der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Ingo Schon, zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Schon.

Ingo Schon (CDU):

Es ist gar nichts Schlimmes, keine Sorge. Ich möchte nur gern anregen, dass wir im nächsten Ältestenrat die Thematik der Redezeiten noch einmal miteinander besprechen. Es kann nicht sein, dass die Landesregierung bei kurzen Überziehungen immer neue Runden auslöst, dann aber in zweiten Runden bei zweiminütigen Redezeiten deutlich überzogen wird und zig Sätze hinten drangegeben werden. Ich finde, da müssen wir alle gleichbehandeln. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall CDU – Zurufe AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Schon. Wir nehmen Ihren Hinweis auf jeden Fall mit in den nächsten Ältestenrat.

Der nächste Redner steht schon am Rednerpult, das ist Bijan Kaffenberger von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kaffenberger, Sie haben das Wort.

(Unruhe)

– Ich bitte Sie, jetzt dem Redner zuzuhören und die bilateralen Gespräche einzustellen. Falls Sie das nicht möchten, haben Sie die Möglichkeit, den Plenarsaal zu verlassen. – Herr Kaffenberger, bitte schön.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lassen Sie mich noch kurz auf die in der zweiten Runde getätigten Äußerungen eingehen. Herr Dr. Grobe, eines zu Ihnen, vielleicht zuallererst: Die größte Gefahr für den Wissenschaftsstandort Deutschland und Hessen

(Zuruf AfD: Ist die SPD! – Weitere Zurufe)

sind Sie. Das hat sich heute wieder deutlich gezeigt.

(Beifall SPD, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch AfD)

Wer englischsprachige Studiengänge dafür verantwortlich macht, dass die wissenschaftliche Qualität abnimmt, der hat von Wissenschaft keine Ahnung.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Zurufe AfD)

Wenn Sie mich fragen, warum in diesem Land gut ausgebildete Fachkräfte mit ausländischen Wurzeln nach dem Studium wieder von hier weggehen, dann kann ich Ihnen sagen,

(Zuruf AfD: Das liegt an Ihrer Politik!)

dann ist es sicherlich nicht die Politik der SPD, der CDU, der GRÜNEN, der FDP oder sonst irgendeines Abgeordneten in diesem Haus,

(Zurufe AfD: Doch, so ist es! – Weitere Zurufe)

sondern die Tatsache, dass es rechtsextreme Kräfte wie Sie in diesem Land gibt, die das Klima vergiften. Das ist die Wahrheit, und die tut eben weh.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Sie sind eine Gefahr für den Wirtschafts- und den Wissenschaftsstandort.

(Bernd Erich Vohl (AfD): Sie sind an der Regierung, nicht wir! – Weitere Zurufe)

– So. Jetzt beruhigen Sie sich mal wieder, jetzt wende ich mich den demokratischen Fraktionen zu.

(Lachen und Zurufe AfD – Unruhe – Glockenzeichen)

Nicht jeden Studiengang in dieser Liste können wir einzeln durchgehen. Ich glaube, das war auch nicht der Grund, warum wir heute hier debattiert haben. Es gibt für jeden Studiengang wahrscheinlich einzelne berechnete Gründe, so unterschiedlich sie sein mögen. Aber was wir nicht so stehen lassen können, ist, dass am Ende alles über einen

Kamm geschert wird. Genau das ist heute passiert: Es gibt eine Liste, die zusammengefasst und auf einen einzigen Grund reduziert wurde, und das ist sachlich falsch.

Ich kann nur sagen: Wir müssen uns empören, wie ich mich eben empört habe, wenn unsere Wissenschaftsfreiheit angegriffen wird. Aber wir müssen auch aufpassen, wenn wir heute Begriffe wie „Liste des Grauens“ anführen, dass wir am Ende Maß und Mitte wahren; denn in den kommenden Jahren müssen wir noch viele Debatten miteinander führen.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Kaffenberger, Sie müssen zum Schluss kommen.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Deswegen müssen wir aufpassen, dass wir das Ganze dort nicht zu hoch ansetzen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenruf Ingo Schon (CDU))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Dr. Grobe als parlamentarischer Geschäftsführer der AfD-Fraktion war gerade bei mir und hat für den nächsten Ältestenrat auch einen Protokollauszug zur Rede von Herrn Kaffenberger erbeten.

(Zurufe SPD)

Wir sind damit am Ende der Debatte. Es liegen mir keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 68, Dringlicher Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 21/3032. Wer diesem Dringlichen Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Freien Demokraten, die AfD und der fraktionslose Abgeordnete Herr. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und SPD. Wer enthält sich? – Das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Dringliche Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 60:**

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion der CDU**

Niemand wird zurückgelassen: Hessen hält Kurs bei niedriger Schulabbrecherquote
– Drucks. 21/3028 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt auch hier fünf Minuten. Zunächst hat der Abgeordnete Wendel der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Christian Wendel (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wer über Bildung spricht, spricht über Zukunft, über Lebenswege, über Chancen, über Selbstbestimmung. Deshalb ist es eine so wichtige Botschaft für unser Land, dass Hessen zu den erfolgreichsten Bundesländern gehört, in denen die meisten jungen Menschen die Schule erfolgreich mit einem Abschluss verlassen.

(Beifall CDU und SPD)

Deshalb gilt: Hessen hält Kurs bei niedriger Schulabbrecherquote. Dass wir dort sehr erfolgreich sind, sagt zum Beispiel auch die „hessenschau“ am 30.10. mit der Überschrift „Weniger Schulabbrecher in Hessen“. Oder „Kinzig.News“ am 02.11. mit dem Titel „Erfolg in der Bildungspolitik. Hessen hat deutschlandweit mit die wenigsten Schulabbrecher“. Oder die „HNA“ am Dienstag dieser Woche, in der es heißt: „In Hessen weniger Schulabbrecher als deutschlandweit“. Ich könnte weitere Medien aufzählen, aber in kaum einem anderen Bundesland verlassen so wenige Jugendliche die Schule ohne Abschluss wie in Hessen. Der Schulabschluss ist das Fundament für selbstbestimmtes Leben. Es ist eine echte Erfolgsmeldung für unsere Gesellschaft, für unsere Volkswirtschaft, vor allem aber eine persönliche Erfolgsgeschichte für die Schülerinnen und Schüler. Hessen hält konsequent Kurs in der Bildungspolitik, und das sehr erfolgreich.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Hessen hat es geschafft, sich von einem der Länder mit der höchsten Abbruchquote zu einem der Länder mit der geringsten Abbruchquote zu entwickeln. Heute sind es 6,2 %. Es waren einmal 10,8 %. Damit liegen wir deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 7,9 %. Wir gehören zur absoluten Spitzengruppe der Länder, gleich hinter Bayern mit 6,1 %, noch vor Hamburg und Baden-Württemberg.

Meine Damen und Herren, das ist kein Zufall. Das ist das Ergebnis von kontinuierlicher Bildungsarbeit, von gezielten Programmen, passgenauer Förderung der Kinder und Jugendlichen sowie von klaren politischen Entscheidungen.

(Beifall CDU und SPD)

Besonders bedeutend hierfür ist die systematische Förderung der Bildungssprache Deutsch, die den gesamten Bildungsweg abdeckt. Dazu gehören die verbindlichen Vorkurse für Kinder, die vor der Einschulung noch nicht die erforderlichen Deutschkenntnisse haben – hier sind wir deutschlandweit der Vorreiter, nur Hamburg hat ein vergleichbares Konzept –, die Erhöhung der Deutschstundenzahl in der Grundschule um insgesamt drei Stunden in den vergangenen Jahren, zuletzt in der Jahrgangsstufe 2, zuletzt um eine zusätzliche Stunde zum Schuljahr 2024/25, die Intensivklassen für die gezielte Förderung insbesondere auch für zugewanderte Kinder und Jugendliche, die Stärkung der Lesekompetenz wie auch die Einführung eines Grundwortschatzes.

Meine Damen und Herren, eine der Kernbotschaften hessischer Bildungspolitik lautet: Das Beherrschen der deutschen Sprache ist der Schlüssel für schulischen Erfolg, für Ausbildung, für Teilhabe, für ein gutes Leben in unserem Land. – Hessen setzt genau hier an, konsequent und erfolgreich. Das ist Ergebnis einer Politik, die Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellt, und genau so wird die Hessen-Koalition aus Union und SPD diese wichtigen Themen weiter voranbringen.

(Beifall CDU und SPD)

Wer klare Prioritäten setzt, Bildungsexperimente anderen überlässt und sich auf die wesentlichen Dinge fokussiert, der kommt voran. Die Erfolge der Integration und der Fördermaßnahmen werden übrigens an einem weiteren Spitzenwert deutlich: Hessen hat heute den bundesweit niedrigsten Wert ausländischer Schulabgänger ohne Abschluss, nämlich 11,6 %, während das Ländermittel bei 17,8 %

liegt. Zudem hat Hessen eine hohe Studienberechtigtenquote ausländischer Schülerinnen und Schüler an beruflichen Schulen: 9,4 % gegenüber 6,1 % im Ländermittel.

Durchgängige und systematische Förderung der Bildungssprache Deutsch, vom Kindergarten bis in den Beruf: Hessen hat früh erkannt, dass genau dies ein zentraler Schlüssel für den Bildungserfolg ist. Diesen Weg werden wir weiter konsequent fortsetzen.

(Beifall CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, wir stärken weiterhin die Ganztagsbetreuung. Schon in diesem Schuljahr arbeiten rund 84 % der Grundschulen im Ganztags, ein Anstieg um 6 % zum Vorjahr. Das sind rund 13.000 neue Plätze im Vergleich zum Vorjahr. Wir sind auch beim Ganztagsausbau auf einem sehr guten Weg.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Christian Wendel (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Hessen hat sich auf den Weg gemacht. Wir bleiben auf Kurs. Wir werden weiter daran arbeiten; denn jeder verpasste Schulabschluss ist einer zu viel. Für uns stehen die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun der Abgeordnete Meier das Wort. Bitte schön, Herr Meier.

Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wissen es nicht seit heute: Qualität im heutigen Kultusministerium ist Mangelware. Quantität ist es, ehrlich gesagt, auch, wie man feststellt, wenn man sieht, was die Landesregierung im Bildungsbereich bislang an strukturellen Maßnahmen zustande gebracht hat. Statt die Ursache für abnehmende Bildungsqualität und die abnehmenden Basiskompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler zu bekämpfen, sind Sie einmal wieder mit Selbstdarstellung beschäftigt. Heute dient dazu die Schulabbrecherquote.

Ja, die Schulabbrecherquote ist in Hessen weniger schlecht als in anderen Bundesländern, das stimmt; aber über die Kompetenzen bzw. die fehlenden Kompetenzen, mit denen unsere Schülerinnen und Schüler die Schule verlassen, verlieren Sie heute kein Wort.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Angesichts der jüngsten Ergebnisse des IQB-Bildungstrends und des katastrophalen Abschneidens Hessens ist es fast schon mutig von der CDU, heute diese Aktuelle Stunde auf die Tagesordnung zu setzen.

(Tobias Utter (CDU): Wir sind immer mutig!)

Wie die Antworten des Kultusministers auf unsere Kleinen Anfragen gezeigt haben, verschlechtern sich die Abschlussnoten an Haupt- und Realschulen in Deutsch und Mathematik Jahr für Jahr. Mindestens die Hälfte der Haupt- und Realschüler schließt inzwischen ihre Matheabschlussprüfung mit der Note 4 oder schlechter ab. Die Ergebnisse des aktuellen IQB-Bildungstrends bestätigen leider dieses Bild. Hessische Schülerinnen und Schüler schneiden in Mathematik, Chemie und Physik deutlich schlechter ab als der Bundesdurchschnitt. Hessen rutscht ab, ist das Schlusslicht mit Bremen und auch dem Saarland.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ja! Habe ich vorgestern gesagt!)

Vor diesem Hintergrund wäre es angemessen gewesen, wenn Sie, Kollege Wendel, oder dann vielleicht auch gleich der Kultusminister fast zwei Jahre nach Amtsantritt diese Aktuelle Stunde heute genutzt hätten oder gleich nutzen würden, um endlich einen Plan für diese Legislaturperiode vorzulegen, um eine Reaktion auf das schlechte Abschneiden beim IQB-Bildungstrend zu präsentieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Doch bisher ist da kein Plan zu erkennen. Was gedenken Sie denn zu tun, um das schlechte Abschneiden Hessens im IQB-Bildungstrend zu verbessern? Wo ist Ihr Sofortprogramm zur Verbesserung der MINT-Bildung in Hessen? Sie haben heute dazu bislang nichts gesagt – gar nichts.

(Beifall Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie schon keinen Plan für die Zukunft vorlegen, dann wäre zumindest zu erwarten, dass Sie etwas vorweisen können, was Sie in den letzten zwei Jahren Ihrer Amtszeit erreicht haben. In der Pressemitteilung des Kultusministeriums, worauf Sie sich auch gerade bezogen haben, in der Sie sich für die Schulabbrecherquote rühmen, listen Sie zwar einige Maßnahmen zur Deutschförderung auf, aber nichts davon ist neu. Ich lese Ihnen gerne einmal eine vollständige Liste der neuen Maßnahmen im Bereich der Deutschförderung dieser schwarz-roten Landesregierung vor: eine zusätzliche Deutschstunde in den 2. Klassen – Ende der Liste.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist gut und richtig, aber das ist leider dann auch alles. Alles andere, womit Sie sich in Ihrer Pressemitteilung und leider auch heute schmücken, stammt aus früheren Wahlperioden. Ich liste es einmal auf: die verpflichtenden Sprachvorlaufkurse – Schwarz-Grün –, die zusätzliche Deutschstunde in den Klassen 3 und 4 – Schwarz-Grün –, die sozialpädagogischen Fachkräfte – Schwarz-Grün.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Deutschintensivkurse für geflüchtete Schülerinnen und Schüler

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Schwarz-Grün!)

gibt es in allen Bundesländern. Dann nennen Sie das PUSCH-Programm. Das ist ein EU-finanziertes Programm. Das ist kein Landesprojekt. Sie haben in dieser Wahlperiode nichts, aber auch gar nichts Richtungsweisendes auf

den Weg gebracht, was Ihre heutige Selbstinszenierung an dieser Stelle rechtfertigen würde.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Moritz Promny (Freie Demokraten))

Im Gegenteil: Wo bleibt die zusätzliche Deutschstunde für die 1. Klassen? Wo bleibt die im Koalitionsvertrag angekündigte Erweiterung der Vorlaufkurse auf Mathematik? Wo bleibt die im Koalitionsvertrag versprochene Absenkung der Klassenteiler in den Intensivklassen für geflüchtete Schülerinnen und Schüler? Ich sehe nix. Ich höre nix. Laut Ihrer eigenen Pressemitteilung sind die Schülerzahlen dort deutlich gesunken – 25.000 Schülerinnen und Schüler in diesem Jahr zu 29.000 davor. Das macht 250 Klassen weniger. Diese Ressourcen hätten Sie doch nutzen können, um die Sprachförderung zu verbessern. Sie haben es versprochen, aber Sie tun es nicht. Auch hier gilt wie an so vielen Stellen: versprochen – gebrochen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass der Kultusminister zu sehr mit der Jagd auf Gendersternen oder mit dem Verteilen von Blockflöten an sage und schreibe 20 Grundschulen beschäftigt ist.

(Max Schad (CDU): Fällt euch nichts anderes ein als dieser Quatsch?)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Meier, Sie müssen auch gleich zum Schluss kommen.

Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Komme ich gleich, sehr geehrte Frau Präsidentin. – Statt zukunftsweisender Maßnahmen im Rahmen Ihrer sogenannten Renaissance der Realpolitik erleben wir einen Minister, der lieber auf Symbolpolitik und kosmetische Maßnahmen setzt, dem die schnelle Schlagzeile wichtiger ist als tatsächliche Verbesserung in den Klassenzimmern. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Bevor wir in der Rednerreihenfolge fortfahren, möchte ich auf der Tribüne ganz herzlich den Präsidenten des Landesrechnungshofs, Uwe Becker, begrüßen. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nächster Redner ist von der AfD Herr Abgeordneter Scholz.

Heiko Scholz (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Flucht nach vorn“ könnte man den heutigen Versuch der CDU nennen, mit schönen Worten von ihrem bildungspolitischen Scheitern abzulenken.

„Niemand wird zurückgelassen: Hessen hält Kurs bei niedriger Schulabbrecherquote“ – schon beim Lesen des Titels dieser Aktuellen Stunde möchte man laut ausrufen: Bitte

nicht an diesem Kurs festhalten; denn dieser führt gerade-
wegs in den bildungspolitischen Abgrund.

(Beifall AfD)

In Ihrer zurückliegenden Regierungserklärung haben Sie, Herr Staatsminister Schwarz, noch euphorisch das Abschneiden des hessischen Schulsystems im INSM-Bildungsmonitor verkündet. In dieser Metastudie hatte Hessen im grauen Mittelfeld der Bundesländer gerade einmal einen Platz gutgemacht. Das bedeutet allerdings nicht, dass Hessen tatsächlich einen Qualitätssprung hingelegt hätte, vielmehr schnitten die anderen Bundesländer noch schlechter ab.

Eineinhalb Monate später folgt nun die Ernüchterung. Herr Meier hat es gerade sehr eindrucksvoll dargestellt. Der jüngst veröffentlichte IQB-Bildungstrend 2024 bescheinigte, dass knapp 40 % aller Neuntklässler in Hessen nicht einmal die Mindestanforderungen in Mathematik erreichen, ebenso in den Naturwissenschaften.

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

In der Rangliste der Bundesländer liegen nur noch Bremen und Nordrhein-Westfalen hinter Hessen. Das ist kein Erfolg, lieber Herr Wendel, das ist ein Offenbarungseid.

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

Ungeachtet dessen treten Sie heute vor den hessischen Bürger und loben sich dafür, dass Sie gefühlt jedem Schüler in unserem Bundesland einen Schulabschluss zukommen lassen. Was aber bitte ist ein Schulabschluss noch wert, wenn 40 von 100 unserer Neuntklässler nicht einmal mehr die Grundanforderungen in den MINT-Fächern erfüllen?

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

Die Quittung erfolgt spätestens auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Fast jeder dritte hessische Auszubildende brach im letzten Jahr seine Ausbildung ab – jeder dritte. Diese jungen Menschen sind eben nicht mitgenommen, sondern von Ihnen zurückgelassen worden.

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

Meine Damen und Herren, genau deshalb ist der Titel der Aktuellen Stunde blanke Heuchelei. Selbst die Wirtschaft schlägt Alarm. Dirk Pollert, Hauptgeschäftsführer der Vereinigung hessischer Unternehmerverbände, brachte zum Ausdruck, womit unsere hessischen Ausbildungsbetriebe vielerorts zu kämpfen haben: mangelhafte Schulbildung, mangelnde Motivation und fehlendes Engagement.

Herr Staatsminister Schwarz, gebildete, motivierte und engagierte Persönlichkeiten heranzubilden, welche die Fähigkeit besitzen, ihr Leben selbstständig zu gestalten, um später einmal auch unser hessisches Gemeinwesen zu stärken, ist es nicht genau das, was ein gutes Bildungssystem, was Schule leisten muss?

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

Laut DGB-Angaben besitzt jeder fünfte Hesse im Alter von 20 bis 34 Jahren keine abgeschlossene Berufsausbildung. Das ist ein Umstand, der sich auch in einem katastrophalen zwölften Platz in der Ausbildungsstellenquote niederschlägt. Diesen wichtigen Indikator verschweigen Sie ganz bewusst. Kurzfristig umsetzbare Lösungsvorschläge der AfD-Fraktion zur Behebung dieses untragba-

ren Zustandes lehnen Sie nach wie vor mit gewohnter Ignoranz ab.

(Beifall AfD)

Sie stellen nach wie vor Ihre politischen Machtinteressen über die Bildungs- und Lebensbiografien unserer jungen Menschen. Wir bleiben dabei: Unsere hessischen Schulen müssen wieder zu Orten werden, an denen die Vermittlung anwendbaren Wissens und Könnens sowie die Erziehung zur Leistungs- und Einsatzbereitschaft im Vordergrund stehen. Für links-grüne Propagandaprojekte und Experimente ist hier kein Platz. Meine Damen und Herren, Sie mögen mir das verzeihen.

(Beifall AfD)

Aufgabe von Schule ist es auch, unsere Jugend zu befähigen, mit Leidenschaft und Frustrationstoleranz an gesteckten Zielen bezüglich ihrer Berufs- und Lebensplanung beharrlich festzuhalten. Der ehemalige Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, brachte das mehrfach zum Ausdruck. Wer das Leistungsprinzip bereits in der Schule untergräbt, setzt eines der revolutionärsten demokratischen Prinzipien außer Kraft und verrät die nächste Generation.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte langsam zum Schluss kommen.

Heiko Scholz (AfD):

Ich komme zum Schluss, sehr geehrte Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren der CDU, wenn Sie niemanden zurücklassen wollen, dann hören Sie endlich auf, sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit selbst zu feiern, und stellen sich der Realität an unseren Schulen. Ehrlichkeit statt abgenutzter PR-Slogans – das wäre schon ein Anfang. – Herzlichen Dank.

(Beifall AfD und Sascha Herr (fraktionslos))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Freien Demokraten darf ich nun dem Abgeordneten Promny das Wort erteilen. Bitte sehr.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! „Hessen hält Kurs bei niedriger Schulabbrecherquote“ – so lautet der Titel der Aktuellen Stunde der CDU. Das ist ein schöner Satz und ein bezeichnendes Beispiel für die selektive Wahrnehmung dieser Landesregierung.

Sehr geschätzter Kollege Wendel, ja, die Schulabbrecherquote in Hessen ist vergleichsweise niedrig, besonders bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Das ist natürlich erfreulich, keine Frage, aber machen wir uns doch bitte nichts vor. Diese Quote ist seit Jahren stabil, und das ist nicht das Ergebnis Ihrer aktuellen Politik, sondern sie bleibt trotz Ihrer schlechten Politik an dieser Stelle stabil, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Christian Wendel

(CDU): Aber, dass sich im Land etwas ändert, haben Sie mitbekommen? Also ganz ehrlich!)

Sehr geschätzter Kollege Wendel, wer in die Studien schaut – Sie haben den hr und noch andere zitiert –, wer in den IQB-Bildungstrend oder den Bildungsmonitor schaut, sieht sofort: Ihre Regierung hat blinde Flecken. Hessen hält Kurs, keine Frage, aber Sie halten Kurs bei schlechter Bildungsqualität: Platz 12, Tendenz fallend. Sie halten Kurs bei niedrigen Bildungsausgaben: Platz 13, Tendenz fallend. Sie halten Kurs bei Digitalisierung im Schnecken tempo: Platz 13, Tendenz fallend, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich dafür feiern, dass trotz all dieser Hindernisse vergleichsweise wenige Schülerinnen und Schüler die Schule abbrechen, dann zeugt das nicht von Ihrer Stärke, sondern von der außerordentlichen Stärke der jungen Menschen in diesem Land. Die Quote ist das Ergebnis ihres Durchhaltewillens und nicht Ihrer Politik.

Im Titel Ihrer Aktuellen Stunde steckt aber auch noch eine zweite Ironie: „Niemand wird zurückgelassen“. Das klingt gewaltig, fast so wie „No Child Left Behind“ – jenes große amerikanische Bildungsprogramm von George W. Bush aus den 2000er-Jahren. Das ist ein Programm, das scheiterte, weil es die Schulen einschnürte, ihnen die Luft zum Atmen nahm und die Lehrkräfte der Freiheit beraubte. Mehr Kontrolle, weniger Vertrauen – das war damals die Devise, und das Ergebnis ist deutlich: schlechte Qualität, sinkende Motivation und eine wachsende Frustration.

Was wir damals in den USA sehen und erleben durften, ist das, was wir heute hier sehen: warme Worte, kalte Resultate, große Ankündigungen und kleine Wirkung. Manche Dinge ändern sich eben nicht. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie halten Kurs, aber leider nicht auf Erfolg, sondern auf Stillstand, und das zum Leidwesen der Lehrerinnen und Lehrer in diesem Land, zum Leidwesen der Eltern und vor allem zum Leidwesen der Schülerinnen und Schüler in Hessen.

(Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die SPD-Fraktion hat sich die Abgeordnete Heidt-Sommer zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort, Frau Heidt-Sommer. Bitte sehr.

Nina Heidt-Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schulabschlüsse sind mehr als ein Zeugnis. Schulabschlüsse sind ein Versprechen darauf, dass Bildung Wege und Teilhabe eröffnet – bestenfalls unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder sozialem Hintergrund; denn der Schulabschluss ist nicht irgendein Formular, das man im Lebenslauf abhaken kann. Dieser Abschluss ist der Startschuss ins Leben.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Er öffnet Türen, schafft Chancen und macht junge Menschen handlungsfähig. Nach Jahren harter Arbeit der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und aller an Schulen

Tätigen ist er der Beweis für Können und Qualifikation. Das ist Teilhabe, Aufstieg und ein selbstbestimmter Weg in gute Arbeit. Jeder Abschluss ist ein Gewinn für die Einzelnen, aber auch für unsere gesamte Gesellschaft.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Heute sprechen wir auch über die Schülerinnen und Schüler, die Hilfen benötigen, um einen Schulabschluss zu erlangen. Das sind ganz unterschiedliche Gruppen, und hier leisten unsere hessischen Schulen Großes. Trotz teilweise herausfordernder Bedingungen liegt Hessen beim Erreichen von Schulabschlüssen auf dem zweiten Rang aller Bundesländer. Das ist ein guter Wert, auf den man aufbauen kann. Wir sehen zum Beispiel Förderschülerinnen und Förderschüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Sie schaffen einen berufsorientierten Förderabschluss und anschließend teilweise einen Hauptschulabschluss. Das sind großartige Leistungen, und das zeigt: Inklusion kann funktionieren, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Wir haben ehemalige Intensivschülerinnen und Intensivschüler, die einen Haupt- oder Realschulabschluss machen oder das Abitur schaffen. Das gelingt, weil wir in Hessen den jungen Menschen schnell und effektiv Deutsch beibringen. Viele Menschen erreichen ihre Abschlüsse auch, weil wir in Hessen wissen: Auf den Anfang kommt es an. In unseren Kitas legen wir den Grundstein für eine erfolgreiche Sprachförderung. Unser Ziel ist klar: Wir wollen alle Kinder und Jugendlichen erreichen und sie dabei unterstützen, ihr volles Potenzial zu entfalten.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wir haben aber auch Schülerinnen und Schüler, die auf dem ersten Bildungsweg keinen Schulabschluss erreichen können. Das sind Förderschülerinnen und Förderschüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen oder mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Das sind Intensivschülerinnen und Intensivschüler, die erst im späten Jugendalter zu uns kommen und aufgrund der Bedingungen in ihren Herkunftsländern nicht alphabetisiert sind. Auch diese jungen Leute lassen wir nicht zurück. Auch hier bieten wir verschiedene Qualifizierungsmöglichkeiten. Unsere Berufsschulen und Jobcenter leisten dabei einen wichtigen Beitrag, auch diesen Menschen eine Perspektive zu geben.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Wir dürfen uns auf diesen Erfolgen nicht ausruhen. Wir stellen klar: Kein Jugendlicher wird zurückgelassen. Wir müssen uns auch den Schülerinnen und Schülern zuwenden, die auch unter diesen Bedingungen in Hessen noch keinen Abschluss erhalten. Die Gründe dafür sind vielfältig. Oft leben diese Menschen in herausfordernden psychosozialen Problemlagen. Deshalb haben wir viele sozialpädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt und die Zahl der Schulpsychologinnen und Schulpsychologen erhöht. Wir arbeiten stetig daran, die Arbeit von Jugendhilfe und Schulen noch besser zu verzahnen; denn wir wissen, jede Investition in Prävention zahlt sich aus.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Als Koalition aus CDU und SPD legen wir besonderen Wert auf die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern, die besondere Hilfe beim Erreichen der Abschlüsse benötigen. Meine Erfahrung als Lehrerin in einem ehe-

maligen sozialen Brennpunkt hat mir gezeigt: Gerade an Schulen, die besondere Schwierigkeiten haben, müssen wir Mittel gezielt einsetzen. Das Startchancen-Programm ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Abschließend möchte ich mich bei den Lehrkräften, Schulleitungen sowie den sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch bei den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen für ihr Engagement bedanken. Sie setzen sich mit vollem Einsatz für diese Ziele ein und ermöglichen so den Schülerinnen und Schülern an hessischen Schulen eine gute Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung erteile ich unserem Minister, Kultusminister Schwarz, das Wort. Bitte schön.

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Hochverehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Es ist gut, dass wir heute über dieses wichtige Thema sprechen. Auch wenn es die Opposition naturgemäß nicht ertragen kann, wenn Hessen im Ländervergleich hier richtig gut dasteht, werden wir natürlich nicht müde, diese Erfolge zu bestätigen und auch hier zu thematisieren.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Fakt ist, die konsequente, kontinuierliche und gute Arbeit, die wir hier leisten, zahlt sich aus: Platz 2 mit 6,2 % Schulabbrecherquote, die aus meiner Sicht noch zu hoch ist. Aber wir sind dort auf dem Spitzenplatz, deutlich vorne. Wir kommen – das will ich auch einmal sagen, das ist nämlich der gute Weg – von einem Wert von fast 11 % und haben diesen fast halbiert. Insofern ist das dann schon ein großer Erfolg, den wir hier gemeinsam bestätigen können. Ich finde es auch bemerkenswert, dass wir den ersten Platz belegen mit der niedrigen Schulabbrecherquote bei den Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Hier liegen wir noch vor Bayern auf dem ersten Platz. Das ist ein Spitzenplatz in Hessen. Das ist ein Zeichen für richtig gute Bildungspolitik in Hessen. Darüber dürfen wir uns gelegentlich auch einmal freuen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Weil man gelegentlich auch einmal die breiteren Studien betrachten muss – Herr Abgeordneter Meier, Sie haben auf den Bildungsmonitor hingewiesen –: Da haben wir Platz gutgemacht. Da liegen wir sauber im vorderen Drittel. Das darf man ja nicht ausblenden. Auf den Bildungstrend und den IQB-Trend werde ich gleich separat eingehen.

Aber auf eines will ich dann schon noch hinweisen. Die Ergebnisse, die wir hier erzielen, erzielen wir trotz der Tatsache, dass wir das Flächenland mit der höchsten Migrationsquote sind – das Flächenland mit der höchsten Migrationsquote. Nur Bremen liegt noch vor uns. Deswegen

ist das in doppelter Hinsicht ein besonderer Erfolg. Auch das wollen wir einmal hinterlegen.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Zuruf Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dafür gibt es auch Gründe, lieber Herr Abgeordneter May. Dafür gibt es Gründe: konsequente Deutschförderung, verpflichtende Vorlaufkurse, zusätzliche Deutschstunde. Ich will Ihnen einmal die Leistungsbilanz der vergangenen fünf Jahre beschreiben, weil Herr Abgeordneter Meier glaubt, das sei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gewesen. Das ist Unsinn.

Wir reden hier von Deutschförderung, von zusätzlichen Deutschstunden. Wir kommen tatsächlich auf ein Plus von 1.850 Stellen. Fast 4.000 haben wir jetzt im Angebot. Wir haben in dem gesamten Bereich, den wir in Ergänzung bringen – sozialpädagogische Fachkräfte –, ein Plus in Höhe von 36 % innerhalb der letzten fünf Jahre. Wir kommen jetzt auf 1.150 Stellen. Wir haben ein Plus bei den sonderpädagogischen Unterstützungsmaßnahmen in Höhe von 9,5 %. Jetzt kommen wir auf knapp 3.000 Stellen. Wir haben ein Plus von, sage und schreibe, 36 % bei den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen. Das haben wir auf den Weg gebracht. Das sind jetzt 155 Stellen. Darüber darf man auch einmal reden. Überall ein Plus: Das ist unsere Arbeit.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Zuruf Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das stärkt die Persönlichkeit, das stärkt den Bildungserfolg, und das stärkt auch die schulische Entwicklung der jungen Menschen. Ich bin dem Kollegen Wendel und der Kollegin Nina Heidt-Sommer sehr dankbar dafür, dass sie auch auf die Errungenschaften, die wir im konsequenten Ausbau des Ganztags in Angriff genommen haben, eingegangen sind. Auch dort haben wir einen kontinuierlichen Anstieg. Auch hier sind wir auf Kurs zum tatsächlichen Rechtsanspruch.

Jetzt will ich auf eines eingehen, auf den IQB-Bildungstrend – Herr Abgeordneter Meier und auch Herr Abgeordneter Promny –: Die Ergebnisse stellen uns nicht zufrieden. Das sage ich in aller Deutlichkeit. Wir haben eine Entwicklung in allen Bundesländern gehabt. Beim Erhebungszeitraum reden wir vom Zeitfenster bis 2024. Ich will daran erinnern, das war genau das Zeitfenster von Corona. Es war das Zeitfenster von einem völlig veränderten Mediennutzungsverhalten, und es war auch das Zeitfenster von zusätzlicher Migration. Das sind drei Faktoren, die alle Länder betreffen. Alle drei Faktoren betreffen alle Länder, und alle Länder haben hier schlechter abgeschnitten. Weil wir in Mathe und MINT besser werden wollen, geben wir hier Vollgas.

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Herr Staatsminister, ich darf Sie an die Redezeit der Landesregierung erinnern.

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Ich komme sofort zum Ende. – Wir haben hier QuaMath, das ist die Unterstützung für die Kolleginnen und Kollegen, und wir haben mit „Mathe sicher können“ passgenau digital gestützte Diagnose- und Fördermöglichkeiten für

die Schülerinnen und Schüler auf den Weg gebracht. Wir werden aber auch nicht müde, zu betonen, dass wir in dem Bereich, der Thema dieser Aktuellen Stunde ist, spitze sind, wirklich spitze. Deswegen darf man das eine zum anderen einordnen. Aber im Bereich IQB Mathematik wollen wir besser werden, genau wie alle anderen Länder. Das gehört zur Wahrheit dazu. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Das ist zu spät, tut mir leid.

(Heiko Scholz (AfD): Ich bin schon losgelaufen!)

– Ja, das ist zu spät. Darauf haben wir uns einmal verständigt.

(Sascha Meier (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hatten wir erst gestern!)

Das heißt, wir sind am Ende dieser Aktuellen Stunde. Die Aktuelle Stunde ist abgehalten.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 19:**

Dritte Lesung

Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes

– Drucks. **21/2939** zu Drucks. **21/2741** zu Drucks. **21/2356** –

sowie zum hierzu eingegangenen

Änderungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

– Drucks. **21/2977** –

Der Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Sebastian Sommer von der CDU-Fraktion. Herr Sommer, ich bitte Sie um Ihre Berichterstattung.

Sebastian Sommer (Hochtaunus), Berichterstatter:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Der Kultuspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen: CDU, SPD und Freie Demokraten gegen AfD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Vielen Dank für die Berichterstattung. – Sie dürfen – Ihr Zettel liegt schon hier – gleich die erste Rede halten. Bitte schön, Herr Sommer.

Sebastian Sommer (Hochtaunus) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein guter Tag für die hessische Weiterbildungslandschaft. Wir werden heute in dritter Lesung die Neuauflage des Hessischen Weiterbildungsgesetzes beschließen. Diese Neuauflage ist ein echter Fortschritt; denn

sie stärkt Weiterbildungsangebote, gibt Planungssicherheit und baut Bürokratie in diesem Bereich ab.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Für die christlich-soziale Koalition darf ich Ihnen heute auch noch einen Änderungsantrag begründen. Die Expertenanhörung im Ausschuss hat nämlich aufgezeigt, dass bei der Finanzausstattung der freien Träger noch nachzuschärfen war. Das haben wir mit unserem Änderungsantrag getan. 10.000 Euro pro Jahr und freiem Träger im Basisbetrag on top: Das sichert die Arbeit und das Bildungsangebot der landesweiten Organisationen der freien Träger. Das ist christlich-soziale Bildungspolitik. Wir hören zu und handeln, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Einen weiteren Antrag möchte ich hiermit ebenfalls einbringen. Ich beantrage im Namen der Fraktionen von CDU und SPD, dass in Artikel 2 des Gesetzentwurfs die Worte „1. Januar 2026“ durch die Worte „31. Dezember 2025“ ersetzt werden. Das Gesetz muss noch zum 31. Dezember dieses Jahres in Kraft treten, da an diesem Tag das bisherige Gesetz ausläuft. Es kommt manchmal aufs Detail an. Wir von CDU und SPD kümmern uns auch darum, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Ich kann mir schon vorstellen, was gleich von der Opposition hier links und hier rechts außen an Kritik kommen wird. Ihre Kritik wird sich darauf beschränken, dass Ihnen unser Änderungsantrag zu spät kommt und noch mehr Mittel natürlich noch schöner wären. Das ist in Ordnung, dass Sie das sagen. Eigene Ideen zur Sicherung unserer Weiterbildungslandschaft habe ich von Ihnen bis heute nicht wahrgenommen. Das ist traurig. Aber machen Sie sich keine Sorgen: CDU und SPD kümmern sich um unsere Weiterbildungslandschaft.

(Beifall CDU und SPD)

Wir lösen tatsächlich die Probleme und machen die Weiterbildungslandschaft auch in finanziell herausfordernden Zeiten zukunftsfest. Durch die Umstellung auf ein leistungsrechtliches Verfahren wird zudem der Verwaltungsaufwand deutlich reduziert – zugunsten der Träger und letztlich der Menschen, die an Weiterbildungsangeboten teilnehmen. Auch hier haben wir geliefert.

Ich möchte diese Rede auch nutzen, um mich ausdrücklich bei allen Beteiligten für das konstruktive Miteinander und die Mitwirkung in den vergangenen Wochen und Monaten zu bedanken. Das Ergebnis lässt sich sehen: weniger Bürokratie, mehr finanzielle Mittel, ein gesicherter Aufwuchs der Mittel von 1,5 % pro Jahr, gut 4 Millionen Euro mehr in den nächsten fünf Jahren, Planungssicherheit für die Träger.

Wir sichern die Weiterbildung in Hessen; denn Bildung und ganz konkret die Weiterbildung haben für uns politische Priorität. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Als Nächste rufe ich die Abgeordnete Schleenbecker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, auf. Bitte schön.

Katrin Schleenbecker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte gerade einen ganz kurzen Moment der Freude, weil ich gedacht habe, es passiert noch etwas. Ähnlich wie der Änderungsantrag extrem spät kam – wir konnten ihn im Ausschuss nicht beraten –, kommt jetzt kurzfristig noch etwas. Man könnte auch einmal bilateral miteinander reden.

Nichtsdestotrotz ist die Weiterbildung ein zentraler Pfeiler unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts. Sie schafft Chancengleichheit, stärkt unseren Zusammenhalt und sichert die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Mit dem vorliegenden Entwurf, dessen positive Seiten der Kollege Sommer bereits vorgetragen hat, des Hessischen Weiterbildungsgesetzes hätten wir die Möglichkeit, ein modernes und bedarfsgerechtes Rahmenwerk zu schaffen, das allen Menschen in Hessen zugutekommt. Doch ein Gesetz, das seine Ziele nicht ausreichend finanziert, bleibt leider hinter seinen Möglichkeiten zurück.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Anhörung hat ganz klar gezeigt – das war auch der Grund für unseren sachgerechten Änderungsantrag, den die regierungstragenden Fraktionen leider abgelehnt haben –, dass die vorgesehene Finanzierung nicht ausreicht, um die guten Ziele, die im Gesetz verankert werden sollen, zu erreichen. Die im Änderungsantrag der Regierungsfractionen vorgesehenen 10.000 Euro pro freien Träger reichen einfach nicht aus, um die drängenden Herausforderungen zu bewältigen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterbildungseinrichtungen brauchen Planungssicherheit, um qualitativ hochwertige Angebote zu gewährleisten. Teilnehmende müssen sich darauf verlassen können, dass sie Zugang zur Weiterbildung erhalten und nicht an finanziellen Hürden scheitern. Die engagierten Mitarbeitenden in den Einrichtungen brauchen die Gewissheit, dass ihre Arbeit auch in Zukunft gesichert ist.

Die Weiterbildungslandschaft in Hessen lebt von der Vielfalt ihrer Träger. Volkshochschulen und freie Träger arbeiten dabei Hand in Hand, um ein flächendeckendes und bedarfsgerechtes Angebot zu schaffen. Doch ohne eine gesetzlich hinterlegte ausreichende Finanzierung wird es schwierig, diese Vielfalt zu erhalten oder gar auszubauen. Besonders im ländlichen Raum und – wie auch in der Anhörung deutlich wurde – bei der Unterstützung der Ehrenamtlichen im Sport drohen Lücken zu entstehen. Das widerspricht meiner Meinung nach dem Grundsatz der Chancengleichheit, den wir im Gesetz eigentlich stärken wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die im Änderungsantrag festgelegten 10.000 Euro pro freien Träger reichen schlicht nicht aus, um die steigenden Kosten zu decken oder neue Angebote zu schaffen. Inflation, Energiekosten und eine wachsende Nachfrage erfordern eine dynamische und bedarfsgerechte Finanzierung – wir hatten eine solche vorgeschlagen –, die allen Trägern Planungssicherheit gibt.

Wir GRÜNE haben in den Ausschussberatungen diesen Antrag eingebracht, der eine auskömmliche Finanzierung vorsah. Unser Ziel war und bleibt es, die Mittel so zu bemessen, dass sie den tatsächlichen Bedarf decken und

eine gleichberechtigte Förderung aller Träger ermöglichen. Dass dieser Antrag abgelehnt wurde, ist mehr als bedauerlich; denn ein Gesetz, das die Weiterbildung nicht ausreichend finanziert, bleibt schlicht und ergreifend hinter seinen Möglichkeiten zurück.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stehen heute in der Verantwortung, ein Gesetz zu verabschieden, das den Namen Weiterbildungsgesetz verdient, ein Gesetz, das nicht nur auf dem Papier gut aussieht, sondern das auch in der Praxis wirken kann. Wir GRÜNE werden diesem Gesetzentwurf und dem Änderungsantrag nicht zustimmen können, da die Ziele schlicht nicht erreicht werden können. Ich befürchte, viele Angebote, gerade im ländlichen Raum, können in den kommenden Jahren nicht mehr angeboten werden. Das möchte ich nicht mittragen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf SPD: Schade!)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Als Nächstem erteile ich dem Abgeordneten Promny, FDP-Fraktion, das Wort. Bitte schön.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Opposition hat eine zentrale Aufgabe. Sie kontrolliert die Landesregierung, mahnt bei Fehlern und prägt somit den Zeitgeist mit. Eine Opposition, die ernst genommen werden will, tut das in der Regel mit Haltung und Verantwortung. Genau das haben wir beim Hessischen Weiterbildungsgesetz gezeigt.

Ich sage es gleich vorweg: Heute ist ein Tag – Kollege Sommer sprach von einem besonderen Tag –, an dem auch Lob für dieses gute Parlament angebracht ist; denn der Gesetzentwurf zur Entbürokratisierung im Weiterbildungsbereich trifft den richtigen Ton: mehr Freiräume, weniger Papier. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

In der Anhörung haben die Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis deutlich gemacht, wo der Schuh drückt: gestiegene Kosten, knappe Mittel, große Erwartungen. Ihre Stimmen sind wichtig. Das Parlament darf aber nicht einfach Wunschlisten übernehmen. Unsere Aufgabe ist es, das Gesamtbild zu sehen, im Gesamtbild zu denken und entsprechend Verantwortung zu tragen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Parlament hat trotz enger finanzieller Spielräume zusätzliche Mittel für die Weiterbildung bereitgestellt. Natürlich war nicht alles möglich, was wünschenswert ist. Aber das, was möglich war, wurde jetzt getan. Das ist ein Schritt nach vorn; denn gute Weiterbildungspolitik stärkt die Menschen, stärkt die Unternehmen und stärkt schlussendlich unser Land.

Wir wollen eine Weiterbildungslandschaft, die auf die Zukunft vorbereitet ist, vom Strukturwandel bis hin zur Digitalisierung. Das Gesetz ist hierfür ein wichtiger Anfang. An dieser Stelle sage ich aber auch ganz klar: Wir erwarten, dass das nicht der letzte Schritt in diesem Zusammenhang bleibt. Wir Freie Demokraten werden diesem Gesetzentwurf zustimmen, weil er zeigt, dass Politik funktioniert,

am besten dann, wenn sie nicht laut, sondern lösungsorientiert ist.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Abgeordneten Schleich, AfD-Fraktion.

Pascal Schleich (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn meiner Rede in der zweiten Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfs hatte ich Ihnen gesagt, dass die Weiterbildungslandschaft in Hessen in Gefahr ist. Die Grundlage für meine Schlussfolgerung waren die zahlreichen Berichte namhafter Bildungsexperten, welche uns im Rahmen der schriftlichen und mündlichen Anhörung zu Ihrem Gesetzentwurf zur Verfügung gestellt wurden. Da Ihnen dasselbe Material zur Verfügung stand und die Sorgen und Nöte der Weiterbildungseinrichtungen von deren Vertretern in der Anhörung unmissverständlich dargestellt wurden, bin ich davon ausgegangen, dass Sie für die dritte Lesung zu Ihrem Gesetzentwurf einen angemessenen Änderungsantrag einreichen. Doch was uns da vor ein paar Tagen erreicht hat, macht, gelinde gesagt, einfach nur fassungslos.

(Beifall AfD)

Sie haben damals den GRÜNEN bezüglich des Änderungsantrags noch vorgeworfen, einfach eine beliebige Prozentzahl auf die bereits bestehende Finanzierung draufzuschlagen und sonst nichts weiter geändert zu haben. Sie machen aber jetzt genau das Gleiche, nur in einem viel kleineren Maßstab und ausschließlich im Bereich der freien Träger. Wie erklären Sie denn sonst den im Änderungsantrag aufgeführten Mittelaufwuchs von 45.000 Euro auf 55.000 Euro? Im Begründungstext Ihres Änderungsantrags ist dazu nichts – zumindest nichts von Substanz – zu lesen. Herr Sommer, Sie haben es gerade mündlich zu erklären versucht, sind aber leider gescheitert.

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das sehen wir anders!)

Ich halte also fest: Sie, meine Damen und Herren von CDU und SPD, werden Ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht.

(Beifall AfD – Zuruf Minister Armin Schwarz)

– Ich habe Sie leider nicht verstanden, Herr Minister. Sie können es mir gern nachher noch einmal sagen. – Ich vermute, dass dieser Änderungsantrag bewusst so geschrieben wurde, wie er uns jetzt vorliegt. Hätten Sie den tatsächlichen Bedarf der freien Träger im Begründungstext dargestellt, dann hätte es natürlich schlecht ausgesehen, wenn man diesen wichtigen Einrichtungen am Ende nur 10.000 Euro mehr zur Verfügung stellt.

Auf die allgemein viel zu geringe Dynamisierung der Mittel für alle unsere Weiterbildungseinrichtungen gehen Sie in Ihrem Änderungsantrag überhaupt nicht ein. Daraus schließe ich: Entweder wollen Sie den Weiterbildungseinrichtungen keine auskömmliche Finanzierung zukommen lassen, was ich Ihnen natürlich nicht unterstellen möchte,

oder aber, Sie können es aufgrund der von Ihnen verursachten Haushaltsmisere schlicht und ergreifend nicht.

(Beifall AfD)

Tun Sie also bitte nicht so, als sei das, was Sie uns hier präsentieren, in irgendeiner Form angemessen; denn das ist es wirklich nicht. Davon zu sprechen, dass das neue Weiterbildungsgesetz in die richtige Richtung geht, ist falsch. Dazu waren die Stellungnahmen der Anzuhörenden einfach zu negativ. Oder, um es erneut mit den Worten von Dr. Christoph Köck, dem Verbandsdirektor Bildungspolitik des Hessischen Volkshochschulverbandes, zu sagen:

„Die Anhebung entspricht nicht ansatzweise dem steigenden Aufwand, welcher der Erwachsenenbildung durch unter anderem Inflation und Tarifbindung im nächsten Jahr und anschließend in den Folgejahren bis 2030 entstehen wird.“

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, bitte ich die Mitglieder der Regierung noch einmal, den Hinweis ernst zu nehmen, dass von der Regierungsbank keine Zurufe gemacht werden sollten.

Frau Geis, SPD-Fraktion, bitte schön.

Kerstin Geis (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Heute stehen wir in dritter Lesung am Abschluss eines Gesetzgebungsverfahrens, das mehr als eine bloße Fortschreibung des Weiterbildungsgesetzes ist. Mit dieser Novelle stellen wir die Finanzierung der Weiterbildung in Hessen auf eine zukunftsfähige, verlässliche und gerechte Grundlage.

Über die Details haben wir in den vergangenen Lesungen ausführlich gesprochen. Deshalb möchte ich mich heute auf zwei Punkte konzentrieren, die ich für besonders wesentlich halte: erstens auf die Einführung einer echten Dynamisierung der Förderung – als notwendiger Paradigmenwechsel – und zweitens auf die von CDU und SPD beantragte Erhöhung des Basisbetrags für landesweit anerkannte freie Träger auf jährlich 55.000 Euro.

Mit Blick auf die Dynamisierung verabschieden wir uns bei diesem Gesetzentwurf von der Logik staatlicher Festbeträge und damit auch von den jährlich auftretenden Unsicherheiten bei den Trägern. Mit der Dynamisierung führen wir erstmals eine gesetzlich verankerte und automatische Anpassung der Förderung ein. Das ist für uns keine bloße technische Maßnahme, sondern eine grundlegende Änderung der Fördersystematik, die die Zukunft mitdenkt.

(Beifall SPD und CDU)

Wir erkennen damit an, dass die Kosten für Personal, Miete, Energie und für Honorare steigen. Wir vermeiden damit, dass die Träger Jahr für Jahr in neue Unsicherheit geraten, und wir machen damit deutlich: Weiterbildung ist für uns Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge – unter verlässlichen und planbaren Rahmenbedingungen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Über die Höhe der Dynamisierung kann man sicherlich streiten. Darüber haben wir in den vorangegangenen Lesungen bereits gesprochen, und wir haben es gerade eben wieder gehört. Die Dynamisierung selbst ist jedoch ein Paradigmenwechsel, für den es an der Zeit ist und der die sich verändernden Bedarfe der Träger anerkennt. Deshalb führen wir sie jetzt erstmals ein.

Wir haben bei der Anhörung zugehört, und mit dem Änderungsantrag, den wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion eingebracht haben, erhöhen wir den jährlichen Basisbetrag von 45.000 Euro auf 55.000 Euro. Auch das ist ein deutliches Signal.

(Beifall SPD und CDU)

Wir stärken damit die freien Träger mit ihren wichtigen landesweiten Angeboten, von beruflicher und politischer Bildung über Kultur bis hin zu Integration. Wir geben ihnen auch an dieser Stelle Planungssicherheit. Wir wollen die Träger so noch besser in die Lage versetzen, die Qualität umfassend zu sichern – bei den Angeboten, beim Personal und in den Strukturen. Die Erhöhung ist auch ein Ausdruck von Respekt gegenüber denjenigen, die Weiterbildung in der Fläche bereitstellen – mit hohem Engagement, mit hoher Kompetenz und mit viel persönlichem Einsatz.

(Beifall SPD und CDU)

Mit der Dynamisierung, der Erhöhung des Basisbetrags und den Regelungen für die neue Projektförderung schaffen wir einen Rahmen, der zwei Dinge verbindet: Verlässlichkeit – damit die Träger ihre Arbeit langfristig planen können – und Offenheit für Innovationen in vielen Bereichen, sei es bei digitalen Lernformaten, bei zielgruppenspezifischen Angeboten oder bei besonderen Formaten für den ländlichen Raum.

Ich glaube nicht, dass es da zu irgendwelchen Kürzungen kommen wird. Weiterbildung ist nämlich mehr als bloße Wissensvermittlung. Weiterbildung bedeutet auch immer, Kompetenzen zu stärken, Demokratie zu erleben und zusammenzuarbeiten. Gerade in Zeiten von Polarisierung und Desinformation brauchen wir Orte, an denen Menschen lernen, Informationen einzuordnen, zu verstehen, über sie zu diskutieren und sich und ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

(Beifall SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind uns einig, dass der Weiterbildung diese entscheidenden Funktionen zukommen. Machen wir sie zukunftsfest – finanziell, strukturell und inhaltlich. Wir führen die Dynamisierung ein, erweitern den Basisbetrag und entlasten die Träger. Damit bekennen wir uns zur öffentlichen Verantwortung für Bildung und Weiterbildung als Teil der Daseinsvorsorge. Das sind die richtigen Antworten für unsere Zeit, und deshalb gehen wir jetzt diese Reformschritte. Dafür bitte ich um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Für die Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Schwarz zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Armin Schwarz, Minister für Kultus, Bildung und Chancen:

Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die die Regierung tragenden Fraktionen haben einen sehr guten Gesetzentwurf vorgelegt und diesen sehr guten Gesetzentwurf durch den Änderungsantrag noch verbessert. Deswegen möchte ich mich sehr herzlich bei denjenigen bedanken, die diesen Prozess gesteuert haben: bei der Kollegin Nina Heidt-Sommer, bei dem Kollegen Christian Wendel, bei Kerstin Geis und bei Sebastian Sommer. Das habt ihr klasse gemacht, ein klasse Produkt, maßgeblich euch zu verdanken.

(Beifall CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, Weiterbildung ist etwas ganz Wesentliches, und in der Weiterbildung sind wir für die Zukunft gut aufgestellt. In Anerkennung der finanziellen Rahmenbedingungen sieht das wirklich großartig aus, und das wird im Übrigen auch von denjenigen anerkannt, die bei der Anhörung anwesend waren. Wir haben viel Lob erfahren. Sie, meine Damen und Herren von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, haben eine gewisse Irritation erfahren. Sie wollen in Zeiten wie diesen ohne Anerkennung irgendwelcher finanzieller Rahmenbedingungen einfach einmal alles verdoppeln. Das kann man in der Opposition machen, aber nur dann, wenn man keinerlei Verantwortung trägt. Insofern: Wir tragen die Verantwortung, und wir machen etwas sehr Gutes.

Die die Regierung tragenden Fraktionen und die Landesregierung stärken die Weiterbildung, die Teilnehmer und den Unterrichtsumfang. Im Jahre 2026 werden wir einen Zuwachs bei der Förderung um 12 % haben. 12 % in Zeiten wie diesen sind wirklich ein Hammerwert. Vielen Dank dafür, dass das ausverhandelt werden konnte.

(Beifall CDU und SPD)

Ich will auch sagen: Erstmals werden die Leistungen an die Träger der Weiterbildung nicht nur erhöht, sondern dynamisiert – etwas, liebe Kerstin Geis, was sich die Träger seit vielen Jahren immer wieder gewünscht haben. Wer hat es gemacht? – Wir von Schwarz-Rot haben es gemacht. Darauf können wir ein bisschen stolz sein, und darüber reden wir auch.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – Zurufe Freie Demokraten)

Auch die Umstellung von zuwendungsrechtlichen Verfahren auf leistungsgesetzliche Regelungen: Dadurch entfällt viel Bürokratie, und das ist der Ansatz der schwarz-roten Regierung. Manfred Pentz freut sich darüber, die Menschen freuen sich darüber, und die Träger freuen sich ganz besonders darüber. Genau so geht verantwortliches Handeln.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Ich stelle fest: Die Erhöhung kommt zu dem erstmals geltenden Rechtsanspruch auf den Basisbetrag der freien Träger hinzu – eine bundesweit einmalige Regelung. So, wie wir es geregelt haben, gibt es das in keinem anderen Bundesland. Das schafft eben die nötige Planungssicherheit für lebenslanges Lernen und ist eine gute, stabile Voraussetzung für Weiterbildung, Erwachsenenbildung, Grundbildung, digitale und politische Bildung.

Abschließend: Ich bedanke mich noch einmal ganz herzlich für diesen wirklich tollen Prozess, der toll gesteuert

worden ist und ein tolles Produkt für gute Weiterbildung in Hessen zustande gebracht hat. Ich kann nur bestätigen, was der Kollege Sommer gesagt hat: Das ist ein guter Tag für die Weiterbildungslandschaft in Hessen. – Vielen Dank und Glück auf.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen. Nach § 19 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtages ist am Schluss der dritten Lesung zunächst über vorliegende Änderungsanträge abzustimmen. Sodann wird über den Gesetzentwurf – Schlussabstimmung in dritter Lesung –, gegebenenfalls mit den im Verlauf der dritten Lesung beschlossenen Änderungen, abgestimmt.

Ich lasse also zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucks. 21/2977, abstimmen. Das ist der schriftliche Änderungsantrag. Wer ist dafür? – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion der Freien Demokraten und der fraktionslose Abgeordnete Herr. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Änderungsantrag mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP angenommen.

Dann komme ich zu dem mündlichen Änderungsantrag, den der Abgeordnete Sommer gestellt hat. Ich lese ihn noch einmal vor. Er hat beantragt, dass in Artikel 2 des Gesetzentwurfs die Worte „1. Januar 2026“ durch die Worte „31. Dezember 2025“ ersetzt werden. Stimmt das? – Er nickt. Dann lasse ich über diesen mündlich gestellten Antrag abstimmen. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die FDP-Fraktion, der fraktionslose Abgeordnete Herr und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist gegen diesen Änderungsantrag? – Das ist die Fraktion der AfD. Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist dieser Änderungsantrag mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD angenommen.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den so geänderten Gesetzentwurf. Ich frage: Wer ist für den so geänderten Gesetzentwurf? – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen?

(Zurufe: Herr Herr hat sich auch gemeldet!)

– Herr Herr hat sich auch gemeldet. – Herr Herr, Sie sind auch für den Gesetzentwurf? – Gut. Wer ist dagegen? – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Gesetzentwurf in der geänderten Fassung angenommen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und SPD)

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 20:**

Dritte Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz gegen den spekulativen Leerstand von Wohnraum (Leerstandsgesetz)

– Drucks. 21/2948 zu Drucks. 21/2734 zu Drucks. 21/2381 –

Berichtersteller ist der Abgeordnete Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich übernehme die Berichterstattung!)

– Herr May übernimmt die Berichterstattung. – Bitte schön.

Daniel May, Berichtersteller:

Frau Präsidentin! Ich erstatte gern Bericht: Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen: CDU und SPD gegen AfD und Freie Demokraten bei Enthaltung BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Vielen Dank für die Berichterstattung. – Die erste Rednerin ist Frau Abgeordnete Nguyen von der AfD-Fraktion. Bitte schön.

Anna Nguyen (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir reden heute wieder über ein Gesetz, das keine neuen Wohnungen schaffen wird und das eigentlich keiner in diesem Saal haben möchte, abgesehen von der linken Seite.

(Beifall AfD)

Wir wissen, dass die SPD in den Themen Wirtschaft und Anreizstruktur nicht besonders bewandert ist. So sagte Herr Mansoori – ich zitiere –:

„Die Menschen haben lange auf ein solches Gesetz gewartet.“

Das ist eine bemerkenswerte Aussage, wenn man bedenkt, dass die Menschen eigentlich auf neue Wohnungen warten, nicht auf neue Gesetze.

(Beifall AfD)

Aber Ihnen von der CDU hätte ich nicht zugetraut, dass Sie als Mitgift an die SPD solch massiven Eingriffen in die Eigentumsrechte zustimmen würden.

(Beifall AfD)

Hoffentlich verfolgen ganz viele Eigentümer diese Debatte, damit sie sehen, wie sie wieder einmal von der CDU betrogen werden.

(Beifall AfD)

Hessische Vermieter, die ihre Wohnungen mehr als sechs Monate leer stehen lassen, müssen künftig mit einer Strafe von bis zu sagenhaften 500.000 Euro rechnen.

Meine Damen und Herren, dieser Entwurf ist abzulehnen. Das Argument, Leerstand sei ein gravierendes Problem in hessischen Kommunen, ist hinfällig.

(Beifall AfD)

Die Leerstandsquoten in den von Ihnen genannten Beispielstädten Frankfurt und Wiesbaden liegen nicht nur im hessen- und bundesweiten Vergleich auf einem sehr nied-

rigen Niveau, sondern sie bewegen sich auch völlig im Rahmen der erforderlichen Marktfluktuation. Ein Markt benötigt ein Angebot – hier: leer stehende Wohnungen –, damit Umziehen überhaupt möglich ist.

(Beifall AfD)

Aus guten Gründen wurde ein solches Leerstandsgesetz vor gut 20 Jahren wieder abgeschafft – von Ihnen, einer damals noch genuin konservativen hessischen CDU. Zu tief der Eingriff in das Eigentum, zu abschreckend für Investoren, hieß es damals, zu Recht, aus Ihren eigenen Reihen.

(Beifall AfD – Volker Richter (AfD): Hört, hört!)

Warum also soll der gleiche Fehler noch einmal begangen werden, insbesondere da ein solches Gesetz dem Denunziantentum Tür und Tor öffnet? Ich erinnere Sie daran, dass damals linke Gruppierungen durch Frankfurt gezogen sind und Mülltonnen kontrolliert haben, um – vermeintlichen – Leerstand aufzudecken und zu verpetzen. Wollen Sie diese Zustände wirklich zurückhaben?

(Beifall AfD – Zurufe SPD: Was?)

Darüber hinaus würde ein weiterer Bürokratiemoloch geschaffen werden. So werden Vermietern gnädigerweise Genehmigungen für einen Leerstand erteilt, wenn es Erbstreitigkeiten gibt oder eine Wohnung umgebaut wird, was der häufigste Grund für länger anhaltenden Leerstand ist – übrigens auch bei städtischen Immobilien. Es ist absurd, dass dafür künftig Genehmigungen eingeholt werden müssen. Die wenigsten Wohnungseigentümer lassen ihre Wohnungen aus Spekulationsgründen einfach leer stehen; denn dann würden sie Verluste erwirtschaften. Allein beim Lesen des Entwurfs bekommt man eine Ahnung, welcher Aufwand entstehen würde. Keine einzige neue Wohnung würde gebaut werden.

(Beifall AfD – Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

Im besten Fall verschiebt es Bestandswohnungen vom Leerstand in die Vermietung, wobei sich die Zahl dieser Wohnungen, wie wir am Münchner Beispiel sehen können, im niedrigen dreistelligen Bereich bewegen wird. Ich sage Ihnen Folgendes: Der mögliche Verschiebungseffekt wird überkompensiert werden durch die Investoren, die Sie aus dem Wohnungsbau vertreiben. Dafür würden die Kosten durch das benötigte Mehr an Staatsbediensteten noch ansteigen. Was sagt eigentlich unser Entbürokratisierungsminister zu diesem Entwurf?

(Dr. Frank Grobe (AfD): Der ist diese Woche auf dem Balkan – vielleicht!)

Ich sage Ihnen, er ist grundfalsch. Was wir brauchen, ist mehr unternehmerische Freiheit und weniger Sozialismus.

(Beifall AfD)

An die CDU gerichtet, möchte ich Folgendes sagen: Ziehen Sie diesen Entwurf zurück. Lassen Sie sich nicht von den Sozis am Nasenring durch die Manege ziehen.

(Beifall AfD)

Stellen Sie lieber die Weichen für mehr Wohnungsbau, anstatt wieder ein Denunziationsgesetz einzuführen, das Eigentümer latent kriminalisiert und die schlechtesten Eigenschaften im Menschen fördert. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Turgut Yüksel (SPD): Das war schwach!)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Vielen Dank. – Als Nächster erteile ich der Abgeordneten Glanz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort. Bitte schön.

Mirjam Glanz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute sprechen wir noch einmal über den Entwurf zum Leerstandsgesetz, oder – um es treffender zu sagen –: Wir sprechen heute über den Unterschied zwischen einem gesunden Kompromiss und einem faulen Kompromiss. Ich denke, ich bin ganz nah bei dem, was Kollege Naas im Sinn hatte, als er die dritte Lesung beantragt hat.

In jeder Beziehung, privat, beruflich oder politisch, gehören Kompromisse dazu. So ist es selbstverständlich auch in einer Koalition. Aber nicht jeder Kompromiss führt zu einem gesunden Gleichgewicht. Manche Kompromisse kosten mehr, als sie bringen. Das sind dann die faulen Kompromisse. Ein gesunder Kompromiss entsteht, wenn beide Seiten geben und nehmen, ohne ihre Grundwerte zu verraten. Ein fauler Kompromiss entsteht, wenn eine Seite immer wieder nachgibt, um Konflikte zu vermeiden, um Harmonie zu wahren, oder aus Angst vor Ablehnung. Das Ergebnis lautet: Integrität geht verloren.

Genau hier liegt das Problem bei dem Entwurf zum hessischen Leerstandsgesetz. Integrität erfordert, dass Parteien ihre Werte und Überzeugungen beibehalten. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist hier nicht der Fall.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Lassen Sie uns also genauer hinschauen. Im Wahlprogramm der SPD heißt es:

„Zweckentfremdung, insbesondere spekulativen Leerstand von Wohnraum, werden wir gesetzlich verbieten. Spekulation auf Wohnraum werden wir wirtschaftlich unattraktiv machen.“

Ein starkes Versprechen. Aber was CDU und SPD nun vorgelegt haben, ist kein Verbot von Leerstand, sondern Leerstand kann genehmigt werden. Dafür gibt es gleich mehrere Ausnahmen – Ausnahmen, die von den regierungstragenden Fraktionen übrigens durchaus unterschiedlich ausgelegt werden, zum Beispiel bei der Frage, ob der Leerstand einer Einliegerwohnung genehmigt werden muss oder nur anzeigepflichtig ist.

Zudem ist mit dem Entwurf zum Leerstandsgesetz ein Bürokratiemonster entstanden. Kleinstvermieter, die für ihre Renovierung vielleicht etwas länger als sechs Monate brauchen, werden nun mit neuer Bürokratie belastet, während große Spekulanten ohne Weiteres mit vorgeschobenen Gründen davonkommen und einfach so weitermachen wie bisher.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das ist nicht streng genug?)

Mehr Aufwand für die Kleinen, keine Wirkung gegen Spekulation. Ja, ein Leerstandsgesetz geht in die richtige

Richtung. Aber im Fall des Entwurfs von CDU und SPD geht es nicht weit genug; denn spekulativer Leerstand wird nicht verhindert oder gar verboten. Jetzt könnte man sagen: So ist das eben mit Kompromissen. Die einen wollten ein Leerstandsgesetz, die anderen wollten keines, und herausgekommen ist ein Gesetz, bei dem grundloser Leerstand in Zukunft genehmigt werden muss. Alles gut, selbst wenn das Gesetz schlecht gemacht ist, immerhin gibt es jetzt eines, so ist das mit Kompromissen.

Jetzt kommt das Aber. Dazu muss ich noch den nächsten Satz aus dem Wahlprogramm der SPD zitieren:

„In angespannten Wohnungsmärkten werden wir die Kündigungssperrfrist bei der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ausweiten.“

Aber was haben CDU und SPD in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart? Sie haben vereinbart, dass der Genehmigungsvorbehalt zum Ende des Jahres ausläuft und die Kündigungssperrfrist von acht auf sechs Jahre verkürzt wird.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Eine gute Vereinbarung!)

Das ist genau das Gegenteil von Ausweitung; denn Genehmigungsvorbehalt und Kündigungssperrfrist werden einem schlecht gemachten Leerstandsgesetz geopfert. Wichtige Mieterschutzinstrumente werden einfach über Bord geworfen, und trotzdem wird keine Spekulationen verhindert. Mieterinnen und Mieter werden im Stich gelassen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, nennt man einen faulen Kompromiss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Bezahlbarer Wohnraum ist in Hessen Mangelware. Fast jeder dritte Mieter, jede dritte Mieterin hat Angst, sich die Miete künftig nicht mehr leisten zu können. Fast jeder und jede Sechste fürchtet den Verlust der eigenen Wohnung.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Deshalb brauchen wir wirksame Mieterschutzinstrumente und keine faulen Kompromisse. Stimmen Sie unserem Antrag zu, verlängern Sie den Genehmigungsvorbehalt, geben Sie den Kommunen mit angespannten Wohnungsmärkten die Möglichkeit, Verdrängung zu unterbinden, und schützen Sie die Mieterinnen und Mieter in Hessen; sie haben es verdient. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Als Nächster erteile ich der Abgeordneten Barth, SPD-Fraktion, das Wort.

Elke Barth (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe GRÜNE, eigentlich findet ihr den Gesetzentwurf ja gut.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nö!)

Ich glaube, den Unterschied zwischen Wahlprogramm und Koalitionsvertrag brauche ich hier nicht zu erklären.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, wir beschließen heute in dritter Lesung ein Gesetz, mit dem wir dort, wo Menschen händelnd nach Wohnraum suchen, unbegründete, oft spekulative Leerstände künftig verhindern. Die Argumente sind eigentlich alle ausgetauscht. Derjenige, dem es um die Sache geht, weiß auch, dass es ein maßvolles Gesetz ist, welches auch Umstände berücksichtigt, die einen Leerstand länger als sechs Monate begründen. Wir werden niemanden bestrafen, der länger für eine notwendige Sanierung braucht, der im Rahmen einer Erbauseinandersetzung mehr Zeit benötigt, und auch niemanden, der in seinem Haus, in dem er alleine wohnt, die kleine Einliegerwohnung lieber nicht mit fremden Personen belegen möchte. All das ist in diesem Gesetzentwurf berücksichtigt.

Eigentlich sollten wir alle doch ein Interesse daran haben, dass Wohnungen nicht zu lange leer stehen. Nicht nur, dass der Leerstand paradox ist, wenn zeitgleich Wohnraum gesucht wird, er schadet auch den Immobilien selbst; denn irgendwann wird aus einer Wohnung, die lange Zeit unbewohnt geblieben ist, eine hässliche Schrottimmoblie, die nur mit großem Aufwand wieder in einen bewohnbaren Zustand zurückversetzt werden kann. Das wollen wir nicht in unseren Städten.

Es ist auch kein Zufall, dass gerade in Stadtvierteln wie dem Frankfurter Nordend, wo die Preise am deutlichsten steigen, in besonders vielen Straßen Leerstände herrschen, zum Beispiel in der Berger Straße, der Sternstraße, der Eschersheimer Landstraße und vielen anderen mehr. In Frankfurt sind die Grundstückspreise im vergangenen Jahr wieder zwischen 3 und 5 % gestiegen. Das heißt, mit Spekulation lässt sich in prosperierenden Städten Geld verdienen, und dagegen werden wir jetzt endlich vorgehen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Ich will auf einen weiteren Aspekt eingehen. Es gibt auch Eigentümer, die es sich vielleicht irgendwann nicht mehr zutrauen, einen Mieter auszusuchen, die Nebenkostenabrechnungen zu machen und die ganze Arbeit, die damit verbunden ist. Aber was wäre, wenn man in solchen Fällen mit der Stadt, der Kirche, einem Sozialverband oder der Wohnrauminitiative FrankfurtRheinMain einen Generalmietvertrag abschließt und diese einem dann alle Arbeit, ob Reparaturen oder Sanierung, und auch die Risiken abnehmen?

Man kann damit zum Beispiel auch den vielen Studierenden in Frankfurt helfen, die keine Wohnung in der Nähe ihres Studienorts finden. Die Wohnrauminitiative FrankfurtRheinMain schließt auch Zeitverträge für ein bis zwei Semester ab oder für wenige Jahre, wenn man die Wohnung später selbst wieder benötigt.

Lieber Stefan Naas, liebe FDP, ihr habt bei diesem Gesetz wirklich die ganz große Keule geschwungen, auch wenn die Social-Media-Kampagne nicht so ganz funktioniert hat. Aber ich möchte einmal auf den Vorwurf des Denunziantentums eingehen, weil auch darauf verwiesen wurde, dass man bei den Leerständen auch Hinweisen aus der Bevölkerung nachgehe.

In Frankfurt stand erst vor 14 Tagen in der Zeitung, dass Ihre Parteikollegin Annette Rinn ein Onlineportal geschaltet hat, in welchem die Bürger Parksünder melden sollen. 77.000 Falschparker wurden online schon angezeigt. Was, bitte, ist denn das? – Ihre Parteikollegin macht die Frankfurter doch tatsächlich zu Hilfspolizisten, die ihre armen

Nachbarn verpfeifen sollen, nur weil sie mal vergessen haben, Geld in die Parkuhr einzuwerfen. Ist das dann kein Denunziantentum? – Sie müssen sich schon entscheiden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns dieses Gesetz heute beschließen. Es ist ein Instrument unserer Wohnungspolitik unter vielen. Mit ihm möchten wir Wohnungsmangel in Hessen bekämpfen.

(Beifall SPD)

Es wird zwar immer gesagt, es würde keine Wohnung neu gebaut, aber es ist nun einmal auch ein Fakt, dass mehr vorhandene Wohnungen dann auch tatsächlich bewohnt würden.

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Frau Abgeordnete Barth, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Elke Barth (SPD):

Neben den mutigen Änderungen im Baurecht, neben Beschleunigung und so vielen Fördermitteln für Wohnungsbau wie nie, leistet auch dieses Gesetz seinen Beitrag. Jede Wohnung auf dem Markt zählt. Wir sagen Immobilienspekulation in Hessen jetzt endlich den Kampf an. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Müller für die CDU-Fraktion.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir führen heute die dritte Lesung mit den gleichen Argumenten durch. Das halte ich für eine gewisse Zeitressourcenproblematik. Ich mache es kurz: All das, was zu sagen war, habe ich in den beiden Lesungen zuvor gesagt. Das Gesetz entspricht unserer Koalitionsvereinbarung. Wir halten uns daran. Koalitionsvereinbarungen sind Kompromisse. Es sind vernünftige Kompromisse. Insofern werden wir weiter in Hessen erfolgreich regieren. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Wir haben eine weitere Wortmeldung von dem Abgeordneten Dr. Naas, Fraktionsvorsitzender der FDP-Fraktion. Bitte schön.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es gleich zu sagen: Dieses Gesetz ist und bleibt ein Fehler. Es ist eines der schädlichsten Gesetze, das in den letzten Jahren hier in den Hessischen Landtag eingebracht wurde.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Kollege Müller hat es sich leicht gemacht. Er hat gesagt, es sei alles gesagt. Er wollte seine schwachen Argumente nicht noch einmal wiederholen.

(Zurufe CDU: Ah!)

Die Kollegin Barth versucht sich an Ablenkungsmanövern und verwechselt da Portale mit allem Möglichen, vor allem auch mit Gesetzen. Ich will darauf gar nicht eingehen. Kollegin Gnadt war dementsprechend auch die Einzige, die für die gesamte Koalition bei ihrem Wortbeitrag geklatscht hat – auch bezeichnend.

(Beifall Freie Demokraten – Heiterkeit AfD)

Das möchte ich gar nicht machen. Ihr Gesetz ist ein großes Konjunkturprogramm – ein Konjunkturprogramm für Bürokratie, und zwar für Bürokratieaufbau in diesem Land, und für Denunziantentum. Es fördert Misstrauen, und es fördert vor allem den Verlust an Vertrauen in den privaten Wohnungsmarkt. Sie wissen ganz genau, dass Sie auf den kleinen Vermieter angewiesen sind. Denn er stellt 80 % der hessischen Wohnungen zur Verfügung. Ihn treiben Sie systematisch aus diesem Markt, Frau Kollegin Barth. Und das wissen Sie.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen will ich an dieser Stelle gar nicht so sehr darauf eingehen. Die Argumente sind in der Tat ausgetauscht. Ich habe mich aber in der Tat zum Schluss gemeldet, Kollege Müller, weil ich noch einmal hören wollte, wie Sie denn jetzt eigentlich zu der Einliegerwohnung stehen. Denn die Einliegerwohnung war ja auch der Grund für die dritte Lesung. Da würde ich von Ihnen schon gern einmal wissen, ob Sie wirklich dahinterstehen, dass bei einer Einliegerwohnung zukünftig eben auch eine Genehmigung erforderlich sein soll.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal: Einliegerwohnungen im Einfamilienhaus – für was baut man die eigentlich? Warum hat man so etwas? – Das hat man für Besuch, für die Kinder, für jugendliche Kinder, für pflegebedürftige Verwandte oder auch für eine Pflegekraft. Deswegen hat man eine Einliegerwohnung. Diese Einliegerwohnung – deswegen heißt sie auch so – steht in einem räumlichen Zusammenhang mit der Hauptwohnung. Das ist etwas Besonderes. Das ist ein Näheverhältnis. Jetzt wollen Sie, dass nach sechs Monaten diese Einliegerwohnungen, und zwar alle, genehmigungspflichtig werden. Das wird ein Bürokratiemonster werden, Frau Kollegin.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Zuruf SPD)

Ich frage Sie: Ist das allen Ernstes spekulativer Leerstand, den Sie bekämpfen wollen, wenn die Einliegerwohnung leer steht?

(Elke Barth (SPD): Kein Wort in der Anhörung!)

Ist es das? Haben Sie Ihren eigenen Gesetzentwurf einmal gelesen, Herr Minister und Frau Kollegin Barth?

(Zurufe CDU)

– Doch, das habe ich. Ich kann Ihnen auch den Paragraphen dazu zitieren. – Ja, die Genehmigung ist dann zu erteilen. Aber es ist doch Bürokratie, was Sie hier hervorrufen. Es ist doch nichts anderes als Bürokratie.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es geht noch weiter. Sie sagen, das ist nur genehmigungsfähig, wenn dann auch der Vermieter in der Hauptwohnung lebt. Was ist denn, wenn er dort nicht lebt und wenn er nur gelegentlich die Einliegerwohnung nutzt, die Hauptwohnung aber vermietet? Was ist eigentlich damit? – Die Frage haben Sie nicht beantwortet.

Sie haben auch nicht die Frage beantwortet, die Ihnen Haus & Grund gestellt hat und vor allem viele Immobilienentwickler: Was ist eigentlich mit der Vermarktung von Immobilien, wenn sie gebaut werden und wenn die Vermarktung länger als sechs Monate braucht? Was ist denn dann? Ist das dann auch schon spekulativer Leerstand? – Das wird von Ihrem Gesetz auch nicht beantwortet. Diese Antworten sind Sie uns bis heute schuldig geblieben. Deswegen bleibe ich dabei: Dieses Gesetz ist überflüssig, es ist schädlich, und es ist unausgereift; und deswegen werden wir es ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Für die Landesregierung spricht der zuständige Wirtschaftsminister, Staatsminister Mansoori. Bitte schön.

Kaweh Mansoori, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr verehrten Damen und Herren! Wenn von der Abgeordneten Nguyen die Sorge vorgetragen wird, dass Hessen jetzt kurz vor dem Kommunismus steht

(Zurufe AfD: Sozialismus! – Sie kennen sich ja aus!)

– Entschuldigung, Sozialismus –, und von der Abgeordneten Glanz vorgetragen wird, dass das Gesetz nicht scharf genug ist, dann scheint diese Koalition ja ein vernünftiges Gesetz der Mitte gefunden zu haben. Das wollen wir an dieser Stelle einmal festhalten.

(Beifall CDU und SPD – Widerspruch Freie Demokraten und AfD)

Frau Abgeordnete Glanz, ich habe Sie das letzte Mal schon gefragt, als wir dieselbe Debatte vor vier Wochen geführt haben, wie scharf denn das grüne Leerstandsgesetz gewesen ist. – Lösung: Es gab in zehn Jahren kein grünes Leerstandsgesetz. Ich wäre deswegen ein bisschen vorsichtig mit der Kritik, die wir hier vortragen.

(Beifall CDU und SPD)

Worum geht es hier? Das ist der nächste Baustein in einer ganzheitlichen Wohnungsbau- und Mietenstrategie der Landesregierung. Niemand aus den Reihen der Koalition hat hier behauptet, dass das Gesetz gegen spekulativen Leerstand die eierlegende Wollmilchsau sei und alle Probleme lösen würde.

Wenn Sie die Frage stellen, wie viele Wohnungen das Leerstandsgesetz neu schafft, sage ich Ihnen: keine. Das hat auch nie jemand behauptet.

(Zuruf Freie Demokraten: Das ist aber schlecht!)

– Nein, das ist überhaupt nicht schlecht, Herr Abgeordneter, weil das andere Gesetze regeln.

(Zuruf Freie Demokraten: Welche denn?)

Wenn Sie aber einmal vergleichen, dass in München mit so einem Gesetz – und ich glaube, dass es in Bayern keinen Sozialismus gibt – jedes Jahr Hunderte von Wohnungen mobilisiert werden, in die Mieterinnen und Mieter einziehen können, denen Alternativinvestitionen in dreistelliger Millionenhöhe gegenüberstehen, dann muss man sich doch die Frage stellen: Wenn wir mehrere Hundert Wohnungen für Familien und für Leute, die den Laden am Laufen halten, organisieren können, und zwar ohne einen Cent auszugeben, warum sollte man das dann nicht tun? – Die Mehrheit der Bundesländer macht das.

(Beifall SPD)

Deswegen schließen wir uns diesen Ländern auch mit einem ausgewogenen Gesetz an, mit einem Gesetz, das anders als in Bayern nicht schon nach drei Monaten greift, sondern nach sechs Monaten. Ja, Kompromissfähigkeit ist wahrscheinlich die wichtigste Zutat der Demokratie. Da muss man sich aufeinander zubewegen.

Aber herausgekommen ist doch ein Gesetz, das nicht überall im Land gilt. Herr Naas, das sollten Sie auch nicht erzählen. Sie wissen es doch besser, es steht auch darin. Es gilt in den angespannten Wohnungsmärkten. Wahrscheinlich werden es die Großstädte sein, die von diesem Gesetz Gebrauch machen. Wenn Sie Gründe haben, Ihre Wohnungen leer stehen zu lassen, dann können Sie sie auch leer stehen lassen – wenn Sie auf eine Baugenehmigung warten, wenn der Handwerker nicht kommt, wenn sich am Ende die Erbsinnen und Erben untereinander streiten

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Nguyen?

Kaweh Mansoori, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

– ich gestatte keine Zwischenfrage – oder wenn es ein so enges Näheverhältnis im Haus gibt, dass Sie zum Beispiel den Schlüssel draußen an der Tür stecken lassen und Sie eine gemeinsame Waschküche haben. Da ist exemplarisch die Einliegerwohnung genannt. Aber wenn Sie nicht in diesem Haus wohnen, dann gibt es doch auch dieses Näheverhältnis nicht. Deswegen ist es auch ein bisschen irreführend, wenn Sie diese Frage stellen, Herr Abgeordneter Naas.

Es ist deswegen ein Baustein von vielen, um für Familien, um für Menschen, die händeringend eine Wohnung suchen, mit wenig Einsatz auch pragmatisch eine Wohnung zu organisieren. Es ist ein Gesetz, das von Menschen gemacht ist und deswegen auch fehlbar ist. Es wird sich in der Praxis bewähren müssen. Wir werden uns das anschauen. Wir werden es mit den Kommunen gemeinsam gestalten, die jetzt die nächste Unterstützung von der Landesregierung bekommen, um gegen spekulativen Leerstand in ihren Kommunen vorgehen zu können. Wir werden dann in der Praxis sehen, wie das funktioniert.

In zwölf Bundesländern funktioniert es gut. Ich bin zuversichtlich, dass das in Hessen auch funktioniert. Wenn nicht – wir sind doch alle Pragmatiker hier im Saal –, dann werden wir darauf reagieren und auch eine vernünftige Lösung

finden. Niemand stellt hier Behauptungen in den Raum, die sich dann in der Praxis nicht bewähren müssen.

Insofern freuen wir uns, dass das Gesetz jetzt kommt. Herr Abgeordneter Naas, ich habe das vor vier Wochen schon einmal gesagt: Die Menschen haben so lange auf dieses Gesetz gewartet. Die vier Wochen konnten sie jetzt auch warten. Das Gesetz ist jetzt aber da. Es ist ein guter Tag für die Mieterinnen und Mieter in unserem Bundesland. – Schönen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Vielen Dank. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Gesetz gegen den spekulativen Leerstand von Wohnraum (Leerstandsgesetz). Wir stimmen über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung und des zweiten Berichts ab. Ich frage: Wer stimmt für diesen Gesetzentwurf? – Das sind die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion. Wer stimmt gegen den Gesetzentwurf? – Das sind die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete und die FDP-Fraktion. – Enthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU und SPD gegen die Stimmen der AfD-Fraktion, der FDP-Fraktion und des fraktionslosen Abgeordneten und bei Enthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden und zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und SPD)

Wir treten damit in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:05 Uhr. Guten Appetit.

(Unterbrechung: 13:03 bis 14:07 Uhr)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Meine Damen und Herren, wir fahren mit der Sitzung fort. Ich hoffe, Sie alle hatten eine schöne Mittagspause und sind noch gestärkt, um bis zum Ende der Plenarsitzung durchzuhalten.

Wir starten mit dem Setzpunkt der Freien Demokraten, **Tagesordnungspunkt 34:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Landesweite Drohnenabwehr-Strategie für Hessen notwendig – Zum Schutz kritischer Infrastrukturen und zur Stärkung der Sicherheitsarchitektur
– Drucks. 21/2978 –

Ich bitte allseits um etwas Aufmerksamkeit. Den ersten Redebeitrag hat der Abgeordnete Promny von der FDP-Fraktion. Bitte schön.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen uns ehrlich fragen, wie wehrhaft unser Staat ist, vor allem in der Luftabwehr. Die Realität ist alarmierend. Drohnen sind längst keine Zukunftsgefahr mehr, sie

sind die Realität. Im ersten Halbjahr gab es allein neun sicherheitsrelevante Drohnenfälle in Hessen.

Die Bedrohung ist vielfältig – Cyberangriffe, hybride Operationen, Sabotage an kritischen Infrastrukturen –, und sie kommt immer näher. Der BND-Präsident Bruno Kahl warnte im Oktober 2024, spätestens Ende dieses Jahrzehnts dürften russische Streitkräfte in der Lage sein, einen Angriff auf die NATO durchzuführen. Ein Blick nach Polen zeigt, wie nah das alles schon ist.

Am 9. September dieses Jahres drangen 19 russische Drohnen in den polnischen Luftraum ein. Polnische F-16 und niederländische – –

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Herr Abgeordneter Promny, bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung. Wir haben gerade im Präsidium festgestellt, dass noch eine sehr große Unruhe allseits herrscht. Wir bitten, die Zweiergespräche einzustellen oder draußen weiterzuführen und dem Redner die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen. – Bitte schön.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wie gesagt, am 9. September 2025 drangen 19 russische Drohnen in den polnischen Luftraum ein. Polnische F-16 und niederländische F-35 stiegen auf. Doch nur vier Drohnen konnten abgeschossen werden. Kosten entstanden in Höhe von 400.000 Euro pro Rakete, die Kosten für russische Drohnen lagen bei wenigen Tausend Euro. Die NATO sagte dazu, langfristig mache der Einsatz von F-35 gegen Drohnen keinen Sinn.

Meine Damen und Herren, das ist die Realität. Putin testet unsere Reaktionsfähigkeit. Er will sehen, wie wehrhaft die NATO ist, wie wehrhaft Deutschland ist. Was er aktuell sieht, dürfte ihm und seinen Schergen gefallen.

Meine Damen und Herren, ja, Hessen hat gehandelt. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Hessen hat ein Kompetenzzentrum in Egelsbach, eine Rechtsgrundlage in § 15e HSOG und rund 100 Einsatzdrohnen und die Ankündigung, modernste Technik zu beschaffen. Aber das reicht noch lange nicht. Denn unkooperative autonome Drohnen sind eine neue Qualität der Bedrohung. Sie umgehen die Abwehrsysteme, sie fliegen in Schwärmen, und sie legen die Schwachstellen unserer Sicherheitsarchitektur offen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein einzelnes Zentrum für Hessen reicht nicht. Wir brauchen hier moderne Strukturen. Eines ist klar: Es darf weiterhin kein Zuständigkeitswirrwarr geben, Bund oder Land, Polizei oder Bundeswehr. Wenn es ernst wird, zählt jede Sekunde und keine Kompetenzdebatte, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Ministerpräsident Boris Rhein sagte kürzlich: „Der Welt- raum ist der Schlüssel für die Sicherheit, Verteidigung und Souveränität ...“ Doch unser Bundesnachrichtendienst hat bis heute keinen eigenen Satelliten im All, und er sieht nicht selbst, was passiert. Er ist abhängig von den Geheim- diensten der USA. Meine Damen und Herren, ein Land wie

Deutschland darf nicht weiterhin ein Bittsteller sein, was das anbelangt.

Innenminister Dobrindt sagte kürzlich, der Innovationszyklus bei der Drohnenabwehr beträgt vier bis acht Wochen. – So schnell entwickeln sich Steuerungstechnik, Software und Antriebsformen. Aber wir, meine Damen und Herren, diskutieren über Zuständigkeiten und warten auf Vergabeverfahren.

(Beifall Freie Demokraten)

Schnelligkeit ist hier eine Sicherheitsfrage. Innenminister Dobrindt sagt weiter – ich zitiere wörtlich –: Ich bin froh, dass Bayern vorangeht. Andere Länder sollten folgen. Sich nur auf den Bund zu verlassen ist zu wenig. – Meine Damen und Herren, da hat er recht. Wir müssen auf Landesebene handeln, und zwar jetzt.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb fordern wir Freie Demokraten ein umfassendes koordiniertes Gesamtkonzept zur Drohnenabwehr, kein Stückwerk, keinen Flickenteppich, sondern eine Strategie, die Technik, Organisation, Recht und Personal verbindet. Konkret bedeutet das sechs Punkte:

Erstens lückenlose Bedrohungsanalyse aller kritischen Infrastrukturen wie Flughäfen, Energieanlagen, Rechenzentren und Regierungsgebäude. Nur wer weiß, wo er verwundbar ist, kann sich auch schützen.

Zweitens dezentrale Kompetenzzentren in allen sieben Polizeipräsidien, rund um die Uhr besetzt, vernetzt, koordiniert.

Drittens moderne Technik: Multi-Sensor-Systeme mit Radar, Akustik, Optik und Wärmebild, KI-gestützte Systeme, die Flugmuster erkennen und Bedrohungen in Echtzeit bewerten können, Systeme zur Störung und Neutralisierung von Drohnen.

Viertens klare Zuständigkeiten zwischen Landes- und Bundespolizei, zwischen Polizei und Bundeswehr und keine Kompetenzkonflikte mehr in diesem Bereich.

Fünftens Rechtssicherheit. Ja, § 15e HSOG ist ein Anfang, aber wir brauchen auch präzise Einsatzrichtlinien für zivile, terroristische oder hybride Szenarien. Auch die Frage, ob eine Polizeidrohne bewaffnet sein darf, muss geklärt sein.

(Beifall Freie Demokraten)

Sechstens Personal und Qualifizierung: Techniker, Analysten, Einsatzleiter, verteilt auf alle Präsidien, Kompetenz flächendeckend statt konzentriert.

Meine Damen und Herren, wir müssen die Anstrengungen von Bund, Ländern, EU und NATO verzahnen; denn Sicherheit endet nicht an der Landesgrenze von Hessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen zum Schluss ein Appell. Investieren in Sicherheit ist ein Invest in die Freiheit. Wir müssen jetzt handeln, weil Russland seine Destabilisierungskampagne intensiviert, weil Drohnenüberflüge keine Eintagsfliegen mehr sind, sondern ständig stattfinden, und zwar über kritischer Infrastruktur, weil Technologie sich rasant entwickelt, jede Woche.

Meine Damen und Herren, unser Antrag ist ein Schritt in diese Richtung, ein Schritt, um Hessen wehrhaft zu

machen, um Deutschland zu stärken. Ich bitte Sie um Unterstützung unseres Antrags – für Sicherheit, für Freiheit, für Hessen.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der Abgeordneten Weegels, AfD-Fraktion.

Sandra Weegels (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Titel des FDP-Antrags liest sich zunächst einmal gar nicht schlecht: „Landesweite Drohnenabwehr-Strategie für Hessen notwendig – Zum Schutz kritischer Infrastrukturen und zur Stärkung der Sicherheitsarchitektur“.

Dagegen hat grundsätzlich natürlich niemand etwas, ganz im Gegenteil. Es hätte dem Antrag aber sicher nicht geschadet, wenn man sich im weiteren Verlauf auch auf Hessen beschränkt hätte. Doch weit gefehlt: Die FDP macht den ganz großen Aufschlag und präsentiert einen bunten Strauß aus Forderungen, die die Sicherheitspolitik, die Verteidigungspolitik, die Europapolitik, die Wirtschaftspolitik und sogar die Bündnispolitik betreffen – ganz schön ambitioniert für eine Partei, die es gerade so in den Hessischen Landtag geschafft hat und auf Bundesebene gar nicht mehr im Parlament vertreten ist.

(Beifall AfD – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Aber der Reihe nach. Leider krankt der Antrag der FDP schon daran, dass er eine zumindest für Hessen unbewiesene Behauptung zur feststehenden Tatsache hochstilisiert, aus der sich dann sämtliche folgenden Forderungen ableiten. Da ist die FDP doch in Punkt 1 des Antrags der felsenfesten Überzeugung, dass die „Bedrohung durch Drohnen in Deutschland eine neue sicherheitsrelevante Dimension erreicht hat“.

Aber, meine Damen und Herren, ist das auch in Hessen so, da wir ja immerhin im Hessischen Landtag sitzen? Ohne jede Frage ist es bei den Drohnen so wie mit vielem anderen: Können sie einerseits ein Hilfsmittel sowohl für staatliche Institutionen als auch für Unternehmen und Privatpersonen sein, so können sie andererseits in den Händen der Falschen auch schnell zur Gefahr werden oder sogar bewusst als solches Mittel eingesetzt werden.

Gerade im Umfeld von Veranstaltungen, aber auch und ganz besonders im Bereich kritischer Infrastruktur wie Flughäfen haben nicht staatliche Drohnen einfach nichts zu suchen.

Wir alle haben die Ereignisse am Flughafen München im Oktober noch vor Augen, als binnen 24 Stunden der Flugbetrieb wegen Drohnen zweimal eingestellt werden musste. Neben den massiven Folgen für Reisende war auch der wirtschaftliche Schaden immens.

Auch an unserem Flughafen in Frankfurt kam es in diesem Jahr zu einer massiven Steigerung von Störungen durch Drohnen. Aber es waren bei allen Fällen im Umfeld des Frankfurter Flughafens zivile Drohnen von Hobbypiloten, die die Störungen verursacht hatten – oft aus Unkenntnis

der Drohnenpiloten, manchmal vielleicht auch aus Gleichgültigkeit.

Aus dieser Entwicklung in Hessen aber gleich eine derartige Bedrohungslage zu schlussfolgern, wie es die FDP in ihrem Antrag tut, verbietet sich eigentlich aufgrund der Faktenlage in Hessen.

(Beifall AfD – Zuruf Marius Weiß (SPD))

In diesem Zusammenhang würden wir von Ihnen, verehrte FDP, gerne wissen, wie Sie darauf kommen, dass das Drohnenkompetenzzentrum in Egelsbach an seine Grenzen kommt.

(Beifall Robert Lambrou (AfD))

Das behauptet Ihr Antrag in Punkt 2, belegen tun Sie dies gleichwohl nicht, übrigens auch nicht in der Begründung Ihres Antrags, obwohl sie mehr als ausführlich ist.

Meine Damen und Herren, natürlich muss auch in Hessen angemessen und vor allem schnell auf Drohnen mit Gefährdungs- oder Störungspotenzial reagiert werden können. Das ist völlig klar. Wenn Drohnen beispielsweise die Verbotszone am Flughafen missachten und potenziell die Sicherheit des Luftverkehrs beeinträchtigen, dann muss schnell und konsequent darauf reagiert werden können, bis hin zum Abschuss der Drohne – wenn das ohne Gefahr für Menschen möglich ist. Die Betonung liegt hier aber auf schnell und möglichst, bevor es zu einer Beeinträchtigung oder sogar Gefahr für den Luftverkehr kommt.

Was in abgegrenzten und großflächigen Geländen wie Flughäfen oder Ähnlichem noch möglich ist, gilt natürlich nicht für Drohnen, die beispielsweise über Großveranstaltungen eingesetzt werden. Selbstverständlich kann man so eine Drohne nicht einfach abschießen, das ist jedem klar. Hier müssen die Sicherheitsbehörden natürlich mit technischen Mitteln auf Drohnen einwirken können, damit zum Beispiel die Steuerung übernommen werden kann.

Wir geben der FDP auch recht, dass dies bei unkooperativen, KI-gesteuerten oder autonomen Drohnen sehr schwierig ist und sich die Sicherheitsbehörden durch technische Aufrüstung darauf einstellen müssen.

Nur muss die Frage erlaubt sein, wie oft es in Hessen diesen Fall schon gegeben hat. Denn nur aus Art und Häufigkeit einer bestimmten Fehlentwicklung lässt sich doch die Dringlichkeit und vor allem die Schwerpunktsetzung dessen bestimmen, was man zu welchem Zeitpunkt zur Bekämpfung der Fehlentwicklung braucht.

(Beifall AfD)

Genau daran krankt der Antrag der FDP. Es wäre wünschenswert gewesen, dass man ihn erst einmal an dem ausrichtet, was Hessen unmittelbar und zügig umsetzen kann. Die FDP rührt aber einen bunten Topf aus Wünschens- und Erstrebenswertem auf Landes-, Bundes-, EU- und sogar NATO-Ebene an, sodass man erst einmal auseinanderklammern muss, was in Hessen überhaupt umgesetzt werden kann.

Besonders deutlich wird das in den Punkten 5 und 6 Ihres Antrags, also den Forderungen. Hier geht es in weiten Teilen um Verteidigungspolitik, um Zuständigkeiten des Bundes bzw. der Bundeswehr und der internationalen Verteidigung. Ein Beispiel. Sie schreiben in Punkt 6 Ihres Antrags:

„Flexibel gestaltete Beschaffungs- und Implementierungsverfahren sollen die gemeinsame Standardisierung, länder- und grenzüberschreitende Systementwicklung sowie die Kooperation mit Partnern zur technologischen Innovation und zur Stärkung der internationalen Verteidigungsfähigkeit ermöglichen.“

Werte FDP, Sie haben uns von der AfD schon oft vorgeworfen, unsere Anträge seien zu weitgehend. Was bitte ist dann dieser Antrag?

(Beifall AfD)

Dann widersprechen Sie sich noch, insbesondere in der Begründung. So fordern Sie in der Begründung eine „vollständige Einbindung aller Detektionssysteme in eine zentral gesteuerte, verschlüsselte Kommando- und Kontrollzentrale“. In Punkt 3 d Ihres Antrags fordern Sie aber „voll ausgestattete regionale Kompetenzzentren in dezentraler Struktur“.

Man fragt sich schon, was die FDP eigentlich will: einerseits Förderung der hessischen Wirtschaft in der Begründung, andererseits aber die Forderung nach grenzüberschreitender Systementwicklung; einerseits Forderung nach Zentralisierung in der Begründung, andererseits aber die Forderung nach Dezentralisierung im Antrag; einerseits schnelle und wirksame Maßnahmen für Hessen, andererseits aber das ganz große Rad bis hin zu den NATO-Partnern. Eigentlich würde in dem FDP-Antrag nur noch die Bekämpfung interstellarer Bedrohungen fehlen,

(Heiterkeit AfD)

aber keine Angst, die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag hätte bestimmt auch dafür eine Kompetenzstrategie,

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Natürlich!)

eine zentrale oder auch dezentrale Organisationsstruktur sowie ein landesweites Gesamtkonzept in petto.

(Beifall AfD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Nicht schlecht! – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Ich komme zurück zum Anfang meiner Rede. Hätte sich die FDP auf Hessen und konkrete Maßnahmen zur Drohnenabwehr beschränkt – wie in der Überschrift angekündigt –, hätte der Antrag unsere Zustimmung finden können. So ist er aber inkonsistent, nicht umsetzbar, widersprüchlich und vor allem viel zu weitgehend. Wir lehnen Ihren Antrag daher ab. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Leveringhaus, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren heute im Setzpunkt den Antrag der FDP-Fraktion, der eine „landesweite Drohnenabwehr-Strategie für Hessen“ fordert – zweifellos ein Antrag mit einem aktuellen Thema, doch auch ein Antrag, der aus meiner Sicht wichtige Punkte erwähnt, sie aber nicht richtig ausführt und an manchen Punkten auch falsche Prioritäten setzt.

Wohl niemand hier im Haus und in der Öffentlichkeit kann bestreiten, dass die Bedrohungslage durch Drohnen real ist.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Doch, die AfD schon!)

– Ja.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD) – Gegenruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einfach einmal zuhören!)

Drohnen können heute über verschlüsselte oder wechselnde Frequenzen gesteuert werden, sie können funklos operieren, sie können sogar völlig autonom fliegen. Auch wenn es den konkreten Beweis noch nicht gibt, so liegt die Vermutung doch nahe, dass uns gerade Russland mit solchen Nadelstichen testen möchte und auch zielgerichtet nach Schwachstellen bei uns sucht:

Wie ist der Schutz von Infrastruktur, gerade von technischer Infrastruktur? Wie handlungsfähig sind wir als Staat? Wie schnell reagieren wir? Last, but not least: Wie reagiert die Bevölkerung auf die Störung der Infrastruktur, gerade wenn wir über das Thema Flughäfen reden? Diese Ereignisse, über die wir hier reden, finden deutschland-, ja sogar europaweit statt.

Der Staat handelt aber auch, und zwar nicht nur mit den Maßnahmen, die im Antrag der FDP beschrieben sind. So wird aktuell in Zusammenarbeit zwischen den Bundesländern und dem Bund ein Lagebild „Tatmittel Drohnen“ erstellt. Die Landeskriminalämter, aber auch die Bundeswehr sind aufgefordert worden, dafür Vorfälle mit Drohnen zu melden. Das Lagebild soll dann die von Drohnen ausgehende Gefährdungsbewertung ermöglichen sowie einen Überblick über mögliche regionale Schwerpunkte von Drohnenüberflügen erstellen. Dieses Vorgehen ist ausdrücklich richtig.

(Beifall Kaya Kinkel und Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist in der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern richtig; denn die Bedrohung betrifft uns alle. Es ist aber auch richtig, die geplante stetige Aktualisierung dieses Lagebildes vorzunehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber lassen Sie mich einmal zu den einzelnen Punkten des Antrages kommen. Sie sprechen eine „neue sicherheitsrelevante Dimension“ an. Wir alle konnten in den letzten Wochen von vielen Vorfällen in Deutschland, aber auch im europäischen Ausland hören bzw. lesen. Aber daraus dann gleich abzuleiten, dass man mit dem Kompetenzzentrum in Egelsbach, mit der aktuell in Hessen zur Verfügung stehenden technischen Ausstattung und der Regelung im Hessischen Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht ausreichend vorbereitet ist, halte ich doch für etwas sportlich.

Bei der Vorbereitung auf diesen Setzpunkt und meine heutige Rede habe ich natürlich auch geschaut, was gerade in den anderen Bundesländern läuft und wie man da zu dem Thema debattiert. Was konnte ich feststellen? Die Diskussionen dort laufen in ganz vielen Fällen mit aktuellen Zahlen – Zahlen, die man über Kleine Anfragen herausgefunden hat und die dann eben als Diskussionsgrundlage gedient haben.

Diese Kleinen Anfragen gibt es von der FDP-Fraktion auch in Hessen – schöne Grüße an Herrn Naas –, nur die Antworten liegen für den aktuellen Zeitraum noch nicht vor.

Liebe FDP, ich hätte mir doch gewünscht, dass Sie dem Reflex nicht nachgegeben hätten, den schnellen und den ersten Treffer zu setzen, und dass wir die Antworten abgewartet hätten, um dann gemeinsam über dieses wichtige Thema zu diskutieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte es noch einmal betonen: Vollkommen unbestritten reden wir über ein wichtiges, sicherheitsrelevantes Thema. Gerade als Hessen stehen wir doch besonders im Fokus: einerseits mit dem größten Flughafen Deutschlands, andererseits aber auch mit Infrastruktur, wie zum Beispiel der größten Ansammlung an Rechenzentren in Deutschland. Aber gerade dann sollte es doch nicht darum gehen, wer zuerst und wer vielleicht auch am lautesten ruft, sondern darum, gemeinsam eine Lösung zu finden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rüdiger Holschuh (SPD))

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, „gemeinsam“ ist ein gutes Stichwort. Lassen Sie uns diese Diskussion länderübergreifend führen, und lassen Sie sie uns auch etwas breiter führen: nicht nur technisch, sondern auch strategisch. Denn Drohnenabwehr ist nicht einfach eine Frage, ob man noch ein paar neue Sensoren kauft oder eine neue Software installiert; Drohnenabwehr ist ein Puzzleteil in einem viel größeren Bild: dem Schutz unserer kritischen Infrastruktur.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Nicht nur reden, sondern auch tun!)

Sie fassen selbst im Antrag zusammen, was es in Hessen schon an Möglichkeiten gibt. Ich hatte auch schon angesprochen, dass Land und Bund nicht inaktiv sind. In Zusammenarbeit von Bund und Ländern soll nun ein weiteres gemeinsames Drohnenabwehrzentrum entstehen. Sie fordern dagegen im Antrag in allen sieben Polizeipräsidien ein eigenes regionales Kompetenzzentrum. Ich frage mich ernsthaft: Was soll das denn bitte bringen?

Ich hatte bereits angesprochen, dass ohne die aktuellen Fallzahlen als Diskussionsgrundlage vielleicht etwas fehlt. Der Presse kann man – es wurde angesprochen – stark gestiegene Zahlen entnehmen, allerdings nicht dergestalt gestiegen, dass es sieben neue regionale Kompetenzzentren in Hessen rechtfertigen würde.

Klar ist auch: Drohnen machen nicht vor Grenzen halt – nicht vor Landesgrenzen, nicht vor Kreisgrenzen und auch nicht vor den Zuständigkeitsgrenzen von Polizeipräsidien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die von Ihnen geforderte dezentrale Regelung birgt doch eher die Gefahr von Informationsverlusten und Schwierigkeiten in der Koordination gegenüber einer zentralen Koordinierungsstelle, die sowohl technisch als auch personell gut ausgestattet ist.

Das Personal, aber auch die finanziellen Mittel, die nötig wären, um Ihren Vorschlag umzusetzen, könnte man, denke ich, an anderer Stelle wesentlich sinnvoller einsetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bedrohung durch Drohnen ist real, aber sie ist nur ein Teil einer viel größeren Herausforderung. Unsere kritische Infrastruktur ist nicht nur aus der Luft angreifbar, sondern auch digital durch Sabotage, durch Desinformation und durch menschliches Versagen. Wer also heute über Drohnenabwehr spricht, muss auch über Resilienz sprechen: über die Fähigkeit, Störungen auszuhalten, Systeme schnell wieder hochzufahren und den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, mit den Betreibern, mit Forschung und Wissenschaft; denn viele Innovationen, gerade im Bereich der Abwehrtechnologie, entstehen eben nicht im Ministerium, sondern sie entstehen in Start-ups, in Universitäten und in mittelständischen Unternehmen.

(Beifall Lara Klaes und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie uns daher diesen Antrag und die Diskussion nicht einfach als technische Einkaufsliste behandeln, sondern als Teil einer größeren sicherheitspolitischen Herausforderung; denn die Sicherheit kritischer Infrastruktur ist nicht nur eine Frage der Technologie, sie ist eine Frage der strategischen Verantwortung.

Sie ist – ich hatte es auch schon angesprochen – eine Frage der Zusammenarbeit. Die generelle Absicht des Antrages, Hessen besser auf die Bedrohung unserer Infrastruktur vorzubereiten, gerade durch Drohnen, begrüßen wir ausdrücklich. Aber wir können in Hessen ein noch so gutes Einsatzkonzept haben und noch so gut technisch ausgestattet sein: Wenn andere Bundesländer angegriffen werden, dann werden wir das auch in Hessen merken. Daher würden wir uns einen noch stärkeren Fokus auf die Zusammenarbeit mit dem Bund, aber auch den anderen Ländern wünschen.

Die Ansätze dafür sind da und werden gerade auf Bundesebene diskutiert. Sie haben das auch im Antrag teilweise angesprochen. Aber anderes, wie zum Beispiel die regionalen Kompetenzzentren, sehen wir sehr kritisch.

Mein Kenntnisstand ist, dass der Antrag dem Innenausschuss überwiesen werden soll. Wir können da noch einmal tiefer in das Thema einsteigen. Ich freue mich auf den Austausch. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Abgeordneten Bauer von der CDU-Fraktion. Bitte schön.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Immer öfter lesen wir Schlagzeilen über verdächtige Drohnenflüge über Flughäfen, über Kraftwerke oder sogar über Standorte der Bundeswehr. Allein am Frankfurter Flughafen wurden in diesem Jahr 35 Drohnenflüge registriert. Das sind doppelt so viele wie im Vorjahr.

Jeder dieser Vorfälle ist kein harmloser Zwischenfall. Das ist ein gefährlicher Eingriff in den Luftverkehr. Das kann potenziell verheerende Folgen haben. Das ist ein Verbrechen, das mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden kann.

Bisher wurden keine Verbindungen nach Russland festgestellt. Die Wahrheit aber ist: In den meisten Fällen wissen wir nicht, wer dahintersteckt. Das ist das eigentlich Beunruhigende.

Wir alle leben in Zeiten neuer hybrider Bedrohungen. Die Gefahren kommen heute nicht nur über die Grenzen. Vielmehr kommen sie auch über unsere Dächer. Es ist gut, dass die FDP-Fraktion erkannt hat, dass Handlungsbedarf besteht.

(Vereinzelter Beifall CDU – Beifall Freie Demokraten)

Wir dürfen aber doch nicht so tun, als hätten wir keine Werkzeuge in der Hand. Wir haben sie. Wir müssen sie nur nutzen. Um es mit einem Bild zu sagen: Packe die Geschenke aus. – Wir haben Gesetze. Wir haben die Technik. Wir haben das Know-how.

In Hessen wird das bereits eingesetzt. Im Jahr 2024 haben wir mit § 15e Hessisches Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung die rechtliche Grundlage geschaffen. Wir können schon wirksam gegen die Drohnen vorgehen.

Das ist kein Selbstzweck. Hessen hat eine der dichtesten Infrastrukturen in Deutschland. Es hat Flughäfen, Energieanlagen und Militärstandorte. Wir schützen bereits, was unser Land am Laufen hält.

Unsere Polizei ist bestens ausgerüstet. Sie kann Drohnen stören, Signale blockieren, die Steuerung übernehmen, und zwar präzise, effektiv und rechtssicher. Seit 2019 haben wir in Egelsbach unser Drohnenkompetenzzentrum. Das ist ein Ort, an dem Erfahrung, Technik und Innovationen zusammenkommen. Da wird die Sicherheit nicht nur geübt. Sie wird auch weiterentwickelt.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Innenminister Prof. Dr. Roman Poseck hat die Anschaffung modernster Technik angekündigt. Radar, Störungssysteme, digitale Abwehrmethoden und hoch präzise Sensoren, damit wird Hessen auch künftig technologisch an der Spitze stehen.

Sicherheit endet aber bekanntlich nicht an der Landesgrenze. Auch der Bund muss handeln. Bundesinnenminister Alexander Dobrindt hat auf die wachsende Gefahr durch die Drohnen bereits reagiert, und zwar mit dem neuen Bundespolizeigesetz und einer Anpassung des Luftsicherheitsgesetzes.

Auch die Bundeswehr braucht endlich eine rechtliche Grundlage, um Drohnen abfangen und im äußersten Notfall auch abschießen zu können. Denn wir sind und bleiben ein Rechtsstaat. Bevor man schießt, muss man rechtlich dementsprechend handeln dürfen. Das ist entscheidend: Hessen hat diese Grundlage. Andere müssen nachziehen.

Geplant ist nun ein bundesweites Drohnenabwehrzentrum, in dem der Bund, die Länder, die Polizei und die Bundeswehr ihre Kräfte bündeln. Dazu wird es ein Forschungsprogramm geben, das die modernsten Abwehrtechnologien fördert.

Eines ist klar: Der Abschuss ist immer die letzte Option. Denn wichtiger als die Trümmer ist die Spur, nämlich die Spur zu den Hintermännern, die dafür verantwortlich sind. Dafür brauchen wir die intelligente Technik. Wir brauchen die Signalverfolgung und die digitale Kontrolle. Wir brauchen gerade nicht den schnellen Abzug.

Anfang Dezember 2025 wird die Innenministerkonferenz des Bundes und der Länder tagen. Das Thema Drohnenabwehr steht ganz oben auf der Agenda. Ich sage ganz deutlich: Hessen handelt, der Bund handelt, Deutschland handelt.

Wir sind nicht tatenlos und schauen in den Himmel. Wir schauen auch nicht den Drohnen hinterher. Wir schützen entschlossen, klug und vorausschauend. Denn Sicherheit ist kein Zustand. Sicherheit ist eine Haltung. Diese Haltung hat in Hessen Tradition. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Martina Feldmayer:

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Abgeordneten Holschuh von der SPD-Fraktion. Bitte schön.

Rüdiger Holschuh (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei diesem Thema bin ich der fünfte Redner. Da ist schon viel gesagt worden. Deswegen werde ich keine zehn Minuten sprechen. Aber ich will doch noch die eine oder andere Position, die uns bei diesem Thema beschäftigt, darlegen.

Die Fraktion der Freien Demokraten beschreibt in ihrem Antrag, was viele Menschen in Hessen bewegt. Drohnen sind längst keine Spielerei mehr. Sie sind ein Teil der Sicherheitslage. Sie können den Luftverkehr stören und die kritische Infrastruktur ausspähen. Im schlimmsten Fall können sie auch für Sabotage oder Anschläge missbraucht werden.

Ich glaube, es ist heute deutlich geworden, dass wir unsere Drohnenabwehr weiter stärken müssen. Daran gibt es keinen Zweifel. Dazu sagen wir von der SPD-Fraktion ganz deutlich: Ja, das wollen wir.

Ich bin sehr froh darüber, dass die Sicherheitsbehörden in Hessen nicht auf den Antrag der Fraktion der Freien Demokraten gewartet haben, um sich mit diesem wichtigen Thema zu beschäftigen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Richtig ist: Wir stehen da in Hessen nicht am Anfang. Die FDP-Fraktion schreibt in ihrem Antrag, seit dem Jahr 2019 gebe es bei der Polizeifliegerstaffel in Egelsbach ein eigenes Kompetenzzentrum. Die Polizei setzt rund 100 Drohnen ein, vor allem zur Lageaufklärung bei Großereignissen. Das war zum Beispiel bei der Europameisterschaft der Fall. Das ist bei Staatsbesuchen und bei Versammlungen der Fall. Sie hat zugleich Kompetenzen zur Abwehr aufgebaut.

Die Novelle hinsichtlich der Polizei wurde schon mehrfach angesprochen. Da geht es um § 15e Hessisches Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Den haben wir eingeführt. Damit erhalten die Polizeibehörden ausdrücklich die Befugnis zur Abwehr der Gefahren durch unbemannte Systeme. Sie darf geeignete technische Mittel gegen das System, die Steuereinheit oder die Steuerungsverbindung einsetzen, und zwar an Land, zu Wasser und in der Luft, aber nur, wenn andere Mittel aussichtslos sind oder wesentlich erschwert wären. Hessen war der Vorreiter auf der Bundesebene.

(Vereinzelter Beifall SPD und CDU)

Wir wissen auch, dass die Bedrohung real ist. Aber es hilft nicht, in Panik auszubrechen oder Ängste zu schüren. Vielmehr brauchen wir eine klare Lagebewertung mit klaren Maßnahmen. Das wünsche ich mir von den Sicherheitsbehörden. Das sehe ich in Hessen als gegeben. Das Innenministerium berichtet über eine überschaubare Zahl relevanter Fälle in diesem Jahr. Der Schwerpunkt war rund um den Frankfurter Flughafen. Meistens ging es um privat genutzte kleine Drohnen, die trotzdem den Ablauf stören. Das heißt, die Lage ist ernst, aber kontrollierbar, wenn wir dranbleiben. Genau das tun wir. Wir bleiben dran.

(Beifall SPD und CDU)

Der Innenminister hat Anfang Oktober 2025 bei einem Besuch der Fliegerstaffel in Egelsbach erneut unterstrichen, dass Hessen bei der Drohnenabwehr gut aufgestellt ist. Wir schalten jetzt aber noch einen Gang hoch. Die schon bestehenden Fähigkeiten sollen weiter ausgebaut werden. Auch darauf ist Alexander Bauer schon eingegangen. Da geht es um Detektionsfahrzeuge, Sensorik und bessere Kameras. Das ist also die Technik, mit der die Polizei verdächtige Drohnen früher sieht und wirksamer abwehren kann.

Er hat genauso klar gesagt: Für bewaffnete Drohnen bei der Polizei gibt es in Hessen keine Rechtsgrundlage. Das ist angesichts der Risiken für Unbeteiligte auch gut so.

Vorgestern hat der Ministerpräsident noch einmal nachgelegt. Ein Teil der zusätzlichen Bundesmittel für die Sicherheit soll in die Drohnenabwehr fließen. Er hat zugleich betont, dass wir die militärischen Drohnen beim Bund belassen. Wir brauchen ein abgestimmtes Vorgehen des Bundes und der Länder, und zwar bei den Zuständigkeiten und bei der technischen Ausstattung. Genau so ist es.

Das alles zeigt: Wir stehen nicht am Start. Wir sind mitten in einem laufenden Prozess. 2019 wurde das Kompetenzzentrum gegründet. 2024 wurde die Spezialnorm in das Hessische Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufgenommen. 2025 wurde in neue Technik investiert.

Übrigens hat sich der Arbeitskreis der SPD, der für die Innenpolitik zuständig ist, bereits im Jahr 2022 bei einem Marktführer der Drohnenüberwachung und -abwehr in Kassel ein Bild über die Gefahren gemacht, die von Drohnen ausgehen. Besonders deren Erfahrungen aus der Ukraine waren für uns alle sehr eindrucksvoll.

Damit sind wir bei dem Thema, das uns als SPD besonders wichtig ist: Die Drohnenabwehr ist kein Thema, das im Landtag nur dann diskutiert wird, wenn Schlagzeilen aufploppen. Vielmehr handelt es sich da um einen laufenden Prozess. Die Sicherheitsbehörden haben die Strukturen aufgebaut. Wir haben die Rechtsgrundlagen geschaffen. Wir planen weitere Investitionen. Wir wissen: Die Technik entwickelt sich weiter. Die Bedrohungen tun das auch.

Das heißt für uns: Wir müssen regelmäßig nachsteuern, und das mit kühlem Kopf.

(Vereinzelter Beifall SPD und CDU)

Für uns ist klar: Die Drohnenabwehr funktioniert nur, wenn drei Dinge gleichzeitig stimmen. Das sind die Ausstattung, die Regeln und das Zusammenspiel der Ebenen. Wer solche Systeme sicher bedienen soll, braucht dafür Zeit, eine Ausbildung und Routine. Wenn wir bei der Tech-

nik aufrüsten, müssen wir deswegen immer mit bedenken, wer sie bedient, wie wir die Kolleginnen und Kollegen qualifizieren und wie wir diese Aufgabe dauerhaft bei der Polizei verankern. Ohne ausreichendes Personal und ohne spezialisiertes Team bleibt jede neue Hardware Stückwerk.

Bei solchen Themen verleitet die neu verfügbare Technik gerne dazu, immer noch ein bisschen weiter zu gehen. Eingriffe in Funkverbindungen, das Übernehmen oder gezielte Ausschalten einer Drohne sind tiefgreifende Maßnahmen. Hessen hat mit der neuen Rechtsgrundlage einen großen Schritt gemacht. Jetzt kommt es darauf an, im laufenden Betrieb aufmerksam zu bleiben. Passen die Einsatzschwellen? Sind die Abläufe klar beschrieben? Halten wir die Verhältnismäßigkeit ein? – Auch das ist keine Frage von Schlagzeilen, sondern von nüchterner Kontrolle im Ministerium und hier im Parlament.

Schließlich gibt es noch die Ebene darüber. Drohnenabwehr ist kein hessisches Solo. Der Bund verantwortet den Luftraum, setzt europäische Vorgaben zum Schutz kritischer Infrastruktur um und regelt die Bundespolizei. Wenn der Ministerpräsident sagt, wir brauchen ein abgestimmtes Vorgehen mit dem Bund, dann ist das genau der richtige Weg. Hessen soll Impulse geben, aber keine Technik- und Zuständigkeitsinseln bauen, die später nicht in das Gesamtbild passen.

Wo bauen wir schrittweise aus? Wie binden wir den Bund ein? Und wie sorgen wir dafür, dass am Ende kein bunter Wunschzettel steht, sondern ein Fahrplan, der trägt, fachlich, finanziell und rechtsstaatlich? Das Ganze machen wir aktuell Schritt für Schritt, gut abgestimmt, gut begründet und gut kontrolliert. Ihren Antrag von den Freien Demokraten brauchen wir dazu nicht. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung hat der Innenminister das Wort, Herr Prof. Dr. Poseck. Bitte schön.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst will ich mich bei der FDP-Fraktion dafür bedanken, dass sie ein durchaus relevantes und aktuelles Sicherheitsthema hier zu ihrem Setzpunkt erklärt hat.

Zu Ihrem Antrag will ich allerdings sagen, dass Sie nicht ganz das wiedergeben, was wir in Hessen bereits machen. Wir stehen deutlich besser da, wir sind deutlich weiter, als Sie es mit Ihren zaghaften Formulierungen andeuten, dass hier in Hessen schon etwas geschehe. Hessen hat im Ländervergleich auch bei der Drohnenabwehr eine Vorreiterrolle inne.

(Beifall CDU und SPD)

Außerdem muten einige Ihrer Vorschläge doch eher als Schnellschüsse an. Wir brauchen jetzt ein gleichermaßen besonnenes wie auch entschlossenes Vorgehen. Vor allen Dingen brauchen wir ein Vorgehen, das zwischen Bund und Ländern abgestimmt ist. Darauf setze ich auch, dass wir bei der Innenministerkonferenz, die wir in der übernächsten Woche in Bremen haben werden, gerade beim

Thema der Drohnenabwehr Maßstäbe setzen werden, dass wir bei diesem zentralen Thema deutlich weiterkommen.

Ich will zunächst etwas zur Sicherheitslage im Allgemeinen sagen. Innenminister wiederholen immer wieder Stereotyp, und das gilt für Innenminister in 16 Bundesländern: Die Sicherheitslage ist angespannt. – Das müssen wir auch heute festhalten. Es gibt eine abstrakte terroristische Gefahr. Zum Glück gibt es keine konkreten Hinweise, jedenfalls nicht für das Bundesland Hessen, aber es gibt eine abstrakte terroristische Gefahr, die von politischen Kräften am linken wie am rechten Rand sowie von religiösen Extremisten ausgeht.

Hinzugetreten sind insbesondere in den letzten Monaten Aktivitäten fremder Staaten. Dabei sticht insbesondere Russland mit seiner sehr aggressiven Politik heraus. Diese fremden Staaten stehen dafür, dass sie auch auf unserem Boden Desinformation, Spionage und Sabotage betreiben. In diesem Kontext stehen auch Drohnenüberflüge, die es zuletzt in mehreren europäischen Ländern über kritischer Infrastruktur, insbesondere über Flughäfen, zum Beispiel auch in Skandinavien, aber auch bei uns in München, gegeben hat. Wir müssen diese Entwicklung äußerst ernst nehmen, und wir müssen als Politik Antworten auf diese Entwicklung formulieren.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Hessen ist ein überdurchschnittlich sicheres Bundesland. Die Kriminalitätsbelastung ist bei uns im Ländervergleich relativ gering. Auch andere Gefahren für die Sicherheit fallen bei uns glücklicherweise geringer aus als in anderen Bundesländern aus. Zum Glück ist es in unserem Bundesland in den letzten Monaten und Jahren nicht zu terroristischen Anschlägen gekommen.

Auch die Zahl der Drohnenüberflüge über kritischer Infrastruktur fällt in Hessen deutlich geringer aus als in anderen Bundesländern. Gegenwärtig sind vor allen Dingen die norddeutschen Bundesländer mit ihren Häfen und mit anderen Einrichtungen der kritischen Infrastruktur besonders betroffen. Aber wir haben die Zahlen schon gehört: Auch in Hessen gibt es Drohnenüberflüge über kritischer Infrastruktur.

Ich will auch hier im Landtag erklären, dass wir bislang keine Nachweise dafür haben, dass hinter diesen Drohnenüberflügen, die es in Hessen gegeben hat, fremde Staaten – beispielsweise Russland – stecken. Wir müssen aus meiner Sicht davon ausgehen, dass es ein Zusammentreffen von Aktivitäten fremder Staaten und vor allen Dingen auch unbedarften Drohnenlenkern gibt. Die Auswirkungen sind in der Tat immens. Es kann dazu kommen, dass der Flugverkehr eingestellt wird, und selbstverständlich sind die Gefahren gravierend – für den Flugverkehr, möglicherweise aber auch für Veranstaltungen und andere wichtige Ereignisse.

Hessen ist in der Sicherheitspolitik gut aufgestellt. Das ist auch die Grundlage dafür, dass Hessen eben ein überdurchschnittlich sicheres Bundesland ist. Gerade in den letzten Jahren haben wir auch unter der Federführung der CDU in der Innenpolitik immer wieder in unsere Polizei investiert. Wir haben eine personell sehr gut ausgestattete Polizei. Es hat noch nie so viele Polizisten in Hessen gegeben wie aktuell. Und wir haben immer wieder auch in die sachliche Ausstattung unserer Polizei investiert. Deshalb ist das Thema Drohnen für die hessische Polizei auch kein neues Thema, sondern es gibt bereits seit dem Jahr 2019 bei der Fliegerstaffel in Egelsbach ein Drohnenkompetenz-

zentrum. Das heißt, wir haben bereits viel Erfahrung im Umgang mit und beim Einsatz von Drohnen.

Selbstverständlich gibt es auch seit einiger Zeit ein strategisches Drohnenabwehrkonzept in Hessen, das wir im Hinblick auf die neuen Herausforderungen fortlaufend weiterentwickeln.

Wir sind in der Drohnenabwehr durchaus gut aufgestellt. Ich hatte einen Termin bei der Fliegerstaffel, bei dem wir das den Anwesenden sehr deutlich gemacht haben. Unsere Polizei ist in der Lage, auch feindliche Drohnen abzuwehren, sie runterzubringen, zum Beispiel durch das sogenannte Jamming und durch andere Methoden. Das gelingt immer wieder. So können auch fremde Drohnen unschädlich gemacht werden.

Das Besondere in Hessen ist, dass wir eine Rechtsgrundlage für die Drohnenabwehr haben. Auch darin unterscheiden wir uns von den meisten anderen Bundesländern. Es ist § 15e, der im vergangenen Dezember in das HSOG aufgenommen wurde und der die Grundlage für nahezu alle Möglichkeiten der Drohnenabwehr bietet, bis hin zum Abschießen fremder Drohnen.

Jetzt geht es darum, dass wir die Fähigkeiten in Hessen weiterentwickeln. An dieser Stelle besteht zwischen uns auch absoluter Konsens. Wir müssen vor allen Dingen einen Schwerpunkt auf die Abwehr sogenannter nicht kooperativer Drohnen legen; denn das sind die Drohnen, die insbesondere von fremden Staaten eingesetzt werden. Deshalb werden wir in weitere technische Maßnahmen investieren, die auf die Störung von Steuerungsverbindungen setzen. Wir werden in mehr Radar- und Detektionstechnik investieren, um Drohnenüberflüge möglichst präzise und frühzeitig erkennen zu können. Wir werden weitere Drohnen anschaffen, wir werden Fahrzeuge anschaffen, mit denen Drohnenabwehr gelingen kann, damit wir möglichst flexibel sind.

Dabei werden wir im Geleitzug von Bund und Ländern vorgehen. Es ist wichtig, dass wir die Investitionen, die wir jetzt tätigen, mit anderen abstimmen, damit am Ende in Deutschland eine gute Gesamtstrategie gegen fremde Drohnen vorhanden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird nicht die eine, einzelne Maßnahme in der Drohnenabwehr geben, sondern wir müssen auf ein Maßnahmenbündel setzen; denn fremde Drohnen sind jeweils unterschiedlich, die Überflüge sind jeweils unterschiedlich, und dementsprechend muss es darum gehen, möglichst wirksame unterschiedliche Maßnahmen zur Drohnenabwehr vorzuhalten. Das ist genau das, was wir jetzt in Hessen weiterentwickeln werden.

(Beifall CDU und SPD)

Ich bin an dieser Stelle sehr dankbar für die Schwerpunktsetzung, die wir in Hessen vorgenommen haben, auch bei der Verteilung der Mittel aus dem Sondervermögen. Wir haben es von unserem Ministerpräsidenten Boris Rhein gehört: Ein erheblicher Anteil der Mittel aus dem Sondervermögen, die auf Landesebene verbleiben, wird in die innere Sicherheit fließen. Das ist gut für die Sicherheit in unserem Bundesland. Daraus ergeben sich Möglichkeiten, in solche neuen und herausfordernden Themen wie die Drohnenabwehr zielgerichtet zu investieren.

Wir gehen im Moment von einem Investitionsbedarf in einer Größenordnung von 10 Millionen Euro aus. Dieser In-

vestitionsbedarf kann – darauf hat unser Ministerpräsident Boris Rhein bereits am Dienstag hingewiesen – auch aus den Mitteln des Sondervermögens bestritten werden. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig diese Investitionen aus dem Sondervermögen tatsächlich sind.

Wie bereits ausgeführt: Wir werden uns im Rahmen der Innenministerkonferenz in zwei Wochen in Bremen ausführlich mit dem Thema der Drohnenabwehr befassen. Dabei wird es vor allen Dingen um Zuständigkeiten gehen. Ich begrüße es, dass der Bund eine starke Stellung einnehmen und ein Drohnenabwehrzentrum zentral für die Bundesrepublik einrichten will. Trotzdem werden wir auch auf Landesebene weiter unsere Hausaufgaben machen müssen. Da stimme ich unserem Bundesinnenminister ausdrücklich zu. Unsere Landespolizei wird eine zentrale Rolle im Rahmen der Drohnenabwehr behalten. Wir brauchen die Bundeswehr, wenn es um die Beeinträchtigung militärischer Anlagen, wenn es vor allen Dingen um kriegerische Situationen geht. Wir brauchen die Bundespolizei, insbesondere zum Schutz der Flughäfen. Wir werden aber auch weiter auf eine stark ausgestattete Landespolizei setzen, beispielsweise wenn es um den Schutz von Veranstaltungen und von Infrastruktur in unserem Bundesland geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind gut aufgestellt. Wir werden weiter in dieses Thema investieren. Wir werden auch die strategische Kompetenz und die Fähigkeiten weiter ausbauen. Damit werden wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass Hessen umfassend ein sicheres Bundesland bleibt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir überweisen den Antrag an den Innenausschuss.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Antrag

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Wohnungslosigkeit in Hessen bekämpfen – Ein Dach über dem Kopf für alle

– Drucks. [21/2973](#) –

Das ist der Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir beraten ihn gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 72:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hessen wirksam begegnen – für Prävention und soziale Teilhabe

– Drucks. [21/3037](#) –

Vereinbart sind zehn Minuten Redezeit. Die erste Rednerin steht schon bereit, Frau Feldmayer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sie haben das Wort, bitte sehr.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen wir uns vor, wir haben keine eigene Wohnung mehr. Wir leben in einer Notunterkunft dicht an dicht mit anderen

Menschen, ohne Privatsphäre, ohne eigenes Bad, ohne eigene Toilette. Oder Sie leben, weil Sie es dort nicht aushalten, auf der Straße, ohne den Schutz einer eigenen Wohnung, der Witterung und Stigmatisierung ausgesetzt, Gefahr laufend, dass Ihnen Ihre letzte Habseligkeit geraubt wird oder dass Sie gar Opfer eines Angriffs werden. Seien wir ehrlich: Für uns ist das schwer vorstellbar. Diesen Zustand erleben aber immer mehr Menschen in Hessen. Das trifft zunehmend auch Menschen aus der Mitte der Gesellschaft. Zunehmend sind davon Kinder betroffen. Meine Damen und Herren, das dürfen wir nicht hinnehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Die Wohnungslosigkeit hat in Hessen alarmierende Ausmaße erreicht: Fast 25.800 untergebrachte wohnungslose Menschen im Jahr 2024 markieren einen Anstieg von knapp 14 % gegenüber dem Vorjahr. Das ist nur die Spitze des Eisbergs. Unser Ziel ist es, dass in Hessen jeder Mensch ein Dach über dem Kopf hat und damit das Menschenrecht auf Wohnen erfüllt sowie das Ziel des Nationalen Aktionsplans gegen Wohnungslosigkeit erreicht wird, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hierzu haben wir GRÜNE ein Konzept entwickelt. Denn es soll nicht bei Zielen bleiben. Wir wollen, dass die Ziele auch erreicht werden. Das geht eben nur mit Handeln. Was sind unsere Punkte? Mehr bezahlbarer Wohnraum für Hessen. Es muss wieder gelten: Kein Antrag auf Förderung für sozialen Wohnungsbau wird abgelehnt. – In den letzten zwei Jahren war das nicht so. Es wurden Anträge abgelehnt, und zwar fehlten 900 Millionen Euro in den letzten zwei Jahren. Das ist ein krasses Versäumnis. Das sind mindestens 3.500 Sozialwohnungen, die hätten gebaut werden können – die Wohnungsbauwirtschaft war bereit dazu –, wenn die Landesregierung nur genügend Geld bereitgestellt hätte, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Förderlücke darf sich nicht fortsetzen. Wenn man die Menschen in den Wohnungssicherungsstellen oder in der Wohnungslosenhilfe oder die Betroffenen direkt fragt, was am besten gegen Wohnungslosigkeit hilft, dann wird immer und unisono geantwortet: mehr bezahlbaren Wohnraum in Hessen schaffen. Das wird immer als Erstes genannt. Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass kein Antrag auf Förderung von sozialem Wohnungsbau abgelehnt wird. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, dringend umzusteuern und wieder mehr Geld für bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer zentraler Punkt ist ein Programm „Housing First“. So etwas haben wir in Hessen bisher nicht. Ein „Housing First“-Projekt oder -Programm ist notwendig, damit alle Menschen ein Dach über dem Kopf haben. Vermieterinnen und Vermieter erhalten – so die Idee – Zuschüsse, wenn sie Wohnraum für Menschen ohne eigenen Mietvertrag schaffen, wenn sie ihn zur Verfügung stellen oder wenn sie Wohnungen sanieren, sodass sie dann vermietet werden können. Dafür gibt es schon positive Beispiele aus anderen Bundesländern. Dieses Programm würde vielen Menschen helfen. Gleichzeitig kann damit neuer Wohnraum generiert werden. Die Vermieterinnen, die Vermieter sowie die Mieterinnen und Mieter sollen da-

bei auch begleitet und unterstützt werden. Sie sollen nicht alleingelassen werden; denn wir wissen, dass leider viele Menschen, die wohnungslos sind, psychosoziale Probleme haben. All das soll aufgefangen werden.

Meine Damen und Herren, Wohnungslosigkeit hat aber viele Gesichter. Wir müssen auch an die Frauen denken, die wegen Gewalt in der Partnerschaft ihre Wohnung verloren haben. Sie wohnen in einem Frauenhaus und finden keine Anschlusswohnung, weil es keinen bezahlbaren Wohnraum gibt. Deshalb muss das Programm „Wohnen nach dem Frauenhaus“ ausgebaut werden. Wir haben mit Schwarz-Grün angefangen. Das muss weitergeführt werden. Da muss mehr gemacht werden.

Wir denken aber auch an die Menschen, die durch das Leben auf der Straße psychosoziale Probleme bekommen haben, und an Menschen, die wegen psychosozialer Probleme auf der Straße leben. Wir schlagen ein Pilotprojekt zur aufsuchenden psychosozialen Arbeit in den Kommunen vor. Nur mit einem niedrigschwelligen Angebot kann man diesen Menschen helfen, die aus Erfahrungen oder Gründen staatlichen Institutionen gegenüber kritisch sind. Sie bekommen keine gesetzliche Hilfe, weil sie es nicht leisten können, in eine Amtsstube zu gehen. Sie brauchen niedrigschwellige aufsuchende Arbeit. Auch das haben wir in unserem Konzept.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der Regierung, es würde helfen, wenn Sie das, was Sie in Ihrem Koalitionsvertrag angekündigt haben, dass Sie die Kommunen und die Träger der sozialen Wohnraumhilfe mit passgenauen Angeboten unterstützen werden, umsetzen würden. Bisher ist da nichts passiert. Es muss eine flächendeckende Unterstützung für die Wohnungssicherungsstellen und die Wohnungslosenhilfe in Hessen geben. Da ist noch nichts gekommen. Wir fordern die Landesregierung auf, das endlich zu tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wertschätzen natürlich, dass Sie einen Antrag vorgelegt haben, aber er ist sehr dünn. Sie feiern sich dafür, dass Sie Wohnungslosigkeit erfassen, was sicherlich eine gute Sache ist; aber man muss sie nicht nur erfassen, sondern auch bekämpfen, meine Damen und Herren. Dafür muss eben mehr getan werden, als sie nur zu erfassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie reden in Ihrem Antrag von Prävention. Prävention ist wichtig – auch dazu haben wir ein Konzept –, aber Sie reden von Prävention, ohne eine einzige Maßnahme zu nennen. Meine Damen und Herren, das kann nicht sein. Sie können nicht in den Antrag schreiben: „Wir müssen präventiv tätig werden“, und dann keine einzige Maßnahme nennen. Das geht nicht. Da muss deutlich mehr passieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Gemeinwesenarbeit, die Sie in Ihrem Antrag aufführen, haben Sie im letzten Jahr gut 1,2 Millionen Euro gekürzt. Ist das Ihr Ernst, das in diesen Antrag hineinzuschreiben? Es ist sehr dürrig, was die Koalition in diesem Antrag vorgelegt hat, und deswegen werden wir diesem Antrag auch nicht zustimmen.

Sie feiern dann auch noch die Förderung des sozialen Wohnraums, verschleiern aber, dass in den letzten zwei Jahren – seit Schwarz-Rot in Hessen regiert – erstmals

Fördergelder in diesem Bereich fehlen: 900 Millionen Euro in den letzten zwei Jahren. Damit hätten mindestens 3.500 Sozialwohnungen gefördert werden können. Jede einzelne Sozialwohnung wird dringend gebraucht. Leider – ich muss es sagen – ist das ein Versagen in der sozialen Wohnraumförderung, und da muss dringend umgesteuert werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wie es den anderen Abgeordneten so geht, wenn sie mit Menschen über Wohnungslosigkeit sprechen. Ich höre oftmals die Aussage: Es gibt aber auch Leute, die auf der Straße leben wollen. – Das hört man oft. Machen wir uns doch einmal ehrlich: Wer will denn auf der Straße leben?

Ich habe vorhin das Beispiel aufgeführt. Man möchte vielleicht nicht in einer Notunterkunft leben – ja, diese Angebote gibt es –, aber seien wir einmal ehrlich: In so einer Notunterkunft lebt man nicht besonders gut. Es ist eng, man hat keine Privatsphäre, und manche Menschen wählen dann eben auch den Weg, lieber auf der Straße zu leben, weil sie sich ängstigen und auch psychosoziale Probleme haben.

Deswegen muss man das Ganze anpacken: erstens genügend bezahlbaren Wohnraum schaffen, zweitens ein „Housing First“-Programm, drittens eine psychosoziale Betreuung für die Menschen, viertens Unterstützung für die Kommunen, weil die bisher sehr dürtig ist.

Meine Damen und Herren, Wohnungslosigkeit ist kein Schicksal, sondern das Ergebnis politischer Versäumnisse. Wir können es nicht einfach hinnehmen und es als bedauerliches Einzelschicksal abtun, dass wir eine immer höhere Wohnungslosigkeit in Hessen haben. Lassen Sie uns also das Ziel gemeinsam verfolgen, die Wohnungslosigkeit in Hessen zu überwinden. Wir haben hier ganz konkrete Lösungen für das Problem vorgelegt, also „Realpolitik at its best“. Unser Ziel ist, dass alle Hessinnen und Hessen ein Dach über dem Kopf haben. Bitte unterstützen Sie unser Anliegen und unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Freien Demokraten erteile ich dem Abgeordneten Pürsün das Wort. Herr Pürsün, bitte schön.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute zwei Initiativen, die ein großes und zutiefst menschliches Thema berühren: Wohnungslosigkeit in Hessen. Beide Titel klingen gut, beide formulieren noble Ziele, aber gute Überschriften sind noch keine guten Lösungen. Der Antrag der GRÜNEN trägt den richtigen Anspruch im Herzen, aber leider den falschen Werkzeugkasten im Gepäck. In dem Antrag finden wir viele Programme, viele Arbeitskreise, viele Gremien, aber kaum Werkzeuge, die wirklich Wohnungen schaffen. Die Menschen, die heute Nacht auf der Straße schlafen, brauchen kein Konzeptpapier.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie brauchen ein Dach, vier Wände und Sicherheit – jetzt und nicht irgendwann. Was fehlt, ist Praxis, was überwiegt, ist Verwaltung. Wohnungslosigkeit bekämpft man nicht mit Bürokratie, sondern mit Baukränen. Das ist der Unterschied zwischen Symbolpolitik und praktischer Hilfe.

(Beifall Freie Demokraten und Sascha Herr (fraktionslos))

Erstens. In Hessen fehlen Wohnungen. Aber das Hauptproblem ist nicht ein Mangel an Förderprogrammen, sondern ein Mangel an Bauaktivität. Warum? Weil Verfahren zu lang sind, Baukosten zu hoch und Vorschriften zu kompliziert. 1 Milliarde Euro nützen nichts, wenn Bagger stillstehen und Genehmigungen liegen bleiben. Darum sagen wir Freie Demokraten: Bauordnung entschlacken, Genehmigungen digitalisieren, Flächen ausweisen und Standards vereinfachen.

(Beifall Freie Demokraten)

Nur so entstehen neue bezahlbare Wohnungen. Nur so kann man Obdachlosigkeit nachhaltig überwinden.

Zweitens. „Housing First“ ist ein gutes Konzept, aber Menschen, die lange ohne Wohnung waren, brauchen Begleitung, Beratung und Vertrauen. In Finnland funktioniert das, weil Staat, Kommunen und Eigentümer gemeinsam handeln – nicht durch Pilotprojekte, sondern durch konsequente Umsetzung. Wenn Hessen von Finnland lernen will, dann bitte das System und nicht nur das Schlagwort übernehmen.

(Beifall Freie Demokraten und Sascha Herr (fraktionslos))

Das beinhaltet klare Zuständigkeiten, echte Kooperation, verbindliche Umsetzung und keine neue Bürokratieebene.

Drittens. Ja, die Koalition verweist auf steigende Fördermittel: 822 Millionen Euro, 2.500 neue Sozialwohnungen. Das klingt gut, und manches davon ist richtig. Aber Zahlen sind kein Erfolg, solange Menschen keine Wohnungen finden, meine Damen und Herren. Wer immer neue Fördertöpfe schafft, aber keine Bagger auf die Baustellen bringt, der sorgt für Schlagzeilen, nicht für Wohnraum. Wir erkennen an: Die Novelle der Hessischen Bauordnung ist ein Schritt nach vorne. Sie erleichtert den Ausbau, reduziert Stellplatzpflichten und beschleunigt Genehmigungen. Auch Begleitforschung und „Housing First“ sind sinnvoll, aber es reicht nicht, Maßnahmen aufzuzählen, wenn Strukturen die Umsetzung bremsen. Der Entschließungsantrag liest sich, als wolle sich die Regierung selbst ein Lob ausstellen. Doch Selbstzufriedenheit baut keine Wohnungen.

(Beifall Freie Demokraten und Sascha Herr (fraktionslos))

– Ich sehe da zustimmendes Nicken der Fraktionsvorsitzenden.

(Lena Arnoldt (CDU): Das galt mir!)

– Schade.

Viertens. Was Hessen braucht, ist Mut: Genehmigungszeiten halbieren, Baunormen entrümpeln, Kommunen befähigen statt bevormunden, private Investitionen erleichtern, Eigentum fördern statt verteufeln. Das wäre echter Fortschritt.

(Beifall Freie Demokraten – Stephan Grüger (SPD): Eigentum fördern! Das ist die Lösung! Die Leute sollen gefälligst Eigentum kaufen!)

Euer Leerstandsgesetz ist doch sicherlich keine Lösung. Ihr lauft in die falsche Richtung.

(Beifall Freie Demokraten)

Frankfurt ist nicht Kassel, Kassel ist nicht der Vogelsberg. Kommunen wissen am besten, was vor Ort hilft. Das Land soll einen Rahmen setzen, aber die Freiheit zur Umsetzung geben. Freiheit statt Dirigismus – das ist liberale Politik.

(Beifall Freie Demokraten)

Fünftens. Jeder verhinderte Wohnungsverlust ist ein Gewinn. Oft sind es kleine Krisen – Trennung, Schulden, Jobverlust –, die Menschen aus der Bahn werfen. Darum braucht es schnelle Hilfe statt Formularflut: Mietschuldenberatung, Konfliktvermittlung, digitale Hilfen – unbürokratisch und direkt.

Kein Mensch soll wegen Bürokratie seine Wohnung verlieren. Programme wie „Wohnen nach dem Frauenhaus“ sind wichtig, aber sie müssen verstetigt und nicht ständig neu pilotiert werden. Das gilt auch für junge Menschen aus der Jugendhilfe. Wer mit 18 auf der Straße steht, hat kaum Chancen auf einen Neuanfang.

Sechstens. Wir Freie Demokraten teilen das Ziel, Wohnungslosigkeit bis zum Jahr 2030 zu überwinden. Aber wir setzen auf Pragmatismus statt Pathos.

(Abgeordnete der SPD führen Zwiegespräche.)

– Ich sehe gerade, dass in der Sozialdemokratie Beratungsbedarf besteht, was man an dieser Stelle machen muss. Ich dachte, ihr wüsstet es, weil ihr den Antrag gestellt habt.

(Beifall Freie Demokraten)

Hessen braucht keine neuen Gremien, keine doppelten Strukturen, sondern klare Zuständigkeiten, klare Verantwortungen und klare Ergebnisse. Was Hessen braucht, ist kein Aktionsplan, sondern Aktion.

(Turgut Yüksel (SPD): Das machen wir!)

– Das merkt man nicht. Das Leerstandsgesetz ist der falsche Aktionismus, den ihr da macht.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Ministerin, Sie verweisen auf steigende Ausgaben; wir fordern steigende Bautätigkeit. Sie forschen; wir wollen, dass gebaut wird. Das ist der Unterschied zwischen Verwalten und Gestalten.

Siebtens. Wir wollen Bauverfahren beschleunigen, Bürokratie abbauen, Kommunen stärken, Prävention vor Bürokratie stellen und Eigentum fördern. Wir brauchen Bagger, nicht Berichte. Wir brauchen Baufortschritt, nicht Selbstzufriedenheit. Wir brauchen kommunale Freiheit, nicht Dirigismus. Wir Freie Demokraten wollen, dass endlich gehandelt wird.

(Beifall Freie Demokraten und Sascha Herr (fraktionslos))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Die nächste Wortmeldung kommt von der CDU. Frau Abgeordnete Gießler hat das Wort. Bitte schön.

Jennifer Gießler (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wohnungs- und Obdachlosigkeit ist eine der härtesten sozialen Krisen, die ein Mensch erleben kann. Wer kein eigenes Dach über dem Kopf hat, verliert nicht nur Schutz, sondern auch Sicherheit, Privatsphäre, Würde und oft auch den Anschluss an die Gesellschaft. Diesen Menschen wird oft der Boden unter den Füßen weggezogen.

Die eigene Wohnung ist für viele Menschen in schwierigen Situationen oft der letzte Ankerpunkt, der letzte Halt. Genau deshalb müssen wir dieses Thema mit aller Ernsthaftigkeit behandeln – mit Fakten, mit Verantwortung und mit Lösungen, die langfristig helfen.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Zum Stichtag 31. Januar 2025 waren in Hessen rund 29.000 Menschen in Not- und Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Das ist ein klarer Auftrag an uns alle. Wir wissen, das ist nur das sogenannte Hellfeld. Viele Menschen bleiben unsichtbar, weil sie bei Freunden, Bekannten oder Verwandten unterkommen. Auch diese verdeckte Wohnungslosigkeit ist real, und sie betrifft Tausende.

Von den rund 29.000 untergebrachten Menschen sind etwa 7.500 Geflüchtete aus der Ukraine, die vor Putins Angriffskrieg Schutz bei uns suchen. Auch sie zählen zu den Menschen, für die wir Verantwortung tragen. Wir reden also über Menschen, Familien, Alleinerziehende, junge Erwachsene, Menschen mit psychischen Belastungen, mit Suchtproblemen, mit Brüchen in ihrer Biografie. Kaum jemand wird freiwillig wohnungs- oder obdachlos.

Deshalb ist der erste Schritt eine ehrliche, belastbare Datengrundlage. Die Landesregierung hat dazu die GISS-Studie in Auftrag gegeben. Sie untersucht erstmals landesweit nicht nur die sichtbare, sondern auch die verdeckte Wohnungslosigkeit, regionale Unterschiede, Ursachen und Entwicklungsverläufe. Das ist ein Meilenstein, und genau diese Daten werden wir brauchen, um die Hilfesysteme zielgerichtet weiterzuentwickeln.

Schnellschüsse helfen niemandem. Gute Wohnungs- und Obdachlosenhilfe braucht Präzision, Praxiserfahrung und wissenschaftliche Begleitung. Sie braucht auch die Expertise der Hessischen Fachkonferenz Wohnungslosenhilfe, unseres wichtigsten fachlichen Netzwerks. Wir warten diese Ergebnisse ab, um dann entschlossen und fundiert zu handeln.

Meine Damen und Herren, Wohnungs- und Obdachlosigkeit entsteht dort, wo bezahlbarer Wohnraum fehlt und wo Menschen in Krisenlagen alleingelassen werden. Wir müssen beides angehen: Angebot an Wohnraum und soziale Hilfen. Genau das tut diese Landesregierung.

Im Programmjahr 2024 hat Hessen Rekordmittel bereitgestellt: 822 Millionen Euro für die soziale Wohnraumförderung, 709 Millionen Euro davon allein für Neubau und Modernisierung von Mietwohnraum. Noch nie lagen die Mittel so hoch. Die Zahl der Sozialwohnungen steigt das vierte Jahr in Folge auf mittlerweile 82.643 geförderte Wohnungen.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Gleichzeitig ist die Nachfrage enorm. Im Programmjahr 2024 hat sie sich gegenüber dem Jahr 2023 verdoppelt. Der Mittelbedarf lag 400 Millionen Euro höher als im Vorjahr.

und hatte sich im Vergleich zu 2022 sogar verdreifacht. Das zeigt: Die Wohnungsunternehmen wollen bauen. Das Land unterstützt das mit voller Kraft. Aber bei einer solchen Dynamik braucht es Priorisierung und klare Kriterien:

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Gebiete mit angespannten Wohnungsmärkten, ländlicher Raum, Hochschulstandorte und natürlich auch förderfähige Projekte für Studenten und Auszubildende. Genau so gelingt eine faire und auch landesweite Verteilung.

Im kommenden Programmjahr wird es erstmals zwei Anmeldetermine für Bauvorhaben geben. Das verbessert die Planbarkeit für die Kommunen und beschleunigt auch den Bau. Parallel dazu erleichtert die Novelle der Hessischen Bauordnung Aufstockungen, Umbauten und schnellere Genehmigungen. Mit dem Wohnungsbauturbo des Bundes werden Verfahren beschleunigt und Kosten gesenkt. Das alles schafft mehr Wohnraum und damit mehr soziale Sicherheit.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Neben den großen Maßnahmen gibt es Projekte, die unmittelbar helfen, wie – Sie haben es schon angedeutet – „Wohnen nach dem Frauenhaus“. Seit 2023 können Wohnungsunternehmen Zuschüsse beantragen, wenn sie Wohnungen für Frauen für die Zeit nach einem Aufenthalt in einem Frauenhaus bereitstellen. Die Landesregierung wirbt aktiv dafür, hält ausreichend Mittel vor und ermöglicht etwas, was unbezahlbar ist: ein neues, sicheres Zuhause für Frauen in Not und zugleich die Entlastung der Frauenhäuser.

Meine Damen und Herren, ein zentrales Thema in der heutigen Debatte ist „Housing First“. „Housing First“ ist ein interessanter Ansatz. Er stellt die Wohnung an den Anfang einer Hilfekette, nicht ans Ende. Für bestimmte Zielgruppen ist das genau das Richtige. Ein fester Wohnort schafft Stabilität, Ruhe und Perspektiven. Aber „Housing First“ ist kein Selbstläufer. Eine Wohnung allein löst keine Suchtprobleme. Sie repariert keine jahrzehntelange Traumatisierung. Sie ersetzt keine Sozialarbeit, keine Therapie, keine Schuldnerberatung, keine Suchthilfe. Ohne diese Begleitungen steigen die Abbruchquoten, es kommt zu Rückfällen, Wohnungen werden wieder verloren. Der Ansatz funktioniert nur dort gut, wo er eingebettet ist in eine intensive, kontinuierliche Betreuung, wo Straßensozialarbeit, Gemeinwesenarbeit, Pflege- und Beratungsdienste zusammenarbeiten.

Wir dürfen auch nicht die Menschen vergessen, die freiwillig ohne Wohnung leben, die Unterstützungsangebote und Unterkünfte ablehnen, aus welchen Gründen auch immer. Es gehört zur Menschenwürde, dass wir ihre Entscheidungen respektieren und trotzdem Unterstützungen anbieten. Dazu gehört auch ein einfaches: „Hey, hör mal zu, was diese Menschen zu sagen haben“.

Im Antrag der Koalition aus CDU und SPD benennen wir genau das. „Housing First“ kann ein wichtiges Element sein, aber nie das einzige. Prävention bleibt entscheidend: frühzeitiges Erkennen von Krisen, Sozialberatung, bevor der Mietvertrag gekündigt wird, kommunale Konzepte, gute Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden, Kommunen und eben auch die wissenschaftliche Begleitung. Diese Strukturen bauen wir weiter aus.

Die Gemeinwesenarbeit in 96 Quartieren und 71 Kommunen ist ein starkes Instrument. Sie hilft vor Ort bei Integration, Prävention, Stabilisierung und bei der Bekämpfung

der sozialen Abwärtsspirale. Mit bis zu 8,1 Millionen Euro fördert das Land diese Arbeit. Die Vernetzung mit Straßensozialarbeit und Wohnraumvermittlungsstellen ist ein zentraler Baustein im Kampf gegen Wohnungs- und Obdachlosigkeit.

Meine Damen und Herren, der Antrag der GRÜNEN fordert vieles, was wir bereits tun. Er fordert manches, was wir erst seriös entscheiden können, wenn die Ergebnisse der GISS-Studie vorliegen. Wir halten es für richtig, nicht vorher politische Versprechen zu machen, sondern auf der Basis belastbarer Daten strukturelle Lösungen zu entwickeln.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Wohnungs- und Obdachlosigkeit bekämpft man nicht mit einem Antrag allein, sondern mit verlässlicher Finanzierung, Fachwissen und kontinuierlicher Zusammenarbeit aller Ebenen. Die Landesregierung arbeitet genau daran. Die Koalition setzt diese Linie fort, und unser Antrag formuliert einen realistischen, konkreten und nachhaltigen Weg: Prävention stärken, Daten nutzen, Wohnraum schaffen, Hilfesysteme vernetzen, „Housing First“ dort einsetzen, wo es funktioniert, und vor allem die Menschen nicht alleine lassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Gersberg von der SPD-Fraktion. Frau Gersberg, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Wohnungsmangel ist das sozialpolitische Thema unserer Zeit; denn eine Wohnung zu haben, ist existenziell. Sie bietet Schutz, Privatsphäre und Eigenständigkeit. Wenn Menschen keine Wohnung mehr haben, führt dies zu einem Gefühl von Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins.

Ich möchte mich an dieser Stelle und gleich zu Beginn meiner Rede zunächst bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch ehrenamtlich Aktiven von Wohnungslosenhilfen, Obdachlosenunterkünften, Beratungsstellen, medizinischen Hilfsangeboten, Tafeln und allen, die sich für Initiativen für wohnungslose Menschen einsetzen, für ihre ganz großartige Arbeit bedanken.

(Beifall SPD und CDU)

Meine Damen und Herren, manchmal kann eine Abwärtsspirale, die zur Wohnungslosigkeit führt, schneller verlaufen, als viele denken. Da ist zum Beispiel eine Frau. Sie ist Mitte 50. Vor zwei Jahren hat ihr Mann sich von ihr getrennt. Sie hat finanzielle Probleme bekommen, und nun wurde ihr auch noch die Wohnung wegen Eigenbedarf gekündigt.

Da sie inzwischen einen negativen Schufa-Score hat, ist es fast unmöglich, eine Wohnung zu finden. Sie besichtigt Wohnungen, sie versteht sich gut mit den Vermieterinnen und Vermietern, aber wenn sie die Schufa-Abfrage machen, lehnen sie sie dann doch ab. Sie versucht über Bekannte und über Beziehungen, eine Wohnung zu finden. Es gelingt nicht. Als sie raus muss aus der Wohnung, kommt

sie bei Freunden und Familie unter. Aber die Wohnungen sind zu klein, es kommt zu Spannungen, und die Vermieterinnen und Vermieter kommen dahinter und wollen keine Untervermietung. Schließlich landet sie in einer Notunterkunft der Stadt.

Kolleginnen und Kollegen, die Gründe für eine Wohnungslosigkeit sind sehr vielschichtig. Meistens sind es nicht kleinere Krisen, sondern sehr große Krisen, Herr Pürsün. Für kleinere Krisen gibt es oft Hilfe. Häufig sind Mietschulden der Grund. Manchmal wird die Wohnung auch an ein Arbeitsverhältnis gebunden, relativ häufig sogar. Wenn das Arbeitsverhältnis weg ist, dann ist auch die Wohnung weg. Trennung und Scheidung können ebenfalls eine Rolle spielen, aber auch Erkrankungen, Eigenbedarfskündigungen und viele andere Dinge mehr.

Wohnungslosigkeit nimmt zu, insbesondere in angespannten Wohnungsmarktlagen. Die Sorge in der Bevölkerung, sich keine Wohnung mehr leisten zu können oder eine Wohnung zu verlieren, hat stark zugenommen.

In Hessen waren zum Stichtag 31. Januar 2025 rund 29.000 wohnungslose Menschen in Not- und Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Das sind rund 12 % mehr als im Vorjahr. Das ist eine wesentliche Steigerung. Hinzu kommt die verdeckte Wohnungslosigkeit, zu der wir die Zahlen nicht so ganz genau kennen.

Wohnungslosigkeit ist besonders problematisch, wenn Kinder betroffen sind. Oft werden Familien in Notunterkünften untergebracht, häufig sind das einfache Hotels. Die Kinder haben keine Privatsphäre, sie können nicht in Ruhe lernen, sie können keine Freundinnen und Freunde mit nach Hause bringen. Außerdem haben sie ein Trauma erfahren; denn sie haben ihr Zuhause verloren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag, den wir heute besprechen, zielt darauf ab, die Wohnungslosigkeit in Hessen umfassend zu analysieren und gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut und zur Schaffung von Wohnraum zu ergreifen.

An dieser Stelle möchte ich auf die Forderung der GRÜNEN eingehen, wir sollten nicht nur etwas erheben, sondern auch etwas umsetzen. Hierzu möchte ich sagen, wir machen keine Konzeptpapiere oder Aktionspapiere und lassen ganz viele Akteure mitarbeiten und schieben dann dieses Konzept in eine Schublade, wie Ihr Minister es oft gemacht hat. Wir setzen Dinge um. Das machen wir auch hier.

(Beifall SPD und CDU)

Wir behandeln diese Themen insbesondere in den beiden SPD-Ministerien, im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum unter Kaweh Mansoori sowie im Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales unter Heike Hofmann.

Um lebenslang wohnungslose Menschen künftig noch zu verstehen, haben wir die GISS-Studie in Auftrag gegeben, mithilfe derer genau geschaut wird, wie es mit der verdeckten Wohnungslosigkeit aussieht und ob es regionale Unterschiede gibt. Aus diesen Daten werden wir dann konkrete Maßnahmen entwickeln. Außerdem noch einmal hervorheben werden wir den hessischen Aktionsplan gegen Armut. Auch das wird ein zentraler Bestandteil unserer Strategie sein. Natürlich werden alle Akteurinnen und Akteure auf diesem Gebiet einbezogen, wie wir das immer machen.

Im Vordergrund unserer Überlegungen steht das „Housing First“-Prinzip. Wir haben im Koalitionsvertrag festgehalten, dass wir das prüfen wollen. Frau Hofmann ist da schon aktiv geworden. Eine ihrer Delegationsreisen hat sie unter dem Schwerpunkt „Housing First“-Prinzip durchgeführt. In diesem Zusammenhang war sie in der Schweiz unterwegs und hat sich die Vorteile dieses Prinzips angesehen.

(Tobias Eckert (SPD): Sehr gut!)

Ich möchte das einmal kurz erklären, weil das „Housing First“-Prinzip vorhin meines Erachtens nicht richtig beschrieben worden ist. Deswegen möchte ich das jetzt einmal korrigieren.

In unserem System ist es so: Wenn man obdachlos ist, muss man ein bestimmtes Qualifizierungsprogramm durchlaufen, damit man eine Wohnung zugesprochen bekommt. Beim „Housing First“-Ansatz ist es so, dass man zunächst einmal eine Wohnung und dann Hilfe bekommt. Man kann zum Beispiel also noch alkoholabhängig sein oder Substanzen nehmen, bekommt vorher aber erst einmal eine Wohnung, hat Sicherheit, und dann wird einem durch Sozialarbeit geholfen. Es gibt bereits Untersuchungen in Ländern, in denen dieses Prinzip angewendet wird. Dort ist es so, dass nach 24 Monaten selbst bei Personen, die mehrere Diagnosen haben und nicht betreut werden, eine neue Wohnungslosigkeit sehr viel seltener eintritt. Zudem verbessert sich der Gesundheitszustand dieser Personen. Außerdem sinkt der Alkoholkonsum. Die Bereitschaft, an Therapieangeboten teilzunehmen, ist deutlich gestiegen.

Besonders effektiv scheint die Kombination des „Housing First“-Ansatzes zu sein, wenn Straßensozialarbeit und Wohnraumvermittlung vernetzt angeboten werden. Insbesondere in einem angespannten Wohnungsmarkt ist es sehr schwer, eine passende Wohnung anzumieten. Das gilt für verschiedene Personengruppen. Frauen im Frauenhaus wurden schon angesprochen. Dazu gehören aber auch Menschen, die eine psychische Erkrankung haben, die aus dem Gefängnis entlassen wurden, in einigen Gebieten auch Menschen mit Migrationshintergrund.

Diese Wohnraumvermittlungsstellen vermitteln zwischen diesen Personen und Vermietern und beraten auch die Vermieter, die manchmal Bedenken haben, jemanden aufzunehmen. Da ist ein großer Kontakt vorhanden. In einigen hessischen Kommunen sind hierbei schon sehr gute Erfahrungen gemacht worden.

Natürlich muss ein großes Augenmerk darauf gelegt werden, dass Menschen ihre Wohnung erst gar nicht verlieren. Es gibt Wohnungssicherungsstellen in Hessen, die wir ausweiten müssen. Das ist richtig. Bezogen auf mein eingangs angeführtes Beispiel könnte beispielsweise eine Schuldnerberatung ansetzen. Man könnte mit dem Vermieter sprechen, dass der Eigenbedarf bitte erst dann angemeldet wird, wenn eine andere Wohnung gefunden wurde.

(Beifall SPD und CDU)

Kolleginnen und Kollegen, der „Housing First“-Ansatz und eine Wohnraumvermittlung funktionieren natürlich nur dann, wenn ausreichend sozialer und bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Dabei spielt ein weiteres zentrales Element unseres Antrags, nämlich die soziale Wohnraumförderung, eine große Rolle. In diesem Kontext wurde von den GRÜNEN angemerkt, es wäre nicht alles genehmigt worden. Dabei vergessen Sie aber immer zu sagen, dass viel mehr Anträge gestellt wurden als bisher und dass

es nur ein organisatorisches Problem war. Tatsächlich ist es so, dass 2024 die soziale Wohnraumförderung einen neuen Rekord verbuchen kann. Mit 822 Millionen Euro wurden so viele Fördermittel bereitgestellt wie nie zuvor, die unter anderem für 2.559 Sozialwohnungen bewilligt wurden. Das ist ein Rekord, und das zeigt unsere Bemühungen.

(Beifall SPD und CDU – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Fast so viel wie bei Al-Wazir! – Gegenruf Ingo Schon (CDU): Mehr!)

Ich möchte noch etwas zu Herrn Pürsün und zu seinem Satz sagen, man sollte Eigentum fördern. Im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit zu fordern, Eigentum zu fördern, finde ich etwas unpassend. Das möchte ich an dieser Stelle einmal sagen. Ich glaube, das ist nicht das Problem dieser Menschen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Kommen wir zum Thema Belegungsrechte. Dass mehr Belegungsrechte erworben werden können, ist insbesondere in Städten wie in meinem Wahlkreis Offenbach von großer Bedeutung, weil wir nicht so viel Fläche haben und nicht endlos viel bauen können. Für uns ist das Mittel der Belegungsrechte ein sehr bedeutsames Mittel. Insbesondere in angespannten Ballungsräumen fördern wir das stark. Die Zahl der Sozialwohnungen ist im vierten Jahr in Folge gestiegen. Wir haben nunmehr 82.643 solcher Wohnungen.

Heute wurde das Leerstandsverbotsgesetz beschlossen. Ich finde, es kann nicht sein, dass wir in einem angespannten Wohnungsmarkt Wohnungen ohne dringenden Grund leer stehen lassen. In Städten wie Offenbach zählt jede einzelne Wohnung. Es lohnt sich, dagegen vorzugehen, wenn sie unberechtigt leer steht.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Außerdem wurde die Novelle der Hessischen Bauordnung angesprochen. Wir haben eine Palette an Maßnahmen beschlossen und sorgen damit dafür, dass der Wohnungsbau jetzt wesentlich schneller geht und günstiger erfolgen kann. Mit dem Nachtragshaushalt haben wir mit den zusätzlichen Mitteln aus dem Sondervermögen neue finanzielle Spielräume geschaffen und können so gezielt Investitionen in den Wohnungsbau fördern.

Die SPD und unsere schwarz-rote Koalition stehen für die klare Überzeugung, eine bezahlbare und gesicherte Wohnung darf kein Luxus sein, sondern ist ein menschliches Grundbedürfnis.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Nadine Gersberg (SPD):

Letzter Satz: Wir kämpfen für bezahlbaren Wohnraum, den sich alle leisten können. Wir werden um jede einzelne Wohnung kämpfen. – Danke.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für eine Kurzintervention hat sich Frau Abgeordnete Feldmayer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet. Bitte schön.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich zwar vieles von dem, was die Kollegin Gersberg gesagt hat, unterstützen und unterstreichen kann – wir haben hier gemeinsame Ziele –, bisher aber außer Ankündigungen von Ihnen noch nichts gehört habe, beispielsweise die Ankündigung, dass es eine Studie gibt. Ich weiß, dass diese Studie schon vor langer Zeit in Auftrag gegeben worden ist. Wann wird sie veröffentlicht? Das würde mich interessieren. Vielleicht kann die Frau Ministerin das erläutern.

Außerdem wurde angekündigt, es solle ein „Aktionsplan gegen Armut“ kommen. Davon haben die Menschen aktuell aber nichts. Deshalb haben wir ganz konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, die den Menschen wirklich helfen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was immer wieder auffällt: Sie arbeiten sich an der Vorgängerregierung ab und fragen: Was ist denn da gekommen? Was hat der Minister gemacht? – Ich kann Ihnen konkret sagen, was der Minister gemacht hat. Erstens. Die Initiative „Wohnen nach dem Frauenhaus“ ist von unserem grünen Minister auf den Weg gebracht worden. Davon zehren Sie jetzt. Wir sind natürlich froh, dass Sie nicht auch dieses Projekt abschaffen – so, wie Sie schon vieles abgeschafft haben. Aber: Das kommt von uns.

Zweitens. Kein Antrag auf soziale Wohnraumförderung wurde vom vorherigen Minister abgelehnt.

(Widerspruch Elke Barth (SPD))

Jetzt sagen Sie, es sei ein organisatorisches Versäumnis gewesen, dass im letzten Jahr 400 Millionen Euro gefehlt haben und in diesem Jahr 500 Millionen Euro fehlen, insgesamt also 900 Millionen Euro, und dass daher mindestens 3.500 Sozialwohnungen in Hessen nicht gebaut werden konnten und können. Wenn das ein organisatorisches Versäumnis des Ministers gewesen ist, dann muss ich sagen: Das ist ein Totalversagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Gersberg, es liegt auch noch eine Meldung auf eine Kurzintervention von Herrn Pürsün vor. Vielleicht möchten Sie die erst hören und dann auf beide reagieren.

(Nadine Gersberg (SPD): Ja!)

Herr Pürsün, bitte schön.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegin Gersberg, ich denke, dass wir bei den Themen „Housing First“ und Vermeidung von Obdachlosigkeit gar nicht so weit auseinanderliegen. Ich habe mich trotzdem über Ihre Äußerung gewundert. Sie haben mich nicht korrekt zitiert. Was ich gesagt habe, war:

Eigentum fördern statt verteufeln. – Ich höre eine gewisse Abneigung bei der SPD gegen Eigentumsbildung heraus, was ich gar nicht verstehen kann. Wenn wir ein Volk von Eigentümern wären, dann wären doch Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit sehr viel unwahrscheinlicher. Deswegen sollte es eigentlich für die Sozialdemokratie, die früher einmal eine Partei des Aufstiegs war, ganz normal sein, auch Wohneigentum zu fördern.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Elke Barth (SPD))

– Jetzt ruft die Kollegin Barth etwas herein; ich weiß nicht, ob Sie das der Kollegin Gersberg ins Ohr geflüstert haben. – Sie von der SPD sind gegen die Förderung von Wohneigentum, und deswegen kann man von der SPD keine gute Wohnungsbaupolitik erwarten, und man kann von der SPD auch nicht erwarten, dass ihre Vorschläge irgendetwas gegen Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit beitragen.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe SPD)

Die Sozialdemokratie ist, von daher gesehen, auf dem falschen Weg. Das hat auch die Diskussion über das Leerstandsgesetz am heutigen Tag gezeigt. Das kann man gar nicht häufig genug wiederholen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Wir lehnen das, was von Ihnen kommt, ab. Ich würde mir wünschen, dass alle anderen Fraktion in diesem Haus das ebenfalls tun. Aktuell ist das nicht der Fall. Deswegen haben wir da noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Gersberg, Sie haben jetzt die Möglichkeit zur Erwiderung. Da Sie auf zwei Kurzinterventionen antworten, haben Sie eine Redezeit von drei Minuten.

Nadine Gersberg (SPD):

Ich möchte zuerst einmal in Richtung der GRÜNEN sagen: Auch unter Herrn Al-Wazir ist es zu Terminverschiebungen gekommen. Da ist es sogar dazu gekommen, dass die Zinskonditionen so schlecht waren, dass gar nicht genug Anträge gestellt wurden. Bei uns werden sehr viel mehr Anträge gestellt. Ich glaube, wir sind da auf dem richtigen Weg und müssen uns nichts vorwerfen lassen.

(Beifall SPD)

Zu Herrn Pürsün: Ich verstehe die FDP einfach nicht. Wir haben hier einen Tagesordnungspunkt, bei dem es um Wohnungslosigkeit geht. Da geht es um Menschen, die richtig große Probleme haben, und Sie kommen mit dem Thema Wohneigentum daher. Das erinnert mich total an die Debatte, die wir mit Christian Lindner hatten, in der er sagte, jeder Mensch in Deutschland müsse sich doch wenigstens Eigentum im Wert von 1 Million Euro leisten können. Ich verstehe das nicht. Selbstverständlich können wir Aufstiegswünsche haben, aber Sie von der FDP sind von der Realität der meisten Deutschen wirklich ganz weit weg.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Das Zitat ist mit Sicherheit nicht von Herrn Lindner! – Weitere Zurufe Freie Demokraten)

– Es kam aber aus den Reihen der FDP.

(Lebhafte Zurufe Freie Demokraten)

Schauen Sie ein bisschen mehr hin, was in Deutschland Realität ist. Die Menschen, von denen wir sprechen, sind nicht ganz oben, die reden nicht über Eigentum. Bei denen geht es momentan um ganz andere Fragen: Sie brauchen bezahlbaren Wohnraum, sie müssen sich Lebensmittel leisten können. Diese Menschen denken nicht über Wohneigentum nach.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Die nächste Wortmeldung kommt vom fraktionslosen Abgeordneten Herr.

Sascha Herr (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Wohnungslosigkeit liegt mir persönlich sehr am Herzen, wie man an meinen zahlreichen Kleinen Anfragen und Initiativen zu diesem Bereich erkennen kann. Denn Wohnungslosigkeit ist kein kommunales Randproblem. Sie ist eine Landesaufgabe, und genau dort müssen wir Verantwortung übernehmen.

Ich freue mich daher, dass nun zwei Anträge zu diesem wichtigen Thema vorliegen. Beide greifen zentrale Punkte auf: Prävention, sozialer Wohnraum und „Housing First“. Doch keiner der Anträge beantwortet die entscheidende Frage: Wie kommen wir endlich von der Beschreibung des Problems zur Lösung?

Der Entschließungsantrag – kurz gesagt: der Umschlagplatz für unverbindliche Absichtserklärungen von CDU und SPD – lobt überwiegend bestehende Maßnahmen, verweist auf Förderprogramme und auf die Begleitforschung, aber ohne verbindliche Neuausrichtung.

Der Antrag der GRÜNEN wiederum fordert vieles, was bereits angekündigt, geprüft oder teilweise umgesetzt ist. Das ist zwar nicht falsch, aber es zeigt: Wir drehen uns im Kreis, während draußen Menschen auf der Straße schlafen. Bis heute fehlen uns verlässliche Zahlen zur verdeckten Wohnungslosigkeit; und wer das Ausmaß nicht kennt, der kann auch keine wirksame Strategie entwickeln.

Wenn wir „Housing First“ wirklich ernst meinen, dann reicht es nicht, es erneut zu fordern. Dann müssen Wohnungen bereitstehen, Strukturen greifen, und die Betreuung muss gesichert sein. Wenn wir Prävention wollen, dann müssen wir verstehen, warum Menschen trotz der Hilfsangebote durch jedes Raster fallen. Wenn wir soziale Teilhabe anstreben, dürfen wir uns nicht mit Absichtserklärungen oder politischen Wunschzettelchen zufriedengeben.

Wir brauchen eine verbindliche Umsetzung statt Wiederholungen. Wir brauchen Ergebnisse statt Forderungskataloge und die Ehrlichkeit, anzuerkennen, dass der schönste Antrag wertlos bleibt, wenn er an den bekannten Blockaden scheitert: an fehlendem Wohnraum, an fehlender Verbindlichkeit, an fehlenden Strukturen.

Ich unterstütze jeden echten Schritt nach vorn, aber ich werde auch deutlich benennen, wo Symbolpolitik betrieben wird, während Menschen draußen schlafen müssen.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Herr, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sascha Herr (fraktionslos):

Ich komme zum Schluss. – Verantwortung zu übernehmen heißt, Wirkung zu erzielen, und nicht, sich politisch gut zu fühlen. Solange der Umfang der Wohnungslosigkeit wächst, ist Selbstlob keine Leistung, sondern ein Armutszeugnis der Politik. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die AfD-Fraktion spricht nun die Abgeordnete Nguyen.

Anna Nguyen (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe schwarz-grüne Ex-Partner, kein Wunder, dass Sie beide es zehn Jahre blendend miteinander ausgehalten haben. Die Unterschiede zwischen Ihnen sind ja nicht sehr groß.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Beide glauben Sie, dass das Füllhorn staatlicher Segnungen geeignet sei, die Probleme des Landes zu lösen, so auch beim Thema Obdachlosigkeit – Verzeihung, Wohnungslosigkeit.

Meine Damen und Herren, neben persönlichen Ursachen sind es wirtschaftliche Gründe, durch die Obdachlosigkeit entsteht. Hierfür tragen die Parteien, die in den letzten Jahren regiert haben und heute regieren, die Verantwortung. Ich spreche hier von Wohnungsmangel, von hohen Wohnkosten, von Arbeitslosigkeit durch abwandernde Industrieunternehmen und von steigenden Lebenshaltungskosten, zum Beispiel hohen Heiz- und Stromkosten.

Frau Feldmayer, ich möchte Sie an dieser Stelle zitieren: „Wohnungslosigkeit ist kein Schicksal, sondern das Ergebnis falscher Politik.“ Sie ist mitunter das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall AfD)

Schauen wir uns zunächst einmal die Angebotsseite an, also den Mangel an verfügbarem Wohnraum. Die GRÜNEN beschuldigen die Landesregierung in ihrem Antrag, nicht genügend Mittel zum sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellt zu haben, ignorieren dabei aber geflissentlich, dass es die diversen grünen Klimaschutzauflagen sind, die die Bauprojekte künstlich verteuern und die das Land und natürlich auch private Bauträger vollinhaltlich zu erfüllen haben.

(Beifall AfD)

In Bezug auf das Baupaket II sind wir gespannt und hoffen natürlich, dass massive Deregulierungen stattfinden werden, die das Bauen tatsächlich und in signifikanter Größenordnung verbilligen werden. Eine günstigere Bauweise durch den Verzicht auf die zahlreichen sogenannten Klimaschutzmaßnahmen würde die Anzahl der verfügbaren Wohnungen erhöhen.

Ohne CO₂-Abgaben würden die Nebenkosten sinken und alle Haushalte entlastet werden. Ohne Klimaschutzmaßnahmen würde auch die Arbeitslosigkeit gesenkt werden, weil die Industrie in unserem Land bleiben könnte.

Kommen wir nun zu der Nachfrageseite. Hier liegt wahrscheinlich das größte der Probleme, wenn wir über Wohnungslosigkeit sprechen, nämlich die unkontrollierte Massenmigration.

(Beifall AfD – Zurufe CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen)

– Es war klar, dass Sie wieder anfangen würden, den Kopf zu schütteln oder rumzuschreien. Aber die Aussage stammt nicht von uns, sondern – Achtung – vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt. Wörtlich heißt es dort – ich zitiere –: „Galt lange Zeit der ‚weiße‘, alkoholranke Mann Mitte 50 als der ‚typische Obdachlose‘, so ist die Gruppe der wohnungslosen Menschen heute vielfältiger, ... jünger, weiblicher, mit Familie, migrantisch.“

(Beifall AfD)

Zu beachten hierbei ist: Als wohnungslos werden dabei auch jene Frauen –

(Robert Lambrou (AfD): Die Aussage der Stadt Frankfurt! Nicht unsere!)

Als wohnungslos werden dabei auch jene Frauen in den Frauenhäusern gezählt. Das hatten Sie eben auch erwähnt, Frau Feldmayer. Nicht erwähnt haben Sie allerdings, dass die Frauen in den Frauenhäusern zu fast 70 % keinen deutschen Pass haben, was den Schluss zulässt, dass sie aufgrund der frauenverachtenden Herkunftskulturen der Männer dort eine Unterkunft finden müssen.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Nguyen, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Anders zu?

(Anna Nguyen (AfD): Ja, bitte!)

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie haben eben das Amt für multikulturelle Angelegenheiten aus Frankfurt zitiert. Wie kommen Sie denn darauf, dass junge, weibliche Migrantinnen alle völlig hemmungslos eingewandert sind und massenweise eingewandert sind? Sie sind ja selbst auch eine migrantische Frau. Da würde man Ihnen auch nicht automatisch unterstellen, dass Sie illegal hier sind.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Nguyen, Sie können jetzt antworten. Bitte schön.

Anna Nguyen (AfD):

Vielen Dank für diese Frage, Frau Anders. – Ich habe natürlich nicht allen Menschen mit Migrationshintergrund unterstellt, dass sie illegal eingewandert sind. Aber es geht mir eben um die Menschen, die illegal eingewandert sind, vor allem Männer. Es kommen natürlich zuvorderst Männer hierher, die übrigens Straftaten auch an Frauen

verüben. Da schauen Sie einfach mal in die Kriminalitätsstatistik.

(Beifall AfD)

Die BAG Wohnungslosenhilfe nannte deutschlandweit für das Jahr 2015 rund 367.000 Wohnungslose. Im Jahr 2022 waren es bereits 607.000. Dabei war der Anteil der Nicht-deutschen fast doppelt so hoch wie der der Deutschen.

Meine Damen und Herren, jährlich wandern ganze Großstädte nach Deutschland ein – zum größten Teil nach wie vor illegal. Aber – und an dieser Stelle möchte ich meinen Kollegen Klaus Gagel zitieren – die Migranten haben ihre Handys mitgebracht, aber keine Wohnungen.

(Zurufe SPD)

Mit der Migration in dem Ausmaß, insbesondere der letzten zehn Jahre, ist es mit mehr Wohnungsbau nicht getan.

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Migranten, die sich illegal im Land aufhalten, müssen schnellstmöglich abgeschoben werden. Oder halten Sie es etwa für sozial, neue und damit teure Wohnungen denjenigen zukommen zu lassen, die noch nie etwas zum deutschen Gemeinwesen beigetragen haben?

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mein Gott!)

Die Landesregierung setzt in einem Maße auf den sozialen Wohnungsbau, der einfach nur noch unwirtschaftlich ist. Man gibt deutlich mehr als 800 Millionen Euro Steuergelder aus, um 3.500 Wohnungen zu schaffen, in die vielleicht 7.000 Personen einziehen, während 50.000 auf der Warteliste für eine Sozialwohnung stehen. 43.000, also 86 %, bleiben unberücksichtigt. Sozialer Wohnungsbau ist die teuerste und ungerechteste Art der Wohnungsbauförderung. Darauf sollten wir verzichten.

(Beifall AfD)

Dem verbleibenden Bestand Obdachloser nach erfolgter Abschiebung könnte mit dem Erwerb von Belegungsrechten, aber auch durch die weitere Bereitstellung von sicheren und warmen Übernachtungsmöglichkeiten geholfen werden.

Meine Damen und Herren, ich denke, es wurde offensichtlich, wie bereits eingangs erläutert, dass die in den Anträgen aufgeführten Punkte ein hausgemachtes Problem der Altparteien sind.

Die Nachfrageseite muss ebenso wie die Angebotsseite entschlossen angegangen werden. Der Einfluss dieser Maßnahmen auf die Wohnungslosigkeit in Hessen und in Deutschland wäre sofort wirksam, da die Belegung unverzüglich zugunsten Obdachloser geändert werden könnte, was uns zu der Frage bringt, warum diese heute bei der Wohnungszuteilung anscheinend erst hinter Wirtschaftsmigranten rangieren.

(Beifall AfD)

Wir weigern uns, Anträge zu unterstützen, deren Urheber zu den Verursachern der genannten Problematik gehören und die darüber hinaus falsche Lösungsansätze enthalten.

Immer mehr geförderter Wohnungsbau ist nicht die Lösung, sondern wie so oft Deregulierung und vor allem Abschieben. Das wäre eine Lösung – nicht nur für die Ob-

dachlosen, sondern für alle Wohnungssuchenden. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Die nächste Wortmeldung liegt vom Abgeordneten Pürsün von den Freien Demokraten vor. Sie haben noch 4:17 Minuten zur Verfügung.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe natürlich allergrößtes Verständnis dafür, dass die Relevanzzuschreibung und das Interesse am früheren Bundesfinanzminister Christian Lindner unendlich sind. Deswegen ist er hier gerade eben auch zitiert worden. Er ist falsch zitiert worden. Ich darf das Zitat vorlesen. Ich glaube, Frau Gersberg, Sie haben wahrscheinlich am 1. Februar 2020 „Anne Will“ geschaut. Da hat Christian Lindner Folgendes gesagt:

„Statt den Menschen das Geld wegzunehmen und Umverteilung zu betreiben: Wie wäre es, wenn Sie dafür sorgen, dass Menschen sich am Ende ihres Berufslebens eine Wohnung leisten können, statt immer noch zur Miete wohnen?“

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Zuruf SPD)

Dazu kann ich nur sagen: Anscheinend steht die SPD dafür, den Menschen das Geld wegzunehmen und Umverteilung zu betreiben, und nicht für das Wohneigentum. Das stelle ich erst einmal fest. Und da muss ich sagen – Kollege Störböck hat es eben reinggerufen –: Es war einmal politischer Konsens in diesem Land – zwischen SPD, CDU und Freien Demokraten –, dass Arbeiter, Angestellte, Beamte und Selbstständige sich natürlich auch Wohneigentum leisten können.

(Beifall Freie Demokraten – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wir haben uns noch nicht davon verabschiedet!)

Die Politik hat damals auch die Voraussetzungen dafür geschaffen. Heute stehen Sie genau für das Gegenteil.

(Zuruf SPD)

Die Forderung von Christian Lindner ist ja noch bescheiden. Er spricht vom Ende ihres Berufslebens. Ich würde sagen: Nein, mindestens in der Mitte des Berufslebens muss man sich Wohneigentum leisten können, dafür sollte die Politik in diesem Land sorgen.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe SPD und AfD)

Sowohl die Sozialdemokratie sollte dafür sorgen als auch der sozialdemokratische Wohnungsminister. Beides ist anscheinend von der Sozialdemokratie nicht zu erwarten. Stattdessen den Menschen das Geld wegzunehmen und Umverteilung zu betreiben, das ist falsch.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie sollten zu dem zurückkehren, was früher einmal sozialdemokratische Politik war – das Aufstiegsversprechen der sozialen Marktwirtschaft. Sie wollen doch nicht ernsthaft sagen, wenn es in diesem Land eine unheimlich große

Wohnungseigentumsquote gäbe, dass wir dann Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit in einem ähnlichen Maße hätten, wie wir es aktuell haben. Deswegen wäre es wünschenswert, dass die Sozialdemokratie wieder zurückkehrt zu ihren Wurzeln, zum Aufstiegsversprechen, und dafür arbeitet, dass diese Menschen – ich bin da nicht so bescheiden wie Christian Lindner, der sagt: am Ende des Berufslebens; ich sage mal: mindestens in der Mitte des Berufslebens – sich Wohneigentum leisten können.

(Beifall Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD):
Vorsicht, da zitieren Sie Frau Gersberg!)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht die Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales, Staatsministerin Heike Hofmann. Bitte sehr.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wohnungslosigkeit ist eine der sichtbarsten und zugleich bedrückendsten Formen sozialer Not. Sie betrifft – das haben einige Vorredner zu Recht gesagt – viele Menschen in unserem Land, leider mit steigenden Zahlen, und sie kommt zunehmend in der Mitte unserer Gesellschaft an. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns gesamtgesellschaftlich und gesamtpolitisch dieser drängenden Aufgabe weiter mit voller Kraft stellen.

(Beifall CDU, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum verlieren Menschen ihre Wohnungen? Einmal durch den angespannten Wohnungsmarkt, gestiegene Mieten, aber auch durch persönliche Schicksalsschläge. Es sind Menschen, die oft verschiedenste Problemlagen haben und denen wir uns zuwenden müssen. Frau Nguyen, deshalb finde ich es sehr schlimm, wie verächtlich Sie über diesen Personenkreis gesprochen haben, dass Sie bei diesem sensiblen Thema Dinge in die Debatte hineingerührt haben, die hier nichts verloren haben. Sie sollten einmal über Ihr Menschenbild nachdenken.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Ja, auch das Thema Obdachlosigkeit wird aktuell mehr in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatten gerückt. Ich sage Ihnen aber deutlich, dass das Thema Obdachlosigkeit und das, was es für die Menschen bedeutet, jetzt nicht nur in der kälteren Jahreszeit von großer Bedeutung ist, also kein saisonales, sondern ein ganzjähriges gesellschaftliches Problem ist.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Nein. – Es geht dabei um die Frage, wie wir in Hessen soziale Verantwortung, Leben und gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern. Deshalb ergreift die Landesregierung

ganz viele Maßnahmen und begreift dieses Thema als Daueraufgabe, der wir uns mit vielen Maßnahmen stellen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Bevor ich auf die Maßnahmen zu sprechen komme, will ich noch einmal herausarbeiten, dass wir in der Tat leider im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg um 12 % von Menschen in Not- und Gemeinschaftsunterkünften haben und auch die verdeckte Wohnungslosigkeit zugenommen hat, also die Zahl derjenigen Menschen, die bei Familienangehörigen, Bekannten unterkommen und die statistisch nicht erfasst werden. Gleichermäßen ist es so, dass zum Beispiel vermehrt Geflüchtete aus der Ukraine, die nach dem Angriffskrieg Putins auf die Ukraine zu uns gekommen sind, Schutz und Zuflucht suchen, und entweder obdachlos sind oder eine Wohnung suchen. Hier sehen wir ansteigende Zahlen.

Ja, die Landesregierung hat eine GISS-Studie in Auftrag gegeben, und ich war mit Kolleginnen und Kollegen in Zürich und in Helsinki und habe mir angeschaut, wie dort das Thema Obdachlosigkeit bearbeitet wird. Ich sage Ihnen aus den Erfahrungen dieser Informationsreisen, dass für diese Städte, die dieses Thema sehr erfolgreich angehen, eine gute Datengrundlage für den Erfolg der Bekämpfung von Obdachlosigkeit ganz wichtig ist: spezifische regionale Daten, die einzeln auffächern, wo Obdachlosigkeit entsteht, was es für Personenkreise sind und wo man genau ansetzen muss, mit welchen differenzierten Konzepten.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Ministerin, es gibt noch eine Zwischenfrage.

Heike Hofmann, Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales:

Nein, das lasse ich nicht zu. – Diese beiden Städte haben uns gezeigt, dass eine gute Datengrundlage erst einmal das A und O ist. Deshalb ist es richtig, dass die Landesregierung diese GISS-Studie in Auftrag gegeben hat, die wir ganz konkret im Moment mit der Hessischen Fachkonferenz Wohnungslosenhilfe, die unser wichtigstes Partner Netzwerk in diesem Bereich ist, sorgfältig auswerten. Wie Frau Gießler und andere gesagt haben, werden wir aus dieser gründlichen Auswertung die richtigen Schlussfolgerungen treffen, meine Damen und Herren. Das ist der erste richtige Schritt, und den gehen wir gerade konsequent.

(Beifall CDU und SPD)

Uns ist es auch wichtig, dass wir nicht am grünen Tisch Maßnahmen entwickeln, sondern mit der Expertise der Wohnungslosenhilfe und allen Playern, die in diesem Bereich mit ganz viel Herz und Verstand jeden Tag vor Ort und auch auf der Straße sind.

Aber wir tun da noch mehr. Ich bin insbesondere dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Kaweh Mansoori dankbar, der jetzt ein Maßnahmenbündel geschnürt hat. Ich sage Ihnen deutlich: Die Nachfrage nach Fördermitteln war im Programmjahr 2024 so hoch wie nie. Die Zahl der angemeldeten Wohnungen hat sich im Vergleich zu 2023 mehr als verdoppelt. Der Mittelbedarf stieg um rund 400 Millionen Euro. Die Schwerpunkte in den Regionen mit angespannten Wohnungsmärkten wurden konsequen-

terweise richtig gelegt. Meine Damen und Herren, das ist ein großer Erfolg.

(Beifall CDU und SPD)

Frau Gersberg hat zu Recht gesagt, dass wir mit insgesamt 822 Millionen Euro, davon 709 Millionen Euro für den Neubau und die Modernisierung von Mietwohnungen, im Jahr 2024 einen Rekordwert verausgabt haben, das gerade auch im Bereich der sozialen Wohnraumförderung. Meine Damen und Herren, das lässt sich doch wirklich sehen.

(Beifall CDU und SPD)

So ist die Anzahl der Sozialwohnungen auf nunmehr aufgerundet 83.000 Wohnungen gestiegen. Mit der Novelle der Hessischen Bauordnung wird jetzt einfacher, schneller und kostengünstiger gebaut werden können. Auch mit dem Leerstandsgesetz, das wir heute verabschiedet haben, machen wir die richtigen Schritte im Kampf gegen Wohnungslosigkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Gerade in Zürich und in Helsinki haben wir gesehen, wie wichtig es ist, dass alle relevanten Player der Sozialdienste, der Kommune und der Wohnungswirtschaft eng zusammenarbeiten, dass wir auch wirklich durch Sozialarbeit und durch entsprechende Vernetzung ansetzen, damit Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit bekämpft werden.

Ja, wir werden das „Housing First“-Konzept hier in Hessen umsetzen. Wir sind entsprechend an der konzeptionellen Erarbeitung. Wir stärken die kommunale Prävention und verknüpfen Wohnungslosenhilfe mit der Arbeitsmarktintegration oder der psychosozialen Begleitung von Menschen. Es ist uns wichtig, dass wir bei Menschen, die etwa durch Arbeitslosigkeit, durch Erkrankungen und durch steigende Energiekosten ihre Wohnungen verloren haben, präventiv ansetzen. So wollen wir die Fachberatungsstellen stärken und ausbauen. Das ist eine ganz wichtige Maßnahme.

Danke, dass Sie die Gemeinwesenarbeit angesprochen haben. Es ist doch ein großer Erfolg, dass wir in 73 Kommunen 96 Quartiere mit 8,1 Millionen Euro unterstützen und die Lebensbedingungen von Menschen in diesen Quartieren verbessern. Auch das ist ein großer Erfolg und ein wichtiger Schritt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Ja, das Konzept „Wohnen nach dem Frauenhaus“ ist schon angesprochen worden. Wir sind im Moment dabei, das konzeptionell weiterzuentwickeln, weil wir da voranschreiten wollen. Auch da setzen wir an, und ich sage Ihnen deutlich: Die Obdachlosigkeit bei Frauen wollen wir noch einmal besonders in den Blick nehmen, weil gerade Frauen, die obdachlos geworden sind, ganz besondere Bedarfe haben. Deshalb werden wir uns ihnen konzeptionell besonders zuwenden. Sie brauchen unsere besondere Hilfe und Unterstützung.

(Beifall CDU und SPD)

Ich nenne Ihnen eine weitere Maßnahme. Über die Arbeits- und Sozialministerkonferenz, deren Vorsitz wir nächstes Jahr innehaben, haben wir einen Antrag zum Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit eingebracht, der das Ziel hat, soziale Sicherung, Prävention und Wohnraumförderung sowie eine langfristige finanzielle Absicherung der Hilfen nach dem SGB XII besser miteinander zu verzahnen.

Meine Damen und Herren, das sind konkrete Projekte, konkrete Maßnahmen und gesetzliche Veränderungen, die greifen werden, sodass Menschen besser unterstützt werden, und zwar auf der nationalen Ebene.

(Beifall CDU und SPD)

Ich sage Ihnen deutlich, dass wir all diese ergänzenden Maßnahmen, die wir jetzt zusätzlich zu dem ergreifen werden, was wir ohnehin schon tun, im hessischen Aktionsplan gegen Armut verankern werden. Da werden wir ganz prominent an ganz vielen Stellen deutlich machen, dass das Thema Obdachlosigkeit von uns angegangen wird.

(Beifall CDU und SPD)

Ich sage Ihnen, Wohnungslosigkeit ist kein Schicksal. Sie ist eine Aufgabe, und sie verlangt nach entschlossenem politischem Handeln, was wir tun. Wir arbeiten alle gemeinsam daran, insbesondere diese Landesregierung, dass niemand in Hessen ohne Dach über dem Kopf leben muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat sich noch einmal die Abgeordnete Nguyen von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet. Sie haben noch 1:48 Minuten. Bitte sehr.

Anna Nguyen (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben eben mein Menschenbild angesprochen. Darauf möchte ich ein bisschen näher eingehen.

Frau Gersberg sprach eben von Realitäten. Realität ist, dass Wohnungslosigkeit in Hessen und in Deutschland auch ein importiertes Problem ist,

(Beifall AfD – Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

nicht nur, aber auch. Das ignorieren Sie aber völlig.

Ich frage Sie: Wie sozial ist es, wenn sogenannte Geflüchtete in teuren Sozialwohnungen untergebracht werden, während deutsche Bedürftige leer ausgehen?

(Beifall AfD – Elke Barth (SPD): Wer hat Ihnen denn so etwas erzählt?)

Ich sage Ihnen eines: Das ist nicht nur unsozial, das ist asozial. Deswegen würde ich an Ihrer Stelle Ihr eigenes Menschenbild hinterfragen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Weitere Wortmeldungen liegen jetzt nicht vor.

Vereinbarungsgemäß überweisen wir die Anträge an die Ausschüsse. Das ist zum einen Tagesordnungspunkt 31, Drucks. 21/2973, zum anderen Tagesordnungspunkt 72, Drucks. 21/3037. Die Federführung übernimmt der Arbeits- und Sozialpolitische Ausschuss. Mitberatend ist der Wirtschaftsausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Zweite Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz zur Änderung des Kindergesundheitsschutz-Gesetzes und der Meldedatenübermittlungsverordnung

– Drucks. 21/2995 zu Drucks. 21/2609 –

Die Berichterstattung hat Herr Abgeordneter Pürsün.

Yanki Pürsün, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesundheits- und Familienpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung in unveränderter Fassung anzunehmen – bei Zustimmung von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freien Demokraten und Enthaltung der AfD.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Pürsün. – Fünf Minuten Redezeit sind vereinbart. Erster Redner ist Herr Richter von der AfD.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf den ersten Blick klingt der Gesetzesentwurf unspektakulär: eine technische Anpassung, ein paar neue Fristen und etwas Digitalisierung.

Niemand bestreitet, dass Früherkennung wichtig ist. Aber was nützt ein Einladungssystem, wenn Eltern am Ende keinen Termin bekommen? Die KV Hessen hat deutlich gemacht, dass in vielen Regionen Hessens bis zu 60 % der Kinderärzte fehlen. Selbst wenn jede Familie einen Brief erhält – ohne verfügbare Ärzte bleibt der Brief nur ein Stück Papier. Das ist keine Prävention, das ist Verwaltungsoptimismus.

(Beifall AfD)

Die Landesregierung lobt sich für eine Verlängerung bis 2032 und nennt das Planungssicherheit. Aber Planungssicherheit ohne Versorgungssicherheit ist und bleibt ein leeres Versprechen. Die KV Hessen warnte, eine kontinuierliche Betreuung mit Vertrauensverhältnis ist damit nicht gegeben. Genau darin liegt das Problem: Sie verschicken Einladungen, ohne nachhaltige Strukturen geschaffen zu haben.

Im Haushalt stehen 75.000 Euro pro Jahr für das Einladungswesen. Damit decken Sie vielleicht die Porto- und Druckkosten sowie ein wenig Verwaltung ab, aber die eigentlichen Ausgaben, also jede einzelne Untersuchung, jede ärztliche Leistung, trägt nicht das Land, sondern müssen die Krankenkassen tragen. Wie so oft freuen Sie sich über ein fantastisches Gesetz und Prävention, aber bezahlen müssen es die gesetzlich Versicherten über ihre Krankenkassenbeiträge.

(Zuruf Max Schad (CDU))

Aber nicht nur das; denn, während das Ministerium Digitalisierung feiert, zwingt es Praxen dazu, Formulare auszudrucken, zu stempeln, zu unterschreiben, zu scannen und anschließend digital hochzuladen. Die KV Hessen hat das zentrale Paradox auf den Punkt gebracht:

„Das Unterschreiben und Stempeln stellt eine doppelte Anforderung an die ‚Signatur‘ dar, die zu streichen ist.“

Meine Damen und Herren der Landesregierung, Sie haben schlicht nicht verstanden, dass Digitalisierung entlasten und nicht belasten soll.

(Beifall AfD)

Wir finden Belastungen auch an anderer Stelle; denn besonders eindringlich war die Stellungnahme des Hessischen Landkreistages. Er spricht von 50 % Fehlmeldungen; also jeder zweite Fall, den Jugendämter bearbeiten, ist ein Irrtum – Zitat –: „Der Bearbeitungsaufwand ... ist unverhältnismäßig hoch“, etwa 50 % der Meldungen sind falsch positiv.

Zugleich bleibt die 15-Tage-Frist bestehen, obwohl sie seit Jahren als nicht praktikabel gilt. Das Ergebnis: Fachkräfte bearbeiten doppelt, statt Kinder zu schützen.

Meine Damen und Herren, hier ist er, aber ich frage: Wo ist eigentlich der Entbürokratisierungsminister, wenn man ihn mal braucht?

(Beifall AfD)

Der Gesetzentwurf sollte allerdings auch im gesundheitlichen Bereich einiges verbessern. So hat der Landkreistag auf die desaströse Zahnsituation, die sich bei schulischen Untersuchungen ergibt, deutlich hingewiesen. Darauf reagiert der Entwurf nicht, ebenso wenig auf Sprach- und Hörprobleme, die bei Kindern im Vorschulalter zunehmen.

Echte Prävention muss exakt an solchen Punkten ansetzen. Stattdessen wird die Verantwortung an einen Beirat delegiert, der zwar beraten, aber nichts entscheiden kann. Meine Damen und Herren, ein Beirat löst leider keine Strukturprobleme.

Wir finden auch kritische Töne der Kirchen, die in ihrer Stellungnahme zum Infektionsschutzgesetz angemahnt haben: Die bisherigen Regelungen führten zu erheblichem Bürokratieaufwand. Wir bitten, die Auslegung des Infektionsschutzgesetzes zu überdenken.

Konkret geht es bei diesem Punkt um den Masern-Impfnachweis und die unklare Anwendung während der Eingewöhnungsphase in Kitas. Die Träger wissen nicht, wer wann welchen Nachweis erbringen muss. Wenn selbst Einrichtungen, die die tägliche Verantwortung tragen, um Klarstellung bitten und sie nicht erhalten, dann ist das ein Warnsignal für Sie als Landesregierung, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Ein weiteres Warnsignal ist, dass das Ministerium die Möglichkeit erhält, neue Vorsorgeangebote per Verordnung einzuführen. Was so harmlos daherkommt, bedeutet aber einen Verlust des Mitspracherechtes des Parlamentes. Weder Kostenfolgen noch Zuständigkeiten müssen künftig hier im Hohen Haus beraten werden. Ist Ihnen bewusst, dass das eine stille Machtverschiebung ist, weg vom Hessischen Landtag, hin zur Verwaltung?

(Beifall AfD)

Damit einher geht dann auch eine fehlende Erfolgskontrolle; denn trotz der langen Laufzeit bis 2032 enthält der Entwurf keine Berichtspflicht, keine Evaluation, keine jährliche Transparenz über Kosten und Wirkung.

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch ein persönliches Wort. Frau Staatsministerin Stolz, Sie haben in der letzten Ausschusssitzung Ihr Herzblut für den Kinderschutz aufgezeigt. Das hat mich zutiefst beeindruckt, sehr gefreut und sehr berührt. Wir möchten gerne mit Ihnen gemeinsam den Gesundheitsschutz für die Kinder stärken und suchen dafür gerne, mit dem gleichen Herzblut wie Sie, den besten Weg.

– Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Pürsün der Freien Demokraten das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eltern bekommen Post vom Gesundheitsamt, weil ein Nachweis zu einer Vorsorgeuntersuchung oder Impfung fehlt. Eigentlich geht es um etwas Gutes, um die Gesundheit ihres Kindes. Doch oft entsteht das Gefühl von Kontrolle, nicht von Unterstützung – dabei ist der Schutz unserer Kinder eine der wichtigsten Aufgaben des Staates.

Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen verhindern Krankheiten, retten Leben und erkennen Entwicklungsstörungen frühzeitig. Die Frage ist also nicht, ob, sondern wie wir handeln. In diesem Gesetzentwurf steckt viel Richtiges: Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen können künftig verbindlicher nachverfolgt werden. Gesundheitsämter können schneller reagieren, wenn Nachweise fehlen. Digitale Verfahren sollen die Wege zwischen Ärzten, Ämtern und Eltern verkürzen.

Das ist gut; denn Digitalisierung kann – richtig umgesetzt – Familien wirklich entlasten. Sie kann Abläufe vereinfachen, Wartezeiten verkürzen und den Zugang zu Vorsorgeleistungen erleichtern. Aber – das ist entscheidend – Digitalisierung muss alltagstauglich sein, datensicher und einfach zu bedienen.

Dass das funktioniert, zeigt ein Beispiel aus Spanien. Die App „Cita Sanitaria Madrid“ ist das digitale Herzstück der Gesundheitsverwaltung in Madrid. Damit können Bürgerinnen und Bürger Termine für Grundversorgung, Impfung oder Facharztbesuche einfach buchen, ändern oder stornieren – sogar für mehrere Familienmitglieder. Einfach, sicher, nutzerfreundlich: Dieses Beispiel zeigt, staatliche Digitalisierung kann funktionieren, wenn sie den Alltag erleichtert und Vertrauen schafft. Digitalisierung darf kein Selbstzweck sein. Solange sie kompliziert wirkt oder Misstrauen auslöst, verfehlt sie ihr Ziel und verschlechtert sogar den Status quo.

(Beifall Freie Demokraten)

An dieser Stelle kann man sagen: Vielen Dank an die Ausschussvorsitzende des Gesundheitspolitischen Ausschusses, Sandra Funken, dass sie diese Reise nach Madrid und Toledo, die der Gesundheitsausschuss gemacht hat, quasi ermöglicht hat, sodass wir alle schauen konnten, wie Digitalisierung wirklich gut funktionieren kann.

Es liegt an uns – natürlich auch ein bisschen an der Ministerin und der Staatssekretärin –, dass viel von dem, was wir an Digitalisierung in Spanien gesehen haben, auch in Hessen ankommt.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Lisa Gnadt (SPD))

– Frau Gnadt, keine Angst, dass war jetzt kein vergiftetes Lob.

(Lisa Gnadt (SPD): Nein, gar nicht!)

– Das war aus voller Überzeugung. Ich will jetzt kein Geheimnis verraten, aber zum Ende dieser Ausschussreise haben wir uns gegenseitig in die Augen geschaut und gesagt: Wir müssten schon ein bisschen was gemeinsam in Hessen machen; denn es gibt viel, was wir in Spanien abschauen können.

(Max Schadt (CDU): Aber unsere U-Untersuchungen sind vorbildlich! Sag das doch einmal!)

– Du hast es doch schon gesagt.

(Vereinzelte Heiterkeit und vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Wir brauchen Verfahren, die die Familien unterstützen, nicht überfordern.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten sagen klar Ja zu mehr Kinderschutz, aber mit dem Fokus auf Unterstützung, mit praxistauglicher Digitalisierung und mit einem sorgsamem Umgang mit sensiblen Daten. Unsere Aufgabe ist es, die Balance zwischen staatlicher Verantwortung und elterlicher Freiheit zu halten; denn liberale Politik heißt: Familien stärken statt gängeln, Kinderschutz als Hilfe, nicht als Misstrauen.

(Anhaltender Beifall Freie Demokraten – Lisa Gnadt (SPD): Seid ihr jetzt dafür oder dagegen?)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächste hat die Abgeordnete Sandra Funken von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Sandra Funken (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Im Menschenleben ist es wie auf der Reise. Die ersten Schritte bestimmen den ganzen Weg.“

Dieses Zitat verdeutlicht die Politik der Landesregierung zum Kindergesundheitsschutz sehr treffend. Gerade, weil die ersten Schritte im Leben so bedeutend sind, setzen wir uns umfassend für den Schutz unserer Kinder und ihrer Gesundheit ein. Dem dient auch die Novelle des Kindergesundheitsschutz-Gesetzes.

Mit der Anpassung konkretisieren wir unter anderem das Neugeborenen-Hörscreening, ermöglichen eine bessere Kontaktaufnahme zu Eltern, vereinfachen das digitale Meldewesen und regeln die Vernichtung von Restblutproben. Ein zentraler Punkt bleibt jedoch das Einladungswesen zur J1 im Alter von 13 und 14 Jahren. Die Untersuchung spielt eine wesentliche Rolle für die psychische, aber auch für die körperliche Gesundheit unserer Jugendlichen.

Lassen Sie mich noch einmal an zwei Aspekten verdeutlichen, welche Bedeutung diese Untersuchung hat. Im Jahr 2023 waren psychische Erkrankungen die häufigste Ursache für stationäre Krankenhausbehandlungen bei

Teenagern in Deutschland. Auch die Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die von Depressionen betroffen sind, hat sich deutlich verstärkt. Ebenso ist bei Kindern und Jugendlichen in den vergangenen Jahren ein Anstieg motorischer Entwicklungs- sowie Sprach- und Sprechstörungen um 53 % zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren, die J1 schafft hier einen geschützten Raum zur Ansprache psychischer Belastungen, Entwicklungsfragen und familiärer und schulischer Herausforderungen. Dies ist damit ein wichtiges Instrument der frühen Prävention.

(Beifall CDU und SPD)

Als Zweites möchte ich auf die Bedeutung der Überprüfung des Impfstatus im Rahmen der Untersuchung eingehen. Insbesondere die Aufklärung und Bekämpfung von HP-Viren werden fokussiert und sorgen so für eine Verbesserung des Kindergesundheitsschutzes in Hessen.

Ich denke, es wird deutlich, dass wir mit der J1 und der Novelle des Kindergesundheitsschutz-Gesetzes einen wichtigen Beitrag zu Prävention und dem Schutz der Gesundheit aller Kinder und Jugendlichen in Hessen leisten.

Meine Damen und Herren, wir investieren aber nicht nur in das Einladungswesen. Das Land unterstützt umfassend Strukturen, die Kindern und Jugendlichen zugutekommen. Der Bau des Childhood-Hauses in Frankfurt wurde mit 1,4 Millionen Euro gefördert. Jährlich fließen 300.000 Euro für den Betrieb in dieses Haus, in unser Haus.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Mit dem Aktionsplan „Netzwerk Kinder- und Jugendmedizin – Gesund aufwachsen in Hessen“ setzen wir auf einen ganzheitlichen Ansatz von Geburt bis Jugendalter, von Prävention über Versorgung bis zur psychosozialen Unterstützung. Auch die kinderärztliche Videosprechstunde oder die Koordinierungsstelle für Frühchen-Milchspende sind wichtige Pfeiler dieser Landesregierung für den Kinderschutz.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung stärkt den Kindergesundheitsschutz gezielt und strukturiert. Der Vorwurf, hier würde nur ohne konkretes Konzept agiert werden, trifft nicht zu. Im Gegenteil, wir handeln umfassend und vor allem zukunftsorientiert. Lassen Sie uns gemeinsam die Gesundheit der jungen Generation schützen und den Kindergesundheitsschutz in Hessen weiter voranbringen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächste hat die Abgeordnete Anders von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! In dritter Lesung beraten wir heute über das Kindergesundheitsschutz-Gesetz. Ich finde es richtig und wichtig, was wir hier erneuern. Ich finde auch, dafür, dass ich jetzt sehr viele unterschiedliche Dinge gehört habe,

(Heiterkeit Lisa Gnadt (SPD))

muss ich sagen, mein Eindruck im Ausschuss war deutlich geeinter und irgendwie an der Sache orientierter.

Daher: Ich finde es richtig und wichtig, dass wir in Hessen zur J1-Untersuchung einladen. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Frau Funken hat es angesprochen, die Prävention ist da ganz entscheidend. Das ist ein Alter, in dem Kinder oder schon beginnende Jugendliche nicht mehr allzu oft beim Kinderarzt sind. Das ist auch gut so, weil die Infekte aus der Kita dann so langsam, aber sicher einmal aufhören. Dann kommt eine Zeit, in der das eine oder andere Kind durchaus ein, zwei bis vier Jahre keinen Arzt sieht.

Daher ist es richtig und wichtig, den Impfstatus zu überprüfen, auf die HPV-Impfung hinzuweisen und ein allgemeines Bild von dem Kind zu bekommen. Für uns ist die Überprüfung natürlich genauso wichtig wie die Einladung. Deswegen sei hier noch einmal gesagt: Das ist eine freiwillige Untersuchung. Es gibt keinerlei Konsequenzen. Deswegen ist das, was einige Kollegen hier gesagt haben, völlig unerheblich. Sie sagten, die Kommunen würden damit sehr belastet. Das ist ein freiwilliges Angebot. Es wird den Kindern und Jugendlichen definitiv zugutekommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Nichtsdestotrotz möchte ich schon noch einmal deutlich machen, dass das alles nur wirken kann, wenn die Ärztinnen und Ärzte die Kapazitäten haben, die Kinder und Jugendlichen zu untersuchen. Da fehlt mir schon das Signal, dass wir uns das doch bitte gemeinsam ein bisschen genauer anschauen. Landauf, landab, ob im ländlichen Raum oder in der Stadt, mangelt es an Kinderärztinnen und -ärzten. Ich glaube, da braucht es mehr Anstrengungen, damit die Kinder, die mit ihren Eltern eingeladen werden, das passende Angebot erhalten.

Genauso, wie das für die J1 gilt, sollte das meiner Ansicht nach auch für das Thema Hörscreening gelten. Es ist gut, dass das mit diesem Gesetz angepackt wird. Denn es ist so, dass diese Kinder, die im Hörscreening auffällig sind, Hilfe brauchen. Die brauchen sie nicht nur unmittelbar nach dieser Untersuchung, sondern auch viele Jahre danach. Es fehlt eben landauf, landab an Frühförderplätzen. Es fehlt an Sozialpädiatrischen Zentren. Sie sind überall überlaufen.

Das Angebot muss also auch zu dem Gesetz passen. Ich glaube, da braucht es mehr Anstrengungen. Die Bedarfsplanung der Kassenärztlichen Vereinigung sollte einmal dringend angegangen werden. Ja, das ist ein Thema für die Bundesebene. Aber ich glaube, aus Hessen sollte da mehr Druck erfolgen.

Natürlich muss auch die Attraktivität des gesamten Fachbereichs Kinder- und Jugendmedizin gesteigert werden. Ansonsten werden wir da weiterhin einen Mangel haben. In den unterversorgten Gebieten brauchen wir eine Förderung der Niederlassungen, die auch den Bedürfnissen der Ärztinnen und Ärzten entspricht.

Es gibt noch eine Menge zu tun. Aber das Gesetz, wie es jetzt ist, wird erst einmal ein Fortschritt sein. Wir werden das weiterhin sehr genau und kritisch begleiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächste darf ich das Wort an Frau Abgeordnete Dr. Daniela Sommer von der SPD-Fraktion geben.

Dr. Daniela Sommer (Waldeck-Frankenberg) (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Debatte im Plenum, nach der im Ausschuss und nach der Auswertung der Anhörung ging es mir wie Frau Anders. Wir sind uns eigentlich einig, dass dieses Gesetz sinnvoll sein wird. Die Regeln, die eingeführt werden, sind gute Regeln. Das wurde auch von den Sachverständigen begrüßt.

Das Kindergesundheitsschutz-Gesetz setzt klar das Signal, dass die gesundheitliche Vorsorge für die Kinder ein Auftrag an die öffentliche Hand ist. Das Gesetz wird Ungleichheiten ausgleichen. Denn die Kinder bekommen unabhängig von der Herkunft oder dem Einkommen der Eltern die gleichen Chancen auf Gesundheit. Das stärkt die Entwicklungschancen jedes einzelnen Kindes.

(Beifall SPD)

Durch die Frühuntersuchungen können Krisen und Krankheiten frühzeitig erkannt oder verhindert werden. Frühzeitig kann Hilfe angeboten werden. Langfristig wird das Kosten sparen. Dieses Gesetz wird also helfen, Probleme frühzeitig zu erkennen, bevor sie zu Krisen werden. Es wird helfen, rechtzeitig Unterstützung zu leisten.

(Beifall SPD)

Mein besonderes Augenmerk möchte ich auf die J1 richten. Vielleicht erinnern Sie sich daran: Ich habe schon in der ersten Lesung davon berichtet, dass die J1 nicht so gut wahrgenommen wird. Die Inanspruchnahme liegt nur bei 32,9 %. Woran liegt das? – Viele Jugendliche und Eltern kennen die J1 gar nicht. Viele Jugendliche fühlen sich gesund und haben keinen Bedarf. In dem Alter ist es aber auch so, dass man Scham oder Unsicherheit hat, über sensible Themen zu sprechen. Hinzu kommen auch fehlende Motivation und fehlende Zeit.

Wir haben es gehört: Bisher haben die Praxen nicht eingeladen. Das wird demnächst gemacht werden. Es ist sinnvoll, das zu fixieren. Die J1 ist nämlich im Hinblick auf die Prävention enorm wertvoll. Denn sie setzt in einer entscheidenden Lebensphase an, der Pubertät. In dieser Zeit werden gesundheitliche Weichen für das ganze Leben gestellt.

Eine erhöhte Teilnahme bedeutet, dass körperliche Veränderungen oder Krankheiten, zum Beispiel Schilddrüsenprobleme oder Essstörungen, früh erkannt und behandelt werden. Das gilt auch für psychische Probleme wie Depression, Angst, Selbstverletzung oder Mobbing. Das haben wir schon gehört.

Dann kommt hinzu, dass die Gesundheitskompetenz dadurch gestärkt und gefördert wird. Denn wer früh Gesundheitsroutinen und Aufklärung erfährt, hat ein geringeres Risiko, später, also im Erwachsenenalter, an chronischen Krankheiten zu erkranken.

Sie sehen: Eine erhöhte Teilnahme an der J1 ist ein entscheidender Schritt, um die Jugendlichen frühzeitig gesundheitlich zu stärken, Risiken zu erkennen und sie auf ein gesundes Erwachsenenleben vorzubereiten.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Mehr Teilnahme bedeutet mehr Prävention. Schließlich haben diese Menschen dann auch eine gesündere Zukunft.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Das verpasste Potenzial aufgrund der geringen Teilnahmequote an der J1 gehen wir jetzt an. Wir wollen eine bessere Teilnahme, eine bessere Gesundheitsvorsorge, frühere Hilfen bei Problemen und eine stärkere Kompetenz hinsichtlich der Gesundheit mit positiven Auswirkungen auf das ganze Leben aller Jugendlichen ermöglichen.

Das Kindergesundheitsschutz-Gesetz mit den U-Untersuchungen und der J1 ist wichtig, richtig und notwendig, um eine gesunde körperliche und seelische Entwicklung in der Kindheit und der Jugend zu fördern. Sie ist praktisch ein stabiles Fundament für das ganze Leben. Sie legt den Grundstein für die Lebensqualität, die Leistungsfähigkeit und die Zufriedenheit.

Deswegen möchte ich hervorheben: Menschen, die früh gelernt haben, auf ihren Körper und ihre Psyche zu achten, haben im Erwachsenenalter meist ein geringeres Risiko, zu erkranken oder ein Burn-out oder eine Depression zu bekommen. Sie entwickeln Resilienz, also innere Stärke, und die Fähigkeit, mit Krisen umzugehen und ihr Potenzial in der Schule, im Beruf, aber auch in ihren Beziehungen zu entfalten.

Der Kindergesundheitsschutz ist daher eine Investition in die Zukunft. Das stärkt die Kinder heute und befähigt sie zu einem gesunden Leben morgen. Das wird dazu beitragen, dass sie auch im Alter länger aktiv, selbstbestimmt und gesund bleiben.

Ich freue mich, dass wir diese Investition in die Zukunft der hessischen Kinder und Jugendlichen heute beschließen werden. Das ist ein gutes Zeichen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstes darf ich das Wort der Landesregierung geben. Frau Staatsministerin Stolz, sie ist für das Thema Gesundheit zuständig, erhält nun das Wort. Bitte schön.

Diana Stolz, Ministerin für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege:

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um was geht es bei diesem Gesetz? Es geht um das Wertvollste, was wir haben, unsere Kinder. Die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen sollte uns allen am Herzen liegen.

Kinder und Jugendliche brauchen unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie sollen in Hessen gesund und gesundheitlich gut betreut aufwachsen können. Dafür sind wir bereits beispielgebend, und dafür verbessern wir weiterhin den Rahmen. Drei Punkte möchte ich dabei hervorheben:

Erstens. Das erweiterte Einladungswesen für die Vorsorgeuntersuchungen. Künftig werden die Eltern der Jugendlichen eine Einladung zur J1-Untersuchung erhalten. Das ist mehr als eine organisatorische Maßnahme. Es ist eine Einladung zu einem Gespräch über Gesundheit, Selbstfür-

sorge und Verantwortung in einer Lebensphase, in der die jungen Menschen oft Hemmungen haben, Hilfe zu suchen, nämlich in der Pubertät.

In der Lebensphase, in der sich der Körper sehr verändert, ist es selbstverständlich, dass man viele Fragen hat. Die J1 ist der Moment, in dem die Ärztinnen und Ärzte mit den Jugendlichen über Ernährung, Bewegung, Suchtverhalten, Sexualität oder seelische Belastungen sprechen können. Sie kann helfen, Krankheiten frühzeitig zu diagnostizieren oder Missbrauchs- oder Vernachlässigungsfälle zu erkennen.

Sie bietet zugleich den idealen Zeitpunkt für die HPV-Impfung. Ich werbe ausdrücklich dafür, dass diese Impfung bekannter wird. Sie schützt vor Infektionen, die später bestimmte Krebsarten auslösen können. Wenn mehr Jugendliche diese Chance nutzen, ist das gelebte Krebsprävention.

(Beifall CDU und SPD)

Prävention ist dabei kein Nice-to-have, sondern eine der besten Investitionen, die wir als Gesellschaft tätigen können. Jeder Euro, den wir heute in Vorsorge, Aufklärung und frühe Unterstützung stecken, spart morgen vielfach Kosten und vor allem Leid.

Gesundheitskompetenz entsteht nicht erst im Erwachsenenalter, sondern schon in jungen Jahren. Wenn junge Menschen das früh merken und Verantwortung für ihren Körper und ihr Wohlbefinden übernehmen, dann profitieren sie davon ein Leben lang.

Prävention bedeutet also nicht nur, Krankheiten zu vermeiden, sondern Lebensqualität zu fördern. Deshalb ist dieser Gesetzentwurf auch ein Beitrag zur langfristigen Stärkung unseres Gesundheitssystems insgesamt.

Zweitens. Die Aufnahme des Neugeborenen-Hörscreenings in den Aufgabenkatalog des Hessischen Kindervorsorgezentrums. Hier geht es um unsere Aller kleinsten. Damit stellen wir klar, dass jedes Neugeborene in Hessen in den ersten Lebenstagen ein Hörscreening erhält. Früh erkannte Hörstörungen bedeuten frühzeitige Förderung, eine bessere Sprachentwicklung und damit echte Teilhabe von Anfang an.

Drittens. Mehr Bürgernähe und Entbürokratisierung. Künftig kann das Kindervorsorgezentrum direkt mit den Eltern Kontakt aufnehmen. Das ist eine kleine, aber sehr wirkungsvolle Änderung; denn sie erleichtert Abläufe und spart Zeit.

Diese drei Punkte machen deutlich: Die Gesetzesänderung reiht sich in unseren weiter gedachten, multiprofessionellen Ansatz beim Thema Kindergesundheit ein;

(Beifall CDU und SPD)

denn gute Versorgung entsteht dort, wo Medizin, Prävention, Bildung und soziale Unterstützung zusammenwirken. Im Pakt für Gesundheit Hessen bringen wir die relevanten Akteure zusammen; denn uns alle eint das Ziel, Kinder und Jugendliche so zu begleiten, dass sie gesund aufwachsen können – körperlich, seelisch und sozial. Wir wissen: Kein Berufsstand, keine Einrichtung kann das alleine leisten. Deshalb fördern wir die Zusammenarbeit über Berufsgrenzen hinweg und stärken Netzwerke, in denen Wissen geteilt und Verantwortung gemeinsam getragen wird.

Der Aktionsplan „Netzwerk Kinder- und Jugendmedizin – Gesund aufwachsen in Hessen“, der in der vergangenen

Woche im Rahmen des Paktes beraten wurde, setzt genau hier an. Er betrachtet Kindergesundheit als Gesamtaufgabe, von der Geburt bis ins Jugendalter, von der Prävention bis zur psychosozialen Unterstützung, von der Frühchen-Milchspende über Videosprechstunden bis hin zum Kindervorsorgezentrum. So schaffen wir nach und nach eine Versorgung, die nah an den Familien ist: modern, verlässlich und menschlich zugleich. Gemeinsam geben wir damit der nächsten Generation einen guten Start.

(Beifall CDU und SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Ich lasse nun über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung, Drucks. 21/2995 zu Drucks. 21/2609, abstimmen. Ich darf fragen: Wer stimmt diesem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der AfD. Damit ist dieser Gesetzentwurf angenommen und wird zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU, SPD und Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Dritte Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Zweites Gesetz zur Änderung des Sozialberufeserkenntnisgesetzes

– Drucks. 21/2953 zu Drucks. 21/2727 zu Drucks. 21/2569 –

Die Berichterstattung obliegt dem Abgeordneten Kaffenberger der SPD-Fraktion. – Herr Kaffenberger, Sie sind schon bereit, und Sie haben das Wort. Bitte schön.

Bijan Kaffenberger, Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen, bei Zustimmung von CDU, SPD, Freien Demokraten gegen die Stimmen der AfD bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall Lisa Gnadt (SPD))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Als erster Redner darf ich der Abgeordneten Klee von der CDU-Fraktion das Wort erteilen. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Stefanie Klee (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir behandeln in der dritten Lesung den Entwurf für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Sozialberufeserkenntnisgesetzes. Hauptpunkt ist die Streichung der Erprobungsklausel, § 9. Diese Erprobungsklausel gab den Hochschulen unter anderem die Möglichkeit, die Praxisphasen

zeitlich flexibler zu gestalten, und die Dauer wurde auf mindestens 800 Stunden oder 100 Tage festgelegt. Genau diese Möglichkeit hat ein Großteil der Hochschulen in den letzten Jahren ausgetestet, und die Rückmeldungen sind durchweg positiv.

Durch die flexible Gestaltung bekommen die Studierenden einen breit gefächerten Eindruck über die Tätigkeitsfelder der sozialen Berufe; denn nach dem Studium gibt es davon eine große Auswahl: Es kann im Bereich der frühkindlichen Förderung sein, aber auch im Bereich der Bewährung. Es kann in einer Einrichtung für körperliche Behinderungen sein oder in einer Suchtklinik. Es kann an einem der Migrationsämter sein oder als Streetworker. Daher ist es wichtig, durch Praktika in unterschiedlichen Arbeitsbereichen Einblick in die vielfältige Berufswelt der Sozialen Arbeit zu erhalten.

Statt eines starren Jahrespraktikums am Ende des Studiums können die Zeiten flexibel integriert werden. Damit werden Theorie und Praxis miteinander verknüpft. Man kann das Erlernte direkt im nächsten praktischen Einsatz umsetzen und sich ausprobieren. Durch die Neuregelung gewinnt der Studiengang an Attraktivität.

Daneben ermöglichen wir die Einbeziehung inhaltlich vergleichbarer Studiengänge. Bisher war für die staatliche Anerkennung das Absolvieren eines Studiengangs der Sozialen Arbeit Voraussetzung. Nun kann eine Öffnung für vergleichbare Studiengänge erfolgen, da inhaltliche Kriterien und eine einschlägige Akkreditierung, nicht aber die Bezeichnung des Studiengangs maßgeblich sind. Auch sind zukünftig ausgewiesene Kenntnisse im Kinderschutz für die staatliche Anerkennung vonnöten. So stärken wir gleichzeitig die Ausbildung der sozialen Berufe wie auch den Schutz unserer Jüngsten.

Wie in so vielen Bereichen, fehlt es in den sozialen Berufen an Fachkräften. Als jemand, der selbst über 20 Jahre in der Pflege und somit in einem sozialen Beruf gearbeitet hat, kann ich den jungen Menschen nur zurufen: Komm doch auch. Erkundige dich nach den vielfältigen Möglichkeiten, die ein sozialer Beruf zu bieten hat. Sich für Menschen einzusetzen, Verantwortung zu übernehmen, ihnen im Alltag Unterstützung zu bieten, und das oft in herausfordernden Zeiten, kann sehr erfüllend sein. Sozialberufe sind unersetzlich für unsere Gesellschaft.

Mit der Zustimmung zum Sozialberufeserkenntnisgesetz machen wir die Ausbildung in Sozialberufen zukunftsfest und zeitgemäß. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Roos der AfD-Fraktion das Wort.

Jochen K. Roos (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wie sagt man doch so schön: Alle guten Dinge sind drei. – Nur leider gilt diese Redensart für Ihren Gesetzentwurf zur Änderung des Sozialberufeserkenntnisgesetzes eben nicht; denn dieser ist auch heute zur dritten Lesung noch eine eindeutige Verschlimmbesserung gegenüber dem alten Gesetz. Ich habe es Ihnen auch schon im Ausschuss gesagt: Never touch a running system.

– Ich bin weiterhin der festen Überzeugung, dass diese allgemeine Lebensweisheit ebenso in der Politik gelten sollte.

(Beifall AfD – Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Aber ich befürchte, dass heute erneut ein Gesetz verabschiedet wird, welches bereits bestehende Probleme in diesem Land nicht lösen, sondern diese nur noch weiter verfestigen wird. So kommt nach dem sogenannten Ein-Fach-Lehrer-Gesetz und dem integrierten Bachelor für Nichtabsolventen der Rechtswissenschaften nun wohl auch bei der Anerkennung zukünftiger Sozialarbeiter eine Verschlechterung des Istzustandes auf unsere Bildungslandschaft zu.

(Beifall AfD)

Warum das so ist, habe ich Ihnen auch schon im Ausschuss gesagt. Die erste Fassung des vorliegenden Gesetzentwurfes wurde durch die Einfügung eines weiteren Nebensatzes zwar nachgebessert, trotzdem bleibt für uns die unsaubere Formulierung rund um den vergleichbaren Studiengang bei der staatlichen Anerkennung von Sozialarbeitern ein offenes Einfallstor für die Mitaufnahme nahezu unbegrenzter neuer Studiengänge, welche dann nur mehr oder weniger die Kriterien des Qualifikationsrahmens Soziale Arbeit erfüllen.

Warum das so ist, kann ich Ihnen auch noch einmal in Zahlen ausdrücken. Denn es ist dank einer unserer Kleinen Anfrage ein leicht nachzulesender Fakt, dass die Anzahl der in Hessen angebotenen Studiengänge in den letzten zehn Jahren bereits massiv angestiegen ist. So ist zwischen dem Jahr 2013 und 2023 die Anzahl der Bachelorstudiengänge um 63 % und die Anzahl der Masterstudiengänge um 57 % gestiegen, und das bei gleichzeitig sinkenden Studentenzahlen.

Die mit diesem Trend verbundene Aufsplittung zahlreicher Studiengänge auch im Bereich der Sozialen Arbeit in immer kleiner werdende Einheiten erleben wir doch heute schon. So werden im Internet mittlerweile 30 Bachelorstudiengänge in Hessen mit dem Bezug zur Sozialen Arbeit gelistet. Zwei der hier aufgeführten Studienfächer möchte ich an dieser Stelle einmal exemplarisch aufführen. So gibt es da zum Beispiel Studiengänge wie Soziale Arbeit plus Migration und Globalisierung oder Soziale Arbeit transnational. Es muss doch völlig klar sein, dass sich bei stetig neu dazukommenden und immer kleiner werdenden Studienfächern auch die Qualitätskriterien zur staatlichen Anerkennung als Sozialarbeiter zwangsläufig verwässern und die Fachkompetenzen der Absolventen aus den verschiedensten kleinen Fächern am Ende deutlich unterscheiden werden.

(Beifall AfD)

Genau aus diesem Grund hilft dann auch die mehr oder weniger stark ausgeprägte Entsprechung der Studieninhalte an den Maßstäben des Qualifikationsrahmens Soziale Arbeit nur noch bedingt.

Auch bezüglich der mindestens 100-tägigen Praxistätigkeit ist unsererseits bereits alles gesagt worden. Denn durch die Annahme dieser Regelung besteht nach unserer Einschätzung die Gefahr eines weiteren Qualitätsverlustes in der Ausbildung. Es ist nun mal so, dass bei einem eher dürftig ausfallenden Praxisanteil in der Ausbildung zum Sozialarbeiter der spätere, mitunter herausfordernde Berufsalltag wohl kaum angemessen abgebildet werden kann und die

Absolventen im schlimmsten Fall sogar ungenügend vorbereitet in das Berufsleben gehen.

Da wir von der Fraktion der AfD dies nicht wollen, lehnen wir Ihren hier vorgelegten Gesetzentwurf auch in der dritten Lesung selbstverständlich ab. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Pürsün der Freien Demokraten das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute in dritter Lesung mit dem Sozialberufes-erkenntnisgesetz. Ich möchte drei Punkte hervorheben, die zeigen, warum dieses Gesetz notwendig, ausgewogen und zukunftsgerichtet ist:

Erstens. Dieses Gesetz schafft endlich Klarheit für neue und vergleichbare Studiengänge im Bereich der Sozialen Arbeit. Unsere Hochschullandschaft hat sich in den letzten Jahren stark verändert – praxisnäher, internationaler und vielfältiger. Darauf reagieren wir. Künftig können auch moderne Studiengänge staatlich anerkannt werden, wenn sie sich am Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit orientieren. Das bedeutet Öffnung, ja, aber nicht Beliebigkeit. Die Berufsbezeichnung Sozialarbeiterin oder Sozialpädagoge bleibt ein Gütesiegel für Qualität. Das ist der richtige Weg, um Flexibilität und Standards miteinander zu verbinden.

Zweitens. Mit der 100-tägigen Praxisphase, 800 Stunden, verankern wir ein Modell, das sich seit Jahren bewährt hat. Diese Reform ist kein Abbau von Qualität, sondern ihre Präzisierung. Praxis bleibt zentral, klar strukturiert, begleitet, bewertet. Neu ist: Die Praxisanteile werden künftig mit ECTS-Punkten versehen – ein kleiner Schritt, aber ein entscheidender. Er macht die Ausbildung transparenter, vergleichbarer und europäisch anschlussfähig.

Drittens. Hinter all diesen technischen Änderungen steht ein großes Ziel: mehr qualifizierte Fachkräfte für soziale Berufe. Wir wissen, der Fachkräftemangel ist längst eine soziale Herausforderung.

(Zögerlicher Beifall Freie Demokraten – Lisa Gnadl (SPD): Ihr dürft!)

Darum ist es gut, dass das Gesetz die Anerkennung ausländischer Abschlüsse vereinheitlicht und beschleunigt. Hochschulen erhalten mehr Spielraum für Ausgleichsmaßnahmen, und Fachkräfte kommen schneller in Beschäftigung. Was aber bleibt? Die Verfahren beim Hessischen Landesamt für Gesundheit und Pflege – die Gesundheitsministerin ist leider nicht da – dauern weiter viel zu lange. Der Herr Innenminister – doch, da ist er. Eine zentrale Ausländerbehörde für die Fachkräfteeinwanderung fehlt auch nach wie vor. Hier braucht es endlich Bewegung, sonst bleibt der gute Wille in den Gesetzen stecken.

(Beifall Freie Demokraten und Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Somit ist unser Fazit: Dieses Gesetz ist kein großer politischer Wurf, aber ein wichtiger Schritt. Es stärkt die Qualität, modernisiert die Ausbildung und erleichtert die Anerkennung von Abschlüssen. Vor allem aber zeigt es:

Wir denken Bildung, Praxis und Arbeitsmarkt gemeinsam. Darum sollten wir heute ein klares Signal senden: ja zur Qualität, ja zur Durchlässigkeit, ja zu mehr Fachkräften in sozialen Berufen. Daher unsere Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Körner der SPD-Fraktion das Wort.

Matthias Körner (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist die dritte Lesung, wir stehen kurz vor der Verabschiedung, vieles ist schon gesagt worden. Ich glaube, ich darf das eine oder andere von meinem Konzept überspringen, ohne dass Sie mir böse sind.

Wer gestern bei der Veranstaltung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften dabei war, konnte miterleben, mit welchem Aufwand und mit welcher Akribie dort geplant wird, um einer Zukunft zu begegnen, die durch vielschichtige Anforderungen und schwierigere Wege in die Qualifikation gekennzeichnet ist. Es geht darum, wie man damit umgeht und wie man es schafft, Menschen in Qualifikation zu bringen, die eben nicht einem klaren Plan folgen, sondern die Schritt für Schritt an verschiedenen Stellen unterschiedlich abbiegen und vielleicht auch einmal irgendwann mit Qualifikationen aus ihrem Studium herauskommen, von denen sie am Anfang gar nicht erwartet hätten, dass diese ihnen in fünf Jahren den Abschluss bringen.

Unser Gesetzentwurf versucht, dieser Welt, die eben so ist, gerecht zu werden, indem er Möglichkeiten eröffnet, die es vorher nicht gab, indem er Flexibilität und mehr Optionen bietet, in die Prüfung und am Ende dann auch in diesen Beruf einzusteigen. Kurz: Wir haben einen modernen Weg der Praxiseinbindung gefunden, und das ist wichtig und richtig.

(Beifall SPD und Stefanie Klee (CDU))

Das Anerkennungsjahr wird nicht mehr als nachgelagerter Eingriff ins Studium empfunden, sondern es ist sauber fachlich in die Qualifikation eingebunden. Wir sichern Qualität, beschleunigen Zugänge und stärken die Profession. Hessen macht den notwendigen und richtigen Schritt – praxisnah im Interesse der Menschen, die auf gute Soziale Arbeit angewiesen sind.

Vorhin kam eine Idee in der Debatte vor, die ich manchmal recht sympathisch finde, solange es sich um IT dreht: Never touch a running system. – Das ist also eine Ableitung des Trainerspruchs „Never change a winning team“ von Alf Ramsey. Das ist im politischen Kontext natürlich das Ende jeder Veränderung und somit die ständige Verwaltung des Stillstands. Das werden Sie mit dieser Koalition nicht bekommen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat der Abgeordnete Martin von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf sieht vor, dass neben Studiengängen der Sozialen Arbeit künftig auch vergleichbare Studiengänge zu einer Anerkennung als Sozialarbeiterin oder als Sozialarbeiter führen können. Während Kollege Roos von der AfD immer noch nicht so ganz verstanden hat, was vergleichbar ist, hat die Landesregierung im Vergleich zum ersten Entwurf eine durchaus sinnvolle Ergänzung vorgenommen und hat gesagt, dass es der Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit ist, der hier ausschlaggebend ist. Das sind 63 Seiten, die immer mal wieder aktualisiert werden, wo immer ganz genau steht, wie ein Studiengang sein muss, um als Soziale Arbeit gelten zu können.

(Jochen K. Roos (AfD): Immer noch schwammig!)

Insofern haben wir hier den sinnvollen Einschub eines anerkennenden Referenzrahmens. Es ist sehr klar, welche Studiengänge nach welchen Kriterien dem entsprechen. Diese Regelung sorgt für mehr Flexibilität, erleichtert auch das Anerkennungsverfahren für ausländische Fachkräfte, und das begrüßen wir.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Außerdem soll die Praxisphase künftig verpflichtend auch Kenntnisse zum Kinderschutz vermitteln. Eine explizite Verankerung von diesem wichtigen Themenfeld findet ebenfalls unsere Zustimmung.

In der ersten Lesung habe ich unsere Position zur Verkürzung des Anerkennungsjahres noch offengelassen. Wir haben hierzu an die Landesregierung Fragen gestellt, die inzwischen beantwortet sind, um genauer zu erfahren, wie die Erprobung der kürzeren Anerkennungsphase an den Hochschulen gelaufen ist. Bereits im Jahr 2009 hat die erste Hochschule daran teilgenommen. Inzwischen haben bereits um die 12.000 Studierende in Hessen die verkürzte Anerkennungsphase durchlaufen. Das heißt, wir haben durchaus auch einen breiten Erfahrungshorizont, und die Hochschulen ziehen ein überwiegend positives Fazit.

Von einzelnen Hochschulen gab es in der schriftlichen Anhörung auch kritische Stimmen. Diesen steht es prinzipiell frei, bei der längeren Anerkennungsphase zu bleiben, wenn sie das gerne möchten. Was aber unbedingt verhindert werden muss, ist, dass Hochschulen aus Sparzwängen heraus ihre begleitenden Fortbildungsangebote reduzieren müssen oder sich aus Kostengründen gezwungen fühlen, das Anerkennungsjahr zu verkürzen. Die hessischen Hochschulen brauchen deshalb vom Land eine angemessene finanzielle Ausstattung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unter dem Strich schafft das Gesetz aber einen pragmatischen Ausgleich und passt die hessischen Regeln an das Vorgehen der überwiegenden Mehrheit der Bundesländer an. Das Gesetz reduziert Zugangshürden und baut auf den Erfahrungen der Hochschulen auf, weshalb auch wir GRÜNE dem Gesetz zustimmen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Lisa Gnadl (SPD))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Wir haben keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Ich würde gerne der Landesregierung das Wort geben. Wer spricht dazu?

(Lisa Gnadl (SPD): Federführend ist Wissenschaft!)

– Herr Staatsminister Gremmels, dann haben Sie das Wort. Bitte schön.

Timon Gremmels, Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass der Gesetzentwurf der Landesregierung auf so eine breite Zustimmung stoßen kann. Ich kann den Wortbeiträgen aller demokratischen Fraktionen im Hause 1 : 1 zustimmen. All das, was gesagt wurde, stimmt. Wir haben uns in der Tat noch einmal die Zeit genommen, die Anhörung der Regierung auszuwerten, und wir haben noch Korrekturen vorgenommen. Wir haben dann auch beim letzten Mal der Bitte der GRÜNEN, noch einmal zu warten, bis eine Kleine Anfrage beantwortet ist, entsprochen. Deswegen beraten wir das jetzt in dritter Lesung.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dafür stimmen wir jetzt auch zu!)

Da ein so gutes Miteinander herrscht und wir uns innerhalb der demokratischen Fraktionen so einig sind, werde ich jetzt einen Beitrag leisten und mich den Ausführungen zur ersten Lesung anschließen, um uns ansonsten etwas Zeit zu verschaffen. Ich danke Ihnen recht herzlich, dass Sie dem Gesetz so zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Gremmels.

Ich lasse nun über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichts abstimmen, Drucks. 21/2953 zu Drucks. 21/2727 zu Drucks. 21/2569. Ich darf Sie fragen: Wer stimmt diesem Gesetzentwurf zu? – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Fraktion der AfD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und wird zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU, SPD, vereinzelt Freie Demokraten und Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Dritte Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung****Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2025**

– Drucks. 21/3041 zu Drucks. 21/2990 zu Drucks. 21/2873 –

Berichterstatte ist der Vorsitzende des Haushaltsausschusses, Herr Abgeordneter Bernd Erich Vohl.

Mit aufgerufen wird der **Tagesordnungspunkt 23:**

**Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung**

Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften

– Drucks. 21/3040 zu Drucks. 21/2989 zu Drucks. 21/2751 –

Berichterstatter ist ebenfalls Herr Abgeordneter Bernd Erich Vohl. Ich würde daher zunächst Herrn Vohl um die Berichterstattung zu diesen beiden Tagesordnungspunkten bitten.

Bernd Erich Vohl, Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Die Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses zum Zweiten Gesetz zur Änderung des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes und anderer Rechtsvorschriften, Drucks. 21/2989 zu Drucks. 21/2751, lautet: Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung in dritter Lesung unverändert anzunehmen. Das Stimmenverhältnis lautet: CDU, SPD gegen AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten.

Die Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses zu dem Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2025, Drucks. 21/2990 zu Drucks. 21/2873, lautet: Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung in dritter Lesung unverändert anzunehmen. Das Stimmenverhältnis lautet: CDU, SPD gegen AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten.

Zweitens. Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, zu den Einzelplänen folgende Beschlüsse zu fassen. Diese entnehmen Sie bitte der Drucks. 21/3041. – Vielen Dank.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vohl, für die Berichterstattung. – Wir hatten uns auf eine Redezeit von fünf Minuten in der dritten Lesung verständigt. Die erste Wortmeldung liegt mir von Herrn Abgeordneten Ewald von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor. Herr Ewald, Sie haben das Wort.

Andreas Ewald (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Positionierung unserer Fraktion zu beiden Gesetzentwürfen habe ich bereits dargelegt. Die Novelle des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes bleibt hinter den Erwartungen zurück. Insbesondere die Höhe der Schlüsselmasse reicht nicht aus, damit die Kommunen ihre Aufgaben in den kommenden zwei Jahren gut erledigen können. Das war auch der Tenor der Kommunalen Spitzenverbände in der Anhörung. Die weiteren Änderungen wie im Siedlungsindex, im Ansatz für Kinder unter sechs Jahren oder das Bevölkerungswachstum sind nur linke Tasche, rechte Tasche; denn ein geänderter Verteilmechanismus zwischen den Kommunen nützt nichts, wenn dafür nicht genügend Geld im Topf ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Das Verfahren, wie wir es hier behandeln und wie es durch die Landesregierung bzw. die Koalition gewählt wurde, haben wir bereits aus der Opposition kritisiert. Eine Anhörung nur pro forma anzusetzen und keine Zeit für die Auswertung der Ergebnisse zu lassen, steht für sich. Dabei waren beide Vorhaben – die KFA-Evaluation wie auch die Inanspruchnahme des zusätzlichen Verschuldungsspielraums – lange bekannt. Unseren Änderungsantrag zum Finanzausgleichsgesetz, mit dem wir das Gesamtvolumen des KFA auf 7,5 Milliarden Euro im Jahr 2026 und 7,9 Milliarden Euro im Jahr 2027 erhöhen wollten, haben Sie abgelehnt, obwohl die Vertreter der Kommunen diesen Änderungsantrag in der Sache einhellig begrüßt haben.

Wie auch schon zuvor gesagt: Im schwarz-grünen Finanzplan der Jahre 2023 bis 2027 war ein erheblicher Mittelaufwuchs im KFA vorgesehen. Angesichts eines Rekorddefizits der kommunalen Haushalte von 2,6 Milliarden Euro sind auch die 300 Millionen Euro im Nachtragshaushalt nicht mehr als ein Trostpflaster.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Denn das, was Sie erst für das Jahr 2029 vorsehen, benötigen die Kommunen schon früher. So kann ich mich nur wiederholen: Der schwarz-rote KFA bietet den Kommunen nur die traurige Sicherheit, dass die Höhe der Gelder mit Sicherheit nicht ausreichen wird, um die Aufgaben vor Ort ausreichend finanzieren zu können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn die tatsächlichen Bedarfe wachsen stärker als der Zuwachs der Schlüsselmasse. Die Orientierung am realen Bedarf fehlt. Und ja, Herr Weiß, diese Regierung hat ein Prioritäten- und kein Finanzierungsproblem.

(Robert Lambrou (AfD): Das ist von gestern! – Gegenruf Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was denn?)

– Hm?

(Robert Lambrou (AfD): Die Referenz bezieht sich auf gestern! – Gegenruf Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, und?)

– Vorgestern.

(Robert Lambrou (AfD): Vorgestern!)

Kollegin Miriam Dahlke hat gestern sehr ausführlich dargelegt, wie Sie die Prioritäten im Haushalt 2026 setzen, und das ist nun mal nicht bei den Hochschulen, bei der Bildung oder beim Klima, sondern beim Ladenhüter Hessengeld.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Änderungsanträge, sowohl zum Hessischen Finanzausgleichsgesetz als auch zum Nachtragshaushalt und – ich möchte vorweggreifen – auch zum Haushalt 2026, stellen wir mit Bedacht. Sie möchten mit der Anschuldigung einer unseriösen Haushaltspolitik doch nur darüber hinwegtäuschen, dass Sie Mal um Mal von der CDU über den Tisch gezogen werden. Deshalb verteidigen Sie auch so verbissen die massiven Kürzungen bei den Hochschulen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Vorhin haben wir bereits über die Schließung von Studiengängen im MINT-Bereich diskutiert. Die bittere Wahrheit ist: Die Studiengänge werden schneller schließen, als Sie Zielvereinbarungen mit den einzelnen Hochschulen schließen können, Herr Minister Gremmels.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei den Hochschulen bleibt es bei dem sozialdemokratischen Rotstift.

Für uns GRÜNE ist klar: Die Städte, Gemeinden und Landkreise brauchen dringend eine bessere strukturelle Finanzierung. Wir sagen weiter: Bei den Mitteln für die Kommunen für die Jahre 2026 und 2027 darf das letzte Wort nicht gesprochen sein. Wir fordern mindestens 7,5 bzw. 7,9 Milliarden Euro in den nächsten zwei Jahren. Genauso wenig – Kollegin Eisenhardt hat es heute schon erwähnt – darf bei den Zuweisungen an die hessischen Hochschulen das letzte Wort gesprochen sein. Wir lehnen das Gesetzespaket ab. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich unseren ehemaligen Abgeordneten Gottfried Milde auf der Besuchergalerie ganz herzlich begrüßen. Schön, dass Sie da sind.

(Allgemeiner Beifall)

Nun darf ich das Wort an den Abgeordneten Bausch der AfD-Fraktion geben.

Roman Bausch (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In den letzten Tagen haben wir der Landesregierung und den Regierungsfractionen unsere Bedenken hinsichtlich der zusätzlichen Verschuldung ausführlich dargelegt. Erfahrungsgemäß wird dies nur leider keinerlei Auswirkungen haben. Dass die Landesregierung, beeindruckt durch unsere Argumente, von ihrem Kurs abweicht, ist nicht zu erwarten.

Das Ruder liegt hart backbord und scheint sich irgendwie verklemmt zu haben. Weil die womöglich von Marius Weiß persönlich erdachten schuldenfinanzierten Wohltaten bei uns keine Begeisterung wecken, plant er nun, in den Kommunen allen, die es hören wollen oder auch eher nicht, zu erzählen, dass wir der irrigen Vorstellung anhängen, dass Einnahmen und Ausgaben im Landeshaushalt ohne zusätzliche Kreditaufnahmen auszugleichen sind. Das können Sie gerne übernehmen.

(Beifall AfD)

Herr Weiß, wenn Sie dann schon in den Kommunen unterwegs sind und noch etwas Zeit übrig ist, berichten Sie noch kurz darüber, dass unsere Änderungsanträge zum Haushalt 2025 dauerhaft den Freiraum geschaffen hätten, um die Kommunen von der erhöhten Gewerbesteuerumlage zu erlösen, die Schlüsselmasse zu erhöhen und zusätzliche Mittel für Krankenhäuser und die Kinderbetreuung in die Finanzausgleichsmasse einzustellen.

(Beifall AfD)

Das wären 348 Millionen Euro zusätzlich gewesen und nicht als Einmalzahlung. Hinzu kämen 146 Millionen Euro in der Finanzausgleichsmasse, die wir gerne von ihrer Zweckbindung befreit hätten. Aber vergessen Sie bitte nicht zu erwähnen, dass daraus nichts wurde, weil Schwarz-Rot die Kommunen lieber weiterhin an der kurzen Leine führen möchte.

(Beifall AfD)

Mit den neun Anträgen, auf die gestern abgestellt wurde, zeigen wir auf, welche zusätzlichen Ausgaben der Nachtragshaushalt enthält. Verschiebungen zwischen den Produktvolumina, die sich auf Kapitelebene ausgleichen, haben wir nicht angefasst.

In fünf der neun Anträge geht es um Positionen, welche die Ressorts entweder im Jahr 2025 über Ausgabereise und über planmäßige Ausgaben oder über den Haushalt 2026 auf den Weg hätten bringen können. Zwei der angefassten Positionen haben sogar Verpflichtungsermächtigungen für das Jahr 2026 zum Gegenstand. Es sollte verkraftbar sein, wenn der Startschuss für die Ausschreibung einer Anschaffung erst in ein paar Monaten erfolgt.

Aber dann gab es noch vier andere Anträge. Erstens. Die Sanierungshilfe für das Universitätsklinikum, welche, wenn unumgänglich, genauso gut im März aus dem regulären Haushalt 2026 geleistet werden kann. Zweitens. Die besagte Einmalzahlung an die Kommunen. Wenngleich die Kommunalen Spitzenverbände die 300 Millionen Euro natürlich gerne nehmen und deshalb erst einmal bis zur Kommunalwahl verstummen, ist man sich auch dort einig, dass es echte Strukturreformen braucht.

(Beifall AfD)

So muss beispielsweise der kommunale Aufgabenkatalog angepasst und die Finanzausgleichsmasse konsequent von Vorwegentnahmen befreit werden. Für beides fehlt Schwarz-Rot der Mut, weshalb weitergewurschelt werden muss. Drittens und viertens. Die schuldenfinanzierte Rücklagenbildung und die Ausschöpfung der strukturellen Verschuldungsmöglichkeit, welche wir natürlich beide ablehnen, damit wir morgens noch in den Spiegel schauen können.

Nach dem, was Herr Weiß über unsere Anträge in den Kommunen erzählen sollte, nun zu dem, was die Menschen in unserem Land gerade selbst beobachten können, und zwar, dass die Schulden, die nun auf allen Ebenen vollkommen enthemmt aufgenommen werden, eben überwiegend nicht, wie versprochen, für zusätzliche Investitionen verwendet werden,

(Beifall AfD)

sondern, um den Status quo noch ein wenig länger aufrechtzuerhalten, wenngleich die Geschäftsgrundlage unseres Landes in nahezu allen Bereichen mit steigender Geschwindigkeit erodiert.

Einen nachhaltigen Aufschwung werden die Schuldenmilliarden sicherlich nicht anstoßen, wenn diese lediglich zur Aufbesserung der Einnahmeseite genutzt werden. Laut dem Institut der deutschen Wirtschaft werden von den Sonderschulden des Bundes mehr als 50 % nicht für zusätzliche Investitionen eingesetzt. Umschichtungen in ohnehin geplante Investitionsmaßnahmen erlauben es, andere Mittel für konsumtive Aufgaben frei zu machen, lösen aber kein nachhaltiges Wachstum aus.

(Beifall AfD)

In Hessen ist die Zusätzlichkeit für die strukturelle Verschuldung, aber auch für den Anteil an den Sonderschulden ohnehin kein Thema. So haben sich laut doppischem Finanzplan die Investitionsausgaben aus dem regulären Haushalt 2025 mit dem Nachtrag gerade einmal um 60 Millionen Euro erhöht, und dies bei einer Strukturkomponente von 1,22 Milliarden Euro. Wenn zu der verfallenden Infrastruktur in ein paar Jahren dann noch ein vernichtender Zinsdienst hinzukommt, wird es ein böses Erwachen geben;

(Beifall AfD)

denn dann wird es schwer, die versprochenen Investitionen nachzuholen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Weiß das Wort. Bitte sehr, Herr Weiß, Sie haben das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die zweiten Lesungen zu KFA 2026 und Nachtrag 2025 sind gerade einmal 48 Stunden her. Daher darf ich auf meine Ausführungen in der Debatte vom Dienstag verweisen.

(Tobias Eckert (SPD): Die waren da schon gut!)

– Ja, danke. – Ich will hier nur auf zwei Punkte verweisen. Die Kollegin Schardt-Sauer hat sich nach meinem Redebeitrag am Dienstag beschwert, dass ich mich nur mit AfD und GRÜNEN auseinandergesetzt hätte. Frau Kollegin Schardt-Sauer, das kann ich natürlich nicht auf mir sitzen lassen, und wenn das gewünscht ist, hole ich das gerne nach.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Der Haushaltsausschuss hat am Dienstagabend auch Anlass dazu gegeben. Stefan Naas hat hier gestern in der Debatte zum Verfassungsschutzgesetz – die war denkwürdig – gesagt, dass man in der Diskussion viel über das Wesen der AfD erfahren hat und dass die AfD ein Problem mit der Verfassung und mit der Menschenwürde hat.

(Robert Lambrou (AfD): Haben wir nicht! Sie haben ein Problem mit der AfD!)

– Dass Sie das nicht haben, das glaube ich, dass Sie das glauben. Aber Stefan Naas, der Fraktionsvorsitzende der FDP, hat es hier gesagt, und er hat recht damit.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zurufe AfD)

Ich habe mich nur gefragt, wenn man das so sagt, welche Konsequenzen man denn daraus zieht. Welche Konsequenz zieht die FDP daraus? Drei von vier demokratischen Fraktionen in diesem Haus haben entschieden, dass man Anträge einer Fraktion, die ein Problem mit der Menschenwürde hat, nur ablehnen kann.

(Robert Lambrou (AfD): Wir haben aber kein Problem!)

Die FDP hat sich anders entschieden. So haben Sie sich gleich bei vier Anträgen der AfD zum Nachtragshaushalt

bloß enthalten und hätten sie damit passieren lassen, wenn wir das nicht verhindert hätten.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Das war auch nicht zum ersten Mal der Fall, sondern es ist bereits häufiger vorgekommen. Ich könnte doch verstehen, wenn Sie das nur bei den 500 Millionen Euro kreditfinanzierten Rücklagenschonungen getan hätten. Das ist bei der FDP fast eine Gewissensfrage. Aber die von der AfD beantragte Streichung von 20 Millionen Euro für mehr Lehrer nicht abzulehnen? Oder die 200 Millionen Euro für die Uniklinik Frankfurt, die die AfD streichen wollte, nicht abzulehnen? Die Streichung der 60 Millionen Euro, die man für ein dringend benötigtes Neubauprojekt der Polizei braucht, nicht abzulehnen?

(Jochen K. Roos (AfD): Strohmänner!)

Vielleicht verstehe ich es einfach nicht,

(Zurufe AfD: Genau!)

aber ich finde, die Reden der FDP und ihr Handeln in den Ausschüssen passen einfach nicht zusammen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Es tut mir leid, aber vielleicht sollte gerade eine Partei, die in Thüringen mit Herrn Kemmerich großen Schaden angerichtet hat, hier ein konsequenteres Handeln an den Tag legen.

(Vereinzelter Beifall SPD – Jochen K. Roos (AfD): Sie haben sie doch unter Druck gesetzt! – Weitere Zurufe AfD)

Herr Kollege Ewald, ich habe mir schon gedacht, dass Sie meine Worte nicht verstanden haben. Mein Problem damit ist, dass Sie gesagt haben, wir hätten kein Finanzierungsproblem. Deswegen habe ich versucht, Ihnen ein kleines Bild mitzubringen, um es Ihnen zu erläutern. Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis zeige ich es gerne. Die Grafik sieht so aus.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Das sind die Finanzierungssalden des Landes Hessen der Jahre 2000 bis 2024, also der letzten 24 Jahre. Sie erkennen daran, dass Sie in Ihrer letzten Regierungszeit – das sind diese Striche hier oben – einen positiven Finanzierungssaldo von fast 2 Milliarden Euro hatten. Das war Ihre Regierungszeit.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Der letzte Strich da unten, der ganz weit nach unten geht, beschreibt das Jahr 2024. Das ist ein negativer Finanzierungssaldo von fast 4 Milliarden Euro. Das ist das größte Finanzierungsdefizit des gesamten Jahrtausends. Das ist das Jahr, das wir von Ihnen übernommen haben.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Weiß, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Marius Weiß (SPD):

Nein. Ich bin gleich fertig. – Die Finanzierungszahlen für 2025 und 2026 sehen nicht anders aus. Sie können das im Finanzplan nachlesen. Im Jahr 2025 waren es minus 2,4

Milliarden Euro, im Jahr 2026 minus 1,9 Milliarden Euro. Das ist die Situation. Das sind Fakten.

Wenn Sie sich angesichts dieser Zahlen und dieser Grafiken hinstellen und uns erzählen, wir hätten kein Finanzierungsproblem, dann bleibe ich dabei: Die GRÜNEN leben in einer anderen Realität.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Marius Weiß (SPD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – 300 Millionen Euro mit dem Nachtrag, 274 Millionen Euro mit dem KFA für das nächste Jahr, 4,7 Milliarden Euro zusätzlich mit den Geldern aus dem Sondervermögen, das sind Zahlen, auf die sich die Kommunen verlassen können. Die Kommunen können sich auf diese Landesregierung verlassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Bausch von der AfD gemeldet.

Roman Bausch (AfD):

Frau Präsidentin! Herr Weiß, da muss ein Missverständnis vorliegen.

(Marius Weiß (SPD): Fünf Minuten! – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Entschuldigen Sie. Sie waren jetzt so kurzfristig. – Natürlich haben die Abgeordneten, die gerade reingerufen haben, völlig recht. Wir haben in unserer Geschäftsordnung geregelt, dass bei Fünf-Minuten-Debatten keine Kurzinterventionen möglich sind. Herzlichen Dank noch einmal für den schnellen Zuruf. – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Stolz von der CDU.

André Stolz (CDU):

Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Dieser Nachtrag und somit dieser Haushalt fallen in eine der schwersten strukturell bedingten Wirtschaftskrisen unseres Landes. In diesem Kontext gehört der Haushalt bewertet. Sehr geschätzte Frau Kollegin Dahlke, Sie haben in der gestrigen Haushaltsrede zum Haushalt 2026 einen Vergleich mit Jahren angestellt, in denen die Wirtschaft brummte, in denen die Zinsen bei 0 % lagen, die Steuern sprudelten wie in fast allen Jahren Ihres Regierens.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben wir nicht allein regiert!)

Trotz allem Verständnis für Ihre Rolle als Oppositionspolitikerin ist ein solcher Vergleich wirklich nicht angebracht.

Liebe Kollegin Dahlke, Sie wissen, was jetzt kommt. Daher muss ich den Zeigefinger erheben und sagen: Stecke deine Rute ein. – Das sage ich ganz bewusst vor dem Hintergrund, dass uns 7 % Wirtschaftsleistung und 2 Milliarden Euro Steuereinnahmen fehlen. Aufgrund bundesgesetzlicher Regelungen im Sozialbereich der vergangenen zehn Jahre sind die Kommunen mehr als blank. Das betrifft nicht nur die Ampeljahre, sondern auch die Jahre zuvor. Vor diesem Hintergrund ist der Haushalt finanzpolitisch, aber auch kommunalpolitisch verantwortungsvoll. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das unterscheidet uns von der Opposition.

(Beifall CDU und SPD – Robert Lambrou (AfD): Eine Schuldenorgie ohnegleichen!)

Mit der AfD gäbe es keine Unterstützung für die kommunale Familie. Mit den GRÜNEN gäbe es keinen klaren finanzpolitischen Kompass, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf Volker Richter (AfD))

Dieser Haushalt, die KFA-Neuregelung, die Stärkung des ländlichen Raums, die Stärkung kinderreicher Kommunen, die Weitergabe des überwiegenden Teils des Sonderinfrastrukturvermögens – es ist ganz egal, ob man das mit 63 oder 73 % rechnet –, das Kommunale Flexibilisierungsgesetz, die HBO-Novelle, das Bürokratieabbaugesetz, das Vergabegesetz, das alles ist als Gesamtpaket für unsere kommunale Familie zu verstehen.

(Beifall CDU und SPD)

Was das für das Jahr 2026 bedeutet, das möchte ich hier noch einmal darlegen: 1 Milliarde Euro mehr Geld für die kommunale Familie allein im nächsten Jahr.

(Robert Lambrou (AfD): Aber keinerlei Strukturreform! Alles auf Pump!)

300 Millionen Euro über den Nachtrag, der im nächsten Jahr wirkt. 270 Millionen Euro KFA-Erhöhung. Ein Zwölftel aus dem Sonderinvestitionsvermögen, also 400 Millionen Euro, kommen noch einmal drauf. Ich frage Sie: Wann gab es das zuletzt in diesem Hause, dass die kommunale Familie zusätzlich zum KFA 1 Milliarde Euro mehr bekommt?

(Beifall CDU und SPD – Robert Lambrou (AfD): Wo ist die Strukturreform?)

– Herr Lambrou, ich gehe auf Sie ein. Wir nutzen dafür den von der Verfassung eingeräumten Rahmen der Schuldenbremse aus.

(Robert Lambrou (AfD): Den Sie vorher ausgehebelt haben!)

Das ist also eine legitime und bewusste Möglichkeit für schwierige Zeiten. Das ist nicht nur legitim, sondern vor dem Hintergrund der derzeitigen Situation auch angebracht.

(Beifall CDU und SPD – Robert Lambrou (AfD): Sparen ist der erste Schritt!)

Wir machen das auch, um unsere Rücklagen zu schonen, aber nicht, wie Sie es wollen, um die Rücklagen abzuschöpfen.

(Robert Lambrou (AfD): Sie bringen Schulden in die Rücklagen!)

Es ist falsch, wenn Sie das als AfD und auch in Teilen der FDP als verfassungsrechtlich bedenklich bezeichnen oder als kreditfinanzierte Rücklagenbildung. Kein einziger Euro der schuldenbremsenkonformen Kreditaufnahme fließt in die Rücklage. Zudem hat das Bundesverfassungsgericht vor zwei Jahren klargestellt, dass es keine Subsidiarität der Kreditaufnahme gibt.

Ferner sei mir der Hinweis gestattet: Jedem Euro aus der Kreditaufnahme steht eine Investition gegenüber. 1,8 Milliarden Euro Nettokreditaufnahme, 3,3 Milliarden Euro Investitionsausgaben. Wir leben diese Schuldenbremse.

(Robert Lambrou (AfD): 14 Milliarden Euro Verbindlichkeiten allein in diesem Jahr!)

Die Bundesregierung hat lediglich eine Harmonisierung dergestalt beigefügt, dass das, was auf Bundesebene gilt, auch hier gilt, sodass ein Haushalt bis zu einer Neuverschuldung von 0,35 % als ausgeglichen gilt. Das gilt nun auch für die Länder. Wir stehen zu dieser Schuldenbremse. Herr Lambrou, Sie gab es noch gar nicht, als wir als Christdemokraten die Schuldenbremse im Jahr 2009 vorangetrieben haben. Die Schuldenbremse wirkt.

(Robert Lambrou (AfD): Ihre Politik hat uns erst geschaffen!)

Noch nie gab es in Zeiten einer wirtschaftlichen Krise wie dieser eine so geringe Neuverschuldungsquote. 2009, CDU und FDP waren gerade wieder dran, Weltfinanzkrise. Hessen hatte 3 Milliarden Euro neue Schulden gemacht bei Investitionsausgaben von 2 Milliarden Euro.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

André Stolz (CDU):

Ich komme gern zum Schluss. – Das Bruttoinlandsprodukt war 45 % niedriger. Wir Christdemokraten müssen uns von niemandem erklären lassen, was finanzpolitische Verantwortung bedeutet. Diese Koalition aus CDU und SPD nimmt sowohl finanzpolitische als auch kommunalpolitische Verantwortung wahr, zum Wohle unseres Landes, zum Wohle von 6,28 Millionen Hessinnen und Hessen. – Glück auf und vielen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Freien Demokraten hat nun Frau Abgeordnete Schardt-Sauer das Wort. Bitte schön.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Weiß, ich würde mich ja gern mit Ihnen auseinandersetzen, wenn Sie auch einmal etwas zur Sache sagen würden.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen hat der Kollege Stolz von der CDU das Vergnügen, der sich zur Sache eingelassen hat. Wir nehmen

als Freie Demokraten in Anspruch, uns sachlich mit den anstehenden Entscheidungen auseinanderzusetzen.

Aus unserer Sicht ist dieser Nachtragshaushalt ein gefährlicher Wendepunkt.

(Robert Lambrou (AfD): Ja!)

Was die Landesregierung hier macht, ist kein Nachtrag zur Stabilisierung, sondern ein Nachtrag zur Aushöhlung der Haushaltsdisziplin.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

500 Millionen Euro sollen kreditfinanziert in Rücklagen fließen. Sie haben es so ausgedrückt: Wir entnehmen nur weniger. – Ganz ehrlich, das ist Wortakrobatik, aber kein Haushaltsrecht.

(Beifall Freie Demokraten)

Ob man weniger entnimmt oder mehr zuführt, ändert nichts daran, dass sich das Land verschuldet, um Geld zur Seite zu legen. Da ist die Rechtslage eindeutig. Kredite sind nur dann zulässig, wenn Einnahmen und Ausgaben nicht ausgeglichen werden können, also zur Deckung eines tatsächlichen Fehlbetrags. Rücklagen sind aber kein Fehlbetrag, sondern Vorsorge und genau deshalb nicht kreditfähig.

Wer sich also Geld leiht, um es auf die hohe Kante zu legen, umgeht den Sinn der eben noch gepriesenen Schuldenbremse, auch wenn er vielleicht formal noch darunter bleibt. Juristisch gesprochen: Die Kreditaufnahme verliert ihren Deckungszweck und wird – dabei bleiben wir – rechtswidrig.

(Beifall Freie Demokraten)

Kreditfinanzierte Rücklagen sind mit dem Gebot der Wirtschaftlichkeit – ich dachte, das sei Ihren Parteien bekannt – grundsätzlich unvereinbar. Spannend war Ihre gestrige Wortmeldung. Sie sagten sinngemäß: Das Geld fließt ja gar nicht in die Rücklagen, sondern wir reduzieren nur die Entnahmen. – Das mag zwar pfiffig klingen, aber das war hoffentlich nicht ernst gemeint. Denn der Finanzminister hat es in seiner Pressekonferenz ganz anders ausgedrückt. Da war die Rede – ich gehe davon aus, dass Sie sich abstimmen – von Rücklagen und bisher nicht absehbaren Haushaltsrisiken. Der Finanzminister hat vor der Presse gesagt: Das ist eine neue Rücklage, kreditfinanziert.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf André Stolz (CDU))

Dass Sie das hier im Plenum mit starken Worten eloquent wegdiskutieren wollen, zeigt aber, wie dünn das Eis geworden ist, auf dem Sie sich bewegen. Wer also Kredite aufnimmt, um Haushaltsrisiken abzusichern, der missbraucht die Möglichkeit der Schuldenaufnahme als Liquiditätspuffer.

(Beifall Freie Demokraten)

Das unterscheidet solide Finanzpolitik von sogenannter kreativer Buchführung. Es spielt keine Rolle, ob man diese 500 Millionen Euro als Zuführung oder als nicht vorgenommene Entnahme bezeichnet. Die Wirkung ist die gleiche, werte Kolleginnen und Kollegen. Das Land verschuldet sich heute, um morgen über Geld zu verfügen, das es gar nicht hat. Wer so argumentiert, macht aus der Schuldenbremse ein Gummiband.

(Beifall Freie Demokraten)

Mit diesem Nachtragshaushalt – damit bin ich wieder an meinem Anfangspunkt – wird ein Präzedenzfall geschaffen. Wenn man einmal akzeptiert hat, dass Schulden nicht zur Finanzierung von Defiziten, sondern zur Risikoversicherung aufgenommen werden, dann ist die Schuldenbremse nicht mehr viel mehr als eine Fassade. Damit verabschieden Sie sich endgültig von dem Grundgedanken einer nachhaltigen, generationengerechten Finanzpolitik.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, dieser Nachtrag ist kein Signal der Vorsorge, sondern eine Lehrstück dafür, wie man die Schuldenbremse formal zwar einhält, materiell aber unterläuft. Sämtliche haushalts- und verfassungsrechtlichen Prinzipien werden zur Seite gewischt. Unsere Änderungsanträge zum Nachtragshaushaltsskizzenentwurf, die genau diesem Vorgehen einen Riegel vorschieben wollten, wurden abgelehnt. Die sachlich fundierte Beratung durch den Rechnungshof – ich möchte nur an die Vorgänge in der vorletzten Woche erinnern – hat man als eine unerwünschte Einmischung beiseitegewischt. Auch das war ein durchaus bemerkenswertes Verhalten.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Frau Schardt-Sauer, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Ich wollte gerade Luft für einen Schlusssatz holen. – Wir Freie Demokraten sagen Nein zu dieser Form der Rücklagenbildung, Nein zur Umdeutung der Schuldenbremse, Nein zu einem Haushalt, der Recht durch Rhetorik ersetzt, Nein zu einem Haushalt, der seine eigene Rechtsgrundlage ignoriert. Wir werden den Nachtragshaushaltsskizzenentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung erteile ich dem Finanzminister, Herrn Prof. Dr. Lorz, das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Schardt-Sauer, zur Klarstellung: Dankenswerterweise hat der Kollege Weiß vorhin eine einschlägige Grafik hochgehalten. Angesichts dieser Grafik und angesichts der Zahlen, die Sie kennen, können auch Sie nicht leugnen, dass wir, Gott sei es geklagt, Fehlbeträge in den Haushalten haben, die aus der wirtschaftlichen Entwicklung und den Steuereinbrüchen der letzten Jahre resultieren. Das kann man doch nun wirklich nicht leugnen.

(Beifall CDU und SPD – Robert Lambrou (AfD): Sie haben die Wirtschaft gegen die Wand gefahren! Das ist doch nicht gottgegeben!)

Das ist doch eine Tatsache. Die Frage ist jetzt: Müssen wir die letzten Rücklagen, die wir noch haben, einsetzen, um diesen Fehlbetrag auszugleichen, oder können wir sie übrig

behalten und den Fehlbetrag durch einen Kredit finanzieren? An dieser Stelle hat der Kollege Stolz völlig zu Recht auf die nicht bestehende Subsidiarität der Kreditaufnahme hingewiesen. Ich habe zwar gesagt, ich will mit Ihnen an diesem Pult keine verfassungsrechtliche Fachdiskussion führen, aber das konnte ich nicht unwidersprochen stehen lassen.

(Beifall CDU und SPD)

Was ich eigentlich sagen wollte: Wir haben in dieser Woche in diesem Landtag viel und intensiv über die hessischen Finanzen diskutiert. Meine Rede bildet den Abschluss dieser Beratungen. Ich hoffe und wünsche mir, dass dieses Hohe Haus danach den beiden vorliegenden Gesetzentwürfen zustimmen und damit zeigen wird, wie wichtig uns die Kommunen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am Dienstag hat unser Ministerpräsident Boris Rhein in seiner Regierungserklärung den Hessenplan vorgestellt, die größte Investitionsoffensive in der Geschichte des Landes Hessen. Investitionen in Höhe von über 10 Milliarden Euro werden Hessen in den nächsten zehn Jahren noch schneller, noch moderner und noch souveräner machen. 7,4 Milliarden Euro davon kommen aus dem neuen Sondervermögen. 4,7 Milliarden Euro – ich möchte diese Zahl gerne noch einmal nennen – erhalten die Kommunen, 950 Millionen Euro stellen wir für die hessischen Krankenhäuser zur Verfügung, und 1,8 Milliarden Euro setzt das Land für die Schwerpunkte Sicherheit, Digitalisierung, Mobilität, Wohnen und Sport ein. Meine Damen und Herren, das ist ein kraftvolles Zeichen, das zeigt: Auf diese Landesregierung ist jederzeit Verlass.

(Beifall CDU und SPD)

Im Anschluss haben wir in zweiter Lesung über den Nachtragshaushaltsplanentwurf 2025 und über das HFAG debattiert. Darin enthalten sind 300 Millionen Euro Soforthilfe, die wir unseren hessischen Kommunen schnell und unbürokratisch zur Verfügung stellen. Sobald der Nachtragshaushalt verabschiedet ist, bringen wir diese Hilfen auf den Weg. Schon morgen werde ich alle Kommunen in einem Schreiben darüber informieren können, wie viel an Soforthilfe jede einzelne von ihnen erreichen wird, und sobald der Haushalt formell veröffentlicht ist, können wir das Geld auszahlen. Das wird schon in den kommenden Tagen der Fall sein. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eine Soforthilfe, die ihrem Namen alle Ehre macht. Und auch hier gilt: Diese Landesregierung liefert.

(Beifall CDU und SPD)

Gestern habe ich im Landtag darüber hinaus den Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2026 eingebracht. Auch dieser setzt einen Schwerpunkt bei der Unterstützung unserer Kommunen. Wir tun für die kommunale Ebene alles, was wir können.

(Robert Lambrou (AfD): Wo bleibt die Strukturreform?)

Das gilt auch und insbesondere für das zweite hier zur Verabschiedung anstehende Gesetz, das HFAG. – Ich komme gleich darauf zurück, Herr Kollege Lambrou. – Wir tun, was wir können. Das ist auch die Devise für die Festsetzung der Finanzausgleichsmasse im KFA, die wir kontinuierlich weiter steigern. Selbstverständlich dürfte es, wie immer, in dieser Hinsicht gerne noch ein bisschen mehr sein. Das ist eine Formulierung, die wir auch in der letzten Legislaturperiode von diesem Pult aus schon

häufiger gehört haben. Ausgleichsmechanismen – wie der KFA – finden ihre Grenze immer erst am Ende des dafür verfügbaren Geldes.

Aber viel entscheidender, liebe Kolleginnen und Kollegen – jetzt komme ich zu Ihrem Punkt, Herr Lambrou –, ist doch etwas anderes. Wir haben eine durchaus langwierige, aber eben auch gründliche und vor allem wissenschaftlich fundierte Evaluation des KFA vorgenommen und lange mit den Kommunalen Spitzenverbänden über die Ergebnisse verhandelt. Wir haben dann aber eben weitestgehend Einigkeit erzielt und diese jetzt in Gesetzesform gegossen.

Das bedeutet: Wir haben jetzt, wenn Sie dem gleich zustimmen, ein Finanzausgleichsgesetz, das von seinen Mechanismen her absolut auf der Höhe der Zeit, modern und interessengerecht arbeitet. Das gilt auch für den einzigen in den Verhandlungen offen gebliebenen Punkt, den Ergänzungsansatz für Kinder, den sich die Regierungsfractionen im parlamentarischen Verfahren zu eigen gemacht haben, was ich sehr begrüße.

Wir werden jetzt auf dieser Basis die Planungsdaten erstellen und den Kommunen voraussichtlich schon in der kommenden Woche verfügbar machen können. Auch hier handeln wir also schnell und verlässlich.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Minister, ich darf Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Minister der Finanzen:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich komme zum Schluss. Meine Damen und Herren, wir haben für die hessischen Finanzen in dieser Woche viel auf den Weg gebracht. Lassen Sie uns nun zum Abschluss noch zwei gute Entscheidungen treffen. Stimmen Sie dem Finanzausgleichsgesetz und dem Nachtragshaushalt zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Zu einer zweiten Runde hat sich der Abgeordnete Bausch von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet. Ihnen stehen drei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Roman Bausch (AfD):

Lieber Kollege Stolz, wer den rechtlichen Schuldenrahmen erst ausweitet und dann ausschöpft, der kann sich sicherlich auf Legalität, aber sicher nicht auf Legitimität berufen.

(Beifall AfD)

60 Millionen Euro an zusätzlichen Investitionen bei Schulden in Höhe von 1,1 Milliarden Euro: Das ist gar nichts, und die Investitionen taugen genauso wenig als Feigenblatt für diesen Nachtragshaushalt wie die Sonderzahlungen an die Kommunen.

(Beifall AfD)

Herr Weiß, Sie sagen – ich glaube, ganz bewusst – die Unwahrheit. Sie wissen ganz genau, dass wir keine dieser

Ausgaben dauerhaft ablehnen. Wir haben nur abgelehnt, diese Ausgaben – so gesehen – über Schulden im Nachtragshaushalt 2025 zu finanzieren.

(Beifall AfD)

Es steht Ihnen völlig frei, die entsprechenden Mittel im Haushalt 2026 frei zu machen. Dann werden wir in der zweiten Lesung zustimmen.

(Beifall AfD – Robert Lambrou (AfD): Sparen, sparen!)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind am Ende der Aussprache angekommen.

Ich habe mehrfach den Gong betätigt. Wir kommen nun zu den Abstimmungen.

(Unruhe – Glockenzeichen)

– Vielleicht könnten die Herren der AfD auch zuhören.

(Sandra Weegels (AfD): Nicht nur wir! – Weitere Zurufe AfD)

– Entschuldigung, der Geräuschpegel kam von der rechten Seite. Alle anderen haben mir zugehört.

Wir haben uns im Ältestenrat darauf verständigt, zuerst über den Entwurf für das Zweite Gesetz zur Änderung des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften, Tagesordnungspunkt 23, abzustimmen. Danach stimmen wir über das Gesetz zum Nachtragshaushalt ab.

Wir kommen nun zur Abstimmung in dritter Lesung über den Entwurf für das Zweite Gesetz zur Änderung des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften.

(Unruhe)

– Das, was ich gesagt habe, gilt gleichermaßen für die Regierungsbank. Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung über den Entwurf für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Finanzausgleichsgesetzes und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichts des Haushaltsausschusses, Drucks. 21/3040 zu 21/2989 zu 21/2751. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichts des Haushaltsausschusses ist, den bitte ich um sein Handzeichen. – CDU und SPD. Wer ist dagegen? – AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Freien Demokraten und der fraktionslose Abgeordnete Müger. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Ich stelle fest, der Gesetzentwurf ist angenommen und wird damit zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und SPD)

Nun kommen wir zur Schlussabstimmung in der dritten Lesung über den Gesetzentwurf zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2025 in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichts des Haushaltsausschusses, Drucks. 21/3041 zu Drucks. 21/2990 zu Drucks. 21/2873. Wer ist für die Annahme des Gesetzentwurfs in dieser Fassung? – CDU und SPD. Wer ist dagegen? – Das sind AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und der

fraktionslose Abgeordnete Müger. Damit ist der Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichts des Haushaltsausschusses in dritter Lesung angenommen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Nachtragshaushalt 2025 ist damit verabschiedet. Ich danke allen Beteiligten aus dem Landtag und aus den Ministerien für ihren Einsatz und die gute Zusammenarbeit.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 24:**

Antrag

Fraktion der AfD

Verbesserung der Verkehrssicherheit von Einsatzkräften und Weiterentwicklung der Hessischen Fahrberechtigungsverordnung (HFbV)

– Drucks. 21/2702 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Als Erster hat sich der Abgeordnete Schleich, Fraktion der AfD, zu Wort gemeldet.

Pascal Schleich (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer schon einmal einen Unfall, einen Brand oder einen medizinischen Notfall beobachtet oder selbst erlebt hat, weiß, wie wichtig, ja, manchmal sogar lebensnotwendig es ist, dass schnelle und kompetente Hilfe kommt.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Einen Moment, bitte. – Ich möchte noch einmal alle bitten, etwas leiser zu sein. – Nun hat der Redner wieder das Wort.

Pascal Schleich (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Er weiß auch, wie quälend lang das Warten auf Hilfe ist. Minuten werden oft gefühlt zu Stunden. Dass überhaupt schnelle Hilfe kommt, ist vor allem in den ländlichen Regionen Hessens hauptsächlich auf das selbstlose Engagement der vielen Ehrenamtlichen zurückzuführen. Meine Damen und Herren, dafür kann ihnen nicht oft genug gedankt werden.

(Beifall AfD)

Doch stehen Feuerwehren, Rettungsdienste und Katastrophenschutz heute vor mannigfaltigen Herausforderungen und Problemen. Nachwuchssorgen, veraltete Gerätschaften, Fahrzeuge in bedenklichem Zustand – die Liste ist leider lang, auch wenn CDU und SPD ihre dürftige Bilanz auf kommunaler Ebene gern unter den Tisch fallen lassen würden. Nach den Kommunalwahlen im nächsten Jahr wird sich einiges ändern; das verspreche ich Ihnen.

Auch veränderte Sozialstrukturen, gerade im ländlichen Raum, machen den ehrenamtlichen Helfern zu schaffen. Viele der Engagierten arbeiten heute weit weg von ihrem Wohnort und damit auch von den Einsatzstellen. Das bedeutet, dass sie mit ihrem privaten Fahrzeug oft weite Strecken bis zum Gerätehaus und in der Folge auch zu den Einsatzstellen zurücklegen müssen.

Hierfür dürfen auch mit Privatfahrzeugen Sonderrechte gemäß § 35 Straßenverkehrs-Ordnung in Anspruch genommen werden. Doch stellt diese Inanspruchnahme von Sonderrechten erhebliche Anforderungen an das fahrerische Können der Einsatzkräfte, um Gefährdungen für sich selbst, aber auch für andere Verkehrsteilnehmer zu verhindern.

Meine Damen und Herren, an diesem Punkt setzt unser Antrag zur Verbesserung der Verkehrssicherheit an. Niemand kann ernsthaft widersprechen, wenn ich sage, dass die Sicherstellung von fahrerischem Können gerade bei der Inanspruchnahme von Sonder- und von Wegerechten eminent wichtig ist, wenn es darum geht, in angemessener Zeit Hilfe leisten zu können und nicht zusätzlich Unfälle mit Einsatzfahrzeugen zu verursachen, die dann weitere Notfälle generieren. Leider kommt es vor, dass Retter auf ihrem Weg zu Unglücks- oder Unfallstellen selbst verunglücken. Auch die Landesregierung muss ein Interesse daran haben, dass eine schnelle und effiziente Rettungskette nicht zulasten der Helfer oder anderer Verkehrsteilnehmer geht.

Wir fordern die Landesregierung auf, die Hessische Fahrberechtigungsverordnung in moderater Art und Weise an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen, was sich auch anbietet, da die Hessische Fahrberechtigungsverordnung ohnehin nur noch bis Ende des Jahres gültig ist.

Die Realität zeigt, dass viele Einsatzfahrzeuge, insbesondere der Feuerwehr, heute oftmals ein höheres Gesamtgewicht aufweisen als die Fahrzeuge in früheren Jahren. Ein zulässiges Gesamtgewicht von mehr als 7,5 Tonnen ist heute nicht mehr die Ausnahme, sondern oft die Regel. Allerdings verfügen die meisten Einsatzkräfte nicht über die Fahrerlaubnis der Klasse C, die nach der derzeit gültigen Fassung der HFbV für das Führen dieser Einsatzfahrzeuge nötig ist.

Die in unserem Antrag vorgesehenen Novellierungen tragen diesen Umständen Rechnung. Sie helfen dabei, die Feuerwehren, den Rettungsdienst und den Katastrophenschutz nicht nur mit Solidaritätsadressen und Anerkennungsbekundungen zu unterstützen, indem sie ganz konkret ausdrücken, wie die Einsatzkräfte bei ihrer herausfordernden Tätigkeit bestmöglich unterstützt werden können.

(Beifall AfD)

Gleichzeitig wird die Verkehrssicherheit erhöht. Helfen Sie denen, die im Ernstfall uns helfen. Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Freien Demokraten hat der Abgeordnete Promny das Wort. Bitte schön, Herr Promny.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf den ersten Blick mag der Antrag der AfD vernünftig klingen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Auf den zweiten Blick auch!)

– Nein, das sehe ich anders. – Mehr Sicherheit für Einsatzkräfte: Wer könnte schon dagegen sein? Doch bei genauerem Hinsehen, Herr Kollege, zeigt sich, hier wird die Sicherheit als Argument nur vorgeschoben, um mit zentralen Vorschriften die kommunale Verantwortung zu beschneiden. Deswegen lehnen wir Freie Demokraten diesen Antrag entschieden ab.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich will das an drei Punkten deutlich machen:

Erstens. Unsere Feuerwehrleute, Rettungskräfte und Ehrenamtlichen verdienen den höchsten Schutz. Aber Sicherheit entsteht nicht durch Zwang von oben, sondern durch Vertrauen und Eigenverantwortung vor Ort. Ein landesweit verpflichtendes Fahrsicherheitstraining alle fünf Jahre klingt gut, ist aber praxisfern, meine Damen und Herren.

Schauen wir doch einmal nach Bayern. Da kostet ein Training etwa 130 Euro pro Person. Hochgerechnet auf die 76.500 Feuerwehrleute in Hessen bedeutet das eine Millionenbelastung für etwas, was viele Kommunen längst freiwillig und erfolgreich vor Ort umsetzen. Meine Damen und Herren, wir wollen fördern statt vorschreiben.

(Beifall Freie Demokraten)

Zweitens. Ausbildung statt Automatismus. Fünf Jahre nach Erwerb der Fahrberechtigung automatisch schwerste Fahrzeuge fahren zu dürfen, wie die AfD es fordert, ist grob fahrlässig, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Gerade das Führen schwerster Fahrzeuge erfordert Erfahrung, Training und Verantwortung; es zählt nicht nur der Zeitablauf.

Drittens. Vertrauen in die Kommunen. Feuerwehr ist kommunale Aufgabe. Die Menschen vor Ort wissen am besten, was sie brauchen. Wir Freie Demokraten setzen deswegen auf deren Kompetenz vor Ort und nicht auf eine pauschale Bevormundung aus Wiesbaden.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch Folgendes. Wir stehen für Praxis statt Populismus, für Verantwortung statt Verordnung, für Freiheit und Vertrauen statt Zwang und Misstrauen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Serke von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Serke, Sie haben das Wort.

Uwe Serke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Titel des vorliegenden AfD-Antrags „Verbesserung der Verkehrssicherheit von Einsatzkräften und Weiterentwicklung der Hessischen Fahrberechtigungsverordnung“ klingt schon recht sperrig. Leider gilt das nicht nur für den Titel, sondern auch für den Inhalt. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Forderungen erweisen sich

weder als praktikabel noch als hilfreich, und vor allem sind sie in Teilen rechtlich unzulässig.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Lassen Sie mich die zentralen Punkte des Antrags kurz aufgreifen und einordnen:

Erstens. Änderung der Hessischen Fahrberechtigungsverordnung. Gefordert wird, die Verordnung so zu ändern, dass die Erteilung von Fahrberechtigungen an Einsatzkräfte ausgeweitet wird: von Fahrzeugen mit 7,5 Tonnen auf Fahrzeuge mit 14 Tonnen zulässigem Gesamtgewicht. Doch die rechtlichen Grundlagen des Bundes, das Straßenverkehrsgesetz in Verbindung mit der Fahrerlaubnisverordnung, setzen hier klare Grenzen. Demnach dürfen die Bundesländer Fahrberechtigungen nur für Fahrzeuge bis zu einem Gewicht von 7,5 Tonnen erteilen. Die Aufnahme einer Erhöhung des zulässigen Gesamtgewichts in die Hessische Fahrberechtigungsverordnung, wie im Antrag gefordert, wäre schlicht rechtswidrig.

Zweitens. Fahrsicherheitstrainings. Bereits heute organisiert die Hessische Landesfeuerwehrschule in Zusammenarbeit mit externen Anbietern umfangreiche Fahrsicherheitstrainings, beispielsweise auf der modernen Anlage des ADAC in Gründau. Zusätzlich unterstützt die Unfallkasse Hessen die Landesfeuerwehrschule mit weiteren Angeboten. Diese Trainings sind freiwillig, sie werden jedoch von vielen Fahrerinnen und Fahrern gerne angenommen. Sie sind etabliert und werden aktiv genutzt.

Drittens. Nutzung von Sonderrechten. Wir sind uns einig, dass Sonderrechte im Straßenverkehr für Einsatzfahrzeuge auf dem Weg zum Einsatzort sinnvoll und notwendig sind. Anders stellt sich die Lage jedoch dar, wenn Einsatzkräfte mit nicht weiter gekennzeichneten Privatfahrzeugen im Einsatzfall beispielsweise zum Gerätehaus fahren.

In der Rechtsprechung ist diese Frage umstritten. Das OLG Frankfurt versagt in einem solchen Fall generell die Nutzung der Sonderrechte. Das OLG Stuttgart hat es in einer Entscheidung aus dem Jahr 2002 hingegen unter hohen Abwägungsvorbehalten zugelassen. Sonderrechte dürfen danach – ich zitiere – „mangels ausreichender Anzeigemöglichkeit ihres Gebrauchs nur im Ausnahmefall nach einer auf den Einzelfall bezogenen Abwägung nach Notstandsgesichtspunkten ... unter gebührender Berücksichtigung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ausgeübt werden“. – Auweia.

Diese umfassende und äußerst schwierige Abwägung müssten unsere Einsatzkräfte nach Alarmierung, also in einer absoluten Stresssituation, in Sekundenbruchteilen treffen. Die Folge ist, dass eine mögliche Fehleinschätzung sie im Falle eines Unfalls persönlich in straf- und zivilrechtliche Haftung bringen könnte. Genau deshalb sagen auch viele Einsatzkräfte, dass sie trotz langer und guter Fahrpraxis die Sonderrechte im Privatfahrzeug nicht in Anspruch nehmen wollen. Die Fachleute begrüßen diese Zurückhaltung ausdrücklich.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich kann es kurz zusammenfassen. Die Sicherheit unserer Einsatzkräfte steht für die schwarz-rote Koalition an erster Stelle. Der vorliegende Antrag bringt uns hier nicht weiter, im Gegenteil, er erzeugt Unsicherheit, wo derzeit Sicherheit besteht. Wir lehnen ihn ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat der Abgeordnete Sack von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Sack.

Sebastian Sack (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sicherheit aller Menschen in Hessen und ganz besonders die Sicherheit der Rettungskräfte liegt unserer Koalition und der Landesregierung sehr am Herzen. Der vorliegende Antrag trägt allerdings nicht dazu bei.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Reihe nach. Wenn ich als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr zu einem Einsatz alarmiert werde, dann kann das selbstverständlich jederzeit und in jeder Situation passieren. In der Regel setze ich mich in mein Privatfahrzeug und fahre genauso zügig, wie ich jetzt spreche, zum Feuerwehrhaus.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Ob ich aber auf dem Wege im rechtlichen Sinne ein Sonderrecht nach § 35 StVO habe, also ob ich im privaten Auto wirklich von Vorschriften absehen kann, etwa indem ich über eine rote Ampel fahre, weil ich annehme, dass ich zu diesem Zeitpunkt schon mit hoheitlichen Aufgaben unterwegs wäre, ist – das ist bereits gesagt worden – rechtlich umstritten und in der Vergangenheit gerichtlich sehr unterschiedlich entschieden worden. Aber jedes Feuerwehrmitglied weiß, dass man im Einsatzfall zügig zum Feuerwehrhaus fahren, dabei aber immer alle Verkehrsteilnehmer im Blick behalten muss. Das tun wir auch jetzt schon alle. Das ist auch vollkommen unstrittig. Wir sind dankbar für die Zuverlässigkeit und Sorgsamkeit unserer Feuerwehrleute. Da gibt es nichts Neues zu regeln und auch nichts herbeizureden, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich mich dann im Feuerwehrhaus in das Feuerwehrfahrzeug setze und mich von dort aus zum Einsatzort begeben, dann kann ich im Rahmen meiner hoheitlichen Aufgabe Sonderrechte nutzen, also gegebenenfalls eine rote Ampel oder ein Stoppschild überfahren. Ich habe in dem Fall aber auch Wegerechte, das heißt, alle anderen Fahrzeuge müssen auf mich achten, mir Vorrang gewähren, aber eben nur, weil ich Blaulicht und Martinshorn nutze. Nur dann habe ich diese beiden Rechte und muss selbstverständlich immer noch umsichtig fahren und alle im Blick behalten – meine Leute im Auto und auch den Straßenverkehr. Seien Sie einmal ganz ehrlich: Haben Sie schon mal einen Lkw durch ganz enge Gassen oder im Stadtverkehr gelenkt?

(Stephan Grüger (SPD): Ja!)

Das alleine ist schon ziemlich schwer. Wenn Sie dann noch Blaulicht anhaben und Martinshorn und zügig unterwegs sind, weil vielleicht ein Menschenleben in Gefahr ist, dann ist es eben nicht nur sauschwer, da braucht es Geschick, Konzentration, Übung und Erfahrung, meine Damen und Herren. Genau deshalb ist in der Regel auch ein Lkw-Füh-

erschein nötig; denn es ist doch schon ein Unterschied, ob Sie ein TSF-W mit 7,5 Tonnen fahren, einen Kleinwagen oder ein HLF 20 mit 16 Tonnen. Das ist doch nicht das Gleiche. Nur weil man das eine eine Weile gefahren ist, kann man doch nicht automatisch, quasi von alleine, auch das andere fahren.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, meine Damen und Herren, so einfach ist es eben nicht. Ja, selbstverständlich brauchen wir Einsatzkräfte, die das Fahrzeug fahren dürfen, was bedeutet, dass wir mehr Einsatzkräfte mit Lkw-Führerschein brauchen. Aber wir steigern auch schon seit Jahren konsequent die Zahlen dort, wo es nötig ist. Aber wir senken auf gar keinen Fall die Sicherheit unserer Feuerwehrleute.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Feuerwehrführerschein haben wir bereits Erleichterungen im Sinne der Feuerwehren geschaffen, sodass die Feuerwehrleute unbürokratisch nach einer internen Schulung Fahrzeuge bis 7,5 Tonnen lenken können. Aber diese Grenze des zulässigen Gesamtgewichts nach oben öffnen – das ist schon gesagt worden –, das kann man als Land rein rechtlich überhaupt nicht. Meines Erachtens würde das auch die Sicherheit unserer Leute massiv gefährden. Wenn Sie beispielsweise ein brennendes Haus löschen und dann sicher wieder rauskommen wollen, braucht es körperliche Gesundheit, regelmäßige Untersuchungen, einen Lehrgang und dauerhafte Trainings, und das ist gut so. Würden Sie auch das hinterfragen und ändern wollen? Sie lassen schließlich auch niemanden ohne Atemschutzgeräteträgerlehrgang, aber mit ganz viel Erfahrung in ein brennendes Haus rennen. Aber beim Lenken eines tonnenschweren Feuerwehrautos auf dem Weg zum Einsatz sollen wir Ausnahmen machen. Auch und gerade als Feuerwehskraft sage ich: Nein, danke.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Was Sie hier fordern, das ist nach meinem Dafürhalten nicht nur rechtlich hanebüchen und unmöglich, sondern das gefährdet auch die Sicherheit unserer Einsatzkräfte. Um ein Fahrzeug mit einem zulässigen Gesamtgewicht von über 7,5 Tonnen zu steuern, brauchen wir aktuell bei der Feuerwehr einen Lkw-Führerschein, einen Maschinistenlehrgang, regelmäßige Übungen, eine Ausbildung am Fahrzeug und im Straßenverkehr. Das bringt Sicherheit für die Menschen, für die Maschinisten und für alle Einsatzkräfte.

Selbstverständlich, das wurde auch schon gesagt, bietet das Land Hessen schon jetzt mit der HLFS auch regelmäßige Fahrsicherheitstrainings an. Ich war selbst schon bei einem, und ich kann Ihnen sagen: Wenn ein 13-Tonner unter dem Allerwertesten bei klatschnasser Fahrbahn ausbricht, dann muss man den erst einmal wieder in die Spur kriegen und ist hinterher genauso klatschnass wie die Straße selbst. Kurzum: Es ist eben kein Selbstläufer, wenn Sie mit Sonder- und Wegerechten ein Einsatzfahrzeug von dieser Größe steuern.

Deswegen sorgen wir als Koalition weiterhin für die Sicherheit unserer Feuerwehrleute. Ihr Antrag tut das mitnichten. Wir lehnen ihn ab, und zwar aus gutem Grund,

nämlich der Sicherheit unserer Feuerwehrleute. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Abgeordneten Sippel das Wort. Bitte sehr.

Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die AfD spielt sich mal wieder als Anwalt von Einsatz- und Rettungskräften auf. Diesmal geht es um die Fahrzeuge und Führerscheine bei den freiwilligen Feuerwehren. Ich möchte zu Beginn meiner Rede allen Kameradinnen und Kameraden für ihren oftmals ehrenamtlichen Einsatz für unsere Gesellschaft danken. Egal zu welcher Zeit, ob morgens, mittags oder abends, am Wochenende oder unter der Woche, vor, während oder nach der Arbeit, sind knapp 80.000 Einsatzkräfte in über 2.400 Feuerwehren für unsere Sicherheit bereit. Vielen Dank dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten)

Aber kommen wir zum Antrag. In den ersten drei der acht Punkte weist die AfD darauf hin, dass es gefährlich ist, unter Sondersignalen zum Einsatzort oder zu Gerätehäusern zu fahren. Ja, es kommt bei Fahrten unter Sondersignalen leider immer mal wieder zu sehr schweren Unfällen. Es ist immer wieder eine Abwägungsfrage, möglichst schnell zum Einsatzort zu kommen, aber dabei auch sicher zu fahren. Die AfD beschreibt in diesen Punkten nur Probleme, ohne auch nur einen einzigen Punkt aufzuzeigen, wie wir das lösen können. Aber das können Sie ja leider besonders gut.

In den letzten Jahren hat Hessen aber auch einiges getan. Mit der „Hessischen Verordnung zur Erteilung einer Fahrberechtigung an ehrenamtlich tätige Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren, der anerkannten Rettungsdienste, des Technischen Hilfswerks und der sonstigen Einheiten des Katastrophenschutzes“ hat unser Bundesland seit über zehn Jahren eine entsprechende Verordnung, welche die landläufig als Feuerwehrführerschein bekannte Fahrerlaubnis eingeführt hat.

Neben Hessen haben das auch nur sechs andere Bundesländer. Es ist meiner Meinung nach auch gut und richtig, dass diese Regelung entgegen den vorgebrachten Forderungen der AfD nur bis 7,5 Tonnen geht.

Die Kollegen Sack und Serke haben zu den rechtlichen Regelungen etwas gesagt, darauf will ich nicht noch einmal eingehen. Aber klar ist doch auch: Wer eine Drehleiter oder ein HLF mit 12 Tonnen oder mehr fährt, der sollte auch die entsprechenden Fahrberechtigungen vorweisen können. Denn hier geht es am Ende auch um die Sicherheit – sowohl von den Einsatzkräften im Fahrzeug als auch von den anderen Verkehrsteilnehmern.

Und ja, die Fahrzeuge der Feuerwehren werden auch immer größer. Das hängt unter anderem auch mit den stetig steigenden Aufgaben zusammen. Waren früher die meisten Einsätze durch Brände hervorgerufen, dominieren heute eher die technischen Hilfeleistungen. Auch die gestiegene Bedeutung des Gesundheitsschutzes trägt dazu bei, dass

auf Fahrzeugen eben auch mehr vorgehalten werden muss als vor einigen Jahren. Am Ende braucht man für mehr Material eben mehr Platz und auch größere Fahrzeuge.

Das schafft andere Herausforderungen, beispielsweise bei alten Feuerwehrhäusern, deren Tore, Ausfahrten usw. nicht mehr breit und hoch genug sind. Landauf, landab sind die Kommunen gezwungen, ihre Häuser neu zu bauen. Das Innenministerium hat Verbesserungen in diesem Bereich auf den Weg gebracht, beispielsweise auch die Musterfeuerwehrhäuser. Das ist gut. Aber unsere Kommunen brauchen auch mehr finanzielle Mittel in diesem Bereich. Das Sondervermögen wird jetzt in Teilen auch dafür eingesetzt. Aber die Arbeitsgruppe zur Entbürokratisierung im Bereich der Feuerwehren ist auch ein wichtiger Part. Den habe ich auch in einer vorherigen Debatte schon einmal angesprochen, und ich wiederhole es gerne. Arbeitsgruppen sind gut, Ergebnisse sind besser.

Unsere Hand ist ausgestreckt, hier über erhöhte Förderungen für die Kommunen und gemeinsame Lösungen zu sprechen. Das ist besser als der Antrag der AfD. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht der Innenminister, Prof. Dr. Poseck. Bitte sehr, Herr Poseck.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst auch im Namen der Landesregierung bei unseren Einsatzkräften bedanken, insbesondere denen der freiwilligen Feuerwehren. Denn sie leisten Großartiges rund um die Uhr für die Sicherheit in unserem Bundesland und für die Menschen. Das gilt es auch an dieser Stelle immer wieder hervorzuheben.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Deshalb ist es auch wichtig, dass wir für unsere Einsatzkräfte gute Rahmenbedingungen schaffen. Das ist das, was wir auf Landesebene machen, was uns antreibt, woran wir im Moment intensiv arbeiten. Herr Sippel hat gerade auch einige Punkte unseres gegenwärtigen Programms hervorgehoben.

Der Antrag der AfD ist an dieser Stelle nicht zielführend. Er ist teilweise überholt, er ist teilweise rechtlich falsch, und er erweist unseren Einsatzkräften am Ende einen Bärendienst.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Ich will es an ein paar Beispielen deutlich machen. Punkt 6 sagt, es sollen Angebote für freiwillige Fahrsicherheitstrainings gemacht werden. Ja, das geschieht doch schon. Vordr. haben darauf bereits hingewiesen. Unsere Landesfeuerwehrschule bietet solche Trainings an – beispielsweise in Kooperation mit dem ADAC. An dieser Stelle besteht überhaupt kein Handlungsbedarf.

In Punkt 7 fordern Sie den Landtag auf, sehr geehrte Damen und Herren der AfD, die Landesregierung aufzufordern, die Fahrberechtigungsverordnung dahin gehend zu verändern, dass das Gewicht von 7,5 Tonnen auf 14 Tonnen angehoben wird. Wenn das der Landtag täte und wenn das die Landesregierung übernehmen würde, würden wir schlicht rechtswidrig handeln. Das ist die Aufforderung zum Rechtsbruch. Eine solche Regelung wäre einfach nichtig; denn wir sind hier an bundesrechtliche Vorgaben gebunden. Fahrerlaubnisrecht ist Bundesrecht. Wir müssen uns hier an die Vorgaben des Straßenverkehrsgesetzes halten. Deshalb steht für mich jedenfalls fest: Wir werden Ihrer Aufforderung zum Rechtsbruch an dieser Stelle nicht Folge leisten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

In Punkt 3 fordern Sie, dass der Landtag feststellt, dass Einsatzkräfte bei der Fahrt zum Feuerwehrhaus Sonderrechte in Anspruch nehmen können. Vorredner haben bereits auf die besondere Problematik dieser Thematik hingewiesen. An dieser Stelle ist Vorsicht geboten. Dieses Thema wird vor allen Dingen auch durch die Rechtsprechung bearbeitet, und dazu gibt es eben unterschiedliche Entscheidungen der Gerichte. Der Abgeordnete Uwe Serke hat auch schon auf die Entscheidung des OLG Frankfurt hingewiesen, die nun einmal für Hessen besondere Bedeutung hat. Das OLG Frankfurt erkennt Einsatzkräften keine Sonderrechte nach § 35 der Straßenverkehrs-Ordnung auf dem Weg zum Feuerwehrhaus zu. Deshalb sollten wir unsere Einsatzkräfte nicht vorsätzlich in eine missliche Situation bringen. Wir raten hier zur Vorsicht.

Ich will beispielsweise auf die Zeitschrift „Florian“ vom Januar dieses Jahres verweisen, in der wir auch explizit davon abgeraten haben, auf dem Weg zum Feuerwehrhaus von Sonderrechten Gebrauch zu machen. Die Sache ist aufgrund der besonderen Gefahren tatsächlich risikoreich. Sie ist aber vor allen Dingen auch rechtlich risikoreich. Und wir sollten doch nicht am Ende unsere Einsatzkräfte in den Regen stellen. Diese Gefahr birgt jedenfalls der Antrag, den die AfD hier vorgelegt hat.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Für uns gibt es zwei entscheidende Grundsätze. In der Tat überarbeiten wir gerade die Fahrberechtigungsverordnung, es findet eine Evaluation statt. Wir haben zwei Grundsätze:

Erstens. Gute Rahmenbedingungen für unsere Einsatzkräfte, weil wir um den Wert ihrer Arbeit wissen.

Zweitens. Eine sinnvolle Weiterentwicklung der Fahrberechtigungsverordnung. Das ist nicht das, was Sie mit Ihrem Antrag hier deutlich gemacht haben, sehr geehrte Damen und Herren von der AfD-Fraktion.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Zu einer zweiten Runde hat sich der Abgeordnete Schleich von der AfD zu Wort gemeldet.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Der Antrag wird dadurch nicht besser!)

Pascal Schleich (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Staatsminister, ich freue mich ja, dass Sie die Fahrberechtigungsverordnung überarbeiten. Ich würde mich auch freuen, wenn sie dann auch bis Dezember fertig ist; denn dann läuft die alte aus. Es wird also langsam Zeit, dass Sie da etwas vorlegen.

(Beifall AfD)

Warum brauchen wir eigentlich diesen Feuerwehrführerschein, wie er vor vielen Jahren eingeführt worden ist? Wer kann diese Frage beantworten? – Früher haben wir das nicht gebraucht. Früher haben sehr viele junge Menschen, die zur Feuerwehr gegangen sind, einen Lkw-Führerschein gehabt. Wo haben sie ihn bekommen? Bei der Bundeswehr. Wer hat sozusagen den Wehrdienst ausgesetzt? Das war die CDU. Wem haben wir die Misere zu verdanken? – Die Antwort können Sie sich leicht selbst geben.

(Beifall AfD)

Herr Kollege Sippel, ich bin froh, dass Sie unseren Antrag gelesen haben. Ich bin froh, dass Sie zum Punkt 3 gekommen sind. Ich wäre noch glücklicher gewesen, wenn Sie auch die Lösungen gefunden hätten. Die sind weiter unten. Beim nächsten Mal sollten Sie fertig lesen.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Herr Schleich, lassen Sie denn eine Zwischenfrage vom Kollegen Sippel zu?

Pascal Schleich (AfD):

Herr Kollege Sippel, Sie können sich gern noch einmal melden. Wir haben jetzt eine zweite Runde, da haben Sie drei Minuten. Dann gerne.

(Beifall AfD)

Herr Kollege Sack, Sie haben vollkommen recht. Wir brauchen Übungen. Wir brauchen Erfahrung, damit die Leute die Fahrzeuge führen können. Vielleicht können Sie sich noch daran erinnern, Sie kommen aus der gleichen Gegend: Vor, ich glaube, zehn Jahren gab es einen schweren Unfall auf der A 5. Da ist ein Einsatzfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Grünberg auf dem Weg zur Einsatzstelle verunglückt, weil der Maschinist leider nicht die Erfahrung hatte, dieses Einsatzfahrzeug zu führen. Er war ungeübt und hat das Fahrzeug auf die Seite gelegt. Da sind mehrere Kameradinnen und Kameraden verletzt worden. Deswegen sagen wir auch, wir wollen freiwillige Fahrsicherheitstrainings. Wir wollen sie regelmäßig anbieten. Was ist daran falsch, den Einsatzkräften diese Übungen zur Verfügung zu stellen?

(Beifall AfD)

Auf die Urteile der Oberlandesgerichte Frankfurt und Stuttgart hat Herr Kollege Serke hingewiesen. Das ist richtig. Die Rechtsprechung ist sich da uneinig. Deswegen ist es wirklich so gefährlich, wenn jemand mit einem Privatfahrzeug die Sonderrechte in Anspruch nimmt und ein Unfall passiert. Herr Staatsminister, ich finde es gut, dass Sie das gerade noch einmal gesagt haben. Sie haben darauf

hingewiesen, die Einsatzkräfte in Hessen sollen das bitte nicht tun, weil es rechtlich gefährlich ist und es auch um ihre Sicherheit geht. Da möchte ich Sie auch bestärken. Da haben Sie vollkommen recht. Vielen Dank für den Hinweis.

(Beifall AfD)

Herr Kollege Promny, bei Ihnen merkt man, dass Sie nicht aus der Feuerwehr kommen; das merkt man bei Ihrer Rede. Die freiwilligen Fahrsicherheitstrainings sind an Maschinisten gerichtet. Jetzt ist nicht jedes Einsatzmitglied der Feuerwehr automatisch ein Maschinist. Machen Sie einmal einen Grundlehrgang, machen Sie gerne den Truppmann Teil 2. Bilden Sie sich weiter. Machen Sie einen Maschinistenlehrgang. Dann werden Sie das alles lernen. Dann werden Sie lernen, dass diese Fahrsicherheitstrainings, die wir wollen, an die Maschinisten gerichtet sind,

(Christoph Sippel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ihr Antrag wird davon nicht besser!)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen. Die drei Minuten sind zu Ende.

Pascal Schleich (AfD):

die sich mit den Einsatzfahrzeugen beschäftigen sollen. Darum haben wir den Antrag gestellt: Wir wollen die Sicherheit verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Ich überweise den Antrag, so wie vereinbart, an den Innenausschuss.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Hessische Initiative zur Kennzeichenliberalisierung

– Drucks. 21/2703 –

Der erste Redner steht schon am Rednerpult bereit. Das ist Dr. Naas, Fraktionsvorsitzender der Freien Demokraten. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heimat ist mehr als ein Ort auf einer Landkarte. Ich glaube, da sind wir uns einig. Heimat ist ein Gefühl, eine Identität und auch Zusammenhalt. Wir in Deutschland haben die schöne Tradition, dass man dem Nummernschild nicht irgendeine Zahlenkombination entnehmen kann, die irgendwie Fantasie ist. Da gibt es in einigen Ländern Fantasiebezeichnungen, teilweise auch in unterschiedlichen Farben.

Wir können an den ersten drei Buchstaben erkennen, wo jemand herkommt. Deswegen ist Heimat manchmal auch ein Stück Blech. Dass es eine hohe Identifikation mit dem Nummernschild gibt, sehen Sie daran, dass die Nummernschilder in gewisser Weise auch begehrt sind und mit

Nummernschildern teilweise auch Eigenschaften verbunden sind.

(Zuruf Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich übe mit meiner Tochter immer beim Autofahren die Nummernschilder, wo die Einzelnen herkommen und wie viele sie davon kennt. Sie ist schon ganz firm darin. Sie kann natürlich auch zuordnen, wie die Fahrereigenschaften sind. Da die aber nicht durchgängig positiv sind bei einigen Nummernschildern in Hessen, erspare ich Ihnen zumindest unsere Familienüberlieferung.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Üben Sie lieber mit Ihrer Tochter Fahrradfahren!)

Wir haben OF, wir haben FB, wir haben MKK, HG, F usw. Sie kennen sie alle. Wir haben seit 2013, und das ist etwas Schönes, auch die Nummernschilder der alten Kreise wieder, also USI für den Altkreis Usingen oder eben Gelnhäusen, GN. Ich finde, das ist eine sehr schöne Tradition, und das ist auch von der Bevölkerung ausnahmslos gut angenommen worden. Mehr als die Hälfte befürwortet deswegen auch die Ausweitung von Kfz-Nummernschildern.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Alexander Hofmann (Wiesbaden) (SPD))

Ich finde, das ist richtig, und das ist eine schöne Initiative, wie wir kommunale Identität stärken können.

Es gibt einen offenen Brief vieler Bürgermeister an den hessischen Wirtschaftsminister. Ich glaube, das haben Bürgermeister fast aller Couleur unterschrieben, zumindest der großen Parteien.

(Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Zwölf!)

In diesem Fall sagen die Bürgermeister, sie fänden es sehr gut, wenn das ausgeweitet werden könnte, und zwar auf Orte mit über 20.000 Einwohnern. Keine Angst, Katy Walther, Steinbach kriegt kein eigenes Nummernschild, aber natürlich Orte wie Oberursel, wie Rüsselsheim, wie Dreieich oder andere größere Städte.

Da das auch nicht mit zusätzlicher Verwaltung verbunden ist, weil es einfach um die Umstellung eines digitalen Programms geht, sind wir der guten Hoffnung, dass wir damit auch eine sehr effiziente Lösung finden. Wir glauben, dass wir damit auch die Freiheit, die kommunale Selbstverwaltung stärken können, dass wir Identität stärken können, dass wir unsere Heimat stärken können. Deswegen wollen wir eine hessische Initiative, um das entsprechende Gesetz bzw. die Fahrzeug-Zulassungsverordnung des Bundes zu ändern.

Wir wissen, dass das eine Bundesregelung ist, aber so etwas kann man vielleicht über den Bundesrat initiieren. Deswegen setzen wir uns für eine Liberalisierung der hessischen und der deutschen Kennzeichen ein. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat die Abgeordnete Frau Walther von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte sehr.

(Zuruf: Ein eigenes Kennzeichen für Steinbach! – Gegenruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ich habe zu Steinbach etwas gesagt, keine Angst! Es wäre aber angemessen!)

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Stefan Naas, es war ein Sommerlochthema, das uns jetzt auch hier im Parlament erreicht.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Das ist unfair!)

70 Bürgermeister aus vier Bundesländern haben ihre Verkehrsminister angeschrieben, um sich dafür einzusetzen, dass ihre Kommunen eigene Autokennzeichen bekommen. Der Gedanke dahinter: die Sichtbarkeit der Gemeinde zu steigern und das Stadtmarketing anzukurbeln.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Aus Hessen sind von 421 Gemeinden ganze zwölf dabei. So viel zum Thema „Fast alle wollen es“.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Es haben ja auch nicht alle über 20.000 Einwohner! – Beifall Freie Demokraten)

Bad Nauheim, Bad Vilbel, Baunatal, Dreieich, Maintal, Mühlheim, Rodgau, Rödermark, Rüsselsheim, Seligenstadt, Taunusstein und auch meine Heimatkommune Obertshausen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Gestern ist noch ein Brief gekommen!)

– Oh, gut, dann sind es jetzt 13. „Fast alle wollen es“. – Wie gesagt, ein Sommerlochthema, das die FDP hier groß macht.

Gefordert wird eine Bundesratsinitiative zur Änderung der Fahrzeug-Zulassungsverordnung, sodass künftig auch Städte über 20.000 Einwohner eigene Kennzeichen erhalten, die bisher keine haben. Es wird weiter gefordert, gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden Kriterien für die Vergabe neuer Kennzeichen zu ermitteln und den Dialog mit den Ländern zu suchen, um die Mehrheit im Bundesrat zu erreichen.

Um die Relevanz der Initiative zu unterstreichen, wird eine Potenzialstudie der Hochschule Heilbronn zitiert, deren Verfasser, Prof. Dr. Bochert, selbst sagt:

„Es ist ein kleines, aber nettes Thema. Natürlich haben die Kommunen größere Sorgen. Aber hier geht es ausnahmsweise mal ums Herz, um Identifikation und Heimat, ohne dass Kosten entstehen.“

Keine Kosten?

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ich finde das nicht lächerlich!)

– Ich finde es nicht lächerlich, aber ich sage jetzt gerade meine Meinung, Stefan. Entschuldigung.

Keine Kosten? Das wäre das erste Mal, dass eine Neuerung in den Verwaltungen nichts kostet. Das geforderte Software-Update ist wahrscheinlich auch zu bezahlen, aber lassen wir das einmal beiseite.

Beim Lesen der Initiative habe ich mich drei Dinge gefragt: Haben wir eigentlich gerade keine anderen Probleme in den Kommunen, über die wir hier dringender reden müssten? Kita-Plätze, Ganztagsbetreuung, marode Bürgerhäuser, unterfinanzierte Feuerwehren, kaputte Straßen, das sind die Dinge, von denen ich höre. Sind die kommunalen Spitzenverbände nicht vollauf damit beschäftigt, gerade für eine gute Finanzausstattung der Kommunen zu kämpfen und damit endlich für mehr Gestaltungsspielräume?

Eine ganz persönliche Frage an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, und an dich, Stefan: Verstehe nur ich eure Prioritätensetzung bei den kommunalen Themen nicht?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja!)

Lieber Stefan, wir haben inhaltlich kein Problem mit der Idee, aber das nächste Mal ruft doch einfach die zuständigen Sprecherinnen und Sprecher in den Fraktionen an, und wir schauen, ob wir eine Initiative hinkriegen, anstatt hier eine große Debatte für ein vergleichsweise kleines Thema kurz vor Feierabend im Landtag anzustoßen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Für die Uhrzeit kann ich nichts!)

Ich habe einen Insta-Reel meines Bürgermeisters gesehen – ich bin dort nicht mehr in der Stadtverordnetenversammlung –, wohlgemerkt, Mitunterzeichner der Initiative, in dem er gesagt hat, die Initiative sei ganz okay, es gebe aber Wichtigeres; es sollten keine Kosten und wenig Bürokratie entstehen, und am Ende solle es auch noch der Bürger entscheiden. – Ich fasse zusammen: Es gibt Wichtigeres. Lasst uns weiter die Projekte der Stadt anpacken.

Das war also das Zitat des Bürgermeisters, und ich muss sagen: Recht hat er. Lasst uns die wichtigen Themen, auch im Verkehrsbereich, anpacken und endlich Bundesratsinitiativen für Dinge machen, die das Leben der Menschen wirklich verbessern. Wie wäre es mit der Zukunft des Deutschlandtickets über 2030 hinaus, einem Tempolimit auf Autobahnen?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD: Nö! – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das ist keine Verbesserung!)

– Jetzt sind Sie alle wieder wach, das freut mich. – Wenn wir uns die Studien dazu anschauen, dann sehen wir, das unterstützen mehr als Ihre Kennzeichenliberalisierung.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das weiß ich nicht!)

Eine Bundesratsinitiative würde sich auch anbieten für den ÖPNV als Daseinsvorsorge oder die Mitnahmemöglichkeit von E-Scootern in allen Bussen und Bahnen. Diese Themen gehen vielen Menschen so richtig ans Herz, sind aber offenbar heute nicht auf der Agenda der FDP. Schade drum.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Oliver Stirböck (Freie Demokraten))

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Als Nächster hat der CDU-Abgeordnete Müller aus Fulda das Wort. Bitte sehr, Herr Müller, Sie haben das Wort.

Sebastian Müller (Fulda) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Autokennzeichen sind Teil regionaler Identität

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sehr gut!)

und Teil des Gemeinschaftsgefühls einer Region.

(Beifall CDU und Freie Demokraten – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Besser hätte ich es nicht sagen können!)

Sie sind Symbole für die Regionen Hessens und haben einen hohen Wiedererkennungswert. Das erkennen wir an und wollen prüfen, ob wir die positiven Wirkungen auch für weitere Städte in Hessen nutzbar machen können.

(Vereinzelter Beifall CDU – Beifall Freie Demokraten – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Er hat die eigene Fraktion nicht überzeugt, aber uns!)

Als CDU-Fraktion stehen wir an der Seite der Kommunen, nicht nur bei diesem Thema. Das lassen Sie mich gleich zu Beginn festhalten.

Für die regionale Identität stehen beispielsweise traditionsreiche Kennzeichen wie FD für Fulda oder WI für Wiesbaden. Die Wiedererteilung historischer Kennzeichen – Kollege Naas hat es bereits angesprochen – hat positive Effekte gebracht. Auch ich habe mir SLÜ für Schlüchtern oder GN für Gelnhausen als positive Beispiele aufgeschrieben.

Der heute diskutierte Antrag will weitere Kennzeichen schaffen und strebt eine Bundesratsinitiative an. Das macht deutlich: Es fehlt an einer eigenen Landeszuständigkeit bei diesem Thema. Inhaltlich entscheidend für uns ist die Abwägung, dass der erwartete Nutzen im Verhältnis zum Verwaltungsaufwand stehen muss.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Die Fahrzeug-Zulassungsverordnung ist aus gutem Grund restriktiv, wenn es um neue Kennzeichen geht. Sie schützt vor Wildwuchs, sorgt für bundesweite Einheitlichkeit und entlastet damit die Zulassungsstellen.

Was wir aber anerkennen: Der Antrag spricht ein Thema an, das die Menschen bewegt, und das nehmen wir ernst. Deswegen werden wir den Antrag an den Wirtschaftsausschuss überweisen, um ihn dort fachlich zu beraten, auch im Hinblick auf den Aufwand und mögliche Umsetzungsprobleme.

Lassen Sie mich klar sagen: Für uns als CDU-Fraktion ist die Stärkung von Heimat und regionaler Identität Markenkern unserer Politik, und sie geht weit über ein neues Nummernschild hinaus.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Sie beginnt mit verlässlicher Politik für die Menschen vor Ort – mit starken Städten und Gemeinden, funktionierender Infrastruktur und echtem Zusammenhalt. Dafür müssen wir die richtigen Weichen stellen. Da hilft uns auch kein lieber, guter Weihnachtsmann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Gagel von der AfD-Fraktion. Bitte schön.

Klaus Gagel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir haben es schon gehört: Die FDP kommt heute mit einem Antrag zu einem der drängendsten Probleme unserer Zeit, nämlich den Autokennzeichen,

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

und dies soll den Kommunen zusätzlich als Thema aufgedrückt werden. Wir als AfD wollen uns aber nicht verschließen, politische Themen dieser Art mit Herz und Hand in diesem Parlament zu diskutieren, die, wie gesagt, vielleicht nicht zu den drängendsten Problemen unserer Zeit zählen, aber der Seele guttun.

(Beifall AfD)

Es geht um Identität und Heimat – das wurde schon gesagt –, Zugehörigkeitsgefühl und natürlich auch um Stadtmarketing. Immer wieder genannt wird die Stadt Bad Vilbel mit den entsprechenden Artikeln zur Studie der Hochschule Heilbronn. Inzwischen haben sich bei den Forschern offenbar sehr viele Städte mit mehr als 20.000 Einwohnern gemeldet – das wurde eben schon erwähnt –, die Interesse an einem eigenen Autokennzeichen haben und damit ihr Stadtmarketing verbessern wollen.

Der Aufwand ist relativ gering. Die Kennzeichen werden sowieso von den Bürgern gezahlt, ergo kann man diesem Vorschlag zunächst einmal zustimmen.

Allerdings bleibt aus unserer Sicht der Vorschlag der FDP auf halber Strecke liegen. Die Liberalisierung vor dem Bindestrich, die Sie anstreben, also die ersten drei Buchstaben, geht in Ordnung. Aber muss man bei der Buchstaben-Zahlen-Kombination nach dem Bindestrich nicht auch eine Liberalisierung anstreben? Wäre die nicht vorstellbar, ähnlich wie zum Beispiel in den USA, in Großbritannien oder in Österreich?

(Beifall AfD)

Dort wird jegliche Art von Buchstaben- oder Zahlenkombination zugelassen, natürlich gegen eine entsprechende Gebühr und im Rahmen von definierten Regeln. Das wäre eine zusätzliche Einnahmequelle für die Kommunen.

Damit könnte zum Beispiel das Kennzeichen eines stadtbekannten Friseurs in Bad Vilbel heißen: VIL-BARBER 1,

(Beifall AfD)

oder das bekannte, beliebte vietnamesische Restaurant in Bad Vilbel: VIL-VIET 1. Die Gebühren für solche Sonderkennzeichen sind zum Beispiel in Großbritannien schnell vierstellig. Wenn man also das System liberalisieren will, warum dann nicht gleich richtig und zum finanziellen Vorteil der Kommunen?

(Beifall AfD)

Ein weiterer Bereich mit Verbesserungspotenzial ist aus unserer Sicht das Zulassungs-, Änderungs- und Kennzeichenmanagement. Die Herstellung der Kennzeichen ist heute schon privatisiert. Selbstverständlich muss ein zentrales Managementsystem in staatlicher Hand bleiben. Aber muss auch der gesamte Bereich des Dokumenten-

managements durch eine Behörde ausgeführt werden, die heute schon in den Kommunen an ihre Kapazitätsgrenzen stößt, weil sie vielfältige neue Aufgaben erledigen muss, die in der Intensität vor zehn Jahren nicht vorhanden waren?

Aus unserer Sicht ist das nicht notwendig. Das Drucken und die Ausgabe von Zulassungspapieren können von privaten Dienstleistern übernommen werden, die heute schon die Kennzeichen herstellen. Auch in diesem Bereich entsteht ein Mehrwert durch eine Privatisierung.

Des Weiteren könnte man auch über eine Liberalisierung der Zulassungsstellen selbst nachdenken. Warum kann ich mein Auto nicht irgendwo in Deutschland zulassen? Warum muss es die Behörde an meinem Wohnort sein?

Meine Damen und Herren, insofern ist der von der FDP vorgelegte Antrag aus unserer Sicht nur eine nicht weit genug gehende Teilforderung bei diesem Thema. Das Thema Zulassung und Kennzeichen verdient eine größere Reform. Die müsste aber aufgrund der Zuständigkeit vom Bund ausgehen; das wurde schon gesagt.

Auch wenn wir die Stoßrichtung des FDP-Antrags nicht grundsätzlich schlecht finden, werden wir uns hier enthalten.

Zum Schluss vielleicht noch ein kleines Schmankerl zu dem Thema des FDP-Antrags. Ich lese Ihnen einen kleinen Zeitungsartikel zu Rödermark vor – ich habe noch 40 Sekunden Zeit –:

„Die Stadtverordnetenversammlung begrüßt die Initiative zur Einführung eines eigenen Kfz-Kennzeichens für Rödermark. Das Parlament beschloss, dass sich der Magistrat beim zuständigen Landesministerium für eine entsprechende gesetzliche Änderung auf Bundesebene einsetzen soll.“

Lediglich die FDP und der AfD-Einzelabgeordnete Jochen Roos stimmten gegen die Beschlussvorlage.“

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Das heißt, hier zeigt sich wieder einmal, dass auch bei der FDP die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Auf Kommunen-Ebene seid ihr dagegen, hier im Landtag dafür.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): In einer Kommune!)

Das ist wieder ein typisches Beispiel für FDP-Politik, die sich gegenseitig inhaltlich widerspricht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Grüger von der SPD-Fraktion. Herr Grüger, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Stephan Grüger (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint ein sehr emotionales Thema zu sein, was die Kennzeichen angeht. Ich selbst habe die Wahl zwischen mindestens zwei Kennzeichen: DIL oder LDK. Je nachdem, kann ich auch noch WZ nehmen; das ist jetzt schon der Fall. Wenn in Zukunft auch noch Haiger dazukommt,

dann kann ich vielleicht HGR oder HAR – mit gerolltem R – nehmen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Die Frage ist nur, ob dann tatsächlich alle außerhalb von Haiger wissen, was diese Buchstabenkombination bedeutet, also von wegen Zugehörigkeit, Heimat, Wiedererkennbarkeit. Aber wenn das der Wahrheitsfindung dient, sollten wir tatsächlich darüber reden. Wenn es Kommunen gibt, die das gerne so haben wollen: Warum eigentlich nicht?

Ich habe gerade Haiger als Beispiel genannt. Die FDP schlägt vor, die Kommune muss 20.000 Einwohner haben. Haiger würde ganz gerne ein eigenes Kennzeichen haben, aber das geht dann nicht. Das würde der FDP-Vorschlag nicht zulassen, weil Haiger – leider – nur 19.000 Einwohner hat

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Dann müsst ihr ein bisschen zulegen!)

und damit eben raus ist. Das zeigt aber, dass der Vorschlag vielleicht noch ein bisschen unausgegoren ist, wenn man sich überlegt, wie man eine Kennzeichenliberalisierung macht.

Wie absurd das werden kann, hat Kollege Gagel gerade sehr anschaulich ausgeführt. Man kann das natürlich auf die Spitze treiben und alle möglichen Kombi –

(Unruhe – Mehrmaliges Glockenzeichen – Robert Lambrou (AfD): Bescherung!)

– Das Christkind kommt.

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Entschuldigung, Herr Grüger, aber es entwickelt sich schon wieder eine Lautstärke. Ich hätte gerne, dass die Kolleginnen und Kollegen Ihnen zuhören. Bitte schön.

Stephan Grüger (SPD):

Bei uns zu Hause klingt es immer so, wenn das Christkind kommt.

(Heiterkeit und Beifall SPD, AfD und Freie Demokraten – Zuruf: Das hat diesmal ein Nummernschild!)

Da der Weihnachtsmann heutzutage so häufig zitiert wird, wollte ich einfach einmal einen Kontrapunkt setzen: Bei uns gibt es keinen Weihnachtsmann, bei uns gibt es ein Christkind. Bums, aus.

(Beifall SPD, CDU, AfD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie verzeihen, ich bekomme jetzt keine Überleitung zu dem Thema hin. – Ich steige einfach wieder ein: Der FDP-Antrag ist, was das angeht, vielleicht ein bisschen unausgegoren. Wir sollten uns aber tatsächlich die Zeit nehmen, in Ruhe darüber zu reden.

Da wir gerade bei Weihnachtsüberraschungen und Geschenk-Auspacken waren: Vielleicht hat die FDP vorher schon ein bisschen gelüchelt, weil ein Kollege in einem anderen Bundesland daran beteiligt war. Es ist bereits eine Bundesratsinitiative in der Hinsicht in der Mache,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ah!)

weil es mehrere Länder gibt – unter anderem auch die Hessische Landesregierung –, die sich darüber Gedanken gemacht haben. Daher denke ich, dass wir noch interessante Diskussionen im Ausschuss haben werden. Vielleicht bekommen wir am Schluss gemeinsam etwas hin, was zum Beispiel auch für Haiger – das wäre mir persönlich wichtig, weil es mein Wahlkreis ist – eine positive Lösung ist. In diesem Sinne: Glück auf.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nun hat sich Herr Dr. Naas, Fraktionsvorsitzender der Freien Demokraten, zu Wort gemeldet. Sie haben noch 1:39 Minuten zur Verfügung. Bitte sehr.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Es ist doch eine emotionale Diskussion. Ich glaube, das war abzusehen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Absolut!)

Ich will noch zwei, drei Sachen sagen, vor allem an die Kollegin Walther. Erst einmal habe ich hier nicht behauptet, dass das die Lösung aller Landesprobleme wäre. So vermessen sind wir nicht.

Zum Zweiten haben wir es hier auch nicht zum Setzpunkt erhoben.

(Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat uns gewundert!)

Ich glaube, es ist alles angemessen. Es ist ein einfacher Antrag, dem kann man zustimmen oder das lassen.

Ich will nur auf eines hinweisen: Uns irgendwie zu unterstellen, wir hätten nicht genügend eigene Punkte und Gesetzentwürfe in der Verkehrspolitik, das finde ich ganz schön dreist. Da würde ich in dieser Legislaturperiode auf ein paar von den GRÜNEN warten; denn da kommt immer noch nichts.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Lara Klaes (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dritter Punkt. Wenn es hier um die Initiative geht, möchte ich dem Kollegen Müller danken. Ich fand das sehr gut und sehr sachlich. Kollegin Walther, Ihr Kampf gegen das Auto scheint sich jetzt sogar noch auf Nummernschilder zu beziehen.

(Heiterkeit AfD und vereinzelt CDU)

Es ist egal, welches Nummernschild so ein Auto hat: Es ist und bleibt ein Auto, Frau Kollegin Walther.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung spricht der Verkehrsminister. Herr Minister Mansoori, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Kaweh Mansoori, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ist das jetzt ein großes Thema in Hessen? Eher nicht. Ist es verboten, auch die kleinen Themen zu beraten? Auch nicht.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Ich glaube, es empfiehlt sich ein ganz nüchterner, sachlicher Umgang mit diesem Thema. Am Ende bin ich bei den Einschätzungen, die abgegeben wurden, nicht so sicher, ob das wirklich ein hoch emotionales, identitätsstiftendes Thema für unser Land ist. In erster Linie geht es bei Kennzeichen darum, den Halter zu identifizieren. Da spielt es auch keine Rolle, was auf dem Kennzeichen steht.

Trotzdem muss man zur Kenntnis nehmen, dass es eine ganze Reihe von Menschen gibt – das ist auch nicht verboten –, denen es wichtig ist, welches Kennzeichen sie haben und dass sozusagen der eigene Ort identifiziert wird. In der Diskussion ist mit Blick auf die Altkennzeichen auch schon ausgeführt worden, auf welches Interesse diese Möglichkeit, die es nunmehr gibt, gestoßen ist. Den bisherigen Erhebungen konnten wir entnehmen, dass sich, ich glaube, zumindest zwölf hessische Kommunen die Möglichkeit wünschen würden, ein eigenes Kennzeichen zu haben respektive einzuführen.

Das war uns als Landesregierung Anlass genug, das Thema im Bund-Länder-Fachausschuss auf die Tagesordnung zu rufen. In der praktischen Umsetzung sind diese Dinge nicht wirklich trivial; denn, wer behauptet, dass man einfach so ein neues Kennzeichen einführen kann, ohne dass das zu irgendwelchem Aufwand und Verwaltungsabläufen führt – wo wir doch immer über eine einfachere Verwaltung und Bürokratieabbau sprechen –, der ist, glaube ich, auch nicht ganz ehrlich.

Insofern gab es auf Bundesebene bislang immer Vorbehalte unter den Ländern. Wir haben im Bund-Länder-Fachausschuss zuletzt wahrgenommen, dass es nur noch sechs Länder sind, die sich gegen eine grundsätzliche Liberalisierung des Kennzeichenrechts stellen würden. Das ist, glaube ich, eine gute Grundlage, um diese Gespräche weiterzuführen. Insofern bereiten wir auch eine entsprechende Initiative auf der Bundesebene vor, um das Kennzeichenrecht weiter zu liberalisieren.

Wenn man es richtig macht, sollte man aber nicht haltmachen bei dieser Einwohnerinnen- und Einwohnergrenze von 20.000. Denn was ist zum Beispiel mit Haiger? Haiger hat 19.000, und die hätten auch gerne ein eigenes Kennzeichen. Die Zahl ist wahrscheinlich eher willkürlich gegriffen, aber das ist auch nicht schlimm.

Ich glaube, wir sind uns im Grundsatz weitestgehend einig: Das ist nicht das weltbewegende verkehrspolitische Thema. Aber, wenn die Leute ein eigenes Kennzeichen haben wollen, was spricht denn dagegen, dass sie ein eigenes Kennzeichen haben sollen, wenn wir es am Ende – genau diese Gespräche finden statt – bürokratie- und verwaltungsarm hinbekommen? Ich nehme aus der Diskussion mit, dass wir hier in dem Haus auf Rückhalt zählen dürfen – jedenfalls weitestgehend –, darf aber auch vermelden, dass die Dinge bereits in der Umsetzung sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Aussprache.

Wir überweisen diesen Antrag, Drucks. 21/2703, an den Fachausschuss, den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag**Fraktion der CDU, Fraktion der SPD****Digital Durchstarten – Mehr Frauen für mehr Innovation und mehr Gleichberechtigung**

– **Drucks. 21/2760** –

Vereinbarte Redezeit sind fünf Minuten. Als Erste hat sich die Abgeordnete Kraft von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Frau Kraft, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Michelle Kraft (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über Frauen in der Digitalwirtschaft. Ich sage Ihnen aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung: Digitale Kompetenz entscheidet über Wettbewerbsfähigkeit. Datenkompetenz entscheidet über Effizienz, und ein breiter Talentpool entscheidet über die Innovationsfähigkeit eines Unternehmens oder auch über die Grenzen.

Hessen hat früh verstanden, was viele noch diskutieren. Der Frauenanteil von 30 % in der IT-Branche zeigt uns vor allem eines: Hessen hat ein enormes Fachkräftepotenzial bei Frauen, das wir jetzt strukturiert aktivieren können.

(Beifall CDU und SPD)

Das tun wir entlang der gesamten Bildungskette. Wir haben ein Schulfach geschaffen, das es bundesweit kein zweites Mal gibt: „Digitale Welt“. 80 hessische Schulen machen unsere Kinder und Jugendlichen fit für die digitale Zukunft und schaffen so einen direkten und ersten und so wichtigen Zugang zur Informationstechnik.

Es bleibt natürlich nicht nur beim Schulfach. Das reicht über die Schule, das Studium und den Berufseinstieg bis hin zum beruflichen Aufstieg. Wir bauen aber auch die Förder- und Mentoringprogramme so konsequent aus, dass die Mädchen und Frauen eine echte Chance haben.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Projekte aus der MINT-Aktionslinie begeistern frühzeitig für Technik und Naturwissenschaften. Sie zeigen attraktive Karrierewege auf. Sie bauen vor allem Hürden ab. Mit Formaten wie „Women go digital“, „Mentoring Hessen“, „Tech-IT-Out-Touren“ und dem Hessen-Technikum schaffen wir Sichtbarkeit, Orientierung und Motivation, und zwar über alle Lebensphasen hinweg.

Wir stärken besonders die, die in unserem schönen Hessen Neues wagen, nämlich unsere Gründerinnen. Wer gründet, der braucht Mut, der braucht Unterstützung und der braucht Durchhaltevermögen. Manchmal braucht er auch den Rat: Zieh die langen Stiefel an, es wird ein weiter Weg. Er wird sich aber am Ende lohnen.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir nun erstmals Stipendien und Mentoring für Gründerinnen direkt an unseren hessischen Hochschulen anbieten. Denn damit fördern wir nicht nur die Ideen, sondern auch die Geschäftsmodelle. Wir motivieren die Frauen nicht nur, sondern wir unterstützen sie dabei, ökonomisch erfolgreich zu sein.

Das ist kein Stückwerk. Das alles greift ineinander. Das alles macht Hessen bundesweit stark.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Worum geht es uns? – Es geht darum, dass die Frauen nicht nur teilnehmen, sondern gestalten. Sie sollen nicht nur mitlaufen, sondern führen. Sie sollen nicht nur überlegen, sondern gründen, programmieren, entwickeln und am Ende entscheiden.

Klar ist auch: Die Digitalisierung mit Frauen ist nicht nur gerechter, sie ist auch viel klüger. Denn jedes Unternehmen, das auf weibliches Talent setzt, setzt auf Erfindergeist und Innovationskraft. – Genau das wollen wir in Hessen. Wir wollen jede Idee und jeden Kopf.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Unser Weg ist ganz klar: Wir wollen ein Hessen, in dem Entwicklerinnen, Gründerinnen und weibliche Führungskräfte vollkommen selbstverständlich sind. Wir wollen ein Hessen, in dem wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter stärken. Wir wollen ein Hessen, über das wir stolz sagen können: Wir sind die Spitzenreiter bei der digitalen Bildung, bei der Förderung der Gründerinnen und hinsichtlich der Chancengleichheit.

Deshalb ist es auch so wichtig, dass die Landesregierung und, federführend, unsere Digitalministerin, Prof. Kristina Sinemus, die Weichen gestellt haben. Mehr Frauen in der IT, das bedeutet mehr Expertinnen und mehr Wettbewerbsfähigkeit. Somit wird es natürlich mehr Gleichberechtigung in Hessen geben. – Danke.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Als Nächstem erteile ich Herrn Abgeordneten Bletzer von der AfD-Fraktion das Wort.

Karsten Bletzer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder einmal hören wir griffige Formulierungen von der Regierung. Sie wollen jetzt „digital durchstarten“. Warum haben Sie das eigentlich bisher nicht getan?

(Beifall AfD)

Immerhin geben Sie damit zu, dass das digitale Durchstarten bisher nicht erfolgte. Eigentlich sagt man: Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.

Allerdings habe ich da bei Ihnen berechtigte Zweifel. Sie wollen Innovationen und Gleichberechtigung in der Digitalwirtschaft. Was zunächst gut klingt, entpuppt sich als Bevormundungsversuch der staatlichen Seite. Sie wollen durch entsprechende Programme dafür sorgen, dass mehr Frauen einen Beruf in der IT-Branche ergreifen. Sie übersehen dabei, dass die Frauen unbeeinflusst selbst entscheiden können, was für sie gut ist und was nicht.

(Beifall AfD)

Sie werben sogar damit, dass die Frauen durch Remote Work und Homeoffice Familie und Beruf kombinieren könnten. Das führt fast zu dem Eindruck, in Ihrer Welt seien die Frauen am Herd zu Hause. Da gedeihen offenbar ausgeprägte Rollenklischees in ihrer linken, schwarz-roten Blase.

(Beifall AfD)

Des Weiteren beklagen Sie, dass der Anteil der Frauen in der IT-Branche bei nur 30 % liegt. Umgekehrt müsste man die Frage stellen: Was ist eigentlich mit den klassischen Frauenberufen? – Der Anteil der Frauen in der Pflege liegt bei 82 %. Die Lehrkräfte an den Grundschulen sind zu 90 % weiblich. In der Kosmetik sind es ganze 99 %. Bei den Hebammen haben wir sogar 100 % Frauenanteil.

Was kommt als Nächstes? Ist das die Motivierung der Männer für Frauenberufe?

(Beifall AfD)

Schluss damit. Schluss mit der Gleichmacherei der beiden Geschlechter. Wir haben unterschiedliche Begabungen und Interessen. Das ist natürlich und ganz wunderbar. Deswegen darf es keine staatliche Lenkung oder Bevormundung geben.

Weiterhin behaupten Sie, die Unterrepräsentanz der Frauen in der Digitalwirtschaft sei ein Innovationshemmnis. Das ist sachlich falsch und in der Tonlage fast anmaßend. Innovationen entstehen durch gute Bildung und brillante Ideen. Wer alles auf das Geschlecht reduziert, wertet die Leistung ab.

(Beifall AfD)

Wir brauchen eine Gesellschaft, die die Leistung wieder anerkennt. Wir brauchen eine Gesellschaft, die die Leistung wieder belohnt, und zwar unabhängig davon, ob es eine Frau oder ein Mann ist.

(Beifall AfD)

Sie fordern mit Ihrem Antrag eine Unternehmensgründungskultur für Frauen in Hessen. So etwas lässt sich doch nicht einfach staatlich verordnen. Nach Ihrem Willen soll die Weiterentwicklung der frauenspezifischen Netzwerke sowie die der Gründungs- und Innovationszentren erfolgen. Das klingt alles reichlich sozialistisch. Das erinnert an die staatliche Förderung der Frauen, insbesondere in technischen Berufen, wie es in der DDR üblich war.

(Beifall AfD)

Das zeigt, wie weit die CDU den linken Parteien bereits auf den Schoß gerückt ist. Das möchte ich keineswegs kritisieren. Besiegeln Sie ruhig Ihren schleichenden Untergang gemäß Ihrem Wahlslogan aus dem Jahr 1987: „Weiter so“.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Meinen Beitrag möchte ich allerdings mit Ihrem Slogan aus dem Jahr 1976 schließen. Für Sie ist das längst Geschichte. Für uns ist das aktueller denn je. Denn er lautet: „Freiheit statt Sozialismus“. – In diesem Sinne: vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die SPD-Fraktion hat sich die Abgeordnete Kunz-Strueder zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

Cirsten Kunz-Strueder (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich mich mit diesem Thema und mit diesem Antrag befasst habe, habe ich erst einmal mich und dann auch ChatGPT gefragt, ob die Digitalisierung ohne Ada Lovelace möglich gewesen wäre. Die Antwort des digitalen Systems war: Die Digitalisierung wäre wohl auch ohne sie entstanden, aber vermutlich anders, später und ärmer an früher und klarer Begrifflichkeit.

Für die, die Ada Lovelace nicht kennen: Sie war es, die das entwarf, was wir heute einen Algorithmus nennen würden, der zur Berechnung der Bernoulli-Zahlen notwendig war.

Aber nicht nur Ada Lovelace, auch viele andere Frauen haben wichtige Beiträge zur Digitalisierung und mithilfe der Digitalisierung geleistet. Sie sollen das auch weiterhin und vermehrt gerade bei uns in Hessen leisten, wenn es nach dem Willen der Hessen-Koalition geht.

(Beifall SPD und Ingo Schon (CDU))

Wir brauchen Frauen für das Nutzen und auch für das Finden von Chancen, für die eigene Wettbewerbsfähigkeit. Das hat nichts mit Sozialismus zu tun, sondern einfach mit Chancen und damit, dass wir alle Talente sehen wollen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Wir stellen heute fest, dass die Unterrepräsentanz von Frauen in der Digitalwirtschaft ein Wachstums- und Innovationshindernis ist. Noch mal: Ohne Lovelace wäre die Digitalisierung zwar entstanden, aber anders, später und ärmer an früher und klarer Begrifflichkeit.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Und ohne Margaret Hamilton hätte es wohl auch die Mondlandung gegeben, aber ihr Beitrag hat sie einfach sicherer gemacht und Apollo 11 vermutlich gerettet. Und ohne Grace Hopper hätte vielleicht jemand anderes die Programmiersprache vereinfacht und den Computer so für ein größeres Publikum nutzbar gemacht. Aber sie war es, die den Begriff, den wir noch heute alle benutzen – Bug –, geprägt hat.

Frauen, ihr Potenzial, ihre Kreativität, ihre klugen Gedanken bereichern die Wissenschaft, bereichern den MINT-Bereich, bereichern die Digitalisierung. Wir wollen sie fördern, und wir müssen und wollen weitere Anstrengungen unternehmen, um Mädchen und Frauen zum digitalen Durchstarten zu gewinnen.

Deswegen arbeiten wir an dem Zugang an einer entsprechenden Ausbildung von Anfang an mit dem Schulfach „Digitale Welt“ – wir haben es schon gehört –, aber auch mit Projekten im Rahmen der MINT-Aktionslinie. Hier greife ich besonders Girls4MINT heraus, das Programm, bei dem Schülerinnen im Alter zwischen 13 und 17 an Praxistagen in Unternehmen Einblicke in die Berufsfelder aus dem MINT-Bereich erhalten und darüber hinaus individuelles Feedback zu den eigenen Erfahrungen, genau zu ihren dort gezeigten persönlichen Stärken.

Wir wollen und müssen jungen Frauen Karrierewege aufzeigen, praxisnahe Qualifizierungsangebote und passge-

naue Beratung sowie Mentoring für sie schaffen. Schon jetzt kenne ich viele Väter, die die Chancen der Digitalisierung für ihre Arbeit nutzen: Remote Work, flexible Arbeitszeiten und moderne Teilzeitmodelle. Damit schaffen sie mehr Zeit für die eigene Familie. Sie stellen eben zum Teil auf der Grundlage ihrer sehr hohen Qualifizierung und Spezialisierung gerade im Bereich IT und Digitalisierung klare Forderungen an Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, oder auch Auftraggeberinnen und Auftraggeber, wenn sie selbstständig sind. Wir wollen diesen Weg auch und insbesondere für Frauen aufzeigen.

Deswegen ist es gut, dass wir auch die Gründungskultur von Frauen in Hessen in den Blick nehmen. Wir wollen, dass frauenspezifische Netzwerke, Mentoring-Programme sowie Gründungs- und Innovationszentren gezielt weiterentwickelt werden. Natürlich kann ich die Einführung der neuen Förderkomponente Female Entrepreneurship der Hessen-Ideen-Initiative des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur nicht unerwähnt lassen. Damit wurden in diesem Jahr erstmals Stipendien und Mentoring-Formate eingeführt, die Gründerinnen an Hochschulen gezielt unterstützen.

Wir setzen früh an, und wir bleiben dran. Wir wollen Interesse und vor allem Talente wecken, ihre Stärken stärken, sie später vernetzen und gute Rahmenbedingungen schaffen; denn wir können und wollen die Unterrepräsentanz von Frauen in der Digitalwirtschaft nicht länger hinnehmen.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Cirsten Kunz-Strueder (SPD):

Ja. – Wir wollen mehr Frauen für mehr Innovation und mehr Gleichberechtigung, mehr Frauen, die digital durchstarten. Wir wollen die Chancen der Digitalisierung nutzen, um mehr Chancen in Digitalisierung zu schaffen. Wir wollen mehr – machen Sie mit.

(Beifall SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Eisenhardt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr, Frau Eisenhardt.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dünne Anträge, die die Erfolge der letzten Legislaturperiode aufzählen: Daran haben wir uns bei Schwarz-Rot inzwischen gewöhnt. Doch dieser hier ist leider besonders dünn, und das bei einem Thema, das so wichtig ist; denn Digitalisierung braucht Frauen.

Ohne mehr Frauen in der IT wird uns der Fachkräftemangel voll treffen, und ohne ihre Perspektiven wird Digitalisierung schlechter. Gemischte Teams entwickeln innovativere, nutzerfreundlichere und sicherere Technologien. Wenn wir also wollen, dass die Digitalisierung den Menschen dient, und nicht umgekehrt, dann müssen Frauen

mitgestalten. Das ist kein Nice-to-have, das ist die Voraussetzung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch was tut die Landesregierung? Sie feiert sich im Antrag für Projekte, die schon länger laufen, und sogar für Programme, die jetzt durch den Hochschulpakt unter finanziellen Druck geraten. Die Förderung von Frauen in MINT läuft an den Hochschulen oft über QuIS Basis, doch diese Linie sinkt im neuen Hochschulpakt um 20 %. Das gefährdet auch Programme wie „hejmint“ an der Hochschule Darmstadt, und es steigt auch eine Hochschule aus dem Hessen-Technikum aus. An der Frankfurt University of Applied Sciences wurde ein Studiengang im Digitalbereich gestrichen, der junge Menschen – besonders Frauen – für technisches Design gewinnen sollte. So verliert Hessen genau die Studienangebote, die helfen, Frauen für Digitalisierung zu gewinnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehr geehrte Frau Kraft, ich würde mir wünschen, dass es einen konsequenten Ausbau gibt, wie Sie gerade gesagt haben. Doch meine Beispiele zeigen, das Gegenteil ist der Fall. Sie loben sich im Antrag für die neue Kategorie Female Entrepreneurship beim Hessen-Ideen-Wettbewerb. Das ist übrigens die einzige neue Initiative dieser Legislaturperiode, die im Antrag benannt wird.

Ja, Sichtbarkeit für Gründerinnen ist wichtig. Aber ein Preis ersetzt eben keine strukturelle Förderung. Dafür bräuchten die Hochschulen mehr Geld für ihre Transferzentren und Entrepreneurship Education. Doch hier: Fehlanzeige.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass es nicht nur Leuchttürme braucht, sondern die Förderung in der Fläche, das zeigt auch das Schulfach „Digitale Welt“. Es reicht nicht, dass das Fach an nur 80 Schulen angeboten wird – wir brauchen es an allen. Wenn Sie es ernst mit dem meinen, was Sie unter Punkt 6 schreiben – mehr frauenspezifische Netzwerke, Mentoring-Programme, Gründungs- und Innovationszentren –, dann sagen Sie bitte, welche neuen Programme Sie starten, wo die Mittel dafür sind und was Sie im Haushalt dafür vorgesehen haben; denn aktuell sehe ich da nichts.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es fehlt an einer Strategie entlang der gesamten Bildungskette. Wir müssen MINT-Zentren an den Hochschulen in der Fläche stärken und das Schulfach „Digitale Welt“ flächendeckend ausrollen. An den Hochschulen müssen wir vielfältige inklusive Studienangebote und Gleichstellung in den wissenschaftlichen Karrieren stärken. In der Arbeitswelt brauchen Frauen gleiche Chancen beim Einstieg, beim Aufstieg und beim Gründen.

Ich erinnere mich noch gut: Als Ministerin Sinemus vor fast acht Jahren ins Amt kam, hat sie sich das Thema „Frauen in der IT“ auf die Fahne geschrieben. Das fand ich ausdrücklich gut. Doch lassen Sie uns mal schauen, was im Digitalministerium selbst umgesetzt wurde: Es gibt die Veranstaltungsreihe „Women go digital“ und eine Handvoll Videos zu #30SecondstoIT auf YouTube.

Ohne Zweifel sind Netzwerke und Vorbilder wichtig. Aber nach fast acht Jahren CDU-geführter Digitalpolitik muss man feststellen: Videos ersetzen keine gute Politik, die Strukturen angeht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Digitalisierung gelingt nur, wenn wir Talente nutzen. Deshalb braucht es gut finanzierte Strukturen und ein überzeugendes Konzept – beides fehlt aktuell. Ich fordere Sie auf: Machen Sie sich ehrlich, finanzieren Sie die bestehenden Strukturen sicher, und legen Sie mit einem umfassenden Konzept nach. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Freien Demokraten spricht die Fraktionsvorsitzende, Frau Abgeordnete Knell. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es gibt diesen Moment im Plenum, in dem man eine neue Drucksache der Landesregierung liest, die Stirn runzelt und sich denkt: „Moment mal, das kommt mir irgendwie bekannt vor.“ Da arbeitet man an einem Antrag, bringt ihn ein, und ein halbes Jahr später findet man ihn fast wortgleich wieder, nur mit einem anderen Briefkopf – und genau das ist hier passiert.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Wir Freie Demokraten haben im März unseren Antrag „Digitale Zukunft für alle – Mädchen und Frauen in der IT-Branche stärken“ eingebracht, und siehe da: Im September legt die Landesregierung plötzlich ihren Antrag „Digital Durchstarten – Mehr Frauen für mehr Innovation und mehr Gleichberechtigung“ vor.

Ich sage: Nachmachen ist ausdrücklich erlaubt, aber ein kleiner Quellennachweis wäre nett gewesen.

(Beifall Freie Demokraten)

Natürlich freuen wir uns auch, wenn gute Ideen Schule machen. Aber wenn man dann beide Anträge nebeneinanderlegt, fällt auf: Die Landesregierung schreibt bei uns ab, aber ohne die Konsequenz mitzunehmen.

(Oliver Stirböck (Freie Demokraten): Das war mit ChatGPT! – Zurufe)

– Ich warte einmal, bis Sie fertig sind mit Lachen. – Wir sagen: Informatik gehört als Pflichtfach ab Klasse 5 in die Schulen – benotet und versetzungsrelevant. Die Landesregierung sagt: Wir haben ein tolles Pilotprojekt an 80 Schulen von 1.800. – Wir sagen: Mädchen brauchen reale Vorbilder, Expertinnen aus der Praxis, die sie inspirieren. – Die Landesregierung sagt: Wir haben eine Veranstaltungsreihe „Women go digital“. – Das ist nett, aber ein Nachmittag alleine reißt es dann auch nicht heraus.

Wir sagen: Es braucht gezielte Mentorinnenprogramme, damit Schülerinnen selbst zu Botschafterinnen digitaler Kompetenzen werden. – Die Landesregierung sagt: Wir machen Mentoring. – Irgendwie, irgendwo: Keiner weiß so richtig, wie. Kurz gesagt: Wir liefern ein Konzept, Sie liefern Schlagworte. Genau das ist das Problem dieser Landesregierung. Sie erkennt an, dass es eine digitale Kluft zwischen Männern und Frauen gibt. Sie schreibt auch schöne Sätze darüber. Frau Kraft hat auch sehr schöne Worte dazu gefunden. Aber wenn es um konkrete, messba-

re Maßnahmen geht, dann bleiben Sie halt im Pilotprojektmodus stecken.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Pflichtfach Informatik: Fehlanzeige. Ein verbindliches Curriculum: Fehlanzeige. Ein flächendeckendes Mentorinnenprogramm: Fehlanzeige. Es ist ein bisschen so, als würden Sie behaupten, Sie könnten schwimmen, weil Sie einmal den großen Zeh ins Wasser gehalten haben.

Dabei wissen wir doch alle, die Zahlen sind alarmierend. Nur 19 % der IT-Fachkräfte in Deutschland sind Frauen. Deutschland liegt damit im europäischen Vergleich im hinteren Mittelfeld. Gleichzeitig fehlen in Hessen bis 2035 rund 495.000 Fachkräfte. Das ist ein riesiges Potenzial, das wir verschenken, wenn wir Mädchen und Frauen nicht gezielt fördern.

(Beifall Freie Demokraten)

Herr Kollege Bletzer, beim AfD-Frauenbild weiß ich manchmal nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Wenn Sie an Frauen denken, dann denken Sie an 99 % Kosmetikerinnen.

(Heiko Scholz (AfD): Was?)

Wenn ich an Frauen denke, dann denke ich auch an die Kosmonautin. Wir sollten doch Frauen befähigen, dass sie alles werden können.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Dafür müssen wir an diesem Bildungssystem etwas ändern. Dafür brauchen wir auch weibliche Vorbilder. Wir brauchen Pflichtfach, Praxisbezug, Peer-to-Peer-Lernen. Ich sage es ganz offen: Wenn Sie sich schon an unseren Ideen bedienen, greifen Sie beherrscht zu, aber dann übernehmen Sie auch die Substanz und nicht nur die Verpackung.

Meine Damen und Herren, die digitale Zukunft wartet nicht. Sie verlangt nach mutigen Entscheidungen, und zwar heute. Wir Freie Demokraten stehen bereit, diesen Weg mit konkreten, durchdachten Konzepten zu gehen, aber nicht nur mit wohlklingenden Überschriften und Pilotprojekten ohne Wirkung. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Für die Landesregierung hat die Ministerin für Digitalisierung und Innovation das Wort. Bitte schön, Frau Prof. Dr. Sinemus.

Prof. Dr. Kristina Sinemus, Ministerin für Digitalisierung und Innovation:

Wir sind uns in sehr vielem einig. Wir sind uns vor allen Dingen darüber einig, dass wir in der digitalen Transformation nicht nur technischen Wandel begleiten, sondern auch Gesellschaft voranbringen, indem wir diese Veränderung insbesondere auch durch mehr Frauen in der Digitalbranche entwickeln und gestalten müssen.

Wir brauchen hier insbesondere die Kompetenzen und die Perspektiven von Frauen. Es gibt x Studien darüber, dass

Frauen in Teams und in innovativen Projekten nachweislich einen solchen Mehrwert bringen, der sich im Übrigen auch monetär auszahlt. Das ist etwas, wo wir deutlich investieren müssen und wo wir auch jetzt schon in Hessen investieren.

(Beifall CDU und SPD)

Die Realität ist – das haben schon mehrere mit ihren Zahlen belegt –, dass wir viel zu wenige Frauen im Digitalbereich haben. Insbesondere in der IT-Führung sind Frauen unterrepräsentiert. Frauen in Führungspositionen in der Digitalbranche – das lässt sich in der Studie von Bitkom nachlesen – sind im Bundesschnitt unter 20 %, in Hessen mindestens einmal 30 %. Auch das hat damit zu tun, dass wir in den letzten Jahren konsequent Frauenförderung und Mädchenförderung betrieben haben.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Frauen in Vorständen von großen Tech-Unternehmen sind unter 10 %, in Hessen sind es mehr. Die Zahl junger Frauen bei den Studierenden in IT-Studiengängen ist in den letzten Jahren gestiegen, aber da ist noch Luft nach oben, insbesondere im Themenfeld MINT-Fächer. Auch da sind wir uns einig.

Die Ursachen, warum das so ist, sind vielfältig. Eine der Ursachen sind strukturelle Barrieren. Von einer strukturellen Barriere habe ich heute von dem männlichen Redner hier gehört, die anscheinend irgendwie im Kopf besteht, nämlich von patriarchalischen Strukturen und Rollenbildern. Ich glaube, es ist ein Mann gewesen, der das hier kommentiert hat.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Alle anderen Frauen, die hier zu diesem Thema gesprochen haben, haben nämlich eines erkannt und das auch genau so formuliert: dass wir etwas brauchen, was ganz wesentlich für unsere jungen Mädchen, aber auch für die Frauen in den Führungsrollen ist. Wir brauchen nämlich Vorbilder. Wir brauchen Vorbilder, die traditionelle Rollenbilder ein Stück weit überkommen und das vorleben; und wenn man das vorlebt, dann findet man auch Nachahmer. Das ist das, was wir hier tun, und deswegen bedanke ich mich ausdrücklich bei meinen Vorrednerinnen, dass sie genau das hier formuliert haben.

(Beifall CDU, SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Liebe Nina Eisenhardt, es ist richtig, dass wir nicht nur Förderprogramme haben, sondern vor allen Dingen auch auf Netzwerke setzen. Ich halte es für strukturell richtig, dass wir eben außerhalb der klassischen Förderung aus dem staatlichen Topf nachhaltige Netzwerke entwickeln. Die kann man schlichtweg nur von der Grundschule bis zur Führungsposition in Vorständen entwickeln, und das tun wir.

Wir beginnen mit dem DigitalTruck an Grundschulen. Wenn man einmal gesehen hat, wie begeistert gerade die Mädchen ganz vorne bei sind, um nämlich KI zu nutzen und genau das zu tun, was wir in Zukunft brauchen – kreative, innovative Ideen –, dann kann man sagen: Das ist ein guter Start.

Wir nehmen das in dem Schulfach „Digitale Welt“ weiter auf. Genau da sehen Sie, wenn Sie sich das einmal anschauen, wie das Team der Mädchen anders agiert als das

Team der Jungen. Das ist so. Die Perspektiven sind unterschiedlich, die Talente sind unterschiedlich. Nur durch das Zusammenbringen von beidem werden wir eine innovative Zukunft in Hessen gestalten.

Wir haben die „Tech-IT-out-Tour“, die sehr erfolgreich ist, genau in dem Feld – 9. oder 10. Klasse – zu entscheiden: Möchte ich mich in dem Digitalbereich entwickeln? Sie werden nicht bevormundet, sondern es werden Angebote gemacht. Das tun wir. Dann kann man sich entscheiden, in welche Richtung man sich entwickelt. Da haben wir viel Potenzial bei Mädchen und jungen Frauen.

„Women go digital“ und Gründerinnen zusammenzubringen ist eine Netzwerkarbeit, und die funktioniert nur, wenn man dieses Netzwerk regelmäßig anbietet. Das tun wir in Hessen. So war Hessen auch das erste Bundesland, in dem SheTransformsIT – eine Bundesinitiative – einen Ableger, eine regionale Initiative gegründet hat und durch diese Regionalität auch mehr Gründerinnen Mut gemacht hat, hier zu gründen. Das ist Outcome von Netzwerkarbeit.

Weil es so positiv in dieser Entwicklung von Netzwerkarbeit in der Vergangenheit, gerade in Hessen, funktioniert hat, sind wir auch jetzt Initiatoren, um das Ganze auf eine europäische Ebene zu heben. Ein Netzwerk von digitalen Frauen als Vorbild auf europäischer Ebene wurde im Oktober gegründet. Ich bin an der Stelle der Fraktion dankbar, dass wir nach Estland reisen durften. Mit meiner estländischen Digitalministerkollegin und mit der dänischen, mit der Staatssekretärin aus Spanien und mit der CEO von DIGITALEUROPE haben wir als Nukleus ELEVATE gegründet – Frauen in IT als Vorbild für andere. Diese Netzwerke zusammen sind ein Stück weit Wertschöpfungskette für die Zukunft;

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Prof. Dr. Kristina Sinemus, Ministerin für Digitalisierung und Innovation:

denn wir fördern in Hessen gezielt Frauen, insbesondere im Themenfeld Digitalisierung. Denn mehr Frauen in der Digitalisierung bedeuten Zukunft für Hessen, Vielfalt als Stärke, Führung neu denken – mutig, vernetzt und souverän. Das wollen wir.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Daniela Sommer:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir sind am Ende der Debatte und überweisen den Antrag, Drucks. 21/2760, an den entsprechenden Fachausschuss, an den Ausschuss für Digitales, Innovation und Datenschutz.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 35:**

Antrag

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktion der Freien Demokraten

Antisemitismus an Hessens Hochschulen entschieden entgegnet – Solidarität mit den Betroffenen

– Drucks. 21/2979 –

Diesen Antrag beraten wir gemeinsam mit dem **Tagesordnungspunkt 66:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der AfD

Antisemitismus an Hessens Hochschulen entschieden entgegnet – Linksextremen und postkolonialen Umtrieben endlich Einhalt gebieten!

– Drucks. 21/3029 –

(Unruhe)

– Ich weiß, es ist schon spät. Ich bitte noch einmal um Aufmerksamkeit. – Fünf Minuten Redezeit sind vereinbart. Die erste Rednerin steht schon parat. Das ist Frau Abgeordnete Eisenhardt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag aus zwei Gründen gestellt:

Erstens. Antisemitismus darf niemals Normalität werden. Bereits vor einem Jahr haben wir gemeinsam mit CDU, SPD und Freien Demokraten im Landtag einen Antrag verabschiedet, der diese Haltung des Parlaments zum Ausdruck gebracht hat. In den vergangenen Wochen haben wir jedoch insbesondere an der Goethe-Universität Frankfurt erneut massive antisemitische Vorfälle erlebt. Gäste aus Israel wurden bedroht. Der Präsident der Universität wurde persönlich angegriffen. Deshalb ist es geboten, dass wir als Landtag hinsehen, dass wir den Betroffenen ganz konkret sagen, dass wir sie sehen und an ihrer Seite stehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Wir dürfen nicht still sein, wenn sich Beschäftigte nicht mehr auf den Campus trauen und wenn Flyer verteilt werden, auf denen der Universitätspräsident im Fadenkreuz zu sehen ist. Ich danke den Freien Demokraten, dass sie dies genauso sehen und wir diesen Antrag heute gemeinsam stellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Zweitens haben wir diesen Antrag gestellt, weil Lippenbekenntnisse gegen Antisemitismus an Hochschulen nicht reichen. Der Satz „Antisemitismus hat an unseren Hochschulen keinen Platz“ ist richtig, aber er beschreibt nicht die Realität; denn der Antisemitismus hat sich diesen Platz längst genommen. Deshalb müssen wir darüber sprechen, wie wir ihn zurückdrängen.

Der Antrag macht konkrete Vorschläge: Bestandsaufnahme, Prävention und Aufklärungsprogramme, konkrete Schutzkonzepte und eine regelmäßige Berichterstattung über Fortschritte und Herausforderungen, um nachzusteuern. Lassen Sie uns im Ausschuss gemeinsam beraten, ob diese Maßnahmen richtig und wirksam sind und wie wir sie mit der Hochschulautonomie vereinbar halten. Als Demokratinnen und Demokraten ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass der Rechtsstaat wirksame Instrumente findet, damit sich Forscherinnen und Forscher, Mitarbeitende, Studierende und Gäste, damit sich Jüdinnen und Juden an Hochschulen sicher fühlen

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und Freie Demokraten)

und damit sich Antisemitinnen und Antisemiten nicht sicher fühlen, wenn sie ihren Hass herausschreien, Menschen bedrohen oder Flugblätter mit antisemitischen Parolen verteilen.

Ich habe es in meiner letzten Rede gesagt, und ich wiederhole es heute: Wir müssen die ideologischen Ursprünge des Antisemitismus klar benennen. Antisemitisches Gedankengut ist leider ein gesamtgesellschaftliches Problem und geht uns deswegen alle an. Doch leider gibt es ideologische und gefährliche Nährböden, die aus unterschiedlichen Richtungen kommen.

Da ist erstens die politische Rechte. Die AfD versucht auch hier im Landtag, ein Bild vermeintlicher Israel-Solidarität zu zeichnen. Sie tut das auch heute wieder mit ihrem Antrag.

(Sandra Weegels (AfD): Unfassbar!)

Zugrunde liegt dem eine rechte Lesart, die Israel als europäische Grenze gegen die arabische Welt imaginiert. Doch diese Fassade bröckelt. Die antiisraelischen und die anti-amerikanischen Stimmen in der AfD werden lauter.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Was?)

Die vermeintliche Solidarität mit Israel war immer nur ein Feigenblatt, um rassistische Positionen zu verdecken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und Freie Demokraten)

Sie lesen vielleicht auch das „Compact-Magazin“, so wie ich Sie einschätzen würde, und haben die Debatte dort wahrgenommen.

(Robert Lambrou (AfD): Im Leben nicht!)

Das haben wir auch hier im Landtag erlebt, als der Abgeordnete Lichert wiederholt von der „Hochfinanz“ sprach.

(Andreas Lichert (AfD): „Hochfinanz“ ist ein völlig normaler Begriff! – Gegenrufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Andreas Lichert (AfD): Weshalb benutzt die „FAZ“ diesen Begriff dann?)

Das ist zweitens der Antisemitismus von links. Jetzt kommt etwas, was Ihnen vielleicht auch etwas gefallen wird. Dieser hat eine lange historische Tradition und kommt oft im Gewand des Antizionismus daher; da schauen wir hin. Deshalb erlebt dieser durch den Krieg in Gaza einen traurigen Höhepunkt.

Hierzu hat der Landtag mehrfach klar gesprochen. Wer das Existenzrecht Israels angreift, wer Jüdinnen und Juden eine Heimstätte abspricht, bewegt sich nicht mehr im Rahmen legitimer Kritik an einer Regierung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Drittens. Wir dürfen den islamisch geprägten Antisemitismus nicht ausblenden. Dieser speist sich historisch aus religiösem Antijudaismus und hat sich im 20. Jahrhundert in Teilen der arabischen Welt mit europäischen antisemitischen Verschwörungsbildern verbunden. Damit hat er mit dem linken Antisemitismus viel gemein, und das erleben wir an den Hochschulen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir können Antisemitismus nur bekämpfen, wenn wir ihn klar erkennen und benennen. Lassen Sie uns das als Demokratinnen und Demokraten tun. Stellen wir uns unübersehbar an die Seite der Betroffenen, und entwickeln wir wirksame Instrumente weiter, um den Antisemitismus zurückzudrängen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten.)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Roos, AfD-Fraktion.

Jochen K. Roos (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich zitiere:

„Antisemitismus, Hass und Gewalt dürfen und werden wir in Hessen nicht dulden – weder an unseren Hochschulen noch anderswo.“

Und:

„Wir dürfen dem Treiben dieser linken Extremisten, die ein Klima des Hasses und der Angst gegen Gäste und Mitarbeiter der Hochschule erzeugen, nicht zuschauen: Sie haben auf dem Campus nichts verloren.“

Dies waren die Worte unseres Wissenschaftsministers Timon Gremmels und unseres Ministerpräsidenten Boris Rhein. Diesen schließen sich die AfD-Fraktion und meine Wenigkeit vollumfänglich an.

(Beifall AfD)

Folgen auf diese Worte aber auch Taten? Immerhin erleben wir seit dem 7. Oktober 2023 an hessischen Hochschulen zutiefst antisemitische Umtriebe, welche unsere Hochschulen, aber auch die umliegenden Bereiche in Beschlag nehmen und so ein Stadtbild erzeugen, welches selbst der linken Seite dieses Hauses nicht genehm sein sollte.

Allerdings hat es insbesondere in den vergangenen Monaten wieder Vorfälle an einer ganz bestimmten hessischen Universität gegeben, die mit Worten und Solidaritätsbekundungen allein nicht aufgeklärt oder angemessen aufgearbeitet werden können. Die Rede ist von den Aktionen der linksextremen und propalästinensischen Gruppierung Students 4 Palestine in Frankfurt.

(Beifall AfD)

Dass diese Mitte September ein Gebäude der Universität gestürmt und eine sich dort befindliche israelische Delegation körperlich bedrängt und aufs Übelste antisemitisch beleidigt hat, ist ein ungeheuerlicher Vorgang, der an verstörende Szenen aus den USA erinnert.

(Beifall AfD)

An dieser Stelle möchte ich auf einen Antrag verweisen, zu dem ich vor über einem Jahr gesprochen habe. Noch im Juni 2024 meinten Sie, Herr Staatsminister, anlässlich der Debatte über unseren Antrag betreffend „Keine amerikanischen Zustände an hessischen Hochschulen“, dass wir von solchen Zuständen noch – Zitat – „meilenweit entfernt“ seien und wir diese nicht herbeireden sollten.

Jetzt frage ich Sie: Können Sie das immer noch so selbstbewusst behaupten, bei all dem, was seitdem an unseren hessischen Hochschulen passiert ist? Ein Blick auf die Gesamtsituation in Hessen bescheinigt unserem Hochschulstandort kein gutes Zeugnis.

So dokumentierte die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen im Jahr 2024 ganze 121 antisemitische Vorfälle an hessischen Hochschulen. Im Jahr 2023 waren es noch 51 Vorfälle. Herr Staatsminister, wir haben mehr als eine Verdoppelung der Zahl antisemitischer Vorfälle an unseren Hochschuleinrichtungen zu verzeichnen. Sie sehen also, es handelt sich um ein strukturelles Problem, von dem wir medial nur die Spitze des Eisbergs mitbekommen. Das alles passiert unter Ihrer Aufsicht als Wissenschaftsminister.

(Beifall AfD)

Da sind wir schon beim eigentlichen Kerninhalt unseres Gegenantrags. Wer ist eigentlich die Quelle dieses modernen Antisemitismus, der unsere Hochschulen so in Atem hält? Ganz klar, es ist die sogenannte propalästinensische Bewegung, bestehend aus Islamisten und Linksextremisten, welche einer postkolonialen Erzählung folgt, die zutiefst antisemitisch ist.

(Beifall AfD)

Nennen Sie mir doch bitte auch nur eine einzige groß angelegte antisemitische Aktion der vergangenen zwei Jahre, welche nicht aus dem linksextremistischen und propalästinensischen Lager hervorgegangen ist. Nennen Sie nur eine einzige. Es wird keine von Ihnen genannt werden.

(Beifall AfD)

Genau das ist das Problem bei Ihrem Antrag, der an erster Stelle wieder einmal auf das rechtsextremistische Milieu verweist und somit komplett an der Realität an unseren Hochschulen vorbeigeht. Wir müssen uns doch endlich einmal ehrlich machen: Erstens kommt der moderne Antisemitismus aus dem linksextremen und postkolonialen Lager. Zweitens ist die aktuelle Kommunikation zwischen den Hochschulen und dem Wissenschaftsministerium höchst mangelhaft, wie der Vorfall in Frankfurt gezeigt hat. Drittens ist es mit bloßen Solidaritätsbekundungen gegenüber den Betroffenen nicht getan, sehr geehrter Herr Staatsminister.

(Beifall AfD)

Wir brauchen vielmehr ein hartes Vorgehen des Rechtsstaats, sofern es an unseren Hochschulen zu antisemitischen Straftaten kommt, sowie eine konsequente Umsetzung des Hessischen Hochschulgesetzes, wonach in solchen Fällen Exmatrikulationen möglich sind.

(Beifall AfD)

Es sind Islamisten, die seit dem 7. Oktober 2023 auf deutschen Straßen bei riesigen Aufmärschen zur Anwendung von Gewalt gegen Juden aufrufen. Es sind Islamisten, die jüdische Studenten verprügeln, jüdische Geschäftsleute

einschüchtern, jüdische Touristen angreifen, und es sind Teile der linken und der linksextremen Szene, welche den islamistischen Judenhass der Pro-Palästina-Bewegung gesellschaftlich und politisch decken.

(Beifall AfD)

Sehr geehrter Herr Präsident, ich komme zum Ende. Es sind nicht die Rechten, die jüdische Musiker ausladen. Es sind nicht die Rechten, die einen Boykott jüdischer Wissenschaftler fordern und antijüdische Auslöschungsfantasien auf die Straßen, in die Parlamente und an unsere Hochschulen tragen.

Ich sage hier ganz deutlich: Herr Minister, kommen Sie endlich Ihrer Verpflichtung als Leiter der obersten Aufsichtsbehörde der Hochschulen in Hessen nach, bevor wir diese vollständig an Linksextremisten und Islamisten verlieren. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Roos. – Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Bürger, FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Bürger (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Sonntag habe ich, wie viele von uns, zum Jahrestag der Pogromnacht eine Veranstaltung besucht. Im Licht dieser Veranstaltung gesehen, ist es geradezu bestürzend, dass Antisemitismus wieder laut und offen in unserem Land geäußert, geduldet und zuweilen sogar unterstützt wird. Herr Roos, eines muss ich Ihnen an der Stelle sagen: natürlich auch im rechtsextremen Lager.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Für uns ist wichtig – und das zeigt sich auch in unserem Antrag –: Wir sind auf keinem Auge blind. Wir sind auf dem linken Auge nicht blind, aber eben auch nicht auf dem rechten Auge.

(Beifall Freie Demokraten)

Bestürzend ist – damit komme ich zu dem Antrag –, dass dies auch die Hochschulen betrifft, die doch für die geistige Elite von morgen zentrale Orte für die intellektuelle Ausbildung und den wissenschaftlichen Diskurs sind.

Warum sind antiisraelische Proteste im Kern so antisemitisch? Jahrhundertlang hatten Menschen jüdischen Glaubens keinen Staat. Sie waren überall, wo sie lebten, in der Minderheit und wurden oftmals verfolgt, bis hin zur aller schlimmsten Form der Verfolgung: dem Völkermord, dem Massenmord, der Schoah. Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der Schoah wurde der Staat Israel gegründet, der sich – das ist das Besondere des Staates Israel – als Fluchtort aller Juden weltweit sieht. Man muss die Politik der israelischen Regierung nicht teilen – wie das im Übrigen auch bei jedem anderen Land der Welt und sogar bezüglich der eigenen Regierung der Fall ist –, aber wer die Parole „From the river to the sea“ ruft, der will keine andere Politik im Staat Israel, sondern der will die Vernichtung des Staates Israel.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer den Staat Israel vernichten will, der sagt zudem: Ich will nicht, dass die Juden auf der Welt irgendeinen sicheren Zufluchtsort haben. – Dass genau dies nicht nur von ewiggestrigen Rechtsradikalen gerufen wird, sondern auch von einer selbst ernannten linken Elite an den Hochschulen, das ist beschämend, und das beschämt uns.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist gut, dass es Hochschulleitungen gibt, die sich diesem Treiben mutig entgegenstellen. Deshalb unterstützen wir hier und heute Herrn Präsidenten Schleiff von der Universität Frankfurt. Traurig ist aber, dass es inzwischen in unserem Land Mut braucht, um offen die Flagge gegen den Antisemitismus zu hissen, und dass leider oft so wenige diesen Mut aufbringen.

Deshalb wünsche ich mir am Ende dieser Plenarrunde Folgendes. Ich wünsche mir, dass alle Hochschulpräsidien in ganz Deutschland so handeln wie in diesem Fall Herr Prof. Schleiff, auch die Hochschulpräsidien in Berlin. Ich wünsche mir, dass es bei der nächsten antisemitischen Demonstration, egal, von wem sie an einer Hochschule ausgeht, eine Menschenkette aus Professoren, aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aus Studierenden gibt, die sich entgegenstellen – so, wie sie es sicher zu Recht tun würden, wenn eine rechtsradikale Organisation demonstrieren wollte. Und ich wünsche mir, dass hier im Landtag die Koalitionsfraktionen – so, wie es die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und wir von den Freien Demokraten getan haben; für die Zusammenarbeit bedanke ich mich – den Mut haben, einen gemeinsamen Antrag zu diesem Thema einzubringen und gemeinsam eine Positionierung gegen den Antisemitismus zu unterstützen. Vielleicht tun Sie das ja, auch wenn dieser Impuls von jemandem aus einer Oppositionsfraktion kommt.

Es ist traurig, dass man inzwischen selbst an den Hochschulen mutig sein muss, um sich gegen den Antisemitismus zu stellen. Aber wenn das so ist, dann sollten wenigstens wir hier den Mut haben, die Tatsachen beim Namen zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, seien Sie deshalb mutig, und lassen Sie uns – wir wollen den Antrag ja an den Ausschuss überweisen lassen – im Ausschuss gemeinsam darüber diskutieren, ob es nicht möglich ist, aus der Mitte des Parlaments heraus eine gemeinsame Positionierung zu diesem wichtigen Thema zu finden. Ich finde, das Thema wäre es wert.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bürger. – Das Wort hat der Abgeordnete Kaffenberger, SPD-Fraktion.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Anwesende! Alle demokratischen Fraktionen in diesem Parlament eint eines: Wir erkennen die besondere Verantwortung für ein „Nie wieder“ an. Das machen wir bei vielen Gelegenheiten

deutlich. So haben wir das vor einem Jahr deutlich gemacht, als dieses Parlament mit allen demokratischen Fraktionen einen zustimmenden Beschluss zum interfraktionellen Antrag „Nie wieder ist Jetzt – kein Antisemitismus an hessischen Hochschulen“ gefasst hat.

Selbstverständlich hat dieser Beschluss nicht dazu geführt, dass es in unserem Land keinen Antisemitismus mehr gibt; denn es gibt Antisemitismus – Kollegin Eisenhardt hat es beschrieben – bei den Linken, bei den Rechten und leider auch in der Mitte. Es gibt ihn unter Deutschen, unter Ausländern, an Schulen und Hochschulen. Antisemitismus ist in allen Schichten unserer Gesellschaft tief verwurzelt.

Auch ich war – wie Kollege Bürger – am Sonntag auf einer Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Reichspogromnacht. In der Synagoge in Darmstadt hat aus diesem Anlass der Vorsitzende des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Daniel Neumann, gesprochen. Er ist sogar noch weiter gegangen, als ich es eben getan habe, und hat gesagt: Der Antisemitismus sei leider in der DNA vieler Gesellschaften, mittlerweile vielleicht sogar in der DNA der Menschen auf der gesamten Welt verankert. – Diese Aussage tut weh; das ist keine Frage. Aber sie mahnt uns alle auch zur Reflexion.

Er hat am Ende seiner Rede aber vor den Rechtsextremen gewarnt, vor Parteien, deren prominente Vertreter Aussagen wie „Mahnmal der Schande“ oder wie „Vogelschiss“ der deutschen Geschichte treffen. Ich sage Ihnen eines, liebe Kolleginnen und Kollegen, und ich glaube, da stimmen Sie mir zu: Wer solche Formulierungen benutzt, ist eine Gefahr für jüdische Menschen.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Landtagspräsidentin in der übernächsten Woche zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Aus der Vergangenheit lernen? Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart“ einlädt, ist das doch ein deutliches Zeichen dafür, wie wir mit unserer Erinnerungskultur umgehen. Ich kann Ihnen allen versichern: Mit uns wird es niemals einen erinnerungspolitischen Schlussstrich geben.

Symbolisch dafür steht, dass dieses Material – dieses erinnerungskulturelle Mahnmal – im kommenden Jahr in Bad Arolsen mit dem Neubau des weltweit größten Archivs für NS-Opfer ein neues Zuhause bekommt. Gleichzeitig haben die Generationen von heute die Chance, diese Dokumente zu sehen, die uns mahnen.

Auch Michel Friedman mahnt in seinem neuen Buch, dass wir etwas tun müssen für unsere Demokratie. Der wesentliche Gradmesser für unsere Demokratie ist eben der Umgang mit Minderheiten.

Was diese Landesregierung betrifft: Minister Timon Gremels geht seit seinem ersten Tag im Amt entschieden gegen Antisemitismus an hessischen Hochschulen vor. Es ist nämlich unsere Aufgabe, Wissenschaftsfreiheit zu gewährleisten. Wir verstehen sie so, dass sie ganz konkret bedeutet, Freiheit und Sicherheit für jüdische Studierende, Lehrende und auch für Gäste aus Israel zu gewährleisten.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Nach dem letzten antisemitischen Vorfall an der Goethe-Uni und den darauffolgenden Drohungen gegen den Unipräsidenten hatte ich auch den Impuls, etwas zu tun; denn

das, was passiert ist, ist unerträglich, und eine Handlung schafft eine Selbstwirksamkeitserfahrung: Das Aktivwerden hilft uns, mit dieser Verrohung umzugehen. Wir haben unmittelbar danach in einer Sondersitzung des Ausschusses zusammengesessen. Der Minister hat, nachdem der Vorfall öffentlich wurde, umfassend Auskunft gegeben und aufgeklärt. Jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft. Das ist gut und richtig so.

(Sandra Weegels (AfD): Erst später! – Weitere Zurufe AfD)

Aber wir müssen uns ehrlich machen. Repression alleine wird nicht genügen. Wir brauchen Demokratieerziehung. Wir müssen die Antisemitismusprävention weiter ausbauen und die Aufklärung in den Hochschulen über den Nahostkonflikt und vor allem über die aktuellen Ausprägungen intensivieren. Die falschen Informationen, die antisemitischen Narrative, die überall auf der Welt im Internet, an Schulen und an Hochschulen kursieren, müssen wir tagtäglich entkräften.

Die Anlaufstellen für Menschen an den Hochschulen, die antisemitische Diskriminierung erfahren – und zwar an allen Hochschulen –, müssen wir weiter etablieren. Sie sind da, aber wir müssen sie weiter stärken. Wir müssen sie vernetzen, und natürlich müssen wir kontinuierlich mit den Hochschulen darüber sprechen, wie sie die weitreichenden rechtlichen Grundlagen und Instrumente, die sie haben, auch tatsächlich nutzen.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Ich kann nur allen demokratischen Fraktionen raten, dagegen vorzugehen. Ich bin guter Dinge, dass wir gemeinsam einen Weg finden, wie wir unsere Demokratie gegen jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, insbesondere gegen Antisemitismus, resilient machen. Darüber, wie wir das tun werden, werden wir im Ausschuss noch sprechen. Für uns ist nämlich klar, wir bekämpfen Antisemitismus gemeinsam aus der demokratischen Mitte in diesem Haus, und Nachhilfe von der AfD brauchen wir da sicher nicht.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU – Zurufe AfD: Anscheinend schon!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaffenberger. – Das Wort hat der Abgeordnete Lucas Schmitz, CDU.

Lucas Schmitz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle können uns an Momente – private und politische – in unserem Leben erinnern, die sich, so kurz die Situationen auch gewesen sein mögen, ein Leben lang in die Erinnerung eingebrannt haben. Ich gebe für mich ganz persönlich zu, dass im Politischen die Rede von Michel Friedman im Hessischen Landtag ein solcher Moment war. Ich bin mir sicher, dass das für die allermeisten in diesem Hohen Hause zutrifft.

Michel Friedman hat diese einfachen Fragen aufgeworfen: Was kann man tun? Was kann man gegen die tun, die keinen Respekt haben? Was kann man gegen Judenhasser tun? Was kann man gegen geistige Brandstifter tun? Was kann man gegen Rassisten tun? Was können wir in einer

Demokratie tun, wenn Menschen andere Menschen öffentlich verachten und zu Unmenschen machen?

(Zuruf Volker Richter (AfD))

Was war seine Antwort darauf? Ich glaube, wir alle werden uns noch daran erinnern können. Die Antwort war so einfach wie die Fragen, die er uns stellte. Er nannte ein einziges Wort als Antwort. Die Antwort war: Handeln Sie. – Er forderte uns zum Handeln auf. Wir sollten endlich handeln; denn um jüdisches Leben in Deutschland sei es so schlecht bestellt wie noch nie seit dem Holocaust. Er hat recht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deswegen müssen wir uns diese Frage jetzt selbst stellen: Können wir diesen dauerhaft schwelenden und nun offen zutage getretenen Antisemitismus an unseren Hochschulen wirklich weiter dulden? Nehmen wir uns, offen gestanden, in dieser Hinsicht als Rechtsstaat noch ernst? Wollen wir uns selbst wieder ins Gewissen reden und jegliche Form des Antisemitismus verurteilen, wollen wir betonen, wie schlimm das alles ist und dass es nicht zu akzeptieren sei, oder wollen wir ins Handeln kommen?

Deswegen sage ich sehr deutlich: Die Grenze ist erreicht. Wir dulden diese Vorkommnisse nicht mehr. Hochschulen sind freie, aber keine rechtsfreien Räume. Antisemiten haben keinen Platz mehr an unseren Hochschulen. Deswegen gehören sie zwangsexmatrikuliert, und daran werden wir arbeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

In Richtung der AfD-Fraktion sage ich: Hören Sie bitte auf, auf dem Rücken des Jüdischen Migrationspolitik zu betreiben.

(Zurufe AfD: Das ist eine Unverschämtheit! – Volker Richter (AfD): Unglaublich!)

Hören Sie bitte auf, jüdische Bürgerinnen und Bürger als Schutzschild für Ihre in Teilen fremdenfeindliche und rassistische Politik zu nutzen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Hören Sie auf, sich reinzuwaschen, indem Sie vorgeben, eine Minderheit in diesem Land schützen zu wollen. Sie haben nichts, aber auch gar nichts mit dem Jüdischen in diesem Land zu tun.

(Volker Richter (AfD): Und das bestimmen Sie, oder was?)

Die jüdische Bevölkerung – das kann ich Ihnen garantieren – kann sicherlich sehr gut auf Ihre politischen Botschaften und Ihre vermeintliche Unterstützung verzichten. Ich sage Ihnen heute eines voraus:

(Robert Lambrou (AfD): Nur zu!)

Spätestens dann – lieber Herr Lambrou, da schaue ich auch Sie an –, wenn sich die Rechtsextremen in Ihrer Partei durchgesetzt haben, wird der Rechtsextremismus auch bei Ihnen offen zutage treten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): Welche Rechtsextremen? Wir sind bürgerlich, liberal und konservativ! – Weitere Zurufe AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Michel Friedman sprach davon, dass es in unserer Gesellschaft wieder Menschen gibt,

(Volker Richter (AfD): Alles Unterstellungen!)

die sagen, einige seien niemand, und es liege an uns, dagegen aufzustehen und zu handeln.

(Volker Richter (AfD): Allerdings!)

Es gibt Momente in unserem Leben, an die wir uns ein Leben lang erinnern. Ich hoffe, wir teilen in diesem Hohen Haus die Meinung, dass wir uns daran erinnern werden, welche Verantwortung wir in diesem Land für unsere jüdische Bevölkerung haben. Es ist uns jeden Tag ein Auftrag. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schmitz.

(Unruhe)

– Ruhe, bitte. – Für die Landesregierung hat Staatsminister Gremmels das Wort. Timon, bitte.

Timon Gremmels, Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 2.659 jüdische Menschen sind in den 1940er-Jahren aus Kassel in die Vernichtungslager deportiert worden. Am 11.11. bin ich nach der Sitzung des Hessischen Landtages nach Kassel gefahren und habe an einer 14-stündigen Aktion teilgenommen, in der die Namen und Kurzbiografien dieser Menschen verlesen wurden. Noch immer läuft es einem kalt den Rücken runter, wenn man daran denkt, was die Schoah vor einem rechtsradikalen Hintergrund angerichtet hat. Wir dürfen nie vergessen, wo die Ursprünge des Antisemitismus in unserer Gesellschaft liegen. Das dürfen wir nie vergessen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Es darf uns aber nicht dafür blind machen, dass es auch linksextremistisch motivierten Antisemitismus und Antisemitismus aus der islamischen Welt gibt.

(Volker Richter (AfD): Ach!)

Auch das gibt es, auch das müssen wir wahrnehmen. Wir müssen hier genau hinschauen, und diese Landesregierung macht das, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Wir dulden keinen Antisemitismus, nirgendwo, auch nicht an unseren Hochschulen. Wir tun auch einiges dafür, die Zahl dieser Vorkommnisse zu minimieren. Ganz beseitigen wird man solches Gedankengut leider nicht können, aber wir werden es minimieren müssen, und wir werden es zu keinem Zeitpunkt tolerieren.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Allein 750.000 Euro bekommen die hessischen Hochschulen Jahr für Jahr, um ihre Anlaufstellen, ihre Schulun-

gen und ihre Fortbildungen zu dem Thema Antisemitismusprävention auf den Weg zu bringen.

Darüber hinaus haben wir die Initiative „Demokratieforschung stärken“. Wir geben dort Jahr für Jahr Geld hinein, bis Ende des Jahres 2028 rund 2 Millionen Euro, um den Forschungsbereich Antisemitismus zu stärken. Auch das ist ein klares Signal gegen Antisemitismus seitens des Wissenschaftsministeriums und der Koalitionsfraktionen. Das ist gut angelegtes Forschungsgeld, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Selbstverständlich berichten wir bei Vorkommnissen direkt in den Ausschüssen des Landtages. Ich habe Ihnen das zugesichert, dass ich Sie, wenn es besondere Vorkommnisse gibt, die außerhalb des Berichtszeitraums liegen, informiere, und das habe ich auch schon umgesetzt. Wir haben das in den letzten Wochen schon deutlich gemacht und haben die Mitglieder des Ausschusses zeitnah informiert. Genauso gilt es, nichts schönzureden, für Transparenz zu sorgen, Sachverhalte darzulegen und aufzuklären. Das machen wir, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und SPD)

Aktuell sind wir dabei, mit unseren Hochschulen Zielvereinbarungen festzulegen. In den Zielvereinbarungen mit den Hochschulen wird auch klar die Präventionsstrategie gegen Antisemitismus der jeweiligen Hochschule festgelegt. Das machen wir in den Zielvereinbarungen. Gerade in der vergangenen Woche hatten wir eine Hochschulleitungstagung in Fulda, und auch dort stand das Thema „Antisemitismus an Hochschulen“ auf dem Programm. Wir haben uns darauf verständigt, gemeinsam mit den Hochschulen einen Orientierungsrahmen zu erarbeiten, wie damit umzugehen ist.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Wir haben noch mehr gemacht. An dieser Stelle danke ich meinem Staatssekretär Christoph Degen, auf dessen Initiative hin wir uns in Frankfurt – dort ist das Thema ein besonderes – gemeinsam mit der Ordnungsdezernentin, der Staatssekretärin im Justizministerium, dem Staatssekretär im Innenministerium und dem Universitätspräsidenten zusammengesetzt haben, um zu klären, wie alle Akteure gemeinsam und abgestimmt vorgehen können. Das nenne ich klares Handeln der Landesregierung. Dafür brauchen wir keine weiteren Aufforderungen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Hier handeln wir konsequent, und dafür ganz herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Aber ich sage auch Folgendes: Es gibt keine leichten und einfachen Lösungen. Ich warne vor Placebos, und ich warne davor, anzunehmen, dass, wenn ein Instrument einmal hilft, es reicht, es immer umzusetzen, und schon ist alles gelöst. Die Freiheit der Versammlung ist auch bei diesem Thema und gerade vor dem Hintergrund der Vorkommnisse in der NS-Zeit ein hohes Gut, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deswegen müssen wir da ganz genau hinschauen und abwägen. Das ist ebenfalls ein wichtiger Punkt, und da danke ich nochmals den Staatssekretären für ihre wichtige Arbeit. Das ist richtig so.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Für die nächste Hochschulleitungstagung haben wir übrigens die jüdische Hochschulgemeinschaft und die jüdi-

schen Hochschullehrenden eingeladen, um uns mit ihnen auszutauschen und uns mit ihren Anforderungen und Wünschen an Politik auseinanderzusetzen.

(Beifall CDU und SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach den Vorkommnissen in Frankfurt habe ich selbstverständlich umgehend die Hochschule in Tel Aviv, die jüdische Generalkonsulin in München und die hiesige jüdische Gemeinde angeschrieben, und ich habe deutlich gemacht, dass wir so etwas nicht dulden, dass wir aufklären. Die Rückmeldung, die ich bekommen habe, war von großem Dank geprägt, dass wir hier handeln und aktiv werden. Insofern freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss. Das ist ein ganz klares Signal von den demokratischen Fraktionen in diesem Saal: Wir dulden keinen Antisemitismus an hessischen Hochschulen, und wir werden dem alles, was wir haben, entgegensetzen. – Danke schön.

(Beifall CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat der Kollege Lambrou, AfD-Fraktion.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich habe mich als Fraktionsvorsitzender zu Wort gemeldet; denn wir reden bei dem Tagesordnungspunkt über den Dringlichen Antrag „Antisemitismus an Hessens Hochschulen entschieden entgegnet“. Selbstverständlich ist Antisemitismus ein 360-Grad-Problem und kommt leider in allen gesellschaftlichen Strömungen vor. Aber da wir über den Antisemitismus an Hessens Hochschulen reden, ist doch wohl allen relativ klar, dass wir bei diesem Thema vorwiegend über einen linken und muslimischen Antisemitismus reden.

(Beifall AfD)

Zwei der Redner haben aber versucht, diesen Tagesordnungspunkt in Richtung der AfD zu drehen. Herr Schmitz von der CDU war einer.

(Lucas Schmitz (CDU): Das ist wahr!)

Ich muss Ihnen Folgendes sagen: Sie kennen sicherlich den Film „Austin Powers“. Darin gibt es so ein Mini-Me. Sie haben mich heute an einen Mini-Friedman erinnert.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Aber ich fand es nicht überzeugend. Obgleich ich Herrn Friedman nicht sonderlich sympathisch finde, war für mich das Original überzeugender.

(Dirk Bamberger (CDU): Sie ziehen den Antisemitismus ins Lächerliche! Schämen Sie sich! – Weitere Zurufe)

Die zweite Rednerin, die das getan hat, war Frau Eisenhardt von den GRÜNEN. Frau Eisenhardt, Sie haben unserem Kollegen Herrn Lichert unterstellt, das Wort „Hochfinanz“ verwendet zu haben. Ich möchte Ihnen deshalb vorlesen, was ich am 21. Oktober 2025 – das ist noch nicht so lange her – an Herrn Lanz geschrieben habe:

„Sehr geehrter Herr Lanz, am Donnerstag, dem 12. Oktober 2023 – Ausstrahlungstermin –, war ich in Ihrer Talkshow ‚Markus Lanz‘ zu Gast. In einer Passage der Sendung ging es um den Begriff ‚Hochfinanz‘, den mein Fraktionskollege MdL Andreas Lichert insgesamt zweimal in hessischen Parlamentsdebatten 2023 verwendet hatte. Eventuell erinnern Sie sich noch an diese Gesprächspassage. Sie hinterfragten den Begriff ‚Hochfinanz‘ als antisemitisch und radikal bzw. extrem, während ich argumentierte, dass der Begriff seit Beginn der Finanzkrise 2008 von vielen gesellschaftlichen Kreisen ohne jeden doppelten Boden verwendet wird.“

(Zurufe CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nein!)

„Aktuell ist Bundesstaatsminister Wolfram Weimer, CDU, mit seiner Firma ‚Weimer Media Group GmbH‘ aus anderen Gründen massiv in der Kritik. Morgen beginnt der von der Firma von Herrn Weimer jährlich veranstaltete ‚Frankfurt Finance & Future Summit‘. Schirmherr ist Hessens Ministerpräsident Boris Rhein. Die weiteren Redner sind teilweise ebenfalls hochkarätig. Schauen Sie bitte, wie die ‚IPO-Night‘ der Veranstaltung von Bundesminister Weimer zusammen mit einem Foto von Boris Rhein im Internetauftritt des Summit beworben wird. Zitat: ‚Es ist das Gralstreffen der Hochfinanz in Europas Finanzhauptstadt.‘“

(Beifall AfD)

Das ist das dazugehörige Foto.

(Der Redner präsentiert sein Mobiltelefon mit einer Abbildung.)

Also, entweder ist Boris Rhein Antisemit, oder Andreas Lichert ist es auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Die beiden Anträge, Tagesordnungspunkt 35 und Tagesordnungspunkt 66, sollen an den zuständigen Ausschuss überwiesen werden.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 36:**

Große Anfrage

Fraktion der Freien Demokraten

Verfahren zur Flurbereinigung in Hessen und Maßnahmen zur Beschleunigung

– Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335 –

(Unruhe)

– Ihr Lieben, ich bitte um etwas Ruhe. – Mir ist mitgeteilt worden, dass alle Fraktionen ihre Reden zu Protokoll geben. Für denjenigen, der jetzt widerspricht, wird es gefährlich.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Ich gehe davon aus, dass die Regierung ihren Beitrag selbstverständlich auch zu Protokoll gibt.

(siehe Anlagen 1 bis 6)

Dann stelle ich fest, dass wir die Große Anfrage der Fraktion der FDP, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, behandelt haben, und alle vorbereiteten Reden werden zu Protokoll gegeben. Das war der Punkt 36.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 3:**

Wahlvorschlag

Fraktion der AfD

Wahl eines Vizepräsidenten des Hessischen Landtags

– Drucks. 21/2984 –

Nach § 3 Absatz 2 der Geschäftsordnung wählt der Landtag geheim oder, wenn niemand widerspricht, durch Handzeichen in getrennten Wahlgängen die Stellvertreterinnen und Stellvertreter der Präsidentin. Die Fraktion der AfD hat bereits mitgeteilt, dass sie einer offenen Wahl bei diesem und bei möglichen weiteren Wahlgängen widerspricht.

Ihnen liegt ein Wahlvorschlag der Fraktion der AfD vor, Herrn Abgeordneten Pascal Schleich zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtages zu wählen. Ich darf fragen: Werden weitere Wahlvorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir nun zur geheimen Wahl. Gewählt ist, wer die Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Hessischen Landtages auf sich vereint. Das sind 67 Stimmen.

Wir treten nun in die geheime Abstimmung ein. Ich bitte Sie, dass Sie mir im Folgenden sehr aufmerksam zuhören, da wir heute – das will ich betonen – in einem ersten Schritt einen veränderten Ablauf erproben wollen, der zur Beschleunigung des Wahlverfahrens beitragen soll.

Ich will gleich dazusagen – ich habe das heute Morgen auch mit den parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern besprochen –, dass ich noch weitere Veränderungen vorsehen werde und wir das in zukünftigen möglichen Wahlen gegebenenfalls weiter miteinander erproben werden.

Ich werde gleich diese Wahlhandlung ohne Namensaufruf stattfinden lassen. Sie gehen bitte eigenständig an die drei Ausgabestische, von Ihnen aus links. Dort haben wir drei Buchstabengruppen gebildet, wo Ihre Wahlzettel bereitliegen. Ich bitte Sie, dass Sie nicht alle gleichzeitig gehen. Machen Sie es abgestimmt, nach und nach.

Wir haben die Buchstabengruppen A bis H, J bis R und S bis Z. Die Ausgabe erfolgt logischerweise ausschließlich für den jeweiligen Abgeordneten an dem jeweils zuständigen Ausgabestisch.

Für die Wahlhandlung stehen Ihnen vier Wahlkabinen zur Verfügung, die Sie im Falle einer von Ihnen so gewünschten Handlung dann nutzen können. Ich bitte Sie auch noch einmal, auf Hinweise der Wahlhelferinnen und Wahlhelfer zu achten. Da wir diese Wahlgänge schon des Öfteren durchgeführt haben, gehe ich davon aus, dass alle weiteren Hinweise, die ich ansonsten bei vorherigen Wahlen hier Ihnen gegenüber geäußert habe, Ihnen bekannt sind, und würde auf diese heute ebenfalls verzichten.

Ich teile Ihnen jetzt mit: Zu Wahlhelferinnen und Wahlhelfern für die Wahl bestimme ich auf Vorschlag der Fraktion

nen Herrn Abgeordneten Christian Wendel, CDU, Herrn Abgeordneten Karsten Bletzer, AfD, Herrn Abgeordneten Oliver Ulloth, SPD, Frau Abgeordnete Katy Walther, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und Herrn Abgeordneten Yanki Pürsün, Freie Demokraten.

Ich bitte nun die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, zum Ausgabetisch zu kommen, um sich vom ordnungsgemäßen Zustand der Wahlkabinen, der Wahlurnen und der Wahlunterlagen zu überzeugen. – Ich stelle fest, es werden keine Beanstandungen gegen den ordnungsgemäßen Zustand erhoben.

Ich eröffne nun die Wahlhandlung und darf Sie bitten, zu den jeweiligen Ausgabetischen zu gehen und einen Stimmzettel entgegenzunehmen.

(Wahlhandlung)

Ich stelle fest, dass wir fast fertig sind mit der Wahlhandlung, nach noch nicht einmal acht Minuten – gut, es ist noch nicht ausgezählt.

(Beifall)

Ich darf noch einmal kurz fragen: Sind alle Stimmzettel abgegeben? Hatten alle Abgeordneten die Möglichkeit, an dieser Wahl teilzunehmen? – Ich höre keinen Widerspruch.

Damit schließe ich die Wahlhandlung und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit der Auszählung zu beginnen. Herzlichen Dank.

Die Sitzung ist bis zur Bekanntgabe des Ergebnisses unterbrochen.

(Unterbrechung: 19:51 bis 19:55 Uhr)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. 14 Minuten, nachdem wir mit dem Wahlgang begonnen haben, setze ich die Sitzung fort und darf Ihnen nun die Niederschrift verlesen.

Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 120. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 120. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 120. Zahl der gültigen Stimmzettel: 120. Zahl der ungültigen Stimmzettel: 0.

Auf den Vorschlag Pascal Schleich entfielen Jastimmen: 28, Neinstimmen: 92, Stimmenthaltungen: 0.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Pascal Schleich ist die erforderliche Mehrheit bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtages nicht entfallen.

Die Fraktion der AfD hat einen weiteren Wahlgang beantragt. Ich frage in Richtung der AfD-Fraktion, ob es bei dem vorgeschlagenen Kandidaten bleibt. – Hier sehe ich ein Nicken.

Dann teile ich mit, dass wir jetzt mit dem zweiten Wahlgang beginnen. Vorgeschlagen ist der Abgeordnete Pascal Schleich. Es wird wieder geheim gewählt. Die Hinweise, die ich Ihnen genannt habe, gelten weiterhin.

Der Wahlgang ist eröffnet.

(Wahlhandlung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden zeitlich immer besser: Sieben Minuten haben wir jetzt gebraucht.

Ich darf Sie fragen, ob alle Abgeordneten die Möglichkeit hatten, ihren Stimmzettel abzugeben. Gibt es noch jemanden, der seinen Stimmzettel abgeben möchte? – Das ist nicht der Fall.

Dann schließe ich damit den Wahlgang und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit der Auszählung zu beginnen.

(Unterbrechung: 20:04 bis 20:08 Uhr)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich setze die unterbrochene Sitzung fort. Ich habe soeben das Wahlergebnis über die Wahl des Vizepräsidenten des Hessischen Landtages erhalten:

Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 121. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der gültigen Stimmzettel: 121. Zahl der ungültigen Stimmzettel: 0.

Auf den Vorschlag Pascal Schleich entfielen Jastimmen: 27, Neinstimmen: 93, Stimmenthaltungen: 1.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Pascal Schleich ist die erforderliche Mehrheit bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtages nicht entfallen.

Ich gehe davon aus – ich sehe schon zustimmendes Nicken –, die Fraktion der AfD wünscht einen dritten Wahlgang. Dieser findet nach § 9 Absatz 2 Satz 3 unserer Geschäftsordnung statt. Der Wahlvorschlag lautet weiterhin: Herr Abgeordneter Pascal Schleich.

Bei diesem Wahlgang ist gewählt, wer die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereint. Ich beziehe mich auf die Hinweise zum ersten Wahlgang.

Der Wahlgang ist eröffnet, und ich bitte Sie, zu den Ausgabetischen zu gehen.

(Wahlhandlung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf die Abgeordneten fragen, ob sie alle die Möglichkeit hatten, an diesem Wahlgang teilzunehmen. Konnten Sie alle Ihre Stimme abgeben? – Ich sehe keine Widerrede.

Damit schließe ich den Wahlgang und bitte um Auszählung durch die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer.

(Unterbrechung: 20:16 bis 20:19 Uhr)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie bitten, noch einmal kurz Platz zu nehmen. Ich bitte noch einmal kurz um Ihre Aufmerksamkeit. Ich setze die unterbrochene Sitzung fort. Ich habe jetzt das Wahlergebnis erhalten, die Niederschrift über die Wahl des Vizepräsidenten des Hessischen Landtages:

Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 121. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 121. Zahl der gültigen Stimmzettel: 121. Ungültig: 0.

Auf den Vorschlag Pascal Schleich entfielen Jastimmen: 27, Neinstimmen: 94, Stimmenthaltungen: 0.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Pascal Schleich ist die Mehrheit der abgegebenen Stimmen bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtages nicht entfallen.

Ich würde feststellen wollen, dass das neue Wahlverfahren – zunächst nur im ersten Schritt – ein voller Erfolg war, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Allgemeiner Beifall – Zuruf Ministerpräsident Boris Rhein)

– Bitte keine Zwischenrufe von der Regierungsbank.

(Heiterkeit)

Der letzte Tagesordnungspunkt ist abgeschlossen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachhauseweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall – Schluss: 20:21 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 36)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

sen die Ämter für Bodenmanagement personell stärken, statt das Ministerium immer weiter aufzublähen.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))

Warum haben wir Freie Demokraten das Thema Flurbereinigung auf die Tagesordnung gebracht? – Kaum ein Thema kann die Gemüter der betroffenen Landwirte so erhitzen wie die Flurbereinigung. Läuft sie gut, verbessert sie die Flächensituation vieler Betriebe. Aber die Neuverteilung von Grund und Boden ist auch hochsensibel. Und wenn die Flurbereinigungsverfahren eben nicht gut laufen, dann sorgt das für Frust.

Wer da draußen – wer von den Bürgerinnen und Bürgern und wer von den Landwirten – kann dafür Verständnis aufbringen, wenn sich eine Flurbereinigung seit nunmehr 36 Jahren zieht, wie im Beispiel Runkel-Dehrn? Das dauert übrigens auf den Tag genau 36 Jahre und zeigt das Bild von einem dysfunktionalen Staat.

Ich komme zu Zahlen, Daten und Fakten. Die CDU regiert jetzt seit 25 Jahren – was die Flurbereinigung angeht, sind das 25 verschenkte Jahre ohne jeden Fortschritt.

In Hessen laufen aktuell 176 Flurbereinigungsverfahren, betroffen sind 97.039 Hektar. In den vergangenen fünf Jahren wurden lediglich 28 Verfahren abgeschlossen; das sind im Durchschnitt 5,6 pro Jahr. Im gleichen Zeitraum sind aber 29 Verfahren neu dazugekommen, im Durchschnitt 5,8 pro Jahr. Der Berg an Verfahren, den die Verwaltung vor sich herschiebt, wird also nicht kleiner, sondern größer.

Die im vergangenen Jahr abgeschlossenen Verfahren haben im Schnitt 30,4 Jahre gedauert – vor zehn Jahren waren es noch 17,6 Jahre. Die Entwicklung geht exakt in die falsche Richtung. 44 % der Verfahren dauern länger als 20 Jahre.

Es ist Zeit, umzusteuern. Ich komme zu unseren Forderungen. Herr Minister Jung, wir haben verstanden, dass Sie gute Pressearbeit können – kein Wunder bei sechs Mitarbeitern für Öffentlichkeitsarbeit allein im M-Büro. Sie haben Verdienste im Krisenmanagement beim Thema Afrikanische Schweinepest.

Beim Thema Flurbereinigung ist aber etwas anderes gefragt. Hier geht es um die Frage, ob diese Landesregierung in der Lage ist, die eigene Verwaltung zu reformieren. „Schneller, moderner, souveräner“ hat der Ministerpräsident am Dienstag ausgerufen. Beim Thema Flurbereinigung ist davon nichts zu erkennen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Landesverwaltung zeigt sich träge und verstaubt.

Immer, wenn es in der Anfrage um konkrete Reformvorschläge geht, werden die Antworten dünn: Eine „Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung“ sei gebildet worden – an der ist Hessen aber gar nicht beteiligt. Eine weitere Expertengruppe im hessischen Umweltministerium wurde eingesetzt. Ergebnisse aus den ganzen Runden? – Fehlanzeige.

Wir Freie Demokraten sagen: Kein Flurbereinigungsverfahren darf länger als zehn Jahre dauern. Wir brauchen echte Reformen statt immer neuer Kaffeekränzchen, eine konsequente Digitalisierung der Verwaltung, und wir müs-

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 36)**Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Kerstin Geis (SPD):**

Flurbereinigung – dieser Begriff klingt erst einmal sehr technisch, sehr nach Verwaltungssprache und auch ein bisschen dröge. Dabei verbirgt sich hinter dem Begriff ein zentrales Instrument, um unsere Landwirtschaft zukunftsfähig zu machen, den ländlichen Raum zu ordnen und Natur- und Klimaschutz praktisch umzusetzen.

Deshalb bin ich der FDP ausdrücklich dankbar, dass sie dieses Thema aufgreift und somit auf diese Zusammenhänge hinweist.

Die allgemeinen Ziele sind klar und weitgehend unumstritten. Flurbereinigungsverfahren helfen, die Agrarstrukturen und Flächen effizienter zu nutzen, Wege und Kosten für die Bewirtschaftung zu reduzieren und Renaturierungs- oder Ausgleichsmaßnahmen umzusetzen. Insgesamt geht es also um nachhaltige Landnutzung, gerade auch vor dem Hintergrund des Klimawandels.

Das sind sozusagen die großen Linien. Zugleich ist bei Betrachtung der konkreten Praxis – nicht erst seit der Großen Anfrage der FDP – klar: Die Verfahren dauern oft viel zu lange. Das zeigen auch die Zahlen der Großen Anfrage: In den letzten zehn Jahren lag die durchschnittliche Verfahrensdauer bei über 20 Jahren. Fast die Hälfte aller Verfahren zog sich länger als zwei Jahrzehnte hin.

Das ist an sich schon ein langer Zeitraum, der zudem eine Belastung für die Beteiligten darstellt – zuvorderst natürlich für die Landwirtinnen und Landwirte, aber auch für die öffentliche Hand. Denn Langzeitverfahren binden Arbeitskraft, erzeugen zusätzliche Kosten und schaden der Akzeptanz von Flurbereinigung.

Dessen ist sich diese Landesregierung bewusst, und sie hat bereits Konsequenzen gezogen. So haben wir mit Beginn dieser Legislaturperiode die Zuständigkeit für die Flurneueordnung ins Landwirtschaftsministerium verlagert. Damit haben wir das Signal gesetzt: Flurbereinigung muss in engem Zusammenhang mit Landwirtschaft, Umwelt- und Naturschutz gedacht werden.

Darüber hinaus wurde zu Beginn des Jahres 2025 eine temporäre Expertengruppe eingesetzt, die konkrete Ansätze zur Beschleunigung erarbeitet hat. Das Besondere an dieser Expertengruppe war, dass Bedienstete, die die Verwaltungspraxis im Detail kennen, gemeinsam mit externen Sachverständigen die Ursachen langer Verfahrensdauern beleuchtet haben: Welche Verfahrensarten sind am geeignetsten? Wo können Abläufe gestrafft werden? Welche technischen Möglichkeiten – Stichworte: Digitalisierung und Datentransfer – können genutzt werden, und wie setzen wir Personal am besten ein? Die Ergebnisse liegen nun vor und werden derzeit ausgewertet. Sie bilden eine faktenbasierte Grundlage für eine weitere Verkürzung der Verfahren.

Man muss aber auch anerkennen: Lange Verfahren bei der Flurbereinigung sind kein hessisches Ausnahmephänomen, sondern ein Problem, mit dem auch die anderen Länder konfrontiert sind. Und aus dieser Perspektive ist Hessen

gut aufgestellt: Wir haben bereits unsere Software standardisiert, unsere internen Abläufe überprüft und angepasst sowie unsere Verfahren gebündelt. Jetzt werden wir das abarbeiten, worauf wir uns in unserem Koalitionsvertrag geeinigt haben: die Verfahren weiter zu beschleunigen – transparent und im Dialog mit Landwirten, Verwaltung und Experten.

Insbesondere dieser letzte Punkt ist entscheidend; denn bei Flurbereinigungsverfahren geht es immer auch um Akzeptanz und Nachvollziehbarkeit. Wenn Landwirtinnen und Landwirte ihre vertrauten Flächen abgeben müssen – auch wenn sie gleichwertige Flächen zurückerhalten –, dann sind Vertrauen, Transparenz und eine gute Kommunikation entscheidend. Das wissen wir, das weiß die Verwaltung – die Ämter für Bodenmanagement und das Landesamt –, und deshalb wollen wir diesen Austausch stärken.

Ich glaube, an dieser Stelle können wir etwas feststellen, was nicht allzu oft in diesem Haus vorkommt: Wir sind uns einig, dass Flurbereinigungsverfahren, die 20 oder 30 Jahre dauern, schlicht zu lang sind. Das schafft, wie gesagt, Probleme bei der Akzeptanz der Verfahren – für die Betroffenen und auch für die Verwaltungen selbst.

Das schadet aber auch der Flurbereinigung in einer ganz wesentlichen Funktion: als Instrument, um Landwirtschaft, Infrastruktur und Natur in Einklang zu bringen; und das in einer Zeit, in der Flächenkonflikte zunehmen. Gerade hier kann die Flurbereinigung ein wirksamer und etablierter Vermittler sein.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass sich die Verfahren nicht mit einem Federstrich oder einem Schalterdruck reformieren lassen, sondern dass Analyse- und Steuerungsarbeit notwendig sind – eine Daueraufgabe sozusagen.

Und dieser Aufgabe stellen wir uns: Unser gemeinsamer Anspruch ist es, die Verfahren auf fachlich fundierter Grundlage weiter zu beschleunigen, wo es möglich ist, unbürokratische Ansätze wie den freiwilligen Flächentausch zu nutzen und den produktiven Austausch mit den Beteiligten zu suchen.

Wir wollen, dass die Flurbereinigung ein modernes Verfahren ist, das dem Naturschutz, der Landwirtschaft und nicht zuletzt dem ländlichen Raum gleichermaßen dient. Daran arbeiten wir; daran werden wir weiterarbeiten.

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))

Anlage 3 (zu Tagesordnungspunkt 36)**Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme**

Schade, dass sich die schwarz-rote Koalition hier ein weiteres Mal ohne sachlichen Grund vor den Karren eines Lobbyverbandes spannen lässt. Das Nachsehen haben wieder einmal die Betroffenen und die Steuerzahler.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))

Eine gut gemachte Flurbereinigung kann wirklich etwas bewirken: Sie kann Wege verbessern, Bewirtschaftung erleichtern, Flächen sinnvoll ordnen und im besten Fall noch für die Umwelt Vorteile bringen: zum Beispiel Biotopverbund, Wasserrückhaltung, Randstreifen und Gewässerrenaturierung.

Eine Flurbereinigung kann auch dafür sorgen, dass Maßnahmen für die Infrastruktur oder Gewerbeansiedlungen auf mehr Schultern verteilt werden. Und bei der Verteilung auf mehrere Schultern können auch positive Maßnahmen für die Agrarstruktur durchgeführt werden, wie zum Beispiel sinnvolle Flächenzusammenlegungen. Ich betone „sinnvoll“, weil nicht jede Vergrößerung von landwirtschaftlich genutzten Flächen positive Auswirkungen hat; dabei denke ich insbesondere an die Auswirkungen auf die Biodiversität.

Grundsätzlich ist es richtig, dass die FDP einmal nachfragt, wie es um die Flurbereinigungsverfahren in Hessen steht. Viele dieser Verfahren laufen lange und kosten Nerven. Das frustriert nicht nur die Landwirtinnen und Landwirte, sondern auch die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, Flächenbesitzerinnen und Flächenbesitzer und bestimmt auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ämtern.

Flurbereinigungen sind immer auch ein Eingriff in das Eigentum, und die meisten Eigentümer und Eigentümerinnen von Flächen wollen nicht nur möglichst keine Nachteile haben, sondern möglichst nur Vorteile, zum Beispiel durch Wertsteigerungen ihres Besitzes.

Ja, und diese „wenig gemeinwohlorientierte Einstellung“ mancher Verfahrensbeteiligter macht die Verfahren so schwerfällig. Solche Dinge brauchen einfach Zeit. Sicher würde auch mehr Personal einige Verfahren beschleunigen. Aber Minister Jung hat es vorgezogen, lieber in einen zweiten Staatssekretär und in ein deutlich vergrößertes M-Büro zu investieren.

Helfen würde bei der Flurbereinigung wohl auch, wenn die Verfahrensträger mehr Durchgriff hätten.

Eines fällt bei den Antworten zur Großen Anfrage aber wirklich auf: die Verlagerung der Zuständigkeit vom Wirtschaftsministerium auf das Landwirtschaftsministerium. Diese Maßnahme hat wohl eher zu Lähmungen geführt, anstatt zu Effizienzsteigerungen. Genau das Gleiche hatten wir schon bei der Verlagerung des Wolfsmanagements vom HLNUG zur Jagdbehörde. Damals hat man ohne Grund einfach dem hessischen Jagdverband einen Gefallen getan.

Im Falle der Verlagerung der Flurbereinigungsverfahren darf man ganz klar den Hessischen Bauernverband als Urheber der Verlagerung vermuten. Insofern müsste man die Fragen 19 bis 21 wohl eher nach Friedrichsdorf zum Hessischen Bauernverband schicken, um eine adäquate Antwort zu erhalten.

Anlage 4 (zu Tagesordnungspunkt 36)

Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

auch in dieser Thematik in Zukunft ein Vorbild für andere Bundesländer sein.

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))

Sebastian Müller (Fulda) (CDU):

Flurbereinigungsverfahren sind ein zentrales Instrument zur Weiterentwicklung unserer ländlichen Räume. In Hessen verfolgen wir damit das Ziel, die Agrarstruktur zu verbessern, die Verkehrsinfrastruktur zu entwickeln, Umwelt- und Gewässerschutz zu fördern sowie Flächen für naturnahe Entwicklungen sinnvoll zu ordnen und zu nutzen.

Aktuell laufen in Hessen rund 176 Flurbereinigungsverfahren – insgesamt betrifft das über 97.000 Hektar Fläche. Damit ist klar: Wir sprechen hier nicht über ein Randthema, sondern über einen entscheidenden Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums.

Dennoch, und das will ich an dieser Stelle deutlich sagen, steht die Flurbereinigung in Hessen vor großen Herausforderungen. Die durchschnittliche Laufzeit abgeschlossener Verfahren liegt laut aktueller Erfahrung der Landesregierung bei über 20 Jahren – in fast der Hälfte der Fälle dauert ein Verfahren sogar länger. Das ist zu lang, zu bürokratisch und nicht mehr zeitgemäß – für betroffene Grundstückseigentümer, für Gemeinden, aber auch für die Verwaltung selbst.

Wir begrüßen daher, dass sich eine Expertengruppe mit Vorschlägen zur Verfahrensbeschleunigung befasst hat. Die Prüfung der Ergebnisse läuft aktuell, und wir setzen auf eine zeitnahe Umsetzung.

Die Aufgaben, die sich daraus ergeben, sind vielfältig: von der Digitalisierung der Abläufe über klarere Zuständigkeiten bis hin zur Stärkung der Ämter für Bodenmanagement und ihrer personellen Ausstattung.

Doch wir sollten auch realistisch sein: Die Verzögerungen der letzten Jahrzehnte lassen sich nicht allein durch Arbeitsgruppen auflösen. Was wir brauchen, ist ein struktureller Impuls – eine mutige Verwaltungsmodernisierung, mehr Fachkräfte, schnellere Entscheidungen und auch eine bessere Einbindung der Betroffenen vor Ort. Auch der dreistufige Aufbau in der hessischen Katasterverwaltung muss gestrafft und Aufgaben müssen dezentralisiert werden.

Ich will zudem einen weiteren Punkt betonen: Die Akzeptanz der Flurbereinigung steht und fällt mit der Geschwindigkeit und Nachvollziehbarkeit der Verfahren. Wenn sich Bürgerinnen und Bürger über Jahre – manchmal Jahrzehnte – im Schwebezustand befinden, dann sinkt das Vertrauen in staatliches Handeln. Das können wir uns nicht leisten.

Eine Flurbereinigung ist kein Selbstzweck. Sie ist ein starkes Werkzeug, wenn sie effizient, nachvollziehbar und partnerschaftlich umgesetzt wird. Ich bin überzeugt: Wenn wir die Vorschläge der Expertengruppe entschlossen und rechtssicher umsetzen und eine strukturelle Reform der Abläufe und Behördenstruktur ermöglichen, kann Hessen

Anlage 5 (zu Tagesordnungspunkt 36)**Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36
der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks.
21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Johannes Marxen (AfD):**

Hier ein weiteres Beispiel, wie der Koalitionsvertrag von CDU und SPD nicht umgesetzt wird. Flurbereinigung ist besonders im ländlichen Raum von Bedeutung: Erbteilung oder Bauprojekte führen zur Teilung und Zerkleinerung von Flächen, zur Verbesserung der Agrarstruktur ist eine Flurneuordnung notwendig. Die Ankündigung im Koalitionsvertrag, Seite 132, lautet, die Landesregierung möchte „Verfahren zur Flurneuordnung ... [deutlich] beschleunigen“.

Seitdem ist wenig passiert. Die Expertengruppe hat bislang nicht geliefert. Aktuell werden Ergebnisse ausgewertet und mögliche Optimierungsansätze geprüft.

Ein Beispiel ist das Flurbereinigungsverfahren in Runkel: Das dauert bereits 35 Jahre – und ist nur eines von aktuell 176 Verfahren in Hessen. In den letzten fünf Jahren wurden pro Jahr im Schnitt nur etwa sechs Verfahren abgeschlossen. Es wurden innerhalb von fünf Jahren 16.000 Hektar einer Flurbereinigung unterzogen – in Bearbeitung sind aber 97.000 Hektar. Die Verfahren dauern einfach viel zu lange. Die durchschnittliche Verfahrensdauer im Zeitraum von 2014 bis 2024 betrug über 20 Jahre. Das zeigt, dass der Fall in Runkel eben keinen Einzelfall, wohl aber einen Extremfall darstellt. Bei solchen Langzeitverfahren entstehen auch zusätzliche Kosten für den Steuerzahler.

Wir sind uns wohl alle einig: Das kann so nicht bleiben. Es besteht Handlungsbedarf. Die Große Anfrage der Freien Demokraten offenbart das Ausmaß dieses Missstandes. Die Verlagerung von Zuständigkeiten löst das Problem ebenso wenig wie bloße Ankündigungen. Entbürokratisierung, behördeninterne Vernetzung, Optimierung von Arbeitsabläufen und Digitalisierung müssen von der Landesregierung endlich angegangen werden. Wir fordern die Landesregierung auf, ihren Worten endlich Taten folgen zu lassen.

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))

Anlage 6 (zu Tagesordnungspunkt 36)**Nach § 109 Absatz 2 GOHLT zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucks. 21/2670 zu Drucks. 21/2335, zu Protokoll gegebene Stellungnahme**

Daniel Köfer, Staatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat:

Die Flurneuordnung ist ein zentrales Instrument für die Entwicklung leistungsfähiger Landwirtschaft, moderner Infrastruktur und wirksamen Natur- und Klimaschutz. Sie ist komplex, und gerade deshalb müssen Verfahren verlässlich, transparent und zügig durchgeführt werden.

Die FDP hat hier Zahlen zur Verfahrensdauer erfragt, und es ist unstrittig, dass die Länge mancher Verfahren für alle Beteiligten unbefriedigend ist – auch für uns.

Deshalb wollen, müssen und werden wir schneller werden. Wir wollen, müssen und werden die Verfahren unbürokratischer machen, weil diese Verfahren für die Planungssicherheit und die Wettbewerbsfähigkeit wichtig sind – sowohl für die Landwirtschaft und den Natur- und Klimaschutz als auch insgesamt für Infrastrukturvorhaben und unsere Wirtschaft.

Dabei ist aber auch klar: Bei Flurbereinigungsverfahren geht es um Eingriffe in das Eigentum, die gut begründet und sorgfältig abgewogen sein müssen. Gründlichkeit darf nicht verloren gehen – aber unnötige Verzögerungen müssen wir beseitigen.

Zur Beschleunigung der Verfahren haben wir die Abläufe in Hessen deshalb genau geprüft. Wir haben eine länderübergreifende Expertengruppe eingesetzt, die sich mit konkreten Beschleunigungsansätzen auseinandergesetzt hat. Wir haben uns Beispiele aus anderen Ländern angeschaut, wie es besser und schneller geht, und werden dies auf Hessen übertragen. Wir haben Maßnahmen identifiziert, und wir setzen sie nun schnellstmöglich um. Das heißt konkret:

Erstens. Die Zuständigkeiten müssen an die Basis verlagert werden. Wir übertragen die Befugnisse von der oberen Flurbereinigungsbehörde auf die Ämter vor Ort. Damit können Entscheidungen dort getroffen werden, wo die Verfahren laufen, nah an den Beteiligten und ohne überflüssige Abstimmungsprozesse. Dafür schaffen wir die rechtlichen Grundlagen im Hessischen Ausführungsgesetz zum Flurbereinigungsgesetz.

Zweitens. Wir straffen die Regeln. Was sofort möglich ist, setzen wir sofort um – per Richtlinien, Erlassen und Fachanweisungen. Einheitliche Standards und klare Fristen bringen Beschleunigung, ohne die Rechtssicherheit der Beteiligten infrage zu stellen.

Drittens. Wir nutzen die zur Verfügung stehende Technik. Digitale Verfahren, moderne Vermessung und der Einsatz neuer Technologien beschleunigen die Planung und Umsetzung erheblich. Daher werden wir Schnittstellen zusammenführen und Datenflüsse vereinheitlichen. Gleichzeitig sichern wir die Stabilität der Fach-IT und entwickeln sie weiter.

Viertens. Wir setzen unser Personal gezielt ein. Es geht nicht allein um mehr Stellen, sondern um den wirksameren Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Unser Ziel

ist es, dort zu priorisieren, wo es klemmt, und die Verfahrensleitungen zu stärken.

Fünftens. Wir werden Schnittstellen – auch abseits des Digitalen – optimieren, entschlacken. Wir verkürzen die Beteiligungs- und Genehmigungsprozesse und prüfen, wie gerichtliche Verfahren schneller abgewickelt werden können, damit die Verfahren für alle Beteiligten planbarer und verständlicher werden.

Sie sehen: Die Landesregierung steht fest zu dem Ziel, die Verfahren im Bereich der Flurneuordnung zu beschleunigen, und arbeitet intensiv an dieser Zielerreichung.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch ganz herzlich bei Herrn Staatsminister Mansoori bedanken. Denn die Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation ist dienstrechtlich dem hessischen Wirtschaftsministerium unterstellt, und der Wirtschaftsminister stärkt sie, um so die Verfahren schneller vorantreiben zu können. Das zeigt, dass die Landesregierung gemeinsam daran arbeitet, die Flurbereinigungsverfahren künftig schneller und effizienter zu gestalten, um so die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und mehr Planungssicherheit für die Betroffenen zu schaffen.

Die Leitlinie der Landesregierung ist dabei: Alles, was sofort geht, setzen wir sofort um. Alles, was zusätzliche Mittel braucht, priorisieren wir nach Wirkung und Ergebnisqualität. Mit vielen kleinen Verbesserungen werden wir insgesamt deutlich besser und schneller werden, um das Potenzial der Flurneuordnung für Wirtschaft, Infrastruktur und Landwirtschaft noch besser zu heben.

Die Landesregierung wird dem Hessischen Landtag hierzu im kommenden Jahr einen Gesetzgebungsvorschlag unterbreiten. Ich freue mich darauf, mit Ihnen an dem gemeinsamen Ziel einer Beschleunigung der Flurneuordnung zu arbeiten.

(zurück zum Text auf [Seite 3952](#))